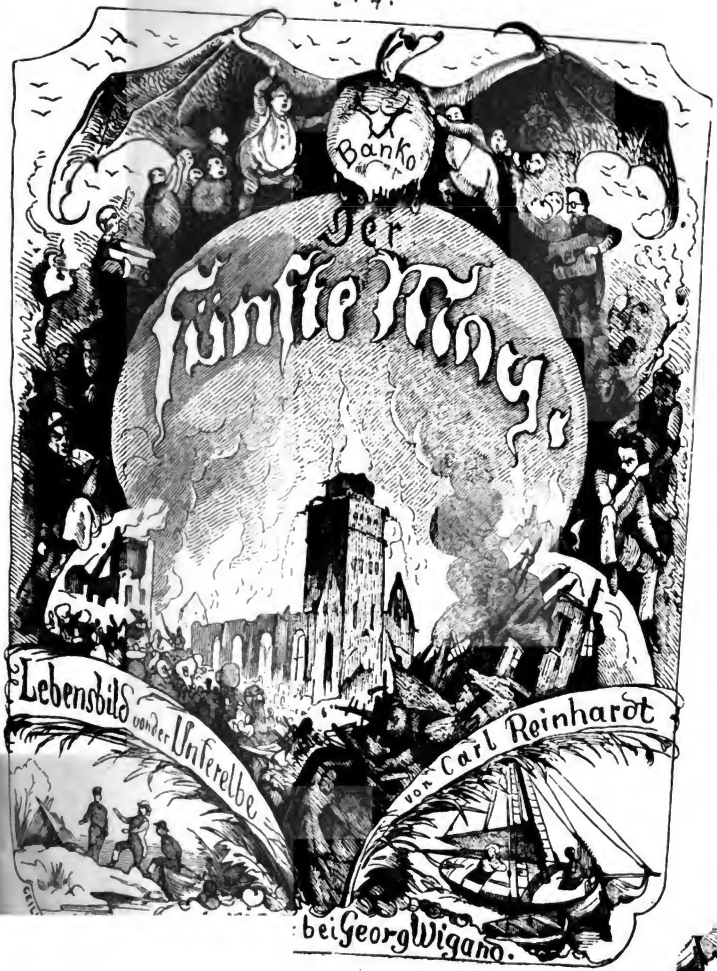
3. 4.


Banko
Der
Fünfte Tag.
Lebensbild aus der Unterelbe
von Carl Reinhardt
bei Georg Wigand.

Digitized by Google

Dritter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der fünfte May.

Ein Lebensbild von der Unterelbe.

Roman in vier Bänden

von

Carl Reinhardt.

Mit Illustrationen von demselben.

Leipzig
Georg Wigand's Verlag.
1867.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorwort zum dritten Bande.

An die Herren Professoren in Leipzig, so die Doctoren machen!

Viri professores, patres doctorum!

Weshalb habt Ihr mich nicht zum Doctor gemacht? —

Das ist eine kuriose Frage, meint Ihr! — Allerdings! Es könnten eben so gut welche kommen und fragen: — Weshalb habt Ihr mich zum Doctor gemacht?

Habt Ihr nicht in der schönen Stadt, in welcher ich mich jetzt meines Daseins freue, einen zum Doctor graduiret, so Männlein aus Thon macht?

Habt Ihr nicht einen zum Doctor gemacht, so Männer malet, mit Bärten so lang und Aermeln so weit, wie man sie sieht selten zu dieser Zeit?

Dann wieder einen, weil er malet Doctoren, so disputiren zu Leipzig in der Pleißenburg?

Letztiglich von denen Malern gar einen, der nicht einmal malet historiam, sondern allerlei Menschen, Gethier, Steine, Häuser und Bäume, Wasser und dergleichen Dinge, worauf noch seit Menschengedenken Niemand Doctor worden ist.

Ja, ward nicht gar einer graduiret, der — o tempora, o mores! — nahm seine alte Geigen und thät mit seinem Bogen fein darüber streichen. „Allegro, dolce, presto, o tempora, o mores, wer weiß, wie das geschah!“

Digitized by Google

Da habe ich nun ein Buch geschrieben, wie ich hoffe vielen zum Spaß und einigen zum Aerger. — Habe vorher wohl speculiret, wie es zu machen, auf daß es dem Publikum gefallen möge. — Habe allerhand Praktiken ausgedacht, ob ich's Prinzip anwende der weiland Goldbergischen Ketten oder des Daubitz-Liqueures, des Hauschildschen Haarbalsames oder gar des Hoffschen Malzextraktes, alles Werke kluger Leute, die ihre Sache an den Mann zu bringen wußten. — Dann sah ich mich unter den Büchern um und forschete, wer da am besten führe, und hörte von Fritz Reuter, daß der ein absonderlich Glück mache mit *plattdeutschen* Geschichten, pro primo, weil sie gut sind, pro secundo, weil die Plattdeutschen in Mecklenburg drunten denken, der Hase lecket sie, wann sie Bücher in ihrem Dialekte gedruckt sehen, und pro tertio, weil's von den andern Deutschen Niemand lesen konnte und man es dahero in's Deutsche übersetzen mußte. — Dachte also: jetzt, Carl, hast Du das Ding bei allen vier Zipfeln. Machst eine Geschichte aus der freien Stadt Hamburg, wo sie auch platt sprechen und Du die Leute ganz gut verstehst. — Streichst die Hamburger fein heraus und bringst ergötzliche plattdeutsche Reden darin an, und einige alte Bekannte, dann kann's nimmer fehlen. — Schreibe nun in meines Herzens Einfalt die Sachen auf, gerade so, wie ich sie dort gesehen und gehöret, und denke, wie sie sich drunten freuen werden und mir ein Fäßlein Austern schicken, oder Caviar. O sancta simplicitas! Wie bin ich angekommen! — Statt Austern, Grobheiten. — Statt Caviar, Drohungen. — Mit dem Plattdeutsch bin ich aufgesessen, denn ich verstehe es wohl, so Einer zu mir spricht, kann's aber nicht schreiben wie sie's unten haben wollen, und hat mich die Reform deshalb gerüffelt, daß ich genug daran hatte, und dachte, laß es gehen, und rede wie Dir der Schnabel gewachsen ist, — schrieb also hochdeutsch weiter. — —

Da sitzt aber der Hase im Pfeffer, denn ein hochdeutscher Lands-

Digitized by Google

mann denkt niemals, der Hase lecket ihn, wenn ein anderer Landsmann von ihm etwas Hochdeutsches schreibt. — Da sind doch die Mecklenburger andere Kerle. Wird dort auch gleich der homo plumbeus per baculum traktiret, so hält er doch etwas auf die Landsmannschaft.

Wer deshalb von den Autoren noch ungeboren ist und als Autor auf die Welt zu kommen gedenkt, der sehe doch ja zu, daß dies in England oder Frankreich geschiehet. Kann er das nicht ermachen, sodann wenigstens in einer plattdeutschen Ecke. — Nur nimmermehr im Hochdeutschen, etwa zwischen Leipzig und Stuttgart, wo man über die Maßen hochdeutsch spricht, und jedes Jahr so viele Bücher in dieser Sprache druckt, daß man den ganzen Erdball jede Ostermesse frisch damit einwickeln kann, wie einen Holländer Käse.

Kannst Du es aber dennoch nicht lassen, wenn Du einmal im Hochdeutschen steckest, dann wehe Dir, unglückseliges Mutterkind, wenn Du die Feder in die Hand nimmst, ehe Du Doctor geworden bist, oder wenigstens Hofrath oder Commissionsrath, wozu Du weder etwas gelernt noch vergessen zu haben brauchest, sondern nur einen Frack mit einem Knopfloch, und was der Lateiner porcae fortunam nennt, von Nöthen hast. — Wehe Dir, wenn Du ohne das Dr. vor Deinem Namen etwas drucken läßt, dann ignoriren Dich entweder die vultures critici, oder sie fallen über Dich her wie die Cheruskr im Teutoburger Walde über Varum, daß Dein Verleger mit dem Kopf gegen die Wand rennt und schreit: „Vare! Vare! gieb mir zurück mein honorare.“ — Wenn sie Dich aber sonst nicht fassen können, so packen sie Dich gewiß beim stylo, und erheben ihr altes Geschrei von „Stylübungen,“ denn ein Mensch, der nicht Magister der sieben freien Künste ist, wird von ihnen als Bönhase betrachtet, so er eine Feder in's Tintenfaß tauchet. — —

Deshalb frage ich Euch, Ihr Herren in Leipzig, die Ihr dort

Digitized by Google

der Doctorhutfabrik vorstehet: Weshalb habt Ihr mich nicht zum Doctor gemacht? — Mich, den geborenen Leipziger, welcher in zarter Kindheit, als puer, schon geschunden ward mit schola und mensa, daß er davon lief, sich der edlen Musika in die Arme warf, und der Poesie dazu, und Notenpapier kaufte, um es voll zu schreiben mit großen und kleinen Noten, bis es zur Partitur anwuchs, mit welcher ihn Director Ringelhart aus der Thüre warf, sobald er nur ersah, daß es Notenpapier war. — Der sodann zu Pinsel und Farbe griff und Leinwand beschmierete, bis er ein großer, verdorbener Maler ward, und endlich wieder in die Tinte gerieth, worin ihm, zu sitzen, von Anfang an bestimmet war. —

Da habt Ihr ein curriculum vitae; ist zwar kein lateinisches, aber dessen seid froh, denn wollte ich's in Latein setzen, dann könnte leicht ein periculum vitae für Euch daraus werden. —

Geht nun aber die Sache schief und die critici fallen mir in die Haare, als welche kein Doctorhut bedecket, und es geht über meinen Styl, der doch fast so schön ist als der beste Curialstyl derer anderen Doctoren, dann werfe ich alle Schuld auf Eure Häupter und sage: Es ist Euch ganz recht! Weshalb habt Ihr mich nicht zum Doctor gemacht!!! — — —

Dresden, 1867.

C. Reinhardt.

Digitized by Google

Vierzigſtes Kapitel.

Im Lumpenkeller.

Die Sonne hatte wiederum ihren Lauf ſiebenmal von den Vierlanden nach Blankeneſe zu vollbracht, wenigſtens für die Hamburger war ſie dieſen Weg gegangen und zeigte nun Luſt die Woche zu beſchließen, indem ſie ſich

Digitized by Google

eines Sonnabends bedeutend nach Westen neigte. — Sie blickte in voller Klarheit auf das Getümmel, welches im Hafen und auf allen Wasserstraßen seinen Höhepunkt erreichte, denn die Schifffahrt war nicht lang erst eröffnet und es sollte noch so Manches vom Bord in die Speicher untergebracht werden, weil sich morgen die Sonntagsstille auf das Wasser lagerte.

Alle Welt ruderte und rannte, schleppte, zog oder schrieb, um den Wochenabschluß fertig zu bringen und, wenn ihm dies vergönnt war, noch bei guter Zeit nach seinem Sommerlogis hinauszukommen, wo um fünf Uhr das Mittagsessen wartete und der herrliche Frühlingsabend am Strand der Elbe, Alster oder Bille genossen wurde.

Besonders im Binnenhafen war der Verkehr so stark, daß man kaum ein freies Fleckchen Wasser bemerkte. Am Ufer war dasselbe Leben und am Kehrwieder und den Kajen zog ein ununterbrochener Menschenstrom hin und her.

An den Kajen, einer krummen Reihe alter Häuser in holländischem Styl, welche sich am Binnenhafen hinzieht, war es besonders lebhaft, weil sich dort eine Menge Victualienkeller befinden, aus denen die Anwohner und dort liegenden Ewerschiffer ihre Bedürfnisse beziehen. Hier kam der wohlbedächtige Friese, welcher seinen Torfewer von der Oste heraufgebracht und an den Kajen festgelegt, langsam ans Land. Er war nach mehrstündiger, reiflicher Ueberlegung mit dem Küchenzettel für den Sonntag fertig geworden und entschied sich unwiderruflich für Kartoffelsalat und Speck mit Eiern. Er besann sich jedoch noch mitten auf dem Bret, welches von seinem Ewer nach dem Ufer führte, daß er seine Pfeife zerbrochen und daß der Genever alle sei, und tauchte deshalb nochmals in die Kajüte, woraus er sogleich wieder mit einer bauchigen Steinflasche erschien und langsam nach einem Keller ging, an dessen Thür und Treppenstufen viel Verlockendes aufgestellt war. Da stand ein hol-

Digitized by Google

ländischer Käse, der das härteste Gemüth rühren mußte. Er war fast so groß wie der Bauch des Kellerwirths, der einen Augenblick neben ihn trat, um einmal nach dem Himmel und dem Wasser zu sehen. Da waren Kartoffeln wie gedrechselt und Eier wie frischgefallener Schnee. In Fässern stand Butter wie Gold und in Körben lagen Rundstücke, während schwarze „Spintbrode“ wie Mauersteine aufgeschichtet waren. Wer die Treppe einige Stufen herunterstieg, bemerkte im Hintergrunde des Kellers verschiedene respectable Fässer von gewichtiger Größe, an denen blanke Zinnhähne jeden Augenblick bereit waren, etwas herauszulassen, was dem Geschmack der Kellerbesucher zusagte, — kurz, er ging zu Herrn Laarsen hinab.

Machte nun schon der Ewerschiffer mit seinem bedächtigen Schritt eine Ausnahme in dem geschäftlichen Treiben, so mußte ein junger Mann noch mehr auffallen, der neben einer Wassertreppe auf einem Haufen alter Ketten sitzend, die Hände in die Hosentaschen gesteckt, müßig umherblickend eine Cigarre rauchte.

Der Mann zeigte nebst einem athletischen aber schlanken Körperbau einen so nobeln Anstand, daß er, obgleich seine kauernde Stellung auf dem Kettenhaufen nicht günstig war, dennoch den Eindruck machte, als gehöre er nicht hieher.

Sein Gesicht, von schwarzem, nach hinten gestrichenem Haar umgeben, war regelmäßig und man hätte es trotz seiner Blässe fast schön nennen können, wenn es nicht durch einen finsteren Zug, der nicht zu seiner Jugend paßte, entstellt gewesen wäre.

Er trug einen Matrosenrock und als er eine Hand aus der Tasche zog, um die Asche von seiner Cigarre zu stoßen, schien es fast, als ob eine Damenhand aus dem Aermel des Rockes hervorschaue, so weiß und elegant gebaut war dieselbe.

Der junge Mann war wieder in stilles Umherlungern versunken

Digitized by Google

und ließ seine Augen über den Binnenhafen schweifen, wobei er ein Fahrzeug im Auge zu halten schien, welches in der äußersten Reihe der Torf- und Kartoffelewer lag.

Er wandte seine Aufmerksamkeit so ausschließlich dem Wasser zu, daß er die Ankunft eines dicken wohlhäbigen Mannes nicht bemerkte, der auf ihn losschritt und ihn plötzlich auf die Achsel schlug.

Der so Berührte fuhr herum und starrte den Mann eine Weile an, worauf er kurz frug: „was giebt's?"

„Geben wird es nicht viel," sagte der Andere lächelnd und ein Papier unter mehreren anderen herausfuchend. „Aber genommen ist was worden. — Da ist das Verzeichniß, welches ich bei allen Händlern herumtragen muß. — Wenn Euch also einer vorkommt, der einen eisernen Geldkasten mit Gold und englischen Banknoten zum Verkauf bringt, so haltet ihn nur so lange fest, bis Ihr mich geholt habt. — Es giebt zweitausend Mark Belohnung."

Ueber das Gesicht des jungen Mannes fuhr ein trübes Lächeln. „Wird schwerlich bei uns angeboten werden. — Kaufen weder Gold noch Geldschränke, nur Lumpen! Lumpen!!" murmelte er.

„Denke auch so," lachte der Andere, „bin deshalb auch zuletzt hieher gekommen, denn ich laufe schon seit neun Uhr früh umher. — Denke jedoch, daß keiner den Schrank gleich losschlägt. Wiegt schwer und hat fünfzigtausend Märk im Magen. Möchte nur wissen, wie sie ihn fortgebracht haben."

„Fünfzigtausend Mark?" schrie der junge Mann aufspringend! „Nettes Geschäftchen, Herr Stork! — Bei Gott! famoses Geschäftchen! — Und mit wem haben denn die Spitzbuben das gemacht?"

„Mit wem?" frug Herr Stork, den jungen Mann eigenthümlich anblickend. „Mit wem? Hm, wird Sie interessiren, Herr Schwarz! — Mit Stubborn und Compagnie!!"

„Mit Stubborn?" schrie Schwarz, indem er aufsprang und den

Digitized by Google

Polizeibeamten mit einem Gesicht anblickte, das diesen zurückfahren machte. „Mit Stubborn? Ha! ha! ha!! ausgezeichnet!“ und hier lachte er so laut, daß einige Vorbeigehende sich verwundert nach ihm umdrehten.

„Dachte mir wol, daß es Sie interessiren würde,“ murmelte der Beamte. „Haben ihn noch auf dem Strich, weil er Sie damals des Diebstahls beschuldigte und Sie so aus dem Engrosgeschäft in den Lumpenhandel trieb. — — — Wurde zu Weihnachten schon einmal total ausgeraubt und jetzt wieder total — Sonderbar! Höchst sonderbar.“ —

„Habe ihn noch auf dem Strich!“ sagte Schwarz, indem seine Augen wie Kohlen glühten und das grimmige Lächeln wieder sein Gesicht überzog. „Ha! ha! — Werde ihn auf dem Strich behalten, bis ich ihn am Bettelstab sehe und seine Tochter am — “

Das letzte Wort zischte der junge Mann zwischen den zusammengebissenen Zähnen auf eine unverständliche Art hervor, die selbst dem Polizisten ein kleines Grauen beibrachte. Dieser langte, um ihn zu beruhigen, seine Schnupftabaksdose hervor und bot ihm eine Prise an, indem er dabei murmelte: „Na, na, wissen ja alle, daß Sie unschuldig waren. Die Herren Kaufleute nehmen freilich keine Rücksicht darauf. Bedaure Sie, daß Sie als Clerk hier beim alten Wolf stecken. Stehen aber bei uns deshalb in großer Achtung. — Ist besser als rumbummeln,“ schloß er, indem er ihn mit einer Protectionsmiene auf die Schulter klopfte und seiner Wege ging.

Schwarz setzte sich wieder auf die Ketten und sah nach dem Wasser hinaus, wobei das grimmige Lächeln von Zeit zu Zeit wie ein Wetterleuchten auf seinem Gesicht erschien.

Wie Herr Stork um die Ecke war, kam ein Schiffsmann daher, welcher hinter einem Krahn stehend, mehrmals nach Schwarz blickte, als er mit dem Beamten sprach. — Es war Hansen, der fragte, ob er morgen hinunter wolle.

Digitized by Google

„Ich segle morgen mit Dir hinunter, denn ich bin jetzt hier ziemlich im Klaren. Leg indeß nur immer nach St. Pauli hinaus, ich komme dort an Bord. — Denke Dir, Stubborn ist schon wieder bestohlen worden. — Ich glaube, der Schuft bestiehlt sich selbst. — Nun, wir werden ja bald hinter seine Schliche kommen. — Hier sind zwei Thaler, besorge Proviant dafür." — —

„Goddamn," schrie hohnlachend eine Stimme hinter Beiden, „Goddamn! seht mal, was Schwarz jetzt für großartige Geschäfte macht!"

„Und mit was für fine Kerels!" bemerkte eine andere höhnisch.

Ein Gelächter folgte hierauf und der Clerk war nebst dem Schiffer von einigen jungen Leuten umgeben, welche ihrer Garderobe nach zu der Elite des Handelsstandes gehörten.

Das Gesicht des jungen Mannes nahm ein unheildrohendes Aussehen an und der Schiffer suchte sich offenbar einen von den Spottvögeln aus, den er niederschlagen könnte. Er besann sich jedoch eines Besseren und ging ohne ein Wort zu sagen davon.

„Das muß wahr sein, Du spielst eine schöne Figur hier in dem Kram!" begann wieder einer der übermüthigen jungen Leute. „'N feines Kerlchen bist Du geworden nach Deiner Geschichte mit Stubborn. — Warst sonst so 'n hochmüthiger Bengel, dem unser Club der fidelen Seehunde nicht nobel genug war, und nun sitzest Du im Keller als Kellerclerk!"

„Was wollt ihr eigentlich von mir?" fragte Schwarz, einen nach dem andern finster anblickend. „Was wollt ihr? Ich habe euch schon einmal gesagt, ihr sollt mir meinen Weg nicht kreuzen. Ihr seid mir immer noch zu schlecht und werdet mir zu schlecht bleiben, um mit euch umzugehen. Scheert euch zum Teufel!!"

„He is wahrscheinlich Hoflieferant vom Kaiser von Marokko geworden, deshalb is er so stolz," sagte ein junger Mann ernsthaft. „Er

Digitized by Google

wird wol aber die Gnade haben, uns ein paar Taue zu verkaufen, denn wir wollen morgen mit unserem Vereinskutter nach Blankenese, um unsere Winterkasse todtzuschlagen. — Tausend Mark werden morgen alle gemacht. Leider nur tausend! — Der Champagner soll in die Elbe laufen und Ihr könntet drin schwimmen, wenn Euch die fidelen Seehunde früher gut genug gewesen wären, — Een Lumpenhändler können wir aber nicht brauchen. Das wollten wir Euch nur sagen."

Ein rohes Gelächter folgte diesen Worten. — Schwarz hatte jedoch nicht halb auf den Schluß derselben gehört, sondern nach dem Ewer geblickt, den er schon lange im Auge gehabt. Dieser begann sich in Fahrt zu setzen und schwamm nach dem Blockhaus hin.

„Ihr braucht was zu eurer Fahrt," sagte er zerstreut. „Wartet!" Damit verschwand er im Keller.

Die jungen Leute sahen sich verwundert an und einige traten etwas zurück, weil sie daran dachten, ob nicht Schwarz vielleicht einen Stock holen könnte, um ihnen zum morgenden Fest etwas Appetit zu machen.

Dieser kam jedoch mit einer Anzahl Stricke zurück, an welche er Schlingen gemacht hatte. Er warf ihnen diese verdächtigen Instrumente vor die Füße und sprach:

„Da habt ihr Tauwerk, welches euch fehlt! Hängt euch morgen damit an die Bäume draußen, das wird für euch, die Welt und die Kassen eurer Prinzipale am besten sein."

„Goddamn! haut ihn!!" schrie ein junger Mann, kirschroth vor Zorn, während ein paar Andere vor Aerger blaß geworden auf ihn zutraten.

Schwarz zog die Augenbrauen zusammen und ergriff ein paar Ruder, welche an der Kellertreppe lehnten. „Wer den Hirnschädel eingeschlagen haben will, der strecke die Hand nach mir aus," sagte er ruhig, aber so finster, daß sich die jungen Männer, ohne nur noch ein Wort zu sagen, davon machten. Sie vergaßen dabei ganz und gar, daß sie

Digitized by Google

eigentlich gekommen waren, um Wolf mit seinen Töchtern zur Segelpartie einzuladen. —

Schwarz sah sich indeß gar nicht nach ihnen um, sondern stieg die Wassertreppe hinab und in ein Boot, welches er sofort zwischen den Ewern hindurchschob und damit nach dem Blockhaus zufuhr. Er holte den Torfewer ein und wechselte noch einige Worte mit dem Schiffer, worauf er an verschiedenen Schiffen mit den Steuerleuten sprach und dann nach den Kajen zurückruderte.

Als er dort ankam, fand er seinen Prinzipal, den „alten Wolf," der auf der Kellertreppe saß und durch eine große Messingbrille den Zettel studirte, den der Beamte gebracht hatte.

Schwarz kümmerte sich um den Herrn des Geschäftes indeß nicht mehr, als um den alten eisernen Ofen, der neben ihm stand, sondern ging in den Keller und zog dort einen anderen Seemannsrock über. Dann setzte er eine schottische Mütze auf, und zündete sich eine neue Cigarre an, worauf er sich zum Weggehen fertig machte.

Der alte Wolf hatte ihn bei alledem über die Brille scharf beobachtet, ließ dann seine Augen über die Straße gleiten und sagte grinsend, indem er mit dem Finger auf das Papier tippte: „Ein gutes Geschäftchen! Wahrhaftig *sehr* gut! — Ob sie denn den Schrank aufkriegen?" Hier sah er plötzlich seinem Clerk scharf in's Gesicht.

Dieser zuckte mit den Achseln und sagte lakonisch: „Weiß nicht. Glaube gar nicht, daß er gestohlen worden ist."

„Doch! doch!" schrie Wolf eifrig. — „Er ist wahrhaftig gestohlen."

„Habt *Ihr* ihn vielleicht?" erwiederte Schwarz, sich plötzlich nach seinem Prinzipal umdrehend.

Dieser sah ihn ein Weilchen über die Brille an und schüttelte mit dem Kopfe.

Digitized by Google

„Wenn ich ihn hätte, würde ich Euch nicht darnach fragen," erwiederte er.

„Bin überzeugt davon," nickte Schwarz. „Ich will einmal darnach ausgehen, um auf die Spur zu kommen. Vielleicht können wir die zweitausend Mark verdienen." Er zeigte auf das Papier. „Behüt' Euch der Teufel indessen!" Mit diesem frommen Wunsch ging er von dannen, ohne sich weiter um den Prinzipal zu kümmern.

Dieser streckte seinen Hals wie ein Storch empor, um mit dem Kopf in die Straßenhöhe zu kommen, dabei legte er die Hand an den Mund und rief mit gedämpfter Stimme in den Keller:

„Jakob!"

Der braune Kopf des schwarzhaarigen Judenjungen kam plötzlich zwischen ein paar alten Segeln zum Vorschein. Seine Augen glänzten wie die einer Schlange, deren Gewandtheit er besaß.

Sein Costüm erregte einiges Erstaunen mehr denn früher. Er stak jetzt nicht nur in den Hosen, sondern auch in den Stiefeln und dem Rock eines erwachsenen Mannes. Den letzteren hatte man indeß rücksichtslos bei der Taille abgeschnitten, so daß er einem verwünschten Rock glich, den ein Zauberer auf ein Jahrhundert in eine Jacke verzaubert hat.

Er diente, seit Schwarz im Keller war, gegen diesen als Spion für Wolf, der ihm leise zurief: „Nach! nach! — Er ist nach der hohen Brücke zu. — Acht Schillinge, wenn Du mir Rapport bringst." Damit gab er dem Jungen einen Faustpuff in den Rücken, der ihn zum Keller hinaus schleuderte, worauf dieser so schnell an den Häusern hin huschte, als ihm dies seine übermäßigen Stiefeln erlaubten.

Es gelang ihm gerade noch, auf der Spur von Schwarz zu bleiben, den er nicht aus den Augen ließ, denn dieser blieb bald da, bald dort stehen, sah sich Verschiedenes an und schien unschlüssig zu sein, wohin er seine Schritte wenden solle.

Digitized by Google

Am Schaarmarkt hätte Jakob beinahe seinen Mann verloren, weil dieser plötzlich nach den Vorsetzen eingebogen war. Der Spion rannte mit solcher Eile hinter ihm her, daß seine Stiefeln wie ein paar Fässer klangen, welche über die Straße gekollert werden.

Als er um die Ecke schoß, fühlte er sich plötzlich an der Kehle gepackt, welche ihm so zugedrückt wurde, daß ihm die Augen aus dem Kopf traten.

Er befand sich in den Händen von Schwarz, der ihn schon lange beobachtet und hier abgefangen hatte.

„Lassen Sie mir los, Herr Swärz! Lassen Sie mir los oder Sie ermorden mir," quäkte Jakob.

Schwarz nahm nicht die geringste Notiz von Jakobs Klagen, sondern schleppte ihn bis zu einem Grogkeller, der sich in der Nähe befand. Der Gefangene versuchte zwar unterwegs einigemal „Hilfe!" zu schreien und strampelte furchtbar mit den Stiefeln. Schwarz ließ jedoch nicht los und warf ihn, am Keller angekommen, ohne Umstände vor sich die Treppe hinunter.

Unten packte er ihn vom Neuen und schleppte ihn hinter einen Tisch, wo er ihn in die Ecke klemmte.

„Du verdammter Halunke, willst mir also nachschleichen!" fuhr er ihn nun an.

„Gott, was Se denken, Herr Swärz!" sagte Jakob unschuldig. „Ich war doch nur uf'n Geschäftsgang."

„Drei Glas Grog!" rief Schwarz der Wirthin zu und wandte sich dann an Jakob, dessen Augen bei der Bestellung funkelten. „Versuche nicht, gegen mich zu lügen, sonst gieße ich Dir die Stiefeln bis oben voll heißen Grog."

„O, Herr Gott!" jammerte dieser. „Ich will ihn lieber trinken."

Digitized by Google

„Was giebt Dir Wolf, wenn Du ihm sagst, wohin ich gehe, mit wem ich spreche und was ich thue?“ frug Schwarz streng.

„Ne, Herr Swärz, was Sie denken!“ jammerte Jakob.

„Was giebt er Dir?“ fragte dieser, indem er ihm ein Glas Grog hinstellte und ihn bei den Haaren packend ein paar Mal mit dem Kopf gegen die Wand stieß.

„Acht Schilling!“ jammerte Jakob.

„Acht Schilling?“ sagte Schwarz hohnlachend. „Der alte Esel! Acht Schilling und mir so einen Kerl nachzuschicken, den man auf zwei Stunden sieht! — Zu dumm!!“ —

„Willst Du mir dienen?“ fuhr er den Jungen streng an.

Jakob wußte nicht gleich, was er sagen sollte, denn er merkte, daß er im Begriff sei, zwischen Thür und Angel zu kommen, oder daß er eigentlich schon dazwischen war. Er fürchtete Schwarz indeß, wie sonst Niemand, denn er hatte bei seiner Schlauheit dessen entschlossenen Charakter längst erkannt.

„Hier hast Du für die acht Schilling einen Thaler,“ sagte Schwarz, ihm ein solches glänzendes Geldstück hinlegend, welches Jakob mit einer Schnelligkeit verschwinden ließ, die dem Geber ein Lächeln ablockte.

Der Thaler war in den Stiefel des Empfängers gewandert, der diesem anstatt einer Tasche diente, denn dieses Eingeweide war bei der Amputation des Rockes mit verschwunden.

„Willst Du mir also dienen?“ frug Schwarz nochmals, den Jungen grimmig anblickend.

„Ja,“ sagte dieser bestimmt, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug, „ich thue es. Aber unter einer Bedingung.“

„Welche?“ fragte Schwarz.

„Daß Sie mir einen andern Anzug schaffen,“ erwiederte Jakob.

Digitized by Google

„Ich mag nicht mehr als Vogelſcheuche 'rum laufen und mich „Stiefel“ ſchimpfen laſſen.“

„Gut! Am Montag ſollſt Du einen haben! Doch auch ich mache eine Bedingung. — Wenn Du mich im Geringſten hintergehſt,“ ſagte Schwarz leiſe und ihn dabei feſt anblickend, „ſo erdroſſele ich Dich und werfe Dich in den Fleet, oder ſtecke Dich in einen Sack und ſchicke Deine Leiche Deiner Mutter.“

Jakob ward leichenblaß bei dem Gedanken, weniger ſich als Leiche im Sack zu ſehen, als bei dem an den Schreck ſeiner Mutter, wenn ſie ihn herauszöge, denn er liebte ſeine Mutter über Alles, was leider die einzige gute Seite an ihm war.

„Jetzt ſag' mir, kennſt Du Stubborn?“

Jakob nickte und bemerkte: „ein alter finſterer Kerl.“

„Wo haſt Du ihn geſehen?“

„Wolf hat mit ihm zu thun. Ich bin ihm vielemal nachgeſchlichen.“

„So? Hat er Dich bemerkt?“

„Nein, aber ich habe bemerkt, daß Beiden ein Kerl, ich glaube, er heißt Trick, nachſpürt.“

„Gut! ſehr gut! — Du bleibſt jetzt hinter dieſen drei Halunken und berichteſt mir Alles, was Du hörſt und ſiehſt. — Für Deine Spionage heut ſollſt Du indeß Deine Strafe haben,“ ſprach Schwarz. „Wie viel Gläſer Grog kannſt Du trinken, ohne liegen zu bleiben?“

„Hm,“ ſchmunzelte Jakob, „ſo viel Sie mir geben, das heißt,“ ſagte er, ängſtlich nach ſeinem Stiefel greifend, „Sie bezahlen ihn natürlich.“

Schwarz nickte und beſtellte nun ein Glas Grog nach dem anderen, welche der Junge mit dem größten Behagen hinuntergoß. Eine Portion ſaurer Aal machte eine kleine Unterbrechung, worauf Jakob wieder friſchen Durſt bekam.

Digitized by Google

„Der Junge hat keinen Grund und Boden," murmelte Schwarz verwundert, als Jakob beim siebenten Glase war. Endlich wurden jedoch die Augen des kleinen Zechers gläsern und er begann Symptome der Betrunkenheit zu zeigen.

„So! jetzt gehe zum Wolf," sagte Schwarz, „und merke Dir! — — Du hast mich verloren, und dann in verschiedenen Kneipen gesucht. Wenn Dir Wolf nicht glauben will und weiter fragt, so schlag' ihn mit dem alten Theekessel auf den Kopf, der an der Thür steht, und nun marsch nach Haus!"

Schwarz bezahlte und schleppte Jakob die Treppe hinauf, drehte ihn nach dem Schaarmarkt hin und ließ ihn los.

„Mit 'n Theekl auf 'n Kopp," lallte der Spion Wolfs. „Pumps!" fuhr er schmunzelnd fort, indem er einen imaginären Theekessel auf Wolfs Kopf entzwei schlug. Bei dem Schlag stolperte er aber und wäre ohne Zweifel zu Boden gefallen, wenn seine Stiefeln die Beine nicht aufrecht erhalten hätten, wie ein paar Blechleuchter ein Licht. Er schoß jedoch vorwärts und da ihn plötzlich die Idee ergriff, daß Wolf schon längst warte, um mit dem Theekessel Bekanntschaft zu machen, so stolperte er in einem großen Bogen um die Ecke, blieb dort plötzlich stehen, und legte mit weiser Miene den Finger an die Nase, indem er überlegte, ob es nicht besser sei, wenn er vorher den Theekessel mit Wasser fülle. Dann setzte er seinen Weg auf eine so wunderbare und auffallende Art fort, daß er bald eine Schaar von Bewunderern hinter sich herzog, welche ihm bis an die Kajen folgte.

Schwarz stand an der Ecke des Schaarmarktes und sah lächelnd zu, wie Jakobs große Stiefeln diesen scheinbar gewaltsam fortschleppten und hin und her führten.

„Der alte Wolf wird seine Freude haben, wenn sein Berichterstatter ankommt," lachte er, worauf er sich umdrehte und an den Vorsetzen entlang zum Hafenthor hinaus ging.

Digitized by Google

Es war schon starke Dämmerung eingetreten, als Jakob vor dem Keller an den Kajen ankam. Der alte Wolf war in der Tiefe beschäftigt, Licht anzuzünden, weshalb er Jakobs Ankunft nicht bemerkte. Dieser hatte sich auf eine Treppenmauer gesetzt und theilte seiner Begleitung durch eine nachlässige Handschwenkung mit, daß sie nun entlassen sei, worauf sich das Gefolge nach einigen Witzen verlief, weil doch nun offenbar kein Spaß mehr zu erwarten stand.

Wolf, der ein Geräusch an der Treppe vernommen hatte, ging mit der Lampe vor und leuchtete hinauf, wobei er sofort Jakobs Stiefeln entdeckte, die von der Mauer herunterbaumelten. Als er höher stieg, bemerkte er, daß Jakob ihn auf eine wunderliche Weise anglotzte und den Finger an die Nase legte.

Wolf vermuthete etwas Besonderes, stellte die Lampe in den Keller und stieg die Stufen hinauf, um sich vorsichtig umzuschauen. Dann fragte er Jakob leise, „wo ist er?"

Der Spion spitzte den Mund und machte einen mißlungenen Versuch zu pfeifen, dabei fuhr er mit der Hand in einem Bogen durch die Luft und wollte so pantomimisch andeuten, daß Schwarz „weg" sei.

„Wo ist Schwarz?" frug Wolf nochmals verwundert.

Jakob wiederholte die Pantomime.

Wolf wußte nicht, was er denken sollte. Er sah sich nochmals vorsichtig um, packte dann plötzlich Jakob beim Kragen und zerrte ihn in den Keller. Dieser ward durch solche Behandlung störrig und noch mehr in seiner Theekesselidee bestärkt. Wolf hatte ihn deshalb kaum losgelassen und seine Frage wiederholt, als er nach der Thür wankte, den fraglichen Theekessel beim Henkel ergriff und damit auf seinen Prinzipal zuging. Dieser sah ihm mit offenem Munde zu und hatte keine Ahnung davon, daß der Junge den Kessel erheben und ihn damit auf den Kopf schlagen würde, welches Manöver er so plötzlich ausführte, daß der Prinzipal gewiß schlecht weggekommen wäre, hätte Jakob nicht

Digitized by Google

einen so starken Rausch gehabt, daß er eine große Tischlampe für Wolf ansah und diese in Stücken schlug.

Wolf erkannte jetzt die wahre Sachlage und schrie ergrimmt: „dieser infame Buttje hat sich betrunken!“ worauf er einen Strick ergriff und Jakobs Rücken damit bearbeitete, während dieser mit dem Theekessel um sich schlug und den Prinzipal einigemal vor die Schienbeine traf.

Wolf entriß ihm endlich den Kessel und schob ihn zum Keller hinaus, indem er ihm einige Rippenstöße versetzte und ihm in die Ohren schrie: „Warte nur, Canaille, morgen sprechen wir weiter! — Jetzt fort nach Hause!“

Jakob klammerte sich aber an Wolfs Beine und bat ihn mit Thränen in den Augen, sich doch „theekesseln“ zu lassen, so daß Wolf endlich alle Geduld verlor, ihn mit einem Ruck von sich riß und zur Kellertreppe hinaufschleppte, wo er ihn auf die Straße stieß.

Kaum war er jedoch im Keller unten angelangt, als sich auch Jakob wieder oben an der Treppe zeigte und ihn auf das rührendste bat, sich doch dem „Theekesseln“ nicht zu entziehen, wodurch Wolf genöthigt war, ihn bis an den Rödingsmarkt zu zerren und in der Richtung nach dem Burstah fortzustoßen, wo Jakobs Mutter wohnte, die jedenfalls eine ungemeine Freude beim Anblick ihres Sprößlings empfand, als er bald darauf zur Stubenthur hereinfiel.

Der alte Wolf ging höchst ärgerlich in seinen Keller zurück, denn der Rausch Jakobs hatte ihn um wichtige Nachrichten über das Thun seines Commis, Compagnons oder gar Prinzipals — er wußte eigentlich selbst nicht, was Schwarz ihm war, — gebracht; Nachrichten, die ihm gerade jetzt sehr wichtig waren, wo er bemerkte, daß ihn Schwarz wie eine Null betrachtete und jedenfalls bedeutende Geschäfte auf eigene Hand machte, von denen er nichts wußte.

Es war ihm deshalb ein kleiner Genuß, als in der Dunkelheit ein paar Wasserleute in den Keller schlichen und er einen Sack Kaffee und

Digitized by Google

gegen hundert Pfund Schiffskupfer für einen Spottpreis an sich brachte. Ein Geschäftchen, bei dem wenigstens fünfzig Mark abfielen, und bei dem sich Wolf grinsend die Hände rieb, welches ihn in Ermangelung von etwas Besserem so freute, daß er ein Außergewöhnliches zu thun beschloß, was darin bestand, zum Nachbar Laarsen hinüber zu gehen und ein Glas Genever zu trinken, welches er selbst bezahlte.

Wolf gehörte zu jenen Leuten, die, so viel sie auch haben mögen, doch stets den Schein der Armuth um sich verbreiten. Er war gleich Stubborn ein geldgieriger Geizhals, aber dabei gewinnsüchtig und im höchsten Grad auf gutes Essen und Trinken erpicht, wenn er dies auf Kosten Anderer erlangen konnte. — Mit der Aufhebung seiner Spielbank und der Einsperrung Tricks ging ihm eine große Verdienstquelle verloren. Hätte er eine Ahnung von der Absicht gehabt, in welcher ihn Stubborn den Wechsel an seinen Buchhalter verkaufen ließ, er würde das Geschäft nicht eingegangen sein, denn er schloß sehr richtig, daß er sich dadurch um große Summen gebracht und Trick die ferneren Mittel zum Spielen abgeschnitten habe. Als der schlaue Fuchs jedoch sah, daß mit dem Buchhalter nichts mehr zu machen sei, warf er sich sofort auf den Prinzipal, und zwang diesen, indem er eine geheimnißvolle Anspielung auf „Glasscherben" auch hier von großer Wirkung fand, mit ihm in Geschäftsverbindung zu treten. Stubborn gerieth zwar darüber in Verzweiflung, daß schon wieder ein neuer Compagnon auftauchte, wo er den alten kaum beseitigt glaubte. Er hoffte aber mit diesem bald fertig zu werden, weil er nicht so viel wußte und so schlau wie Trick zu sein schien. Vor der Hand that er, als sei ihm Wolfs Vorschlag sehr lieb, indem er durch den Diebstahl fast alle Baarschaften eingebüßt habe und Wolf mit schlauem Lächeln vorschlug, die noch vorhandenen in Wechselgeschäftchen zu hundert Prozent anzulegen und ihn als Agenten zu benutzen, wobei er beschloß, die sicheren Geschäfte mit eigenem und die unsicheren mit Stubborns Gelde zu machen. Da dies seine Zeit sehr in Anspruch nahm,

Digitized by Google

und er den Lumpenhandel, der einen ganz hübschen Gewinn abwarf, nicht aufgeben wollte, so engagirte er Schwarz um ein Spottgeld als Commis, wobei er noch eine Chance mehr gegen Stubborn zu haben glaubte, während Schwarz seinerseits den Keller Wolfs als eine günstige Operationsbasis gegen Stubborn und Trick betrachtete.

So standen die Sachen am Tage, wo Herr Stork die Anzeige nach den Kajen brachte, daß Stubborn wiederum bestohlen sei, woran sowohl er selbst, als Schwarz zweifelte.

Es war aber dennoch so und Wolf, der es schon am Vormittag gewußt, warf den Verdacht zunächst auf Schwarz, weil er es für natürlich hielt, daß sich dieser so an Stubborn rächen werde. — Er hoffte durch Jakob auf eine Spur zu kommen und war sehr ärgerlich, daß sein Spion zurückkehrte, wie wir eben berichtet.

Nachdem er zu Laarsen hinabgestiegen und sich auf Tricks Lieblingsplatz hinter dem Pfeiler gesetzt, schlürfte er seinen Genever in zerstreuten Gedanken, bis er plötzlich die Ohren spitzte, denn er hörte die Stimme des Herrn Trick.

Dieser kam in Begleitung von zwei Männern und kaufte zwei Dutzend Flaschen vom alten Portwein, die er seinen Begleitern, welche Wolf für Zimmerleute hielt, übergab, worauf er den Wirth zwei Souverains hinlegte und sich herausgeben ließ. —

Wolf verschlang die Goldstücke mit den Augen und murmelte: „Gold — englisches Gold. — Ho, ho, Freund Trick, das ist sehr leichtsinnig von Dir. — Wenn ich von der Polizei wäre, würde ich sofort wissen, wo ich Stubborns Goldkasten fänd, — d. h., wenn ich Dich zu finden wüßte. — Warte Herzchen, müssen doch sehen, wo Du steckst, da Du nicht mehr im Winserbaum wohnst." — — —

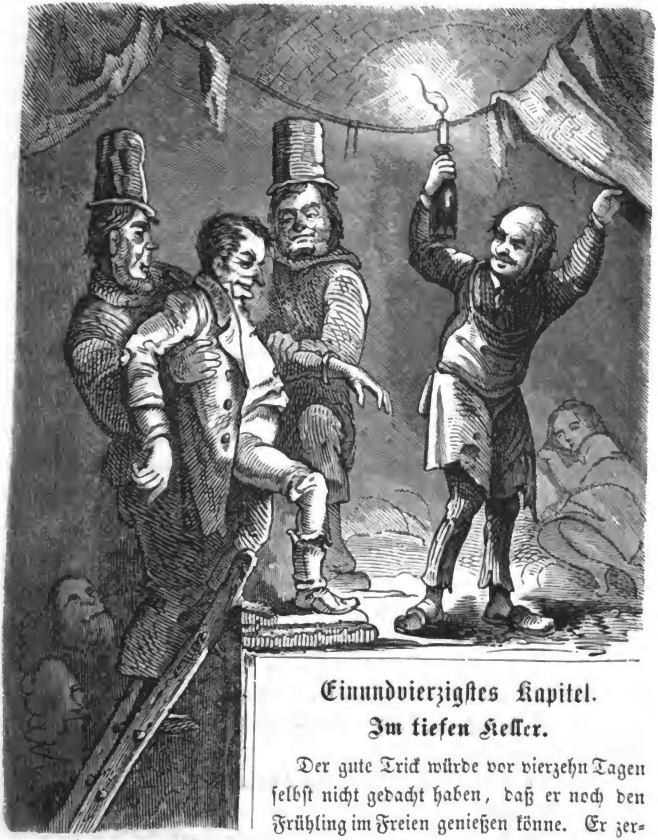
Mit diesen Worten schlich er hinter Trick her, sobald dieser die Kellertreppe hinauf ging und verschwand in der nun vollständigen Dunkelheit.

Digitized by Google

Laarsen sah ihm nach und nickte mit dem Kopf: — „Einer hinter dem Anderen — gleich und gleich gesellt sich gern," murmelte er.

Wie kam aber Herr Trick aus dem Gefängniß? — Diese Frage legte sich Wolf vor, indem er dem Buchhalter folgte. — Stubborn hatte ihn gewiß nicht herausgelassen, das war klar. — Wolf zerbrach sich den Kopf und sah ihn mit seinen Begleitern in den Gängen verschwinden, wo er sie plötzlich aus den Augen verlor.

Digitized by Google



Einundvierzigstes Kapitel.

Im tiefen Keller.

Der gute Trick würde vor vierzehn Tagen selbst nicht gedacht haben, daß er noch den Frühling im Freien genießen könne. Er zermarterte sich bis dahin das Gehirn, um einen Weg zu entdecken, der ihn aus der Wechselhaft befreie. — Daß Stubborn in jener Nacht seine Einsperrung

Digitized by Google

herbeigeführt und in der Zeit sich selbst und ihn um die Wechsel bestohlen, sah er jetzt so klar, wie das Facit von zweimal zwei. Er würde diesem Streich seine höchste Bewunderung nicht versagt haben, wenn er ihn nicht selbst so empfindlich getroffen. Da ihn Stubborn, an den Wolf den Wechsel begeben, im Gefängniß festhielt, ward ihm ferner klar, daß noch etwas im Werke sei, und er rannte sich bald den Kopf vor Verzweiflung an die Wand, wenn er bedachte, wie er die Sache hier mit gebundenen Händen abwarten mußte. Er ärgerte sich beinahe ein Gallenfieber an den Hals, weil er sich so überlisten lassen und schwor, es Stubborn doppelt und dreifach einzutränken, wenn er nur erst wieder Raum dazu habe.

Der Schließer trat eines Tages bei ihm ein und theilte ihm mit, daß er einen Stubengenossen erhalten würde. „Einen Steuermann — zwar ein Seehund, aber fidel," bemerkte er dabei.

Seehund! fidel! — Ein Blitz durchfuhr Tricks Gehirn. — „Sesam öffne dich," murmelte er, denn er dachte in diesem Augenblick an die Geschichte aus tausend und einer Nacht, in der sich die Höhle mit den Schätzen auf diese Worte öffnet, die ein ungeschickter Eindringling vergessen. Die Geschichte hatte Trick ganz ungemein gefallen. — „Sesam öffne dich!" sprach er nochmals lachend und rief hierauf: „Hurrah! die fidelen Seehunde sind ja Sesam." — —

Herr Trick schrieb sofort etwa zwanzig Briefe an die fidelen Seehunde, welche den Klub zu einer wichtigen Besprechung bei Trick versammelten. — Er stellte den Seehunden, die höchst neugierig erschienen, die lakonische Forderung, seinen Wechsel zu bezahlen und ihm so die Freiheit zu verschaffen.

Die Seehunde brachen in ein Gelächter aus und fragten ihn, „ob er den Knall habe?"

Trick strich seine Haare etwas und klopfte stark an die Nase. —

Digitized by Google

Dann machte er den Vorschlag, wenn der Klub en bloc die zweitausend Mark nicht zahlen wolle, so werde er eine Subscription bei den einzelnen Mitgliedern eröffnen.

„Sehr guter Gedanke. — Ich gebe für meinen Theil vier Schillinge dazu," rief ein besonders fideler Seehund aus einem Geldgeschäft.

„Gut, mein Junge! — Komm her, setz' Dich neben mich und unterzeichne Deine Summe auf diesem Bogen, wobei ich im Allgemeinen bemerken will, daß Jeder seinen Beitrag bis spätestens Sonnabend schafft," sprach Trick mit höhnischem Grinsen.

Der Seehund setzte sich lachend und wollte eben schreiben, als ihm Trick vorher einige Worte in's Ohr flüsterte, wonach ihn der junge Mann erschrocken und leichenblaß anstarrte. — Dann schrieb er statt vier Schillinge vierhundert Mark und lehnte sich still an das Fenster. — Der zweite Seehund sah erst erstaunt auf die Summe seines Vormannes, ward dann bei einigen leisen Worten Tricks feuerroth und zeichnete zweihundert Mark und so ging es fort bis gegen viertausend Mark beisammen waren und der Klub der fidelen Seehunde lautlos davon schlich. Die einzelnen Mitglieder tauschten auch das Geheimniß nicht untereinander aus, was Trick Jedem mitgetheilt. Sie kannten es nur zu gut und waren durch den Umstand niedergeschmettert, daß es Trick kannte. Sie setzten ihn aber durch dasselbe in den Besitz der Summe und damit in Freiheit.

Herr Trick ging sofort nach dem Comptoir und malte sich mit wahrem Entzücken das Wiedersehen von Stubborn aus. — „Er wird sich ungemein freuen," murmelte er. — „Ha! ha! alter Junge, warte nur, jetzt will ich Dich in die Kniep nehmen! Oh! jetzt sollst Du in eine Scheere kommen, wie Du noch nie drin warest!" — — Der Buchhalter mußte laut lachen und hätte beinahe einen Luftsprung gemacht, als er

Digitized by Google

bedachte, wie er nun das Spiel wieder in die Hände kriegen müsse. — Vor dem Comptoir angekommen, führte er wirklich einen kleinen Bocksprung aus, verschränkte dann seine Finger und ließ sie knistern und knacken, strich die Haare entschieden vor, klopfte dreimal sehr stark an seine Nase und trat dann im ganzen Gesicht lachend ein. — —

Er ging direct nach Stubborns Kabinet zu, blieb aber plötzlich stehen und sah das Personal verwundert an, welches ihn gleichfalls betrachtete. — Was war das? — Das waren ja lauter wildfremde Gesichter? — Kein einziger der früheren Leute! — —

„Was wünschen Sie?“ fragte ihn ein dicker behäbiger Buchhalter, der an seinem eigenen Pult saß.

„Herr Stubborn zugegen?“ sagte Trick verblüfft auf die Thür des Kabinets deutend..

„Seit zwei Monaten nicht mehr hier gegenwärtig. — Das Lokal augenblicklich als Commandite in Besitz von Köstern in Bremen. — Herr Stubborn hat sich vor zwei Monaten nach großen Verlusten gänzlich vom Geschäft zurückgezogen,“ erklärte der Buchhalter mit einer Verbeugung.

„Unmöglich!“ preßte Trick heraus, indem er sich wie im Traum umsah.

„Bitte, doch!“ bestätigte der dicke Herr.

„Das Haus vorn? Wer hat das jetzt?“ fragte Trick heiser.

„Hat der Besitzer selbst übernommen, so viel ich weiß,“ berichtete der Buchhalter.

„So? — Ah! Dann entschuldigen Sie,“ sprach Trick sich nochmals mißtrauisch umblickend, indem er, ohne weiter ein Wort zu verlieren, zur Thür hinaus ging.

„Sieh mal an, verteufelt pfiffig, mein Junge! — Du hast bei Gott Talent, — hätte Dir das nimmermehr zugetraut,“ murrte Herr Trick, die Treppe hinaufsteigend. — Dann blieb er auf einem Absatz sinnend

Digitized by Google

stehen und zählte an den Fingern, wozu er leise sprach: „Erstens die Bleigewichte — sehr gut, — — zweitens der Wechsel, — drittens der Diebstahl — ausgezeichnet, — — viertens Geschäftsaufgabe — ganz vorzüglich, — — würde sich manch Anderer damit abführen lassen, aber Trick nicht, mein Junge! Nein, nein! Ist noch immer genug da, um mit Halb und Halb ein gutes Geschäftchen zu machen. — O! Du sollst in die Scheere kommen."

Damit öffnete er die Thüre des Wohnzimmers und trat ein, ohne den Hut abzunehmen.

Ein ihm unbekannter alter Herr saß am Tisch und blickte ihn überrascht an. — Herr Trick zog den Hut verblüfft vom Kopf und sah sich im Zimmer um. — „Entschuldigen Sie," begann er, „ich suche Herrn Stubborn!" — —

„Herr Stubborn wohnt gegenwärtig in der Grützwiete, rechts an der Brücke, wenn in der Stadt, oder sonst in Neumühlen zu finden," sprach der Herr.

„In der Grütz—twie—te?" fragte Trick, jede Sylbe erstaunt betonend. — „Man sagte mir doch, der Besitzer des Hauses sei hier zu finden?" — —

„Habe die Ehre," entgegnete der Herr sich verbeugend. — „Doch, wenn ich nicht irre, sind Sie der Buchhalter von Herrn Stubborn? — Habe Sie früher einigemal gesehen, wenn ich hereinkam, um mit Ihrem Herrn Prinzipal einen neuen Kontrakt abzuschließen. — Wohnte bisher in Horn draußen."

Herr Trick betrachtete das Gesicht genauer und besann sich es gesehen zu haben. Dann sprach er verwundert: „Ah! ah! Stubborn hat also auch in Horn eine Besitzung? — Sieh mal an! — Und Sie haben ihm nun das Haus hier auch abgemiethet? — — Hilft Euch Alles nichts, Ihr Herren!" — Hierbei sah er sehr pfiffig lächelnd im Zimmer

Digitized by Google

umher und klopfte wie ein Baumspecht an seine Nase, während ihn der Herr sprachlos vor Verwunderung anblickte.

„Ich? — Das Haus abgemiethet?“ rief er dann. — „Ja, Verehrtester! Kennen Sie denn die Verhältnisse Ihres Prinzipals so wenig, daß Sie nicht wissen, daß ich dies Haus hier schon vor bald zwanzig Jahren von Herrn Stubborn gekauft habe und daß er seit der Zeit bei mir zur Miethe wohnte? — Er bat mich gegen Niemand davon zu sprechen und machte jedesmal auf fünf Jahre Kontrakt, wobei er mir die Miethe jährlich pränumerando zahlte und stets selbst nach Horn brachte, wo meine Besitzung ist. Herr Stubborn übergab mir vor zwei Monaten das Haus wieder und hat einige Effekten für Sie zurückgelassen, weil Sie damals abwesend waren, wie er mir sagte. — Ich bin erstaunt, Sie darüber in Unkenntniß zu finden.“ —

Tricks Haare standen bei dieser Mittheilung vollkommen gegen den Strich und sein Gesicht war das Bild eines entsetzten Erstaunens, mit welchem er auf den Boden zeigend ausrief: „Das hier ist also schon lange nicht mehr Stubborns Erbe??“ — —

„Gehn Sie nach dem Stadtbuch, wo Sie es seit Jahren als mein Erbe finden werden,“ sprach der Herr kopfschüttelnd.

Herr Trick ließ seinen Hut fallen und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, wobei er schrie: „Fünftens, Alles in Sicherheit gebracht, — ausgezeich — — — nein, verfluch — — doch ausgezei — verdammt gemacht!!“ — Hiermit ergriff er seinen Hut und rannte davon, bald ausgezeichnet, bald verflucht murmelnd, denn er bewunderte seinen Prinzipal im höchsten Grad und war dabei doch wüthend, sich so von ihm hinters Licht geführt zu sehen. Er war von diesem neuen Streich vollkommen überwältigt und mußte seine Gedanken sammeln, um einen Plan gegen Stubborn zu fassen. Da er sich schwach auf den Beinen fühlte, so trat er am Steinweg in eine Weinhandlung und trank einige Gläser Madeira, worauf er weiter ging und beim Millernthor den

Digitized by Google

Weg nach dem Stintfang einschlug, wo die Promenaden um diese Zeit einsam waren. — Er stand eine lange Weile vorn am Geländer, wo man auf die Elbe hinunter sieht und blickte gedankenlos auf die Schiffsreihen im Hafen und die segelnden Schiffe im freien Wasser.

Das Bild, welches sich dem Auge vom Stintfang aus bietet, ist eines der schönsten Hafenbilder des nordischen Strandes. — Man steht auf dem letzten Ausläufer des Walles etwa hundert Fuß hoch über der Elbe und sieht zur linken Hand das Häusermeer von Hamburg, damals noch von allen Thürmen stattlich überragt. Daran grenzt der Hafen, der sich stromauf zieht, so weit man blicken kann. Die Doppelreihen der Schiffe liegen alle mit den Vordertheilen nach abwärts an das Pfahlwerk befestigt und lassen Wasserstraßen zwischen sich, auf denen es von kleinen Fahrzeugen wimmelt, die von der Höhe wie zartes Spielzeug erscheinen. Selbst die großen Schiffe, auf deren Verdecke man von hier oben blickt, haben etwas Modellartiges, da die stärksten Taue in der Entfernung wie Zwirnsfaden erscheinen und die fingerdicken Webleinen der Wanten (Stufenleinen der Strickleitern) nur spinnwebartig sichtbar sind, wobei man die auf- und absteigenden Matrosen in der Luft schwebend glaubt. Unterhalb des Stintfanges sind die Landungsbrücken der Dampfschiffe, bei denen der Hafen beginnt und wo sich ein nimmerrastendes Land- und Wasserleben drängt. — Den rechten Horizont begrenzt Altona, dessen Häusermassen sich noch höher als der Stintfang erheben und dazu von einer spitzen Thurmpyramide überragt sind. Die Stadt senkt sich den Hügel herab bis hart an den Rand des Wassers, in dem sich gleichfalls eine Doppelreihe von Schiffen an die Häuser schließt und mit dem Mastenwald hinabzieht, so weit man sehen kann. Vor diesem Schiffswald strömt die Elbe dahin, übersäet von hunderten kleiner und großer Schiffe, die kommen und gehen, oder vor Anker liegen und auf Ebbe oder Fluth warten. Ueber dem Hauptstrom erblickt man Inseln und Fluthwiesen von einzelnen Silberfäden

Digitized by Google

der Kanäle durchschnitten, bis sich drüben der Harburger Elbarm, der sogenannte Köhlbrand anschließt, der die letzten Hügel der Lüneburger Haide bespült, die in blauen Linien von Süden herüberblicken. — Das Panorama ist bei jeder Tageszeit schön, mag man es bei duftiger Morgen- oder glänzender Mittagssonne, vom Gold des Sonnenunterganges oder vom Silber des Mondes beleuchtet ansehen. Es ist ein Punkt, eine Reise nach Norden werth. — —

Herr Trick, der auf einer Bank sitzend, nach den Schiffen blickte, sah die Schönheiten der Gegend freilich nicht. — Er gehörte zu den Geschöpfen, die auf ihrem schmutzigen Lebensweg dahinkriechend, nur den nächsten Vortheil im Auge haben und vor allem Geld erwerben wollen, um ihre thierischen Bedürfnisse in vollem Maaße befriedigen zu können. Wenn sie ja noch einen weiteren Zweck mit diesem Streben verbinden, so ist es der, so viel Geld als möglich aufzuhäufen, weil Geld Macht ist und sie dadurch eine Uebermacht gegen Andere zu erlangen hoffen, die sie niemals durch ihre geistigen Mittel erreichen können. — Dieses Menschenungeziefer kriecht durch Dick und Dünn nach seinem Ziel. — Ihm ist kein Sumpf zu tief und keine Pfütze zu schmutzig, um sich darin nach Geld zu wälzen. — Für diese niedrigste Klasse der Menschheit hat Gott umsonst die Schätze der Kunst und Wissenschaft in die Seele des Menschen gelegt. — Diese Krokodile der Gesellschaft wälzen sich grunzend in ihrem Sumpf fort, mögen sie auch noch so geldgeschwollen sein, sie ergehen sich niemals am sonnigen Gestade der Kunst. — Ein Bild ist für diese Reptilien eine zwecklose Spielerei. Der Musik, dem Theater, den Gelehrten wenden sie den Rücken und thun nicht das Geringste dafür. Das Geld, was diese Sumpfthiere an sich bringen, ist für alle besseren Zwecke verloren, so lange sie es in den Händen haben, denn es geht mit ihnen in ihrem Sumpf unter. — Diese Menschenklasse, ihrerseits alle Kunst verachtend und die Künstler geringschätzend, ist so erbärmlich, daß ein Ochse, der sich einer grünen Wiese freut,

Digitized by Google

eine weit respectablere Stellung in der Reihe der Geschöpfe einnimmt! — — — — —

Trick entwarf einen Plan gegen Stubborn. — Er überlegte, ob er offen auftreten und sich wieder an seine Fersen heften, oder im Geheimen gegen ihn operiren sollte.

Es ging ihm, wie allen Bösewichtern, die, wenn ihr Plan mißlungen, tiefe Reue darüber fühlen, daß sie nicht vorsichtiger zu Werke gingen. — Er sah sich durch den Compagnon, den er in den Händen zu haben glaubte, um die Früchte zwanzigjähriger Bemühungen gebracht und mußte eigentlich wieder von vorn anfangen. — Er konnte Drohungen anwenden, aber nicht ausführen, ohne die Folgen selbst mit zu tragen. Stubborn hatte sich durch die scheinbare Mittellosigkeit, in die er sich gebracht, gegen ihn gedeckt und der Buchhalter beschloß, alles dies erwägend, ihn im Geheimen anzugreifen. —

Sobald dieser Entschluß gefaßt war, sprang Trick auf, um ihn zur Ausführung zu bringen. — Es waren ihm von der Subscription der Seehunde noch weit über tausend Mark geblieben: eine Summe, die in seinen Händen gefährlich genug werden konnte. — Er dachte zwar einen Augenblick daran, eine Spielgesellschaft aufzusuchen und sein Glück damit zu probiren, verwarf diese Idee jedoch sofort, wie ihm seine Verluste einfielen.

Da es noch zeitig am Tage war, so lief er vor allen Dingen nach der Grützwiete und spionirte Stubborns Wohnung aus. Dann nahm er ein Boot und fuhr auf der Hinterseite durch den Fleeth, wobei er die gegenüberliegenden Häuser in's Auge faßte, da Stubborns Zimmer nach dem Wasser zu lagen. — Hierauf gelang es ihm, in einem Hause des Rödingsmarktes einige Hinterzimmer im dritten Stock, gerade vis à vis Stubborn, zu miethen, von dem aus er dessen Quartier beobachten konnte. Dies führte er mit unendlicher Geduld und mit Hilfe einer Anzahl Portweinflaschen aus und erfuhr bald, was er zu wissen brauchte.

Digitized by Google

Am zweiten Tag seiner angestrengten Beobachtungen verließ er seine Zimmer und ging, als die Dämmerung anbrach, in die Nicolaistraße, wo er nach dem tiefen Keller fragte. Man zeigte ihm eine Kelleröffnung, die er eine Zeit lang im Auge behielt und dabei bemerkte, wie verschiedene Figuren hineinhuschten.

Die Gestalten, welche von allen Seiten daherschlichen, um hier in der Erde zu verschwinden, waren meist Krüppel, von elendem Aussehen, mit verbundenen Armen und Köpfen, auf einer oder zwei Krücken daherhinkend. Es kamen aber auch Gesunde. Junge Männer mit Frauenzimmern, welche das edle Geschäft des Bummelns und Bettelns jedem andern vorzogen und hier für gewöhnlich ihr Nachtquartier aufschlugen, wenn sie nicht gerade auf der Polizei wohnten. Dann erschienen einige Arbeiter mit Handwerkszeug, aus Sägen, Aexten u. dgl. bestehend. Die hohen Hüte mit schmalen Krämpen und die eigenthümlichen Backenbärte, welche die Gesichter umrahmten, ließen in den Männern Zimmerleute erkennen, welche ihr Geschäft nur zum Schein trieben und das Betteln oder noch schlimmere Unternehmungen einträglicher fanden. Mancher derselben ging an einem Stock und trug Arm oder Kopf verbunden. Diese Art war permanent vom Gerüst gestürzt und schleppte sich nach Haus, natürlich jeden Tag in einem anderen Theil der Stadt und Umgegend, während die Gesunden es vorzogen, in die Häuser hinaufzusteigen und Ausbesserungen zu beginnen, die stets mit Ausräumungen der Bodenkammern endigten. Störte man sie durch Fragen in ihrem Geschäft, so zeigte sich in der Regel, daß sie falsch bestellt waren. Jedenfalls war die Maske als Zimmermann immer ein guter Deckmantel für das Umherkriechen in den Häusern.

Trick stieg mit einer solchen Gruppe die Treppe hinab, welche etwa fünfzig Stufen zählte. Hinter ihm kam ein Mann mit zwei Krücken, den er kannte, denn er saß für gewöhnlich vor dem Millernthor und hielt den Vorübergehenden eine kleine Schachtel voll werthloser Muscheln

Digitized by Google

hin, während in seiner Nähe ein junges blindes Frauenzimmer auf einer Ziehharmonika spielte und dadurch das Mitleiden der Spaziergänger in Anspruch nahm. Diese Dame hielt sich am Rock des Lahmen fest und folgte ihm gleichfalls.

Als man etwa die Hälfte der dunklen Treppe zurückgelegt, stieß der Muschelhändler Herrn Trick etwas unsanft mit einer Krücke in den Rücken und brummte: „So mach doch zum Teufel, Du da vorn, daß Du weiter kommst!“ und seine Begleiterin setzte hinzu: „Hier brauchst Du den Blinden nicht mehr zu spielen,“ worauf die ganze Gesellschaft in ein Gelächter ausbrach.

Trick stolperte vollends die finstere Treppe hinunter und trat mit den Anderen in den Keller.

Auf einigen rohen Bänken saß bereits eine gemischte Gesellschaft, die sich halb in einem dicken Tabaksqualm verlor, durch den ein erbärmliches Talglicht schimmerte. Hinter einer Art Buffet, durch einen Kasten und einen alten zerrissenen Bettschirm gebildet, neben dem die Wand mit schlechten Bilderbogen und obscönen Bildern tapeziert war, stand der Wirth, eine von der Kellerluft aufgedunsene Figur, der jeden Ankommenden nach seinem Aussehen taxirte und stets bereit war, Branntwein aus einer Flasche einzuschenken, die er in der Hand hielt. Er faßte die Gesellschaft ins Auge und richtete seine Blicke mit besonderer Spannung auf Trick, was dessen Begleiter bewog, ihn gleichfalls genau anzusehen. Die Zimmerleute machten ihm hierauf Platz und nöthigten ihn, den Winkel hinter einem Tisch einzunehmen, dann setzten sie sich neben ihm auf die Bank und schnitten so den Weg zur Thüre ab. Die Blinde stellte sich auf die andere Seite, zog ihr Tuch vom Kopf und eine alte zerfetzte Jacke von den Schultern und sah Trick dann durchdringend mit einem Paar kohlschwarzen Augen an. Der Muschelhändler stand auf seine Krücken gelehnt und that desgleichen. Dann blinzten die Gäste einander zu und sahen Trick wieder an.

Digitized by Google

Herr Trick war nie ein Modenarr gewesen und hatte sich in seinen besten Tagen keiner besondern Eleganz befleißigt, heute aber war er ganz überaus schäbig und schundig anzusehen und konnte wohl ein mitleidiges Herz verleiten, ihm einen Sechsling zu schenken.

Das Hemd guckte ihm aus den Ellbogen. Die Weste besaß keine Knöpfe und sein Bart stand seit vier Tagen stachlig und borstig im Gesicht und doch erschien er den Gästen des tiefen Kellers zu nobel für das Lokal. — Die Blinde gab diesem Gedanken zuerst Worte, indem sie fragte: „Was willst Du hier, mein Junge? — Du bist kein Buttje und kein Bettler! — Was suchst Du?“ — —

„Kathrine hat Recht!“ rief hier der Muschelhändler, indem er einen Fuß größer ward. Er faßte eine Krücke und klopfte Trick damit auf den Hut, daß ihm dieser zur Belustigung der Gesellschaft bis an die Nase herabfuhr. — „Was suchst Du hier?“ — —

Trick zog den Hut in die Höhe und knurrte: „Das verbitte ich mir — ich bin ein armer Teufel, wie Ihr welche seid, und will hier meine paar Schillinge verzehren, die ich mir zusammengelesen habe — wo und wie, geht Euch nichts an!“

„Du willst damit doch nicht etwa sagen, daß Du ein Bettler bist?“ rief die Blinde.

„Wie Ihr's nennt, ist mir gleichgültig,“ erwiederte Trick.

„Nun, ein Bettler bist Du nicht, Freundchen,“ lachte der Lahme, indem er seine Krücken in die Ecke warf und straff nach dem Licht ging, an dem er sich seine Thonpfeife anzündete. „Ich will Dir was sagen. Wenn ein Polizeibeamter ein solches weißes Hemd von solch feiner holländischer Leinwand aus Deinen Ellbogen gucken sieht, wie das da, dann arretirt er Dich auf der Stelle. — Aber nicht als Bettler!“ — —

Die ganze Gesellschaft brach über Tricks verblüfftes Gesicht in ein Hohngelächter aus. Daran hatte er nicht gedacht. Er trug stets feine Leinenhemden und vergaß diesen Punkt ganz und gar, als er sich nach

Digitized by Google

dem tiefen Keller begab. Er knurrte jedoch: „Ich habe das Hemd gestern erst geschenkt bekommen."

„Faule Fische!" schrie die Blinde. „Ein Bettler, der sein Geschäft versteht und hier — —"

„Was machst Du?" wandte sie sich, auf Trick deutend, an den Lahmen, der jetzt ein Pflaster, welches mit dem Hut verbunden war, vom Auge entfernte und lockige schwarze Haare unter einer alten Zipfelmütze hervorzog.

„Ich mache mir's bequem," sprach er lachend, indem er eine Stahlbrille aufsetzte, sich niederließ und Trick gemächlich besah.

„Wenn er aber nun von der Polizei ist?" — —

Ein Hohngelächter antwortete der Blinden.

Ein alter Bettler sagte: „Er ist nicht von der Polizei. Die kennen wir Alle." — —

„Nun gut! Ein Bettler, der hier zu Hause ist, verkauft ein solches Hemd in der andern Stunde," entgegnete das Mädchen ärgerlich. — „Ich glaube deshalb, Du bist ein lustiger Bruder, der sich den Spaß machen will, uns zu traktiren?" — —

„Wahrhaftig! datt will hee," schrie ein riesenmäßiger Zimmermann, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug, daß dieser krachte, worauf der Wirth schmunzelnd herbeikam.

Herr Trick sah den Zimmermann an, nahm seine Faust, betrachtete sie und klopfte dann mehrmals an seine Nase. — Hierauf überzählte er die Gesellschaft und fragte: „Wollt Ihr Punsch trinken?"

Sie wollten Alle ohne Ausnahme. — —

„Jedem ein Glas?" fragte der Wirth, die Mütze abnehmend.

„Ihr seid wohl pütschrig?" schrie Trick. „Damit fangen wir gar nicht an. — Nicht wahr, meine Herren? — Habt Ihr einen Kessel? — Gut, zeigt ihn her!"

Der Wirth lief und holte einen Kessel aus der Küche, die sich

Digitized by Google

irgendwo in einem verborgenen Raum befand, und woraus jetzt ein Bratengeruch drang.

„Zu klein! viel zu klein!“ ſchrie Trick. „Einen größeren!“

Der Wirth erſchien mit einer dicken Frau. Beide ſchleppten einen Keſſel herbei, in den wenigſtens ein Anker ging. — Die Frau ſchob ihre ſchmutzige Mütze auf den Hinterkopf und trat hart an den Tiſch. — „Habt Ihr auch Geld genug, um ſo viel Punſch zu bezahlen?“ fragte ſie rundum blickend.

Der Zimmermann zeigte auf Trick. — Dieſer zog zehn preußiſche Thaler aus der Taſche und warf ſie verächtlich vor die Frau hin. — „Iſt Euch der Keſſel nicht zu groß?“ fragte er hierauf die Gäſte.

Welche Frage! — Er würde dieſer Geſellſchaft nicht zu groß geweſen ſein, wenn ein Dreimaſter hätte darin ſchwimmen können.

Der Wirth ſteckte das Geld ein und wollte mit dem Keſſel fort. — „Halt!“ rief der Lahme. — „Wir wollen dem Herrn zeigen, daß er unter noblen Kerlen iſt. — Du haſt einen Braten in der Küche, ich rieche es — den geben wir. — Er iſt mit den zehn Thalern vollkommen bezahlt. — Hier iſt mein heutiges Bankconto, im Fall wir noch mehr Punſch brauchen.“ Damit räumte er eine Taſche voll Schillinge, Sechslinge und Dreilinge aus, die zuſammen gegen vier Thaler betragen mochten. — — „Gieb Dein Concertgeld her, Kathrine,“ ſprach er zur Nachbarin.

„Fällt mir gar nicht ein. Ihr habt da genug zum Verthun,“ entgegnete dieſe.

„Was? Du willſt Dich gegen meine Befehle ſetzen? — Gieb Dein Geld 'raus!“ ſchrie der Lahme zornig.

„Nein, ich gebe es n — — —“

Eine ungeheure Ohrfeige ſchnitt der Blinden jedes weitere Wort ab und warf ſie beſinnungslos in die Ecke, worauf ihr der Lahme in größter Seelenruhe die Taſchen umwandte und das Geld auf den Tiſch

Digitized by Google

warf. — Die Uebrigen betrachteten ihn dabei mit wahrer Hochachtung und meinten, er wäre ein Kerl, der sich nicht pantoffeln ließ, worauf Jeder das erbettelte Geld auf den Tisch legte und zu zählen begann.

Der Wirth, welcher die Schillingshaufen mit den Augen verschlang, brachte zu gleicher Zeit ein halb Dutzend Flaschen Rothwein, damit die Herren doch was Nasses hätten, bis der Punsch fertig sei. Die Gäste machten sich sofort darüber her und vergaßen die bewußtlose Katharine vollständig, bis diese endlich zur Besinnung kam und sich mit einem Tigersprung auf den Lahmen warf, ihm in die Haare griff, durch den plötzlichen Ueberfall die Bank umstürzte und mit ihm unter den Tisch rollte, wo sich ein wüthender Kampf entspann, bei dem der Tisch in die Höhe gehoben und die Flaschen und Schillinge herabgeworfen wurden.

Die Bettler stürzten ihren Schillingen sofort nach und griffen davon auf, was sie erlangen konnten. Da sich hierbei ein Jeder beeinträchtigt glaubte, so entstand ein schrecklicher Tumult, ein Balgen und Greifen, wozwischen sich das liebende Pärchen abwalkte, bei welcher Beschäftigung endlich die Blinde die Oberhand erhielt, den Lahmen unter sich bekam und ihm seine Ohrfeige mit Wucherzinsen zurückzahlte.

Der Wirth war auf sein Buffet gestiegen und hielt das Licht hoch in die Höhe, damit seine lieben Gäste auch sehen konnten. — Herr Trick klemmte sich in seine Ecke und sah der Sache mit unendlichem Vergnügen zu, welches die Zimmerleute in dem Maaße theilten, daß sie sich bei den Händen faßten und einen Rundtanz um die Bettlergruppe am Boden aufführten, zu welchem plötzlich eine Geige erklang.

Die Gemüther beruhigten sich bei diesen Tönen sofort und Alles stand von der Erde auf und blickte nach dem Geigenspieler, der auf einer leiterartigen Treppe saß, welche in die Schlafräume führte.

„Krummer Hans! Hast Du ausgeschlafen und was von Punsch gehört?“ sprach der riesige Zimmermann lachend, indem er nach der Leiter ging, den Geigenspieler wie ein Kind auf den Arm nahm und ihn

Digitized by Google

in den Winkel trug, wo Trick ſtand. Dort ſetzte er ihn auf ein großes Faß, welches hier das Orcheſter vorſtellte. — „Na, wollt Ihr Euch nicht noch 'n Bischen nach Muſik abwalken?“ fragte er die Uebrigen.

„Verflucht!“ brummte der Lahme, am Boden umherkriechend. „Mein holdes Lieb führt 'n guten Hieb und hat mir die Brille von der Naſe gehauen.“

„Zu was brauchſt denn Du hier unten eine Brille?“ fragte ein Bettler.

„Die trage ich ſtets außer dem Geſchäft, ſonſt kann ich Eure Spitzbubengeſichter nicht genau ſehen,“ antwortete der Lahme.

Die Geſellſchaft ward durch dieſe Schmeichelei bewogen mit zu ſuchen, ſo daß man endlich die Brille zwar unzerbrochen, aber ohne Gläſer fand. Dieſe wurden auch entdeckt, als der Wirth die herabgefallenen Schillinge zuſammenkehrte, worauf er den Vorſchlag machte, die ganze Summe gemeinſchaftlich zu einer Feſtlichkeit zu verwenden, was ſofort acceptirt ward.

Man ſetzte den Tiſch wieder an ſeinen Platz. Einige neue Gäſte leerten ihre Taſchen darauf aus und ſtellten die Tageseinnahme dem Wirth zu, der ſie vergnügt ſchmunzelnd einſteckte. Da die Stammgäſte ſo ziemlich beiſammen waren, begann der Herbergsvater die Tafel herzurichten, was er einfach dadurch bewerkſtelligte, daß er mit dem Aermel darüber fuhr. Dann brachte er für jeden Gaſt einen Holzteller und vertheilte die Beſtecke, eine Sammlung ſo ungleicher und defecter alter Meſſer und Gabeln, wie ſie kaum in einem Tröblerladen aufzutreiben war.

Der krumme Hans ward vom Faſſe herabgeholt und auf einen Stuhl geſetzt. Er bildete das ſtändige Orcheſter der Bettlerherberge und ward Herrn Trick von dem Lahmen als Künſtler vorgeſtellt, worauf Hans ſeinerſeits den Lahmen als Herrn Emil, früheren Schauſpieler, und die Blinde als Demoiſelle Kathrine, verunglückte Kunſtreiterin,

Digitized by Google

vorstellte. Da man aber in nobler Gesellschaft gern weiß, mit wem man spricht, so bat er ihn hierbei, der Gesellschaft Namen und Stand mitzutheilen.

Herr Trick war dazu bereit, weil ihn die Zimmerleute auf eine Art betrachteten, welche die Neigung erkennen ließ, ihn bei etwaiger Weigerung niederzuschlagen. Er klopfte sich einigemal pfiffig an die Nase und sprach: „Ich heiße Wolf und führe einen Lumpenkeller an den Kajen.“ — —

Der riesige Zimmermann starrte ihn mit weit geöffneten Augen an und sperrte den Mund auf um etwas zu sagen. — Trick machte ein Auge zu und blinkte ihn an.

„Der Herr hier kennt mich,“ fuhr er fort. „Er macht oft mit mir Geschäfte.“

Herr Trick hatte den Zimmermann in seinem Leben niemals gesehen. Sobald er jedoch den Namen Wolfs nannte, erkannte er an seinem Gesichtsausdruck, daß er mit dem alten Fuchs zu thun habe.

„Du kennst ja Wolf von den Kajen! Ist er's?“ riefen die andern Zimmerleute.

„Gottv — — — Ja freilich is hee dat,“ murmelte der Gefragte verblüfft, denn er vermuthete ganz richtig, daß es hier etwas für ihn gäbe. Entweder für oder gegen den alten Wolf, das war ihm gleich.

In diesem Augenblicke steckte die ganze Gesellschaft, zu welcher noch einige Damen gekommen waren, die, wie sie Toilette gemacht und ihr Handwerkscostüm abgelegt, sich als Schmetterlinge aus häßlichen Raupen entpuppten, die Nasen in die Luft und schnupperte, denn ein delicater Bratengeruch durchzog den Keller. — Wirth und Wirthin erschienen aus der geheimnißvollen Küche und trugen einen Rinderbraten von einigen zwanzig Pfunden herbei, der, mit Speck und Sardellen belegt, den Appetit aufs Höchste reizte.

Digitized by Google

Dazu kamen etwa zehn große Köpfe franzöſiſcher Blumenkohl, die, in einen Korb verpackt, einem Stammgaſt heute in die Hände gefallen, während ein anderer fünf Flaſchen Mixpickles, brennend wie Höllenfeuer, geliefert, die er „wo anders hergenommen“. — Der Wirth rieth der Geſellſchaft, den Blumenkohl zu den ſechs großen Schollen aufzuheben, die den zweiten Gang bildeten und die am Vormittag ein Fiſcher an der Holzbrücke vergeblich mehrere Stunden in ſeinem Ewer geſucht, als er vom Markt herabkam. Außerdem waren Radiſchen in Maſſe da und an Trauben und Knackmandeln zum Deſſert fehlte es nicht, wie ein Gaſt verſicherte.

Die dicke Herbergsmutter ſtreifte ihre Aermel auf und begann den Braten mit einem rieſigen Meſſer zu zerlegen. Sobald ein Stück abgeſchnitten war, balancirte ſie es einen Augenblick auf der Meſſerſpitze und warf es dann mit großer Sicherheit über den Tiſch hinweg auf den Holzteller eines Gaſtes, ohne jemals zu fehlen. Wie Jeder mit Fleiſch verſorgt war, erſchien ein Schornſteinfegerjunge mit einem Korb voller Rundſtücke, die er über den Tiſch kollerte, um die Gäſte mit Brod zu verſorgen. Einige buntbemalte holländiſche Blumentöpfe, die irgend Jemand irgendwo von einem Fenſter mitgenommen, um das Service des tiefen Kellers zu vervollſtändigen, enthielten die Pickles, von denen ſich jeder nach Belieben herausnahm.

Da man in loci nie wiſſen konnte, ob und wenn bei einem freundſchaftlichen Souper eine Prügelei ausbräche, ſo hielt der Wirth ſeine Porzellanſchätze ſorgfältig verborgen und war ſehr für Holzgeſchirr eingenommen. Deshalb erſchien auch der zweite Gang, die ſechs gebratenen Schollen, auf großen Kuchenbrettern, die gleich als Tranchirteller benutzt wurden, von denen ſich jeder nach Belieben verſorgte. — Der Fiſch will aber ſchwimmen, das iſt ein Umſtand, der dem Bettler wie dem Millionär bekannt iſt. Deshalb, und weil die Schillingsernte heute beſonders reichlich ausgefallen war, brachte der Herbergsvater noch eine

Digitized by Google

Ladung Rothwein und Genever auf den Tisch, da der Punsch sich zum Essen nicht eignete, wie mehrere Bettler erklärten, die das aus der Zeit wußten, wo sie noch selbst Soupers gaben.

Der Keller des Wirthes war ein ebenso geheimnißvolles Lokal wie die Küche und merkwürdigerweise stets genau nach den Taschen der Bettler ausgestattet. Fehlten in diesen die Schillinge, so gab es im Keller keine Flaschen mehr, während im Gegenfall der Vorrath unerschöpflich war.

Sobald man beim Dessert ankam, erschien der dampfende Punschkessel, den man in ein leeres Faß stellte, um dann die Gläser daraus zu füllen. Diese gingen rundum und wurden schweigend geprüft. Da der krumme Hans das Getränk gehaltvoll genug fand, was als erste Censur galt, so hob man ihn wieder auf sein Orchester, worauf er die Geige ergriff und der Gesellschaft ein Concert gab, während der Tisch bei Seite geräumt wurde.

Herr Trick kümmerte sich wenig um Musik, er hörte jedoch mit Verwunderung den Doppelgriffen seines Nachbars zu, denn dieser riß eine Reihe von Accorden mit dem Bogen und ließ Figuren dazwischen hören, die selbst einem Musikidioten, wie Trick, auffallen mußten. Er betrachtete den Geiger genauer und sah eines jener von Noth und Leidenschaften verwüsteten Gesichter vor sich, wie sie heruntergekommene Talente in der Regel zeigen. Eine hohe Stirn, von dunklem Haar umrahmt, tiefliegende glühende Augen, von eingesunkenen Rändern und mit gerötheten Lidern umzogen, eine scharfe Nase, von der Farbe der Trunksucht verunstaltet, der Mund und das Kinn von einem dunklen Bart umwachsen, das war der Eindruck des einst schönen, jetzt unheimlichen Gesichtes. Der krumme Hans war früher Kapellmeister bei demselben Theater gewesen, wo Emil als Liebhaber spielte. — Beide versanken in den Sumpf der bodenlosesten Liederlichkeit, wohin Talente so oft gerathen, denen die Natur wohl Talent, aber nicht auch jene heilige Liebe zur Kunst gab, die den Menschen mit starker Hand an jenem Sumpf vorbei-

Digitized by Google

führt, oder ihn, wenn er wirklich hineingerathen, mit Riesenmacht herauszieht. — — Beide gingen ihren Weg durch Trinkgelage, Spielhöllen und alle Schlupfwinkel des Lasters, durch Gefängnisse und Spitäler, bis sie nach vielen, vielen Jahren auf dieser unterirdischen Bühne zusammentrafen. Emil, die permanente Rolle als Lahmer ergreifend, und Hans als wirklich vom Schlag gelähmter Krüppel, den Keller zu seiner Heimath erwählend, den er seit Jahren nicht verlassen, da ihm die Quelle für den Durst jede Nacht floß — ein Bettler bei den Bettlern. — Ein Wesen des Abgrundes, für welches es keinen Wechsel der Jahreszeiten mehr gab. Die Erinnerung an die Oberwelt war fast bei ihm erloschen. Er war in Apathie versunken, aus der ihn nur zwei Sachen zu wecken vermochten, der Durst und die Musik. — —

Der Lahme bemerkte kaum, daß Trick sich über das Spiel wunderte, als er den krummen Hans anstieß und ihm zurief: „Spiele die Tiefe-Kellersonate.“

Der Geiger zog ein Glas Punsch aus und sann eine Weile. — —

„Nun hören Sie,“ sprach der Lahme leise. „Ich will Ihnen die Sonate erklären, wie man Beethoven's Symphonien erklärt hat — Kennen Sie Beethoven's Symphonien?“ — —

Herr Trick sah ihn groß an — er wußte nicht, was dies für ein Artikel war und sagte, daß er nie davon gehört.

„Ah, prächtig! dann sind Sie ja wie für den tiefen Keller geboren,“ bemerkte Emil, ihn mit höhnischer Verachtung anblickend. — „Nun — passen Sie auf!“

Der Geiger begann ein Adagio.

„Das spielt draußen an der Alster“ — flüsterte der Erklärer — „diese sechs Achtel stellen die plätschernden Wellen vor, über die ein leiser Wind streicht — jetzt faßt er den Wind in gebundene drei Achtel zusammen und läßt ihn aufsteigen und in den Bäumen und Büschen rauschen — Nun kommen Schwäne gezogen — Sie stutzen, halten an

Digitized by Google

— die luſtige Melodie jetzt, ſind Bettler, welche in der Sonne liegen und frühſtücken. Die Arbeitszeit für ſie iſt noch nicht da, weil die andern Leute noch arbeiten. Sie bleiben liegen — die Wellen plätſchern weiter, die Bäume rauſchen, die Schwäne ziehen große Kreiſe um die Bettler, welche ihnen Brocken in das Waſſer werfen und endlich in ſanften Schlaf ſinken." — —

Das Adagio ſchloß hier. — Trick ſah bald den Spieler, bald den Erklärer in komiſcher Verwunderung an — dann betrachtete er die Bilderbogen an der Wand, weil er der Meinung war, der Lahme erkläre ihm dieſe, da er dorthin ſah. — Als er aber darauf weder Bäume noch Schwäne erblickte, kam er zu der Ueberzeugung, daß der Schauſpieler ſeinen Verſtand vollſtändig verſoffen habe und in einem gelinden Stadium des Delirium-tremens ſei.

Der Geiger fing ein Andante an.

„Jetzt geht das Geſchäft los" — flüſterte Emil — „Sie erheben ſich und wandern ſchnell nach ihren Plätzen, denn das Geſchäft in der Stadt iſt zu Ende und die Leute gehen ſpazieren — da hören Sie das heitere Dahinſchreiten — jetzt die Synkopen, das ſind die Bettler, die dazwiſchen hinken — nun die Klage — Moderato — das Bettlerlied — Kennen Sie das Bettlerlied aus dem Verſchwender? — Nicht!!?— — Das Ergreifendſte, was es giebt? — Erbärmlicher Kerl!" murmelte er bei Trick's Kopfſchütteln und fiel dann ſingend in die Endſtrophen des Liedes ein, welches der Geiger in voller Harmonie vortrug. Die Geſellſchaft war mäuschenſtill und Viele davon, denen das Lied bekannt war, ſangen mit. — Ein beſſerer Geiſt hatte ſich für einige Augenblicke in dieſen tiefen Abgrund der Menſchheit geſenkt. — Die wunderbare Macht der Muſik, ein ſchöner Gedanke des Komponiſten, zähmte wild gewordene Thiere. Er trug Klänge aus einem verlorenen Paradieſe an Seelen, welche früher an die Grenzen dieſes Paradieſes ſtreiften und

Digitized by Google

dort eine Heimath finden konnten, wenn sie nicht der Dämon der Leidenschaft fortgetrieben.

Herr Trick empfand nichts dergleichen. — Er schüttelte mit dem Kopfe und kam zur festen Ueberzeugung, daß die sämmtliche Gesellschaft ihren Verstand total vertrunken habe, worin er noch mehr bestärkt wurde, als ihm der Lahme das nun folgende Allegro erklärte: — Wie der Bettler nach dem Keller gehe und hinuntersteige — Trinklied — Bettlertanz, endlich vollständiger Hexensabbath folge und zuletzt das Tagesgrauen durch die Kellerfenster hereinbreche und den Schlaf über die Bettler bringe.

Der Geiger ruhte und trank eine Weile, dann begann er einen Tanz zu spielen. — Die Damen der Gesellschaft machten sich indeß für den Ball in der Art fertig, daß sie Tanzschuhe anzogen und die Geschäftslumpen bei Seite legten. Einige neue Gäste waren auch noch dazu gekommen. Ein paar vollständige Handwerksburschen, welche jeden Morgen mit gepacktem Ränzel, Stock und Wachsleinwandhut vom tiefen Keller aus in die Fremde zogen, um am Abend mit einer Schillingsernte wiederzukehren. Einige Schornsteinfeger, die ihr Geschäft auf eben die Art trieben wie die Zimmerleute, und ein paar Savoyarden mit ihren eintönigen Leiern oder einem Affen, vervollständigten die Stammgäste, so daß dem Beginn des Balles nichts weiter im Wege stand. Der Lahme eröffnete ihn mit der Blinden. Das Paar dachte gar nicht mehr an den Faustkampf unter dem Tisch, die Sache war zu alltäglich. — Die ganze Festlichkeit glich einem Maskenball, denn ein Handwerksbursch im Staubhemd stand mit seiner Dame einem Schornsteinfeger gegenüber, der, den Cylinder schief aufs Haupt gesetzt und eine Thonpfeife im Munde, die zierlichsten Quadrillentouren zum Besten gab, wobei er noch dazu mit seinen Pantoffeln kämpfen mußte, da er des leisen Auftretens im Geschäftsleben wegen keine Stiefeln trug.

Der flotteste Tänzer war jedoch der Lahme und seine schönste

Digitized by Google

Leiſtung an dieſem Abend der Koſakentanz, den er vortrug, um ſich die Beine einmal etwas auszuſtrecken. — So ward fortgetanzt, getrunken, gebalgt, geraucht und geſungen, bis der Punſchkeſſel endlich gegen Morgen ſeinen Boden ſehen ließ und der Wirth zum Schlafengehen rieth. — Das Schlafengehen war indeß leichter anzurathen als auszuführen, denn wenn auch noch einige Gäſte im Stande waren, unter verſchiedenen Rückfällen die Leiter zu den Schlafgemächern zu erklimmen, ſo lag doch der größte Theil bereits tief ſchnarchend am Boden oder war ſeiner Beine nicht mehr mächtig. — Herr Trick war unter den Letzteren, aber ſeine „Freunde", wie er die Zimmerleute nannte, mit denen er eifrig unterhandelt und getrunken, ließen ihn nicht im Stich. Sie hißten ihn glücklich die Leiter hinauf und zogen ihn nach einer Schlafſtelle, die ſich im hinterſten Raum, in einer unterirdiſchen Kegelbahn befand. Herr Trick ward dabei unter Stricken hinweggeſchleppt, auf denen die Wäſche der Gäſte hing, denn dieſe hatten es ſich der großen Wärme wegen bis zur letzten Grenze der Möglichkeit bequem gemacht und ihre Garderobe am Boden verſtreut oder zum Zudecken benutzt. — Trick faßte, als er die ſchlafenden Gruppen erblickte, die Idee, er würde als Gefangener durch ein Indianerlager geführt und bat den mit einem Lichtſtumpfe vorleuchtenden Wirth kläglich, ihn nicht ſcalpiren zu laſſen. Das that der Gute freilich nicht, aber daß die Zimmerleute ihrem „Freunde" die Taſchen total ausleerten, ehe ſie in ſanftes Schnarchen verfielen, konnte er nicht verhindern. — Zum Glück war Herr Trick ſo vorſichtig geweſen, nur fünfzehn Thaler einzuſtecken. Er kam deshalb ſehr billig weg und verlor kein Wort darüber, als er am nächſten Nachmittag den Keller verließ, um ſeine Freunde am Grasbrock zu treffen.

Digitized by Google

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Der Compagnon kommt wieder.

Herr Stubborn hatte allerdings einen guten Schachzug gethan, als er während Trick's Wechselhaft sein Geschäft und seine Kapitalien verschwinden ließ. — Bei dem Fundament von Betrug, auf welchem

Digitized by Google

sein ganzer Besitz aufgebaut war, sorgte er schon seit langer Zeit dafür, diesen Besitz so beweglich zu machen, daß er leicht jedem Angriff entzogen werden konnte. Der Verkauf des Grundstückes war zu einer Zeit geschehen, in der sich Trick einmal in England befand. Er ahnte nichts davon und glaubte zwanzig Jahre lang ein gutes Pfand auf sein „Halb und Halb" gegen Stubborn daran zu haben.

Dieser mußte einigemal laut lachen, als er seinen Compagnon so abgeführt sah. Er war natürlich selbst der Dieb gewesen, der angeblich seine und dabei wirklich Trick's Papiere und Baarschaften geraubt. — Die Wechsel wurden von ihm sofort verbrannt und der übrige Werth in einem eisernen verborgenen Wandschrank seiner neuen Wohnung untergebracht, während ein großer, am Boden festgeschraubter Geldkasten eine eiserne Cassette in sich schloß, in der etwa gegen fünfzigtausend Mark baares Geld lagen. — Da Stubborn seinem Buchhalter keineswegs trauete, so verabredete er mit einigen Hausbewohnern ein Hilfssignal im Fall einer Ueberrumpelung, glaubte sich aber sonst ziemlich gesichert, da er drei Stock hoch wohnte.

Trick hielt eine lange Besprechung mit den Zimmerleuten, die an einer einsamen Stelle des Grasbrocks auf ihn warteten und sich dann zerstreuten, während er nach dem Haus am Rödingsmarkt zurückging und dem Besitzer einen Besuch machte. Er beklagte sich hier über die schlechte Beschaffenheit der Fenstergewände, daß der Wind durchzöge und er dies bei seinem Rheumatismus unmöglich vertragen könne. Wenn er nichts dagegen habe, wolle er die Sache auf seine Kosten ausbessern lassen und die Maurer und Zimmerleute bestellen. Der Hauswirth freute sich ungemein, einen so coulanten Miethsmann gefunden zu haben und bat ihn lachend, sich nicht zu geniren, worauf er ihm die Schlüssel zum Speicher gab, damit die Arbeiter die Taue zum Gerüst von oben herablassen konnten.

Kaum war die Sache in Ordnung, so suchte Herr Trick den riesigen

Digitized by Google

Zimmermann auf, welcher am Burstah wartete, und sprach einige Worte mit ihm. — Dann ging er nach der Holzbrücke und suchte eifrig unter den Fischewern, bis er Peter Wübbe auffand, der ihm einen sehr ergrimmten Blick zuwarf, denn er gedachte seiner noch, nur zu gut! — —

Herr Trick sah ihn aufmerksam an, klopfte einigemal an die Nase und sprach: „Ah, lieber Freund, seid Ihr nicht der, dem sie damals so schändlich seine Kette vom Deich gestohlen?"

Der Finkenwerder drehte ihm den Rücken zu und knurrte etwas.

„Nur Geduld, Alter!" flüsterte Trick — „Mich hat dieselbe Bande bestohlen und betrogen und ich bin im Stande, Euch den alten Halunken in die Hände zu liefern, bei dem ich damals diente."

Peter Wübbe drehte sich um und besah den Sprecher sehr aufmerksam. Dann machte er einen spitzen Mund und sagte: „Mich kriegt Ihr nicht zweimal."

„Nein, nein, Ihr sollt ihn kriegen. — Hier sind zehn Thaler, Freundchen, die gebt Ihr mir wieder, wenn Ihr ihn in der Kniep gehabt — Wollt Ihr?"

Peter Wübbe nahm vor allen Dingen erstaunt die zehn Thaler und fragte: „Wie kommen wir an ihn?"

Trick stieg in die kleine Kajüte des Fischewers und bemerkte dann: „Es ist hier drin vollkommen Platz genug, um einen oder zwei Männer einige Stunden eingesperrt zu halten. — Ihr kennt die Kanäle und das Schilfdickicht, Neumühlen gegenüber, da legt den Ewer hinein. Morgen gegen Abend kommt Stubborn dort hinaus, um mit einem Zollbeamten ein Geschäftchen abzumachen, was drüben im Schilf geschieht. Er wird fünfzig bis hundert Thaler bei sich haben. Packt ihn dann und steckt ihn bis um Mitternacht in den Ewer, das wird ihn zahm machen. Wenn Ihr ihn recht lange zappeln laßt, so lege ich noch zehn Thaler zu und Ihr braucht mir das Geld gar nicht wiederzugeben, aber zappeln muß er, bis der Tag graut und bis er hundert Thaler blecht, eher laßt

Digitized by Google

ihn nur nicht 'raus. Er mag vorgeben was er will — mag Mord und Raub schreien — es hört ihn dort Niemand." —

Peter Wübbe brach mit Trick in ein Gelächter aus und war sofort bereit die Sache zu besorgen — das gab ein gutes Geschäftchen und einen Spaß dabei. Der Finkenwerder war entzückt von der Aussicht, den Hamburger in die Hände zu bekommen und eigene Gerichtsbarkeit an ihm auszuüben. Er beschloß ihn wegen der Schute und Kette tüchtig zu pfeffern und ging sofort nach Haus unter Segel, um alles Nöthige vorzubereiten.

Trick fuhr mit ihm bis Neumühlen, wo er ausstieg und den Zollbeamten aufsuchte, den er am Strand in der Sonne liegend fand. Jörs war in sehr guter Laune, halb betrunken, und nickte deshalb dem Buchhalter zu, wobei er etwas grunzte, was ebenso gut ein Gruß als ein Fluch sein konnte. — Trick setzte sich neben ihn und fragte: „Wie geht das Geschäft?"

Jörs grunzte abermals, woraus man schlecht oder gut schließen konnte. Dann zog er eine Rumflasche hervor und bot sie Trick an, der, einen Schluck daraus nehmend, mit der Zunge schnalzte, sinnend nach dem Himmel blickte und dann die Meinung abgab, daß es alter Jamaica sei.

„Das glaube ich," knurrte Jörs. „Habe ein Faß davon gekauft um ein Spottgeld, hält vier Eimer, das sind circa vierhundert Flaschen. Kostet mich siebzig Thaler. — Wenn ich aus jeder Flasche zwanzig Gläser schenke und für das Glas zwei Schillinge nehme, so kriege ich vierhundert Thaler heraus. — Dann habe ich noch zwei Eimer Genever. Einen Cognac und einen Arac. — Oh, es wird ein ganz prächtiges Geschäft geben!" —

Trick sah ihn verwundert an und glaubte, er müsse betrunkener sein als er aussehe. Dann lachte er und fragte: „Ihr wollt wol am Ende gar hier 'ne Gastwirthschaft anlegen? — Etwa in den Weidenbüschen?

Digitized by Google

— Natürlich Alles verzollt? — Muß Euch aber sagen, daß Herr Stubborn vorher kurios mit Euch abrechnen wird."

Der Zollbeamte setzte sich in die Höhe und blickte Trick fragend an.

„Ja, ja," fuhr dieser fort — „Ihr habt da oben in Nielsens Haus gräulich gewirthschaftet und Alles abgerissen. — Morgen kommt Herr Stubborn heraus und will mit Euch Abrechnung halten. — Er will Alles wieder in den alten Stand gesetzt haben. — Da könnten wol Eure Fässer wieder drauf gehen und mit der Gastwirtherei ist es Essig. Habt Ihr etwa die Fässer hier liegen? Dann macht weiter damit."

„Verflucht!" brummte Jörs. — „Was fällt Eurem Prinzipal ein, daß er jetzt auf einmal nach dem Lootsenhaus fragt? — Alle Teufel! Könnt Ihr's ihm nicht ausreden, daß er gerade morgen 'raus kommen will? — Wenn er erst in vier Wochen käme — dann wär' mir's recht."

„Thut mir leid," meinte Trick achselzuckend. „Kann bei Stubborn nichts mehr thun, da ich dwars mit ihm stehe — total auseinand.r. Bin nur 'raus gekommen, um Euch als guter Freund zu warnen und ihm einen Possen zu spielen. — Deshalb seht, daß Ihr morgen Urlaub kriegt und Euch abdrückt."

„Ich sag' es ja, Herr Trick — wenn er erst in vier Wochen käme. — Habe dann meinen Abschied und sitze in Seeland bei Kjöppenhafen, wo ich mir ein kleines Wirthshaus angeschafft habe —" rief Jörs ärgerlich.

„Sieh 'mal, und wo habt Ihr denn das Geld dazu her?" frug Trick.

Jörs sah ihn von der Seite an und brummte: „Erbschaft — will aber doch morgen auskneifen — will in die Stadt gehen, während er heraus kommt — brauche keinen Urlaub."

„Thut das, denn er muß Sonntag oder Montag nach London.

Digitized by Google

Dann habt Ihr ihn vom Halse. — Ich habe Euch gewarnt," schloß Trick, indem er aufstand.

„Ich mache mich morgen davon!" schrie Jörs, gleichfalls aufspringend und ein Stück mit Trick am Strande hingehend, wobei ihn dieser noch ermahnte, die Fässer fortzuschaffen.

Trick ging nach Altona in einen Keller, wo er sich Schreibzeug geben ließ und mit verstellter Hand einen Brief an Stubborn schrieb, in dem er ihn im Namen des Zollbeamten am nächsten Tage zu einer dringenden Besprechung wegen Abwendung von Gefahren ersuchte, die ihnen durch den schuftigen Buchhalter Trick drohten. — Er bemerkte im Brief, daß, wenn Jörs nicht sogleich am Strand gegenwärtig sei, Herr Stubborn ein wenig Geduld haben und einen Mann erwarten sollte, der ihn zu Jörs führen würde, da es dieser für nothwendig hielt, so vorsichtig als möglich zu Werke zu gehen und die Zusammenkunft am liebsten auf dem gegenüberliegenden hannoverschen Ufer zu halten, weil der schuftige Trick (hier wollte sich der Briefschreiber vor Lachen ausschütten) jetzt draußen umher spionire.

Diesen Brief gab Trick in Altona auf die Post und glaubte nun seinen Streich gegen Stubborn auf das beste eingerichtet zu haben, weshalb er nur noch einige Strandleute aufsuchte, mit denen er eifrig conferirte und dann etwas für seinen Durst that.

Am nächsten Morgen lauerte er hinter den stets herabgelassenen Vorhängen seiner Fenster, von wo aus er Stubborn's Zimmer überblicken konnte, und beobachtete ihn scharf. — Er sah, wie er den Brief erhielt, und daß dieser eine Wirkung ausübte, die deutlich zeigte, er werde der Einladung folgen. Dann sah er ihn das Fenster öffnen, sich scharf in der Nachbarschaft umblicken und auch Trick's Fenster betrachten. Da sich dort aber nie etwas rührte, so hielt er das Quartier für unbewohnt und beachtete es nicht weiter. Er sah zu seiner Verwunderung nun den alten Wolf erscheinen, der mit Stubborn lange Papiere, „Wechsel"

Digitized by Google

murmelte Trick, durchsah, Geld empfing und Geld auszahlte, wobei die Augen des Lauschers hinter dem Vorhang gierig funkelten, denn er bemerkte, wie die eiserne Geldkiste auf- und dann sorgfältig wieder zugeschlossen wurde.

Endlich ging Stubborn aus. Trick lief gleichzeitig die Treppen hinab und verbarg sich, nachdem er einem am Brückengeländer lehnenden Mann ein Zeichen gegeben, hinter einigen Fässern neben der Thür, aus welcher sein Prinzipal kurz darauf kam. Er zeigte auf ihn und der Mann folgte Stubborn wie sein Schatten, während Trick nach dessen Wohnung hinauflief und die mit Eisenstangen und Schlössern verwahrte Thür betrachtete. In dieser Beschäftigung wurde er von Schritten gestört, welche die Treppen heraufkamen. Er bog sich weit über das Geländer und sah den Briefträger. Einen Augenblick überlegend, zog er einen Bund Schlüssel aus der Tasche und that, als ob er eben das letzte Schloß zumache. — Der Briefträger sah ihn verwundert an. Er kannte ihn und drückte sein Erstaunen aus, ihn wieder bei Stubborn zu sehen.

„Was will er ohne mich machen?“ sprach Trick lachend. „Es giebt noch so viel Geschäfte abzuwickeln, daß er mich haben muß. Er kommt allein nicht durch — möchte es freilich gern, aus purem Geiz — kann aber nicht, da doch Alles durch meine Dispositionen eingeleitet ist. — — Briefe?“ schloß er, fragend die Hand ausstreckend.

„Nur einer — Batavia“ — sprach der Briefträger, den Poststempel lesend.

„Stecken Sie ihn hier in den Briefkasten in der Thür,“ sprach Trick gleichgültig. „Ich kriege den Prinzipal heute nicht mehr zu sehen, sonst würde ich ihn mitnehmen.“ Damit ging er nach seiner Wohnung hinüber, von wo er aufmerksam nach dem Fleeth hinabsah, in dem eine Schute mit Holzwerk unter seinen Fenstern lag.

Die Leute darin hatten sich ausgestreckt und schliefen, bis nach etwa

Digitized by Google

zwei Stunden der Mann wieder auf der Brücke erſchien, welcher Stubborn als Schatten gefolgt war. Der rieſige Zimmermann kam mit ihm und man begann aus dem Holzwerk ein Gerüſt zuſammenzuſetzen, wie es die Maurer und Maler brauchen. Gleichzeitig wurden zwei Balken mit Blöcken auf den Dachboden von Trick's Haus geſchafft und aus den Bodenluken geſteckt. Nachdem man die Taue durch die Blöcke gezogen, hißte man das ſchwebende Gerüſt hinauf und ein Maurer begann eifrig an Trick's Fenſtern zu putzen, während der Zimmermann das Holzwerk in Ordnung brachte.

Die Dunkelheit brach inzwiſchen herein und die Arbeiter machten Feierabend. — Man ſchob die Balken mit den Blöcken jetzt noch ein Stück weiter hinaus und befeſtigte das Gerüſt an den Fenſterſtöcken Trick's. — Der Kanal zwiſchen der Deichſtraße und dem Rödingsmarkt war einer der ſchmalſten und nur ſo breit, daß ſich gerade zwei Schuten darin ausweichen konnten; ſobald deshalb das Gerüſt von Trick's Fenſtern losgebunden ward, hing es, in Folge der weit herausgeſchobenen Tragbalken, unmittelbar vor Stubborn's Fenſtern, was auch bei ſtärkerer Dunkelheit geſchah, worauf es einigemal zwiſchen den Häuſern hin und her gezogen wurde und mehrere Männer durch ein geöffnetes Fenſter in Stubborn's Wohnung krochen. Herr Trick war ſelbſt mit dabei und holte vor allen Dingen den Brief aus dem Briefkaſten, worauf er zur Geldkiſte ging. — Man fand, daß dieſelbe ſo an den Boden befeſtigt war, daß ein Fortſchaffen ohne große Anſtrengung und Zeitverluſt unmöglich ſei. Herr Trick wollte deshalb verzweifeln, da der maſſive Deckel einer Aufſprengung zu ſpotten ſchien. Der Zimmermann lachte jedoch und bemerkte, daß gerade das Feſtmachen am Boden ein günſtiger Umſtand ſei, da man ſonſt genöthigt wäre, den ganzen ſchweren Kaſten zum Fenſter hinaus zu ſchaffen. So aber ſei das ein Kinderſpiel. — Er griff dann auf das Gerüſt und holte eine Wagenwinde herein, die er gegen Boden und Deckel ſtemmte, worauf er die Kurbel drehte und

Digitized by Google

so die Riegel mit langsamer, aber unwiderstehlicher Gewalt aus ihren Fugen drängte, ohne ein besonderes Geräusch dabei zu machen. — Sobald die Kiste offen stand, griffen zehn Hände begierig hinein und hoben die eiserne Cassette heraus, die sich als Inhalt zeigte. Man setzte dieselbe vorsichtig auf das Gerüst, zog dieses nach Trick's Fenstern hinüber und hob sie dort hinein. Hierauf schloß man Stubborn's Fenster und ließ das Gerüst in die Schute hinab, wohin bald Taue und Balken folgten. Nach einer Viertelstunde wurde die erbrochene Cassette dort verborgen, nachdem man den Inhalt getheilt, und die Schute ging noch vor Mitternacht mit Hochwasser aus dem Kanal in den Binnenhafen, wo man den eisernen Kasten über Bord warf.

Herr Stubborn war während dieser Vorgänge mit verschiedenen Befürchtungen nach Neumühlen gegangen, da er nicht wußte, was Trick gegen ihn vorhabe. Von seiner Freilassung in Kenntniß gesetzt, zitterte er vor ihm und glaubte, daß er einen besonderen Plan gefaßt haben müsse, wegen dem er sich in Neumühlen aufhalte. Die Sorge trieb ihn hinaus, wobei er zugleich der väterlichen Pflicht, sich einmal nach seinen Töchtern zu erkundigen, nachkam, da diese seit ein paar Monaten draußen lebten, ohne ihn gesehen zu haben. — In Neumühlen angekommen, bemerkte er nicht das heitere Frühlingswetter und die erwachende Natur, sondern trat finster in das Landhaus, nachdem er mit den Blicken Strand und Hügel nach Trick oder Jörs durchforscht. Er bot den Töchtern kaum einen Gruß und fand Bertha von stillem Kummer niedergedrückt, während ihn Julie so entschieden mit einer Fluth von Vorwürfen, wegen seiner knauserigen Dispositionen im Betreff ihrer, überfiel, daß er ganz verblüfft war. Er versuchte zwar seine Autorität geltend zu machen und schob zugleich den großen Diebstahl vor, der ihn betroffen. Julie wurde aber darüber fast wild und sagte ihm geradezu, daß sie nicht daran glaube und durch seinen Geiz hier ein schändliches Leben führen müsse. Da Herr Stubborn nach nochmaligem

Digitized by Google

Versuch seine Autorität gänzlich scheitern sah, so ergriff er seinen Hut und entfloh aus dem Landhaus, um nach Jörs zu suchen, weil ihm die Geschäfte wichtiger waren, als die Familienangelegenheiten.

Die Sonne neigte sich aber ihrem Untergange zu und noch war Jörs nirgends zu sehen. Stubborn ging ungeduldig am Strand hin und her, bis seine Aufmerksamkeit nach einem Boot gelenkt wurde, das vom gegenseitigen Ufer herüber kam. Der Bootsmann, welcher es ruderte, ließ es auf den Strand laufen und setzte sich dann auf den Rand, wobei er Stubborn schweigend anblickte. — Dieser kam näher.

„Wullen Se villicht röber?“ fragte der Schiffer.

„Hinüber?“ fragte Stubborn. „Was soll ich drüben?“

„Dat is en wunderscheunen Platz tum Spatzierngahn. Ick heff vor en halbe Stünn erst en Accismann röber fahrn, de noch dröben spatziern geiht un opp Een teuft. — De Accismann heet Jörs!“ antwortete der Bootsmann leise, indem er sich vorsichtig umblickte.

Stubborn nickte stumm und stieg ohne weiteres in das Boot. — — „Macht daß Ihr hinüberkommt,“ sprach er dann. „Ich muß vor Dunkelwerden wieder in der Stadt sein.“

Der Bootsmann stand mit dem Gesicht nach vorn und ruderte, indem er die Riemen von sich stieß, wie dies die Hamburger Jollenführer thun. Stubborn konnte deshalb sein Gesicht nicht sehen, sonst würde er sich über die Anstrengung gewundert haben, womit er ein Gelächter unterdrückte. Das Boot hielt auf einen Wasserarm zu, der sich in das Weiden- und Schilfdickicht zog und verschwand bald darin.

„Wo ist Herr Jörs?“ fragte Stubborn ungeduldig, nachdem der Schiffer um mehrere Windungen gebogen und sich immer tiefer in den Sumpf verlor, ohne daß man eine Spur von einem Menschen erblickte.

Der Bootsmann ruderte schweigend weiter, bis er, das Boot durch altes, gelbes Rohr stoßend, in ein Wasserbecken kam, in dem ein Ewer lag.

Digitized by Google

„Hier!“ sagte der Schiffer und bedeutete Stubborn, auf das Verdeck zu steigen, worauf er mit dem Haken auf die Kajüte pochte und das Boot vom Ewer abschob. — Die Lukenklappe öffnete sich und Herr Stubborn sah mit grenzenlosem Schreck und Erstaunen Peter Wübbe, Vater und Sohn, und noch zwei Finkenwerder daraus emportauchen und ihn mit ungeheuer freundlichem Schmunzeln begrüßen. Der Mund blieb ihm vor Schreck offen stehen, denn er erkannte sofort seine Lage in den Händen dieser Elbpiraten.

Der alte Stiefelmann, welcher damals die Verhandlungen wegen der Schute geführt, war auch heute wieder dabei und begrüßte Stubborn mit — „Jau! Dat frei't uns ganz utnehmend, dat Se uns besöckt!“

Stubborn sah sich halb entrüstet, halb ängstlich um und fragte: „Wo ist Herr Jörs?!“

„He is en bitten opp de Wildeaantenjagd gahn un kummt gliek wedder. — Se köhn ünner de Tied recht good dat Geschäft wegen de Schut mit uns afmaken, wat wi damals nich fertig kregen hefft. — Vör de Schut kriegt wi foftig Daaler,“ sprach der Stiefelmann.

„Joo!“ sagten die Andern.

„Vör de Keed' mutt Peter Wübbe twindig Daaler hebben, hett se em selbst kost — nich wahr?“ fuhr er fort.

„Joo!“

„Darob hett hee sien Eber damals herborgt. Datt kann hee nich unner fief Daaler doon. — Versaapen hefft wi dree Daaler un de Jung, de vör Angst krank worren is, hett twee Daaler an den Doctor un Aptheker bethalt. — Makt tosaam tachentig Daaler, de uns de goode Herr opp de Stell utbethalen deit. — Freuer laat wi em nich rut,“ schloß der Sprecher, indem er sich mit der Faust in die andere Hand schlug.

„Ihr Räuberbande, denkt mich wohl hier auszuplündern?“ frug Stubborn wüthend.

Digitized by Google

„Stopp myn Jung! — Hol Di jo ni opp! — Ji hefft Ju Gerechtigkeit binn', wenn Ji uns in de Stadt hefft, un wi hefft unſe buuten, wenn wi Ju buuten hefft. — Ick will verdammt ſien, wenn Ji eher von Bord kamet, bitt Ji bethalt hefft. — Wie?“ wandte er ſich an ſeine Kameraden.

„Joo!“ ſchrien dieſe.

„Ich gebe nicht einen Schilling heraus,“ rief Stubborn ergrimmt.

„Hier myn goode Jung, upp den Lukendeckel kannſt Du de tachentig Daaler uptelln. Wi wöllt Di dabi nicht ſtörn.“ Dies ſprechend, ſtieg der Stiefelmann mit ſeinen Kameraden in das Boot und verſchwand damit in den Weidenbüſchen.

Herr Stubborn war kaum allein, ſo unterſuchte er den Ewer und ſeine Umgebung, um zu ſehen, ob er nicht entwiſchen könne. Da jedoch alle Ruder entfernt waren und er ringsum nur Waſſer und Sumpf ſah, ſo mußte er bleiben. Sobald er ſich jedoch von dieſem Umſtand überzeugte, erhob er ſeine Stimme und ließ ein heiſeres Hilfegeſchrei erklingen, um irgend Jemand dadurch herbeizurufen.

Es hatte aber weiter keine Wirkung, als daß die Finkenwerder wieder erſchienen und ihn freundlich fragten, ob er mit dem Aufzählen fertig ſei. Er antwortete mit einem neuen Hilfegeſchrei. Die Schiffer kletterten hierauf, ohne ein Wort zu ſagen, an Bord, packten ihn, wie eben ſo viele große Hummer, mit ihren Scheeren und ſteckten ihn in die Kajütluke, die ſie zuklappten und mit einem Vorlegeſchloß befeſtigten. Ehe ſie die Luke ganz zumachten, ſagten ſie ihm noch, daß ſie in zwei Stunden wiederkommen und ſehen wollten, ob er zahm geworden ſei, worauf ſie hohnlachend wegruderten und den Gefangenen in der kleinen Kajüte toben und ſchreien ließen, ſo viel er wollte.

Stubborn machte ſeinem Zorn durch einige Wuthausbrüche Luft und drohte den Elbpiraten die ſchrecklichſte Rache. Nachdem er eine Weile in der engen Kajüte umhergetobt, und durch den darin herrſchenden

Digitized by Google

Theergestank halb betäubt war, bemerkte er erst, daß er sich wirklich allein befand. — Er horchte an dem Deck und den Wänden und versuchte ein Loch zu finden, wodurch er hinausblicken konnte, aber vergebens. Die Kajüte war zu gut verschlossen. — Dann schrie er wieder und horchte darauf. — Es blieb alles still und dabei begann es finster zu werden, was er durch ein prismatisches Glas im Deck bemerkte. — Nun überfiel ihn eine fürchterliche Angst, weil er den Verdacht faßte, daß man ihn aus der Stadt gelockt habe, um dort etwas gegen ihn zu unternehmen. Er stemmte sich jetzt mit aller Gewalt gegen die Luke, um sie aufzusprengen. — Sie rührte sich nicht. — Er stemmte die Beine gegen die Seitenwände der Kajüte, um sie zu durchbrechen, aber der Ewer war zu fest gebaut.

Nun brüllte er wieder und schrie fürchterliche Flüche und hohe Versprechungen, bis er endlich halb ohnmächtig zusammenbrach und liegen blieb.

Wie lange er gelegen haben mochte, wußte er nicht. Er erwachte von einem frischen Luftzug, der durch die geöffnete Luke hereinstrich und setzte sich. Sobald er wieder seiner Sinne mächtig wurde, schnellte er aus der Luke empor und wollte über Bord springen. Die Schiffer hielten ihn abermals fest und drohten, ihn von neuem zwei Stunden in die Kajüte zu stecken, wenn er nicht vernünftig sei, — — Stubborn griff in seine Taschen und schleuderte seine Börse auf das Deck. Dann sprach er heiser und ächzend: „Da ist alles, was ich bei mir habe. — Vielleicht fünfzig Thaler. — Aber fort! fort!! — Setzt mich an's Land oder beim Teufel, ich klage Euch als Räuberbande an, wenn bei mir zu Haus etwas passirt ist. — Fort! Fort!" — —

Die Finkenwerder, welche eine Laterne angezündet, begannen jetzt das Ding von einer anderen Seite zu betrachten, besonders, da sich der Bootsmann spurlos verloren, der ihnen Stubborn brachte und sie selbst an und von Bord setzte. Sie kratzten sich verlegen im Kopf und schafften den Ewer in die freie Elbe, wobei Stubborn übermenschlich mit einer

Digitized by Google

Stange arbeitete, dann setzten sie nach dem Neumühlner Ufer über, welches der Ewer kaum mit dem Kiel berührte, als Stubborn mit einem Riesensatz hinaussprang und ohne Hut, den er dabei verlor, nach Hamburg davonrannte.

Es mochte gegen ein Uhr sein, wie er dort ankam. Er stürzte fast zusammen und erreichte athemlos das Millernthor. — Als er in seiner Hast durchlaufen wollte, wie ihm dies in Altona gelungen, wo ihn der Sperrbeamte mit Verwunderung durch das einfache Thor springen sah, packten ihn die Beamten und hielten ihn fest. Der gute Mann hatte in seiner Angst ganz vergessen, daß er im Begriff war, in eine freie Stadt zu treten, wo das Entrée nach zwölf Uhr eine Mark Courant betrug. — Stubborn wollte rasend werden, als er sich hier wieder festgehalten und wegen seines fehlenden Hutes gar für einen Betrunkenen angesehen sah. Er trug keinen Pfennig Geld mehr bei sich, setzte sich zur Wehre, um loszukommen und wurde deshalb in die Wache geschleppt, wo man ihn zwei Wächtern zum Weitertransport nach dem Stadthause übergab. — Er stellte seine Lage und die Befürchtung eines Einbruches vor und bat die Wächter, ihn erst nach seinem Quartier zu begleiten. Diese waren aber zu gute Bürger einer Handelsrepublik und rechneten viel zu sehr auf die Procente, welche ihnen von den „fünf Mark vierzehn für jeden auf das Stadthaus Abgelieferten sicher waren," als daß sie Stubborns Vortheil vorgezogen hätten. Er wurde nach dem Stadthaus geführt, um hier vor allen Dingen zu fünf Mark vierzehn Schilling verdammt zu werden, das war einmal die unumstößliche Regel der Republik*). — Es gelang ihm jedoch wenigstens von hier

*) Ob sie es noch ist, oder ob mit der Thorsperre gefallen, wissen wir nicht; — jedenfalls war diese Maßregel eine große Freiheit der republikanischen Behörde und ganz — republikanisch! — —

(Diese berüchtigte Eigenthümlichkeit ist uns für die nächste Zeit noch gesichert.
Anmerkung eines Hamburgers.)

Digitized by Google

aus ein paar Beamte zur Begleitung zu erlangen. Da Herr Stork gerade zugegen war, schloß er sich an, weil er seit der Spiel- und Diebstahlsgeschichte ein großes Interesse für Stubborn fühlte.

Bei diesem angekommen, fand sich die Thür unversehrt. Herr Stork betrachtete sie auf und ab, beim Schein einer Laterne und gab dann den trostreichen Ausspruch, daß hier kein Einbruch verübt worden sei. — Man schloß auf und trat in das Vorzimmer. Auch hier war Alles in Ordnung. Nun nahm Stubborn den Beamten die Laterne aus der Hand und ging im zweiten Zimmer nach der Stelle, wo sich der verborgene Wandschrank befand. Er ließ das Licht darauf fallen und sah zu seinem Trost, daß sich keine Spur einer Oeffnung fand. Als er sich jedoch nach der eisernen Geldliste herumdrehte und deren Deckel offen stehen sah, entfuhr ihm ein Schrei und er griff sich verzweifelt in die Haare, da er die Kasse leer fand. — —

Herr Stork untersuchte sofort mit der Laterne die Fenster und Thüren, um den Weg zu entdecken, auf dem die Diebe eingedrungen waren. Er sah zu den Thüren hinaus und herein — öffnete die Fenster, hielt die Laterne hinaus und betrachtete die nächste Umgebung, sah dann im Finstern hinaus, blickte über und unter sich, zu beiden Seiten und gegenüber, horchte, erwog alle Umstände und erklärte endlich, er wisse im Augenblick nicht anzugeben, wie die Diebe hereingekommen seien, wobei er Herrn Stubborn halb schlau, halb mißtrauisch ansah. — Dann untersuchte er die Kasse. Er betrachtete die von einer großen Gewalt etwas zurückgebogenen Riegel, einen Eindruck am Eisenrand des Deckels und einen tieferen im Fußboden, zu dessen Seiten sich zwei noch tiefere Löcher zeigten. Hierauf stand er auf und sagte zu seinen Collegen sehr entschieden nur das Wort „Wagenwinde," worauf diese mit „Wagenwinde" zustimmten und Stubborn ansahen, als hätten sie ihm sein Geld nun wiederverschafft.

Er sah sie verstört an, was Herrn Stork bewog, ihm einige gute

Digitized by Google

Lehren in Betreff der Aufstellung von Geldkassen zu ertheilen und zu beweisen, wie verkehrt es sei, eine Geldkiste von gewisser Höhe und Schwere an den Boden festzuschrauben, weil nur dadurch die Ansetzung einer Wagenwinde ermöglicht werde, wie in diesem Fall geschehen sei. Zur vollständigen Beruhigung machte er ihm mit einem Lineal das Manöver vor, im Fall er es nicht kenne, wie er schlau lächelnd dabei bemerkte. Dann wollte er sich mit seinen Collegen empfehlen.

Stubborn bat, es möchte ein Mann zur Wache dableiben, im Fall es den Räubern etwa einfiele, nochmals zu kommen.

„Oh!“ rief Herr Stork lachend. „Deshalb können Sie ruhig bei offenen Thüren schlafen. Die kommen heute sicherlich nicht wieder. Morgen wollen wir weiter untersuchen, bis dahin schlafen Sie wohl!“ —

Die Beamten gingen die Treppen hinab und ließen Stubborn allein, der sich einriegelte und angekleidet auf ein Sopha warf, nachdem er sein Dolchmesser zur Hand gelegt. — So lag er die Nacht über und hörte auf jedes Geräusch und jedes Knacken des Holzwerkes in dem alten Hause. — Er schlich nach der Thür und horchte und steckte oft den Kopf zum Fenster hinaus, um in den schwarzen Kanal hinabzublicken. Er sah über sich den dunkeln Hausgiebel mit einem Krahnbalken in die Nachtluft ragen und dachte daran, ob vielleicht die Diebe von dort herab gekommen seien. Indem er so in die Nacht hinaushorchte und schauete, erschien plötzlich drüben an einem Vorhang der stets verschlossenen Fenster ein schwacher Lichtschimmer und ein Schatten, der aber sofort wieder verschwand. —

Stubborn starrte hinüber und concentrirte alle Aufmerksamkeit auf die Fenster. — Er hielt sie bisher für unbewohnt und sah jetzt Licht. Der Schatten erweckte eine dunkle Erinnerung an etwas, was ihm oft vorgekommen. Er konnte aber nicht herauskriegen, ob an einen Besen, an einen Zaun oder Busch. — Er zermarterte sich den Kopf, bis der

Digitized by Google

Tag anbrach und die Häuser bleich und grau aus der Dunkelheit hervortraten, bis die höchsten Giebel von der Morgensonne jenes Sonnabends vergoldet wurden, die wir am Eingang dieses Theiles erwähnten.

Da bewegte sich der Vorhang und ward in die Höhe gezogen. — Die Augen Stubborns wollten fast aus den Höhlen springen, als sich das Fenster öffnete, die Ursache des borstigen Schattens ward ihm plötzlich klar, denn im Fenster erschien — — Herr Trick, mit unendlich vergnügtem Lächeln und emporgestrichenen Haaren, eine Reveille auf seiner Nase trommelnd und vergnügt herüber nickend, wobei er einen Brief in die Luft schwenkend lustig rief:

„Morgen, Herr Compagnon! — Nachrichten aus Batavia. — Will sie Ihnen vorlesen. — Passen Sie auf! Halb und Halb! — — Ich will es gleich in's Deutsche übersetzen!“ — —

Hierauf bog er sich aus dem Fenster, wobei er das Hinabstürzen riskirte und las so laut, daß man es auf der Brücke hören konnte.

„Herrn Stubborn und Compagnie in Hamburg. — Batavia, 15. März. Obgleich wir unserm Uebereinkommen wegen des Schiffes „die Gebrüder“ prompt nachgekommen sind und dieselben in der Sundastraße — — — —“

„Halt! Sie verfluchter Schuft! — Halt!“ schrie Stubborn aus seinem Zimmer, in das er etwas zurückgetreten war, damit ihn die Nachbarn nicht hören konnten.

„Gut,“ sprach Trick, den Brief zusammenbrechend und einsteckend, „wenn Sie ihn lieber selbst lesen wollen, er steht Ihnen für eine mäßige Summe zu Diensten.“

„Ich werde Sie verhaften lassen, Sie Räuber!“ zischte Stubborn hinüber.

„Ah, und den Brief hier natürlich mit,“ sprach Trick lachend, indem er auf die Tasche klopfte, worin er stak.

Digitized by Google

Stubborn rannte mit einem Fluch vom Fenster, wenn man klingelte an seiner Thür. — Herr Stork mit noch einem Beamten trat ein und folgte ihm in das Zimmer, wo er verblüfft nach Trick hinüber sah, der in seinem Fenster lag und herüberblickte.

„Ist das nicht Ihr Buchhalter?“ fragte er Stubborn.

Dieser bejahte und warf einen finstern Blick hinüber.

„Seit wenn wohnt er dort drüben?“ forschte der Beamte.

„Seitdem mich Herr Stubborn aus der Wechselhaft entließ und hier einquartierte, damit ich sein Quartier bewachen sollte. — Nun schickt er mich gestern gegen Abend noch nach Harburg hinüber, von wo ich so eben komme und behauptet jetzt, er sei indeß bestohlen worden. — Ich glaube es aber nicht! — Ich glaube eher, es ist hier mit meinem Herrn Prinzipal nicht mehr recht richtig!“ schrie Herr Trick, mit dem Finger auf die Stirn deutend. — „Es ist nicht mehr mit ihm auszuhalten. Sie können mir's glauben,“ sprach er zu den Beamten.

Herr Stork blickte Stubborn etwas bedenklich an und nahm eine Prise. Dann fragte er ihn, nach Trick hinüberblickend: „Haben Sie keinen Verdacht?“

Trick klopfte mit einer Hand an die Nase und mit der andern auf den Brief in seiner Tasche.

„Nein,“ sprach Stubborn grimmig.

„Hm! — Hm! — Es ist gestern hierherum ein Gerüst aufgezogen worden. Sollte sich da vielleicht eine Spur finden lassen?“ bemerkte Herr Stork.

„Davon müßte der Herr Prinzipal selbst in sein Fenster gestiegen sein, denn es ward aufgezogen, um meine Fenster auszubessern und Herr Stubborn sah dabei so lange zu, bis das Gerüst wieder unten und fort war. — O nein, auf solche Sachen geben wir gut Acht, lieber Herr — damit fängt uns Keiner! — Nicht wahr, Herr Prinzipal?“ rief Trick lachend.

Digitized by Google

„Nein! nein!“ murmelte Stubborn verzweifelt, denn er mußte ſich erzählen laſſen, wie man ihn beſtahl und durfte dieſe Entdeckung nicht benutzen.

„Wahrhaftig!“ bekräftigte Trick. „Stubborn und Compagnie wird doch nicht extra ein Gerüſt aufziehen laſſen, um ſich ſelbſt zu beſtehlen! — Ha, ha, ha! — Seit dem letzten Diebſtahl ſind wir vorſichtiger geworden. — Sie haben mir übrigens noch gar nicht geſagt, was Ihnen geſtohlen ſein ſoll,“ wandte er ſich an Stubborn.

Dieſer griff ſich in die Haare und verſuchte ſich zu ſcalpiren, ohne Antwort zu geben, wobei er Trick den Rücken wandte.

Trick zog die Augenbrauen in die Höhe und ſpitzte den Mund gegen die Beamten, während er mit dem Zeigefinger bedeutungsvoll nach der Stirn zeigte und dann mit dem Kopf ſchüttelnd, pantomimiſch zu verſtehen gab, daß Herr Stubborn hoffnungslos übergeſchnappt ſein müſſe. Woran die Beamten jetzt ſelbſt zu glauben anfingen.

„Was ſoll denn nur um Himmelswillen drüben geſtohlen worden ſein?“ rief er dann ärgerlich.

„Fünfzigtauſend Mark aus der Geldkaſſe,“ brummte Herr Stork.

„Fünfzig — — — — Unſinn!“ ſchrie Trick in höchſtem Erſtaunen. „So viel Geld haben wir ja ſeit dem großen Diebſtahl niemals in der Kaſſe gehabt. — Ganz unmöglich!“ ſchloß er kopfſchüttelnd und nochmals auf ſeine Stirn deutend.

Stubborn ächzte, als ſei er ſchwer verwundet worden und fiel erſchöpft in ein Sopha. Der gräßliche Compagnon heftete ſich wieder an ſeine Ferſen. — Eine ſchreckliche Wuth erfaßte ihn. — Es wirbelte in ſeinem Kopf und er konnte nur einen feſten Gedanken faſſen: Mord, — Mord — Mord — durch den Trick beſeitigt werden mußte.

Herr Stork ſprach indeß: „Hm — Hm — Hm,“ ſchnupfte und bemerkte, daß bei ſo bewandten Umſtänden die Anhaltsgründe fallen zu laſſen und eine einfache Diebſtahlsanzeige zu machen ſei. Das wäre

Digitized by Google

vor der Hand das Einzige. — Damit empfahl sich Herr Stork nebst Collegen und tauschte mit diesem die Meinung aus, daß dort oben weder fünfzigtausend, noch fünfzighundert, noch fünfzig Mark gestohlen worden, sondern Herr Stubborn jedenfalls den Knall habe und an der fixen Idee leide, von Zeit zu Zeit bestohlen zu werden. — Herr Trick, der ihm bald folgte, war derselben Meinung und hielt es sogar für gerathen, den Herrn Prinzipal ein wenig im Auge zu behalten, damit er keinen zu großen Schaden anrichte, wenn sich sein Zustand verschlimmere. — Er wäre überzeugt, daß Stubborn in einem Raptus die Kasse selbst aufgesprengt, das Geld daraus genommen und wo versteckt habe. Sobald sich weitere Anzeichen von Geistesstörung bei ihm zeigten, werde er den Beamten davon benachrichtigen. — Damit trennte sich der Buchhalter, tief bekümmert über den Zustand seines Prinzipals. — Auch der alte Wolf schüttelte den Kopf, nachdem er bei Stubborn erschienen und die Sachlage betrachtet. — Er glaubte zwar an den Diebstahl. Aber ganz überzeugt war er nicht, da Stubborn Trick mit keiner Sylbe erwähnte.

Digitized by Google

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Eine Entdeckungsreise.

Ein schöner Morgen lag auf der Elbe, als Ernst Schwarz am Sonntag nach diesen Ereignissen den Pferdeborn zu St. Pauli hin-

Digitized by Google

unterstieg und sich von einem Bootsmann nach dem Ewer fahren ließ, der ihm den Winter über zur Wohnung diente.

Der Schiffer war noch beschäftigt, Alles zur Abfahrt klar zu machen, denn ein frischer steter Ostwind begünstigte das Hinuntersegeln ganz besonders. Sobald Schwarz an Bord kam, wollte der Schiffer den Anker heben. Schwarz gebot jedoch Halt und fragte, auf wie lange der Ewer verproviantirt sei. Der Schiffer erklärte, daß für Beide auf etwa vier bis sechs Tage Lebensmittel vorhanden wären, wenn man sich etwas zusammennehme. — Schwarz sann ein Weilchen nach und schüttelte dann mit dem Kopf.

„Du mußt mehr Proviant besorgen," sprach er. „Ich kann nicht wissen, wie lange wir unten bleiben. Hier nimm den Zettel und hole, was ich darauf verzeichnet habe. Da ist Geld dazu."

Der Schiffer studirte die Proviantliste langsam durch, indem er jeden Artikel genau ablas und Schwarz dabei anblickte, damit kein Irrthum vorkomme. Dann berechnete er den Preis und stieg endlich in das Boot, um die Einkäufe zu besorgen, mit denen er nach etwa einer halben Stunde wiederkam, worauf er sich mit Schwarz unverzüglich an die Ankerwinde begab und den Anker heraufbrachte. In dieser Arbeit wurden Beide durch ein lautes Geschrei und Gelächter unterbrochen, welches von einem vorbeisegelnden Fahrzeug herüberklang. Sie erblickten einen kleinen Logger, der vor dem Winde dahinlief und auf dessen Verdeck die fidelen Seehunde lagen und saßen, während aus den Luken die Köpfe einiger jungen Damen schauten, die auch mit in das Hohngelächter einstimmten, welches die Besatzung über Schwarz erhob, weil sie ihn an der Ankerwinde eines Ewers erblickte.

Dieser warf einen finsteren Blick nach dem Fahrzeug, während der Schiffer, welcher die Gesellschaft von gestern erkannte, in eine Fluth von Verwünschungen und Schimpfwörtern ausbrach, was ihn aber nicht hinderte, den Anker heraufzubringen und den Fockfegel aufzuholen. Schwarz

Digitized by Google

war indeß zum Steuer geganzen, um das Fahrzeug zu richten, während der Schiffer die übrigen Segel aufholte. Dies geschah jedoch zu seiner Verwunderung nicht, sondern Hansen sprang in das Boot und bat ihn, er solle nur vor dem Fock bis nach dem letzten Eisbrecher hinunter laufen und dort den Anker fallen lassen. Er habe noch eine höchst nöthige Besorgung. Damit ruderte er nach St. Pauli hinüber und dann stromauf, wo er hinter den Kohlenschiffen verschwand.

Hier befand sich neben einem Schiffswerft ein kleines Haus, wie ein Schwalbennest an ein größeres Gebäude angeklebt und aus einer dreieckigen Stube bestehend, deren hinterster spitzer Winkel das Ziel der Werftarbeiter und einer Anzahl von Gentlemen war, die hier am Wasser stets auf etwas warteten, was anscheinend nie kam.

Dieser hinterste spitze Winkel war mit weiser Berechnung des Raumes von Flaschen ausgefüllt, die das einzige, stete Ziel und Denken der erwähnten Gentlemen bei Tag und Nacht waren. — Der Platz neben dem Werft diente gewissermaßen als Rumpelkammer, da man alte Pechtonnen, Schiffsholz mit bösartigen Nägeln, zerbrochene Masten, Steuerruder und eine Gesellschaft großer Anker dort fand, die in einen rostigen Schlummer versunken schienen. — Von diesen alten riesigen Ankern trifft man bei allen Werften am Elbstrand zu Hamburg Versammlungen, die sich am äußersten Wasserrand befinden, hier nach Gefallen rosten, langsam in die Erde sinken und anscheinend auf Jemand warten, der sie gebrauchen kann. Es ist bei der Menge dieser disponibeln Exemplare unbegreiflich, wo ein Ankerschmied noch den Muth hernimmt, auch nur daran zu denken, einen neuen Anker zu schmieden. (Wir selbst kennen einzelne Anker, die schon seit fünfundzwanzig Jahren auf ihrem Platz liegen und vielleicht nach dieser Zeit noch dort liegen werden.) Diese Anker haben einige Aehnlichkeit mit den Oelbildern, von denen auch Alles voll hängt, trotzdem malt man aber immerfort wieder neue. — —

Digitized by Google

Für die Gentlemen, welche hier eine permanent wartende Stellung einnahmen, waren die verstreuten Gegenstände willkommene Sitze. Besonders die Ankerbalken, von welchen man das Wasser nach allen Seiten überblicken konnte und auf welchen stets ein Herr mit einer alten Wachstuchmütze und etwas betheerten Hosen zu finden war, der seine Collegen sofort aus dem dreieckigen Zimmer holte, wenn es etwas auf dem Wasser gab, wofür sich die Gentlemen interessirten. Einige alte Boote lagen für solche Fälle stets zur Abfahrt bereit, unter ihnen auch das Takel-Jan's, der hier als eine große Autorität galt und in schwierigen oder zweifelhaften Fällen stets consultirt wurde.

Nach diesem Platz lenkte Hansen sein Boot und legte es neben Takel-Jan an, der mit sonntäglicher Gemüthsruhe in seinem Fahrzeug frühstückte und dabei den versammelten Gentlemen erzählte, wie er sich in der Dunkelheit angeführt, indem er eine Parthie Tauwerk geholt habe, welches sich bei Licht als Manillahanf zeigte, auf das der Lumpenhändler nichts gebe. — Sobald er den Ewerschiffer neben sich erblickte, schwieg er und da ihm Hansen bekannt war, fragte er ihn, ob er „einen nehmen wolle."

Hansen schüttelte mit dem Kopf und sprach, auf die Gentlemen blickend, er wisse etwas für Takel-Jan. — Einen Hauptspaß. Nur müsse der Bootsmann einige gute Freunde zur Hand haben, die flotte Jungens wären.

Die Gentlemen schmunzelten und rückten auf Takel-Jan's Wink näher, indem sie auf die Anker kletterten, zwischen die Hansen jetzt sein Boot schob.

„Habt Ihr vorhin den kleinen Lustlogger vorbeisegeln sehen?" fragte er leise.

Die Gentlemen nickten erwartungsvoll.

„Hat eine Mannschaft von Dösköppen an Bord und nebenbei viel Wein. — Ist schändlich schlecht aufgetakelt — könnte einmal neue

Digitized by Google

Takelage und Segel brauchen. — Könntet ihnen heute ein bischen helfen. Die Gesellschaft legt den Logger stets an eine von den kleinen Inseln bei Blankenese, wo sie aussteigen. — Haben kein Boot bei sich. — Wär' so ein Sonntagsspäßchen, sie sitzen zu lassen. — Könnten ja den Logger hier drüben am Eisbrecher festgelegt finden — abgetakelt natürlich," fuhr Hansen fort.

„Seid Ihr mit von der Parthie?" fragte Takel-Jan.

„Kann nicht!" sprach Hansen bedauernd. — „Habe Euch den guten Rath gegeben und denke, Ihr helft mir ein andermal, wenn ich was brauche." — Damit schob er sein Boot ab nnd ruderte, ohne sich weiter umzublicken, nach Altona hinunter. Er wußte, daß sein Rath nicht umsonst gegeben war. — Am bestimmten Platz fand er seinen Ewer und Schwarz ungeduldig wartend. Man holte den Anker und die Segel auf. Das Fahrzeug lief lustig vor dem Winde hinab und Hansen stand auf die ferne Wasserfläche blickend und still lächelnd am Steuer.

Als der Ewer bei Neumühlen vorüber segelte, murmelte er jedoch einen grimmigen Fluch, denn sein Blick fiel auf Nielsens Haus, welches fast ruinenhaft und mit verwüstetem Garten herüberschaute. — Auch Schwarz sah finster nach dem Ufer und stieß einen schweren Seufzer aus, denn er erkannte Stubborns Töchter, von denen Bertha in trauriger Haltung nach der Ferne hinab blickte, während Julie die Huldigungen des Herrn entgegennahm, der sich die Verachtung der Millionäre zur Aufgabe gestellt hatte. — Schwarz murmelte gleichfalls Verwünschungen und kehrte dann dem Strand den Rücken, bis er in der Ferne verschwand. — Er war auf dem Wege, etwas Gewisses über Stubborn zu erfahren.

Hansen stand wieder still am Steuer und richtete seine Augen aufmerksam nach den kleinen Inseln hinüber. Endlich erblickte er, was er suchte, und laut lachend nach dem Logger hinüberzeigend, der an einer

Digitized by Google

Insel sichtbar ward, sprach er: „Ich habe ihnen eine Suppe eingebrockt.“ — —

Die fidelen Seehunde mußten die Suppe auch richtig ausessen, wie Meister Wöllers und viele vor ihnen, die mit Lustfahrzeugen auf der Elbe umherkreuzten, deren Tau-, Segelwerk und Eisenzeug die ganz besondere Aufmerksamkeit der Elbpiraten auf sich ziehen. Die fidelen Seehunde erhoben zwar ein Zetergeschrei, als sie kurz nach Eintritt der Fluth ihr Fahrzeug von der Insel abtreiben sahen und einige Männer gewahrten, die es in größter Seelenruhe nach Hamburg aufwärts dirigirten. Das Geschrei half jedoch nichts. Sie waren mit ihren Damen auf der Insel gefangen und mußten warten, bis sie ein vorbeikommendes Fahrzeug an das Ufer setze, wozu der ärgerliche Umstand kam, daß sich der größte Theil des Champagners noch im Logger befand. — Sie verwünschten die Idee, ihre Ruderboote mit dem Segelfahrzeug zu vertauschen, da sie von diesen doch wenigstens eins zur Verfolgung der Piraten übrig behalten haben würden.

Endlich kamen ein paar Boote von unten herauf, die man anrief. Die Gentlemen vom Werft, zufällig auf einer Spazierfahrt begriffen, waren so freundlich, die Gesellschaft für einige Thaler von der Insel zu erlösen und mit nach Hamburg zu nehmen, wo man gegen Dunkelwerden ankam. Hier fand man zur allgemeinen Freude den Logger an den Eisbrecher festgebunden, nur zeigte sich der betrübende Umstand, daß Anker und Ketten, Tau- und Segelwerk und was sonst nicht niet- und nagelfest, worunter auch die Champagnerflaschen, spurlos verschwunden war.

Ein alter griechischer Philosoph sagte schon vor zweitausend Jahren: „Wer rechten Aerger haben will, der muß sich ein Weib oder ein Schiff anschaffen.“ — Der gute Mann war gewiß auch ein Liebhaber der Wasserfahrt und kannte ihre ärgerlichen Seiten schon damals so gut, wie sie heute unsere Dilettanten auf der Elbe kennen. Besonders in Hamburg ist ein Fahrzeug für den Liebhaber eine Quelle des Aergers,

Digitized by Google

und ein etwas cholerischer Mann kann sich recht gut die Schwindsucht damit erringen. — Läßt man ein Boot nur eine Viertelstunde unbewacht irgendwo stehen, so kann man sicher darauf rechnen, bei seiner Rückkunft, wenn es gut geht, ein Ruder oder einen Haken weniger — wenn mittelmäßig, alles Tauwerk, Rudertollen und Ruder gestohlen, und wenn es schlecht geht, das ganze Boot verschwunden zu finden. Wenn sich dann der Liebhaber einige Mühe giebt und den Hamburger und Altonaer Hafen auf und ab sucht, so wird er in den meisten Fällen sein Boot wieder erlangen, aber niemals, ohne es aus den Händen von theerhosigen Gentlemen zu erlösen, die es auf der Elbe „treibend gefunden" und mindestens einen „Thaler" für ihre Mühe beanspruchen, den der Amateur ohne Gnade zahlen muß, obgleich er genau weiß, daß ihm die „Finder" sein Boot gestohlen und Ruder und Eisenzeug daraus bei Seite gebracht haben*).

Noch weit schlimmer ist es jedoch mit einem größeren Segelfahrzeug, worauf stets ein Mann als Wache gehalten werden muß, wenn man vermeiden will, daß die Kajüten erbrochen, die Ketten und das laufende Tauwerk gestohlen und die Planken von den Schutenführern mit den Haken auf das jämmerlichste zerstoßen werden. Wer jemals ein solches Fahrzeug besaß, wird dem alten Philosophen vollkommen beipflichten.

Der Ewer mit Schwarz segelte indeß bei glattem Wasser ruhig

---

*) Wir selbst mußten unsere Jolle unzähligemal suchen und mit List und Gewalt befreien, oder dafür bezahlen. Einmal fanden wir sie hoch oben auf dem Altonaer Fischmarkt unter den Grünweibern, wo wir sie auslösen mußten. — Die Colliermatrosen stahlen uns dieselbe jede Nacht, bis wir ein Loch in den Boden bohrten und den Stöpsel herauszogen, wenn sie auf dem Trocknen lag. Schafften die Matrosen sie dann in's Wasser, um nach ihren Schiffen überzusetzen, so lief sie voll und die Spitzbuben schrieen um Hilfe, worauf sie die Hafenrunde rettete und per Mann zu 5 Mark 14 Schillinge verurtheilte.

Digitized by Google

abwärts. Um die Mittagszeit nahm Schwarz das Steuer, während Hansen in die Kajüte untertauchte. Ein nach kurzer Zeit dem Rohr entsteigender Rauch zeigte an, daß er sich unten mit Küchenangelegenheiten beschäftige, die auch bald ein Resultat lieferten, denn er kroch nach einer halben Stunde mit verschiedenen dampfenden Gefäßen herauf, die er nach dem Steuer trug und auf dem Kompaßhäuschen servirte, worauf er das Steuer wieder nahm und in der Rechten die Gabel, in der Linken die Steuerpinne, sein Mittagsessen sehr zufrieden mit Schwarz in Compagnie verzehrte. Dann kroch er wieder hinab und brachte Kaffee, wozu sich Beide Cigarren anſteckten und bald auf die Segel, bald auf die Ufer blickten, welche sich nun langsam von einander zu entfernen begannen, bis das rechts liegende Land endlich ganz hinausschwand.

Nachmittags erreichte man Cuxhaven, wo man bei der alten Liebe vor Anker ging. Hier erkundigte sich Schwarz bei einem Wassermann, ob es gerathen sei, noch nach Neuwerk hinab zu segeln. — Der Schiffer war nicht der Meinung, weil der Ewer bei dem Ebbestand nicht in die Watten könne und zu weit draußen ankern müsse, wo er keine gute Lage habe. Schwarz beschloß deshalb in den Hafen zu holen und die Nacht ruhig liegen zu bleiben, worauf er am andern Morgen zu Fuß über die Watten gehen wollte, während Hansen mit dem Boot bei nächster Fluth an die Insel kommen solle.

Als der Ewer festgelegt war, ging Schwarz bis Dunkelwerden auf dem Deich spazieren und überdachte seine letzten Schicksale, die ihn aus dem Comptoir hinausgetrieben und zum Umherschweifen auf dem Wasser brachten. Er überlegte alle Schändlichkeiten, die man ihm angethan und alle Unannehmlichkeiten, in die er gestürzt wurde. — Er begriff nicht, weshalb Alles dies geschehen, und konnte kaum das Morgen erwarten, an dem ihm der wiedergenesene Kern auf Neuwerk den Schlüssel dazu geben werde. — Ein Lootse hatte ihm die Einladung zu einer Zusammenkunft mündlich überbracht, da sich Kern nicht eher nach Ham-

Digitized by Google

burg wagen wollte, als bis er mit Schwarz gesprochen. — Was er aber auch erfahren würde, den grimmigen Haß, den er auf Stubbern und Trick geworfen, konnte es kaum mindern. Das waren seine Gedanken, als er wieder nach dem Ewer kehrte und sich in der Kajüte schlafen legte.

Sobald der Tag angebrochen und das Frühstück eingenommen war, stieg Schwarz an das Land und ging nach Duhnen zu, von wo er in die Watten hinabstieg, die bereits trocken wurden. Er blickte erwartungsvoll nach seinem Ziel, dem fernen Thurm von Neuwerk hinüber, der wie ein Markstein draußen in der nassen Fläche stand. — Der Wanderer mußte im Anfang mit dem Schlickgrund kämpfen, der sich in der Nähe des Strandes an seine Füße hing. Sobald er jedoch den festeren Sand erreichte, konnte er rüstig vorwärts schreiten und strebte unausgesetzt der Insel zu.

Es war ein merkwürdiges Stück Welt, in das er sich aus der geräuschvollen Stadt versetzt sah. — Die tiefste Ruhe herrschte um ihn. Nur manchmal ließ der schwache Wind ein leises Wehen hören, wenn er die wellenartigen Erhöhungen traf, welche das Wasser vor seinem Abfluß in den Sand eindrückte, so daß dieser jetzt ein deutliches Abbild des leicht bewegten Wassers bot. So weit das Auge reichte, sah er nichts als die helle Sandfläche, über die zarte Wolkenschatten dahineilten. Das Land war bald in die blaue Ferne gerückt und der Thurm schien noch immer so weit entfernt zu sein, wie er Anfangs gewesen. Die Wegbaaken von Reisbündeln errichtet, an die er sich hielt, standen in dieser niedern Fläche wie große Baumriesen und waren ein Trost für das Auge, da sich verschiedene Tangarten zur Fluthzeit in ihnen verfingen und hängen blieben, die bald als brillant grünes Haar, bald als dunkelgoldgelb glänzende Schlangen herabhingen und in der farblosen Einöde als leuchtende Farbenpunkte erschienen. In den kleinen Fluthteichen, welche um diese Wegbaaken standen, krabbelte es bei der Annäherung des Wanderers durcheinander, und doch war, wenn er hinzu

Digitized by Google

trat, das Wasser still und leer. — Die darin zurückgebliebenen Thiere hatten sich in den Sand verkrochen.

Jetzt kam Schwarz auf eine Fläche, die noch vom Wasser naß war, und hier bot sich ihm ein so wunderbarer Anblick, wie man ihn nur etwa annähernd in einem Luftballon genießen könnte. Die lichten Wolken, die am Himmel segelten, spiegelten sich bis zu seinen Füßen wieder. Der Horizont nach Nord und West schwand fast mit der Luft zusammen, in der einige entfernte Schiffe zu schweben schienen, die in der Elbe segelten. Nur gegen Südost trennte ein langer glänzender Streifen die Erde vom Himmel. Es war der Reflex der Sonne auf dem fernen Wasser, der wie ein goldener Hauch den Horizont anzeigte. — Schwarz war bis zu seinen Füßen von Luft umgeben und kam sich vor, wie eine wandernde Seele, die durch den Aether nach oben steigt.

Da tauchte ein Ereigniß auf. — Ein Dwarsläufer, eine Art kleiner Taschenkrebse, setzte sich, vom Wanderer überrascht, in Bewegung und rannte auf eine lächerliche Weise von der Seite davon. Wahrscheinlich wollte er nicht nach Art der gemeinen Landkrebse geradezu rückwärts laufen und konnte doch seiner Natur nach auch nicht direct vorwärts gehen, deshalb versuchte er es von der Seite. Als ihn Schwarz dennoch ereilte, that er das Mögliche, sich in den Sand zu paddeln, und da ihm dies mißlang, setzte er sich endlich auf die Hinterbeine, sah seinen Verfolger höchst malitiös an und griff mit seinen Scheeren rücksichtslos um sich.

Schwarz ließ ihn sitzen und ging weiter. Er sah jetzt die Baaken einen großen Bogen machen, in dem ein dunkler Grund mit glänzend weißen Punkten sichtbar war. Er dachte die Sehne des Bogens zu nehmen und ging gerade aus. Hier merkte er jedoch gar bald die Ursache, aus welcher man die Baaken den Umweg machen ließ, denn in der Niederung von Schlick und moosartigem Tang lagen die weißen Punkte, tausende von Muscheln, die ihre messerscharfen Schalen alle

Digitized by Google

aufwärts streckten und damit Stiefeln und Füße des Wanderers zu zerschneiden bereit waren. Es war nicht möglich, hier ohne Schaden durchzukommen. Schwarz mußte umkehren und bei den Baaken bleiben, so groß auch der Umweg war.

Am Ende dieses Muschelgrundes stand er dann plötzlich vor einem Wasserarm, der sich von der See hereinzog. Es war eine sogenannte Ballje, die sich wie Flüsse durch die Watten ziehen. Der Wanderer mußte die Stiefeln ablegen um hindurchzuwaten, worauf er wieder trockenen Sand fand, von dem er weit hinausblickte und die Ballje, sowie eine Menge Fluthteiche hell erglänzen sah. Dabei fesselte ihn ein anderes Schauspiel, welches er sich lange Zeit durchaus nicht erklären konnte.

Von den zarten Wolken, die in der duftigen Seeluft schwammen und von der Sonne erleuchtet wurden, zeigte eine am fernen Seehorizonte sonderbare und auffallende Veränderungen. Bald dehnte sie sich aus, bald rückte sie zusammen und veränderte ihre Stellung mit und gegen den Wind. Dann erschien sie einige Augenblicke lang dunkel und schattig, während sie kurz darauf in blendendem Sonnenlicht strahlte, um bei der nächsten Bewegung wieder in den Schatten zurückzusinken. — Schwarz sah lange aufmerksam hin und glaubte, das Phänomen müsse mit einer Veränderung in der Atmosphäre zusammenhängen, weshalb er schneller fortschritt, um aus der unheimlichen, zwitterhaften Wattgegend zu kommen, die aus Luft, Wasser und Erde gemengt schien. — Die Wolke kam jetzt aber näher und ein dumpfes Rauschen erklang aus der Luft, die sonst gänzlich windstill war. — Schwarz sah aufmerksam in die Watten, ob etwa die Fluth hereinbräche, denn das Rauschen wurde immer stärker. Dabei stieg die Wolke mehr und mehr herauf, zerriß plötzlich, theilte sich in einzelne Flocken und Massen, ward wieder schwarz und dann schneehell und zeigte sich zuletzt dem erstaunten Wanderer als eine Schaar von Seevögeln, die zu vielen Tausenden

Digitized by Google

daherfliegend, dem Auge des Beschauers bald ihre Schattenseite als dunkle Wolke zeigten, während sie bei der nächsten Wendung die Lichtseite darbietend, als helle Masse erschienen.

Mit diesem Vogelschwarm kam Leben in die Gegend. Schwarz wurde von hunderten umschwärmt, die ein Geschrei erhoben, indeß sich die andern auf die Balljen*) und Fluthteiche stürzten, wo sie ihre Beute suchten. — Nachdem Schwarz über zwei Stunden in dieser luftigen Gegend gewandert, erreichte er endlich den Deich von Neuwerk und sah nun den alten Feuerthurm in seiner ganzen riesigen Größe vor sich: — den Thurm, der durch sein Licht des Nachts den Schiffern den Weg zeigte und in dem er jetzt selbst Licht über seinen dunkeln Cours zu finden hoffte.

---

*) In der Uebersetzung von Dante's Hölle, welche Se. Majestät König Johann von Sachsen verfaßte, wird eine Abtheilung der Hölle „Nebelbulgen" genannt. Sie besteht aus grabenartigen Einschnitten, ganz denen gleich, welche wir in den Watten unter dem Namen Balljen oder Balgen finden. — Eine auffallende Aehnlichkeit des Wortes und der Sache.

Digitized by Google

Vierundvierzigſtes Kapitel.

Endlich ein Geſchäft.

Zur ſelben Zeit, als Schwarz durch das ungaſtliche Watt wanderte, war der herrliche Mai wieder vom Süden herübergekommen und an der Elbe eingezogen. Mit dem Grün der Bäume erſchienen gleichfalls die alten Sommergäſte aus der Stadt in dem ſchönen Neumühlen.

Digitized by Google

Auch Herr Henry ſtand wieder wie der Apoll vom Belvedere, d. h. im ſchwarzen Frack, auf dem Raſenplatz der Eiskuhlſchen Villa und erfreute ſich des erwachenden Sommers. Er war in ganz beſonders heiterer Laune und zeigte ſich zu kleinen Bocksſprüngen und Capriolen aufgelegt, ſobald er ein ſicheres Plätzchen dazu zwiſchen den Gebüſchen des Gartens fand. — Der Umſtand, daß der Senator heute nicht mit herausgekommen, war es nicht allein, was ihn ſo mit Vergnügen erfüllte, darauf wirkte mehr die Urſache dieſes Umſtandes hin, denn der Herr Senator war in äußerſt grimmiger Laune, weil ihm in dieſem Jahr ſchon das zweite Schiff verloren gegangen. — Er hatte, in ſeiner vollſtändigen Glücksſicherheit und Unfehlbarkeit deſſelben, eine neue Einrichtung getroffen, indem er für ſeine Schiffe eine Selbſtverſicherung einführte, d. h., er verſicherte gar keins mehr, weil die Summe, welche er für alle Schiffe jährlich zahlen mußte, ſo viel betrug, daß er ein verlornes damit faſt erſetzen konnte. Herr Eiskuhl calculirte nun, wenn in drei Jahren kein Schiff verloren geht, ſo ſind eigentlich drei gewonnen.

Daß aber gleich nach dem großen neuen Auswandererſchiff, welches bei Neuwerk in der Sturmfluth ſcheiterte, ſchon wieder eins mit Baumwolle an der engliſchen Küſte verloren ging, lag durchaus nicht in ſeiner Berechnung und brachte ihn in ſo großen Zorn, daß er ſich in ſein altes Haus zurückzog und auf den Befehl der Senatorin, ſich zum Auszug nach der Villa einzufinden, antwortete: „Sie möge ſich ſammt dem Pomadenbengel hin ſcheeren, wo der Pfeffer wächſt. Er bleibe vor der Hand in der Stadt." — Herr Henry übernahm die Antwort ohne Groll und warf nur einen Blick des tiefſten Bedauerns auf das Ungeheuer, welches ihm die Thür donnernd vor der Naſe zuſchlug. Er ging ſtill lächelnd und ohne eine Ahnung von ſeiner Gegenwart zu haben an Joſt vorbei, obgleich dieſe gemeine Bedientenſeele die offenbarſte Luſt zeigte, ihn die Treppe hinunter zu werfen, welches lobenswerthe Unter-

Digitized by Google

nehmen nur dadurch verhindert ward, weil im selben Augenblick Doctor Schnepfe heraufstieg, dem Henry einen aufmerksamen Blick nachschickte, als er beim Senator eintrat.

Dann ging er zu seiner Gebieterin und brachte die Antwort, zwar wie er sie gehört, aber mit jener zarten mitleidigen Schonung, welche die Senatorin vollends gegen das eheliche Ungeheuer empörte und ihr die Kette doppelt schwer machte, die sie an den Steinblock Eiskuhl fesselte und von dem idealen Marmorgebild Henry fernhielt, das so eben einen wenigstens vier Fuß langen Seufzer über die arme Dame gen Himmel sandte und dann offenbar zu ihren Füßen stürzen wollte — — aber nein. — Er hielt sich noch zurück. — Gewaltsam riß er sich los und stürzte fort, um den Kopf in sein Bett zu stecken und ein schallendes Gelächter darin zu begraben.

Dann fuhr er mit der Gebieterin hinaus und ging in der Villa fast wie träumend umher. Er besah Alles mit solchem Interesse, als habe er den Platz noch niemals gesehen. Er guckte verstohlen in alle Thüren. Er stieg unter das Dach und in den Keller, besah das Gewächshaus, warf einen Blick der Schadenfreude auf die Rübenbeete und ging dann, bald tief speculirend, bald einen Freudensprung ausführend, im Garten umher. Endlich blieb er vor der Flaggenstange stehen und blickte hinauf. Sie war natürlich ohne Flagge, da sich der Senator nicht in der Villa befand. Die Flaggleine interessirte Henry aber ungemein. Er band sie los, machte sie klar und zog hinauf und hinab. — Dann nickte er befriedigt mit dem Kopf und legte die Leine fest, worauf er abermals in tiefem Sinnen umherging, bis er zum Frühstück gerufen ward.

So weit war er bereits aufwärts gestiegen, daß er nicht mehr als verwünschter Prinz Henry mit dem Teller hinter dem Tisch stehen durfte — er war als Secretär Henry berechtigt, wenigstens allein zu speisen, wenn ihn das Ungeheuer von der Tafel ausschloß. — Heute feierte er

Digitized by Google

aber einen besonderen Triumph, denn er frühstückte mit seiner angebeteten Gebieterin im unteren Salon, während den Töchtern nebst Bernhart im Salon des Gewächshauses servirt wurde. — Es war ein Zerwürfniß im Eiskuhl'schen Hause eingezogen. Jenes unsichtbare Fluidum, welches wir Glück nennen, begann langsam daraus zu entweichen und zog sich nach Henry's Person hin. Jene geheime Macht, unsichtbar wie die Electricität und der Magnetismus, allen Geldgewinnst im Leben nach der Person dirigirend, an die sie sich heftet, aber nicht mit der stillen Himmelstochter Glück zu verwechseln, die in Folge unserer Nächstenliebe, unseres gerechten Wandels und unseres Strebens, Edles und Schönes in der Kunst zu schaffen, in unser Herz einzieht und niemals daraus entweicht, jenes negative Glück, sucht sich nun einmal gern Personen aus, die eigentlich für das Unglück geeigneter wären und ohne Bedauern in der Tiefe der Armuth versinken könnten. — Herr Henry fühlte den magnetischen Glücksstrom und versäumte nicht die Leitungsdrähte zu legen. Er war ganz der Mann, die flüchtige Fortuna im rechten Augenblick zu packen und festzuhalten, um sie dann — — unter die Füße zu treten, wie dies seine Art in der Regel thut.

Nachdem der Senator endlich genug wegen des Verlustes seiner Schiffe gebrummt und sich und Anderen das Leben sauer gemacht hatte, dachte er an seine Rübenbeete und erschien eines Tages mit Jost in der Villa. — Die Frau Senatorin ward dadurch aus allen ihren Himmeln gestürzt und knickte zusammen wie eine Lilie, die der Sturm bricht. Sie zog sich sofort in ihren Pavillon zurück, als der Böller abgebrannt und die Flagge aufgezogen war, nach welcher Feierlichkeit das Ungeheuer wieder zu seinen Rübenbeeten ging.

Der arme Henry mußte aber nun allein speisen, denn das Ungeheuer gerieth beim ersten Versuch der Senatorin, den „Secretär" an den Tisch zu bringen, in eine solche Wuth, daß Madame Eiskuhl keinen zweiten riskirte. Der Senator erklärte, er würde dem Pomadenbengel

Digitized by Google

sofort alle Flaschen an den Kopf werfen, wenn er es wage, sich mit an seinen Tisch zu setzen. — Er fühlte eine unbezwingliche Antipathie gegen Henry, die dieser mit milder Ergebung trug und im Stillen Herrn Eiskuhls Conto dafür mit verschiedenen Posten Rache belastete, ein Artikel, von dem er ein großes Lager aufhäufte. Aber nicht nur Eiskuhl besaß darin sein Conto, auch Schnepfe und Bernhart, Selma und Emma, Jost, Spickmanns, ja selbst die Senatorin waren für die Zukunft damit bedacht, wie Jeder, der ihn als dienstbaren Sclaven im Hause des Senators erblickt. Es lag einmal im Charakter dieses liebenswürdigen jungen Mannes und war eine Lieblingsidee von ihm, den Leuten dafür Eins auszuwischen, daß sie ihn so gesehen.

Die Bekannten des Hauses fanden sich mit dem schönen Wetter mehr denn je ein. Da man an der Börse die Verluste des Senators auf eine halbe Million taxirte, worüber sich die Assecuranzmakler besonders ins Fäustchen lachten, so wollte Jeder sehen, wie der Verlust getragen würde und ob er sich bemerklich mache. — Vor allen aber erschien Madame Spickmann mit kaum verhehlter Schadenfreude und ließ ihre Augen ringsum laufen, um irgendwo eine Spur oder Folge des großen Schlages zu erblicken. Als ihr dies nicht gelang, war sie sehr nahe daran, vor Aerger wie eine Lokomotive zu platzen, bis sie zum Glück ein Ventil in Bernhart fand, den sie nun der Senatorin gewiß zu entführen dachte. Diese war zu gut im Schachspiel des gesellschaftlichen Lebens geübt, um nicht sofort zu bemerken, wohin Madame Spickmann ihren Springer dirigiren wollte. Sie deckte ihren Professor sogleich mit verschiedenen Aufträgen und bot der Gegnerin sogar Schach, indem sie auf nächsten Sonntag ein großes Diner ansagte, bei welchem nicht nur Concert, sondern auch noch ein außerordentlicher Kunstgenuß durch die Ausstellung des großen Bildes bevorstand, welches der Maler den Winter über vollendet hatte.

Der arme Bernhart war jedoch in Folge vieler Aufträge der kunst-

Digitized by Google

sinnigen Frau Senatorin sehr übel daran, denn da ihn diese Dame fast vollständig beschäftigte, aber nie bezahlte, weil sie dies durch ihre Gastfreundschaft über die Maaßen zu thun glaubte, so stand es um seine Finanzen herzlich schlecht und alle seine Hoffnung war auf das große Bild gerichtet, durch dessen Verkauf er von der Gastfreundschaft der Senatorin erlöst zu werden hoffte.

Ach, diese Gastfreundschaft der Deminoblesse! — — Wehe dem, den das Unglück trifft, dieselbe einmal zu genießen, wenn er zu jenen armen Teufeln gehört, welche man „arme Künstler" nennt, worunter der wohlhabende Pöbel jeden versteht, der ohne Vermögen zu besitzen eine Kunst ausübt und von ihrem Ertrag lebt. Die Anschauungsweise der Deminoblesse ist bei keiner Gelegenheit besser ausgedrückt worden, als wo jener Bankier einen Verwandten mit den Worten vorstellte: „Er ist Maler — braucht's aber nicht," worauf der Künstler schlagfertig entgegnet haben soll: „Er ist Bankier — braucht's aber." — — Wenn Euch, Ihr armen Künstler, der liebe Gott in seinem Zorn nicht ganz vergessen hat, dann mag er Euch vor der Gastfreundschaft dieser Leute bewahren und so viel Philosophie und Genügsamkeit schenken, daß Ihr eine magere Mahlzeit aus eigenen Mitteln einer Tafel vorzieht, die Euch jener Geldpöbel bietet, indem er Euch eine große Ehre und Gnade zu erzeigen glaubt. — In Berührung und Verbindung mit dieser Deminoblesse zu kommen, ist für jeden mittellosen Künstler und Gelehrten ein Unglück. — Wer dies je erlebt hat, der wird erst recht den vollen Werth eines wahrhaft noblen Mannes — die wirkliche aristokratische Noblesse und Feinheit des Seelenadels kennen lernen, die sich in wahrer Kunstliebe und generöser Freigebigkeit darlegt. — Der Aristokrat, von Jugend auf mit der Kunst und von ihren Werken umgeben erzogen, kennt und liebt sie von Kindheit an und ist mit ihr verwachsen. Er weiß den Werth der Kunstwerke zu schätzen und deshalb die Künstler zu ehren, denen er in den meisten Fällen den Zutritt zu seinen Gesellschaften als

Digitized by Google

gleichberechtigt gestattet. — Wie aber jene Deminoblesse? — Von Jugend auf mit dem Wesen, ja der Existenz der Künste, unbekannt und sich aus den niedersten Volksschichten oft nur im Besitz der vier Species, aber von Glück begleitet, empor (d. h. zu Geldbesitz) arbeitend, müssen sie allerdings bemerken, daß Kunstwerke in einem nobeln Hause kaum fehlen dürfen. — Ein einziger Blick auf die Bilder eines Zimmers zeigt uns sofort, mit wem wir es zu thun haben; mögen auch die Möbeln und die Teppiche noch so glänzend sein, die Bilder sind der wahre Barometer, der den Bildungsstand des Hausherrn anzeigt. — — Seht Ihr die Wände mit gewissen Oelfarbendrücken und schlechten Copien behangen, so könnt Ihr Euch darauf verlassen, daß Ihr auf dem Boden der untersten Deminoblesse steht. — Hütet Euch vor diesen Leuten, denn sie rechnen Euch jedes Mittagsmahl als eine Wohlthat und jeden Thee als ein Almosen an — Kaufen sie Euch ja etwas ab, so ist dies eine übermenschliche Gnade, obgleich sie, im natürlichen Instinkt ihrer Halbheit, auch nur den halben Preis zahlen. Dafür und für ihre schreckliche Gastfreundschaft verlangen sie aber ewige Dankbarkeit, denn Geld und ein Diner sind ja ihre höchsten Lebenszwecke. — Wehe Euch, wenn Ihr auch zehn Jahre dankbar waret und Ihr konntet ihnen im elften Jahre eine Gefälligkeit nicht erzeigen, dann erschallt ein schreckliches Anathema und man zählt Euch mit erstaunlicher Gedankensicherheit jeden Löffel Suppe und jeden Bissen Braten nach, mit dem man Euch vor Zeiten beglückt. — Man rechnet Euch Eure Studien als Allotria — Eure Armuth als Verbrechen an, durch welches Ihr Schande auf die guten soliden Leute bringt, die sich herabließen, Euch zu kennen und zu protegiren. — Ich sage Euch nochmals, flieht diese Deminoblesse wie giftige Schlangen und singt lieber Eure Lieder den Bauern draußen vor, verhandelt Eure Bilder um ein Stück Wurst und Brod auf dem Lande und tauscht Euch damit zugleich den Dank und die Liebe der Leute ein, statt daß Dank von Euch erwartet wird. — Könnt Ihr das nicht?

Digitized by Google

— Nun, so mag Euch Gott helfen und Euch wenigstens so viel Unempfindlichkeit, Egoismus und Pfiffigkeit schenken, wie für Jemand nöthig ist, der mit der Deminoblesse umgeht.

Bernhart besaß nicht die Eigenschaften, um in den Kreisen, in welche er gerathen war, auf seine Rechnung zu kommen. Er sah dies selbst ein und der Verächter der Millionäre sagte es ihm jeden Tag, wobei er die abenteuerlichsten Pläne entwarf, um Bernhart als Künstler bei den Millionären in Cours zu bringen. Der Maler erschrak über die ungeheuerlichen Intriguen und Kniffe, in die sich der Schauspieler kopfüber zu seinem Besten stürzen wollte und bat ihn, davon abzustehen, worauf ihn Scapin um die Erklärung ersuchte, ob er durchaus nicht auf einen grünen Zweig gebracht sein wolle, und dann mit der tiefsten, auf die schönste Weise mimisch dargestellten Verachtung verließ, um am nächsten Tag mit neuen, noch weit phantastischeren Plänen wiederzukommen. — Bernhart machte sich jedoch schon Vorwürfe über die Rolle, zu der ihn Schnepfe hier gezwungen. Besonders ward ihm diese den Mädchen gegenüber drückend, wenn er an eine endliche Erklärung dachte. — Scapin nannte ihn deshalb einen verliebten Narren und überließ ihn seinem Schicksal, um sein Glück bei der schönen Julie zu verfolgen, ohne in Sorgen und Kümmernisse wegen endlichen Erklärungen zu verfallen.

Der Sonntag des großen Diners erschien und mit ihm die Gäste des Eiskuhl'schen Hauses, die wir bereits kennen. Es kamen auch viele mit, die wir nicht kennen. Eine Beschreibung dieser Gäste ist aber aus dem Grunde unnöthig, weil sie auf's Haar entweder dem Senator, Spickmann sen. und jun., Stubborn oder Hanf- und Eisenmölcke glichen und ihr gemeinschaftliches Endziel „Banko", ihr Ideal ein „Diner" war. Wie der Appetit dieser Leute und das Diner beschaffen, haben wir schon früher zur Genüge beschrieben. Die geistigen Genüsse dieser

Digitized by Google

Hanf- und Eisenseelen sind jedoch seltener als die materiellen und deshalb einer Betrachtung werth.

Der Virtuos, welcher das Haus Schröpfer u. Co. durch seine entsetzlichen Honorarforderungen einst so alterirte, war auch mit eingeladen, weniger um zu speisen, als um seine Dankbarkeit dafür auf dem Flügel abzutragen. Er verursachte der Senatorin viel Kopfzerbrechen, weil sie ihn gern während der Tafel am Flügel gesehen hätte, um die verschiedenen Gerichte mit Musik zu begleiten, was aber doch nicht gut möglich war, da er eigentlich zum Essen eingeladen worden. Sie hoffte indeß, der Mann werde nicht so unbescheiden sein, bis zum Dessert sitzen zu bleiben, sondern die Gesellschaft früher durch sein Spiel erfreuen, weshalb Henry den Auftrag erhielt, ihn am Flügel mit Champagner nach Belieben zu versorgen. — Die Künstler sind aber ein undankbares Volk, denn der Virtuos blieb nicht nur bis zum Dessert mit aller Seelenruhe sitzen, sondern machte auch dann noch keine Miene zum Spielen, bis ihn Herr Henry im Auftrag der Senatorin leise und mild an seine Pflicht erinnerte, was ihn in solch unwilliges Erstaunen versetzte, als habe er in seinem Leben noch keine Taste berührt und man verlange nun plötzlich von ihm ein Concert auf dem Piano. Er sagte Henry ziemlich laut und kurz, er habe heute keine Lust zum Spielen und sei nur zum Essen eingeladen worden, was Herr Henry seiner Dame getreu rapportirte. Da Madame Spickmann diese Antwort mit wahrem Entzücken zugleich anhörte, so begann die Nasenspitze der Senatorin sich dem Stadium der Rothglühhitze zu nähern und sie trug Henry etwas kategorisch auf, dem Virtuosen zu sagen, sie ließe ihn nochmals *sehr* bitten, etwas zu spielen, ehe die Gesellschaft auseinanderging. — Das hatte gewirkt, denn sie sah auf die Botschaft den Musiker in die Höhe springen, Henry beim Arm fassen und aus dem Salon ziehen, jedenfalls, um mit ihm zu berathen, was gespielt werden sollte.

Herr Henry kam jedoch kurz darauf mit etwas verblüfftem Gesicht

Digitized by Google

allein zurück und legte der Senatorin einen Ducaten hin, wobei er sie mit offenem Munde anblickte, weil der Faden seiner Begriffe durch irgend ein Ereigniß zu einem Knäuel verfitzt war. Die Senatorin sah ihn ob des Goldstückes ebenfalls verwundert an. — Ihre Nase ging langsam in Weißglühhitze über.

„Was soll das?“ fragte sie endlich.

„Der Herr gab es mir — Er schickt es der Frau Senatorin für sein Couvert, da ihm das Spielen dafür zu theuer käme,“ berichtete Henry noch immer verblüfft.

Hätte Jemand die Nase der Frau Senatorin jetzt in ein Glas kaltes Wasser getaucht, sie wäre zu demanthartem Stahl geworden, denn sie stand über Weißglühhitze. Sie würde dann Madame Spickmann damit in zwei Theile geschnitten haben, wie mit einem Rasirmesser; das wäre das Wenigste gewesen, was sie ihr für den unendlichen Hohn thun konnte, der aus ihrem Gesicht leuchtete. — Die Senatorin ergriff den Ducaten und warf ihn ohne ein Wort zu sagen unter den Tisch, worauf sie sich erhob und dadurch das Ende des Diners anzeigte.

Der Kaffee war im oberen Salon serwirt, wo das Bild Bernharts im schönsten Licht ausgestellt, der Bewunderung der kunstsinnigen Gäste harrte, die jetzt sämmtlich hinaufzogen.

Der Speisesaal unten ward leer. Nur Herr Henry blieb darin zurück und stürzte sich unter den Tisch, sobald der letzte Gast den Rücken gewandt. — Er griff blitzschnell den Ducaten auf, steckte ihn ein und ging dann in ruhiger Würde an Jost vorbei, der eben eintrat und ihn auf eine fürchterlich höhnische Weise angrinste. — Er hatte am Thürspalt gelauscht. — —

Schon während der ganzen Tafel zeigte Spickmann jun. eine große Unruhe und Neugierde hinsichtlich des Doctor Schnepfe, den der Senator in der stillen Hoffnung eingeladen, Henry beim Lateln zu ertappen. Das Kalb war bis zum Anfang des Diners in Gesellschaft des

Digitized by Google

Millionenverächters gewesen und erschien fast gleichzeitig mit der Suppe am Tisch. Er war höchst neugierig, ob Schnepfe, wie voriges Jahr, den geheimnißvollen Freimaurerhut tragen würde und spionirte in allen Ecken danach umher. Sobald das Diner zu Ende ging, winkte er Schnepfe und zeigte ihm telegraphisch an, daß er später in den Garten kommen solle. — Wie er vor einem Jahr mit Verwunderung das Sturmfaß betrachtete, welches Schnepfe damals als Hut trug, so betrachtete er heute dessen modischen Hut und fragte, im Garten angekommen:

„Weshalb heute nicht Freimaurerhut? — Müller oder wie heißt?"

„Ich habe ihn an einen Meister abgeben müssen, der von Berlin kam und seinen Verräther vergaß. Es ist nöthiger, daß er ihn trägt als ich und — zu Ihnen im Vertrauen gesagt — mir auch lieber, denn es gehört große Selbstverläugnung dazu, einen solchen Hut zu tragen — Man muß etwas altrömische Festigkeit besitzen, um der Mode so zu trotzen. — Ich glaube kaum, daß Sie die Entsagung besäßen, einen Meisterhut drei Tage zu tragen!" — — erklärte Schnepfe kopfschüttelnd.

„Muß gestehen, daß wirklich zweifle, ob im Stande wäre — Wenigstens blos in Wald oder auf Elbe," gab das Kalb zu. —

„Würden dann nicht für uns passen und kaum in kleine Geheimnisse eingeweiht werden. Wir müssen Proben bestehen — schreckliche Proben, bei denen Ihnen die Haare zu Berge steigen würden," sprach Schnepfe.

„Kleine Geheimnisse?" sagte Spickmann schlau lächelnd und sich vorsichtig umblickend. —

„Bin durch Zufall hinter Einiges gekommen. — Was sagen Sie dazu?" Hier schloß er ein Auge und rieb sich stark die Nase, wobei er Schnepfe triumphirend ansah.

Schnepfe riß die Augen über den komischen Anblick auf und hatte

Digitized by Google

alle Mühe, das Lachen zu verbeißen. — „Wo haben Sie das Zeichen her?“ fragte er endlich.

„Durch Zufall dahinter gekommen. — O, man erfährt auch was. Gäb' etwas darum, wenn mehr solche unschuldige Kleinigkeiten erfahren könnte. Z. B. wie Freimaurer sich Hand geben, wie anklopfen, wie Brief bezeichnen. — Gäb' für jedes ein Dutzend Wittwen Clicqot — wahrhaftig,“ murmelte Spickmann, anscheinend im Selbstgespräch.

Schnepfe sah sich mißtrauisch um und sprach dann: — „Da Sie am Ende selbst hinter solche Sachen kommen würden, so wär' es kein Verbrechen, wenn man sie Ihnen lieber gleich sagte, dadurch wären Sie zur Geheimhaltung gezwungen. — Wenn ich wüßte, daß Sie schweigen — — — doch nein, es käm' heraus, als ob ich's Ihnen wegen dem Champagner sagte. — Lassen wir's gehn!“ — — Damit machte Schnepfe Miene, nach dem Haus zurückzukehren.

„Docterchen! liebes Docterchen!“ schrie jetzt das Kalb in der höchsten Angst unbefriedigter Neugierde und der Verzweiflung, die Thür des Geheimnisses vor der Nase zuklappen zu sehen. — „Docterchen, ich bitte Sie. Den Champagner bin ich Ihnen ja ohnedem schuldig und lasse Ihnen denselben morgen bei Martens gutschreiben. — Aber nur das Anklopfen. — Ich kenne einen Freimaurer und es wäre Hauptspaß, wenn dächte, Maurer käme herein und — ich wär's.“ — Das Kalb fand die Täuschung so komisch, daß es sich vor Lachen ausschütten wollte. — Schnepfe mußte gleichfalls lachen und sagte endlich:

„Nun — meinetwegen, ich will's Ihnen sagen. — Wenn Sie aber nicht schweigen und deshalb zum Hutmacher kommen, so ist's nicht meine Schuld. — Jetzt passen Sie auf. — Klopfen Sie bei einem Freimaurer an die Thür, so thun Sie erst einen und dann zwei schnelle Schläge. — Sehen Sie, so!“ — — Hier nahm Schnepfe seinen Hut und schlug in der Art mit dem Fingerknöchel darauf. — „Pum — pumpum. — — Hören Sie. — Nun machen Sie es,“ fuhr er fort.

Digitized by Google

Spickmann probirte und fand sich in die Sache.

„Aber nun Brief! — Wie erkennt man am Brief?“ bat er dringend.

„Da machen Sie es gerade so. Wenn Sie fertig sind, dann machen Sie einen Punkt, dann einen Strich darunter und unter diesem drei Punkte.“

„Also das ist Zeichen? — Habe schon öfter bemerkt. — Famos! Halt, liebes Docterchen!“ rief das Kalb, Schnepfe beim Arm packend, als er gehen wollte. „Sie müssen mir noch sagen, wie Hand geben.“ — —

„O, Sie Quälgeist! — Geben Sie die Hand her,“ sprach Schnepfe umkehrend. — „Passen Sie auf. — Sie legen Ihre Hand in die des Grüßenden und halten Ihren Daumen auf den ersten Knöchel seines Zeigefingers, auf den Sie drücken und den Daumen hin und her bewegen. Ist der Gegrüßte ein Freimaurer, so fühlen Sie einen Gegendruck und sind Ihrer Sache gewiß. — — Aber nun kein Wort mehr. Herr Gott! Ich bringe mich noch mit Ihnen um den Hals.“ — — Schnepfe schlug sich vor die Stirn und begann sich Vorwürfe über seine Geschwätzigkeit zu machen. — Dann bat er Spickmann, ferner nicht mehr zu versuchen, ihm die Geheimnisse abzulocken, sondern zur Gesellschaft zurückzukehren, um das Bild Bernharts anzusehen. — „Weshalb kaufen Sie das Bild nicht? Es ist ein Meisterwerk,“ sprach er.

Spickmann war entzückt über die Geheimnisse, die er erfahren und wollte sich eben in Danksagungen ergießen. Bei der Erwähnung des Bildes stutzte er plötzlich und besann sich eine Weile. Dann faßte er Schnepfe und wollte ihm etwas sagen, schüttelte aber den Kopf und ging stillschweigend mit nach dem oberen Salon, wo er leise mit seinem Papa sprach und der Mama einiges zuflüsterte. Die Spickmanns führten etwas im Schilde, das war ausgemacht, wie die beobachtende Senatorin dachte, aber was? — Das zu ergründen, war die Kunst.

Digitized by Google

Das Bild stand in der besten Beleuchtung auf der Staffelei und brachte große Wirkung hervor. Vom Goldrahmen abgeschlossen, trat die Eichengruppe, unter welcher der Beschauer selbst stand, kräftig hervor, während Luft, Ferne und Wasser meilenweit hinter den kräftigen Stämmen zu liegen schienen. — Ein allgemeines Ah! entfuhr der Gesellschaft, sobald sie das Bild erblickte. —

„Ah! der schöne Goldrahmen!!“ ertönte es nochmals und „Ah! der schöne Goldrahmen!“ rief jeder neu hinzukommende Gast, indem er bewundernd die glänzenden Stäbe und Blätter der Verzierungen betrachtete. — Der Maler mußte sich ungeheuer geschmeichelt fühlen und ward für alle seine Mühe gewiß auf's Aeußerste befriedigt, wie er alle diese Ausrufe der Bewunderung hörte: „Ah, der schöne Goldrahmen!“ — — Er bekam große Lust, der sämmtlichen Gesellschaft das Bild in pleno über den Kopf zu schlagen und Pinsel und Farben in die Elbe zu werfen. — Er war der Verzweiflung nahe, denn er sah ein, daß er zur Verherrlichung des Vergolders und nicht dieser für ihn gearbeitet hatte.

Da zeigte sich ein Kenner, der das Bild betrachtete und noch dazu einer, von dem es Bernhart am allerwenigsten vermuthete. — Wahrhaftig, er blickte nicht auf den Rahmen. Er sah durch die hohle Hand und neigte sogar den Kopf etwas auf die Seite, obgleich ihm dies nicht leicht wurde, denn es war Spickmann sen., der jetzt ganz entzückt „famos!“ schrie und behauptete, das Bild sei ein Wunderwerk und die reine Natur selber. — Das Bild sei gar nicht mit Gelde zu bezahlen. — Er müsse es haben. — Es möge kosten, was es wolle. Dann brach er wieder in Lobeserhebungen aus, die manchmal einen komischen Charakter annahmen und fragte Bernhart endlich mit einem verzweifelten Anlauf und auf einen Wink seiner Frau, was er für das Bild verlange.

Eine Todtenstille entstand. — Man hätte eine Feder fallen hören.

Digitized by Google

— Alles war gespannt und blickte auf den verwegenen Spickmann. Am gespanntesten und auf dem Sprunge wie eine wilde Katze stand jedoch die Senatorin. — Sie zitterte und hing am Munde des Malers, um die Summe zu hören, die er verlangen würde. — War es eine Summe, die man des Renommé wegen zum Fenster hinauswerfen konnte, so war sie bereit, den Sprung zu wagen und Spickmann das Bild vor der Nase wegzuschnappen.

Der Maler stand eine Minute unentschlossen. Er kämpfte mit sich. — Hier war ein kunstsinniger Millionär. Der Preis für das erste bedeutende Werk mußte maßgebend für die nächsten Werke und die nächsten Käufer sein. — Sollte er achthundert, sollte er zwölfhundert Mark verlangen? — Er wollte erst sondiren und öffnete deshalb den Mund. —

„Halt!" schrie Spickmann, als er sprechen wollte. — „Sie können für das Bild gar nicht verlangen, was es werth ist. — Ich will Ihnen etwas dafür bieten. — Einen Tausch. — Oh, die Engländer können so was nicht allein! — Es giebt bei uns in Hamburg auch noch Leute, die dat können!" — Hierbei schlug er sich einigemal auf den Bauch, um anzuzeigen, daß er dazu gehöre, dann fuhr er fort: — „Sie haben doch wol die Geschichte gehört, wo mal 'n holländischer Maler auch so 'ne Schilderei von einem Landgut gemacht hat, um die sich die Liebhabers stritten. Einer bot mehr als der Andere, gerade wie hier. — Wie nun einige Lords schon 'n paar tausend Märk geboten, und der Maler eben zuschlagen wollte, schreit so 'n Lord: Halt! Ich gebe dat Original for de Kopie! un giebt richtig dem Maler das Landgut, was ihm zufällig gehört, for dat Bild. — Wahrhaftig gieft et em!" sprach Spickmann, seinem Bauch einen Schlag versetzend und sich herausfordernd im Kreis umblickend.

„Nun kann ich Ihnen," fuhr er fort, „nicht gerade das Alles geben, was Sie hier abgemalt haben. — Nee, dat wär mehr als ich verant-

Digitized by Google

worten könnte. — Aber ich will Ihnen 'n Vorschlag machen. — Ich habe eben bei den Vierlanden 'n kleines Landgut — etwa noch zweimal so groß, wie Senator Eiskuhl sein Grundstück hier. — Es steht zwar keine Villa darauf, wie die hier, sondern nur 'n kleines unbedeutendes Gebäude. — Allerdings, gegen das Schloß Eiskuhls nur 'ne Hütte. — Der Platz ist aber prächtig am Wasser gelegen — ließe sich was draus machen. — Wie wär' es, Freundchen, wenn wir 'mal hier in Hamburg die englische Geschichte aufführten? — Hee? — Ich gebe Ihnen die Besitzung für das Bild. — Wahrhaftig, ick thue dat! — Schlagen Sie ein!" — —

Ein Gemurmel der Bewunderung ging durch den Salon. — Der Senatorin dunkelte es vor den Augen. — Bernhart war verwirrt von dem Anerbieten — sein Glaube an die Millionäre hatte ihn nicht betrogen. Er blickte Schnepfe triumphirend an. — Selma glänzte vor Vergnügen. — —

„Na, wie steht's?" schrie Spickmann. — „Meine Frau kiekt mich zwar bedenklich an und denkt wahrscheinlich, ich habe den Knall. — Aber reine Kunstliebe — Nichts als Kunstliebe!"

„Du bist voreilig, lieber Spickmann," sprach Madame Spickmann. — „Du weist ja nicht, ob vielleicht die Frau Senatorin das Bild haben möchte. — Wenn sie dem Professor etwa ihre Villa hier dafür böte, dann würde ich ihm doch rathen zuzugreifen. — Geniren Sie sich nicht, liebe Frau Senatorin. — Sie haben die Vorhand," wandte sie sich im ganzen Gesicht lachend an diese.

Der Schlag traf Madame Eiskuhl vollständig, denn sie konnte ihn nicht pariren. Das war es also, was Spickmanns in petto gehabt. — Die Nasenspitze der Senatorin war fast Asche und sie selbst sank in solche zusammen, als sie erklärte, der Preis sei ihr zu theuer und sie überlasse das Bild Herrn Spickmann, worauf dieser in ein Hurrah ausbrach und von einem anwesenden Notar sofort einen Kaufkontrakt aufsetzen

Digitized by Google

ließ, wonach er sein Grundstück an der Elbe oberhalb Hamburg, mit allen darauf befindlichen Gebäuden, Bäumen und Wiesen, für das Bild an Bernhart abtrat. — Die anwesenden Gäste unterschrieben alle als Zeugen und beglückwünschten dann den Künstler, worauf sie bald nach der Stadt zurückkehrten, denn die unerhörte That Spickmann's mußte noch heute weiter getragen werden. — Am nächsten Tag wälzte sie sich lawinenartig durch die Stadt, in die Börse und die Kaffeehäuser, und am Abend war der Preis für das Bild bereits auf Spickmann's Villa an der Alster und zwei Seeschiffe angewachsen.

Bernhart ward von Schnepfe und den Töchtern des Senators herzlich beglückwünscht. Der Senator gratulirte ihm ebenfalls, obgleich er dabei die Meinung aussprach, daß Freund Spickmann übergeschnappt sei. — Jost freute sich ehrlich und Herr Henry ging in der festen Ueberzeugung umher, daß die Feder in der Weltuhr geplatzt sein müsse. Nach seiner Meinung mußte eigentlich Spickmann vom Platz weg sofort unter sicherer Bedeckung in ein Irrenhaus geschafft werden. — Er hatte einmal Richard der Dritte gesehen und gehört, wie dieser ein Königreich für ein Pferd bot. — Für ein Pferd, das war doch noch ein Gegenstand. — — Aber ein Landgut für ein Bild! — Das war zu arg. — Was war er, der hochstrebende Henry, dann werth? — Konnte er sich für ein Landgut hingeben? — Nein, dabei mußte noch mehr sein, viel mehr. — So billig konnte er sich nicht wegwerfen. — —

Auch die Senatorin gratulirte sehr frostig. Die Asche ihres ausgebrannten Zornes ließ dies nicht anders zu. Sie hoffte, daß der Herr Professor nun Spickmann's Villa an der Alster malen und das Original für die Copie erhalten würde, womit sie Bernhart sehr deutlich andeutete, daß er seinen Stab weiter setzen möge.

Er that es am nächsten Morgen, indem er vor der Hand wieder nach Schnepfe's Dachstübchen zurückkehrte, von wo aus beide Freunde in den nächsten Tagen nach dem neuen Besitzthum Bernhart's mit dem

Digitized by Google

Mann fahren wollten, den ihnen Spickmann zur Anweisung und Uebergabe des Grundstückes zu schicken versprach.

Der Abschied von der Villa, wo er fast ein Jahr gelebt, ward Bernhart doch schwer, das zeigte vor allem der lange Händedruck und der schmerzliche Blick, den er mit Selma austauschte. Der herzliche Abschied von ihrer Schwester ging schneller von Statten; der vom Senator ohne Kummer und Zeitverlust, obgleich sich dieser Würdige herabließ, ihm eine Hand zu geben und zum gelegentlichen Besuch einzuladen. Mit Jost sprach er ein Weilchen im Garten, durch ihn und Schnepfe hoffte er mit der Villa in Verbindung zu bleiben. — Herr Henry entließ ihn mit einem gnädigen Kopfnicken, wozu er die Hände in den Taschen behielt. Die Senatorin aber war von Migräne befallen und nicht im Stande, ihn zu empfangen. — Er ließ ihr seinen Dank für Alles sagen, was er hier genossen, gab der Dienerschaft fünfzig Mark als Trinkgeld und ging mit den Leuten, die sein Bild trugen, nach der Stadt, um dasselbe verabredeter Maßen Spickmann zu übergeben. — Am Hafenthor mußte er zu seinem Erstaunen den Goldrahmen verzollen und über einen Thaler bezahlen, obgleich er nachwies, daß der Rahmen erst aus der Stadt gekommen war. Es half Alles nicht, er mußte zahlen und rief in Gedanken: „Hurrah! die freien Städte!!“ — War doch ein Landgut errungen und die Dachwohnung, die er wieder bezog, nur ein Provisorium.

Digitized by Google

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Zurückgekehrt.

Wer die Einsamkeit und Abgeschiedenheit von der Welt liebt, dem können wir unter allen uns bekannten Punkten, die sich zum Etablissement einer misanthropischen Anstalt eignen, ganz besonders die Insel Neuwerk empfehlen.

Digitized by Google

Am äußersten Ende der Watten und der Mündung der Elbe gelegen, erhebt sie sich nur einige Fuß über die Hochfluth und würde von der Elbe aus kaum sichtbar sein, wenn nicht der alte Feuerthurm gigantisch in die Luft ragte und neben ihm einige Hausdächer über den Deich stiegen. Nach der See zu zeigt ein zweiter hölzerner Leuchtthurm die Stelle an, bis wohin sich das Land erstreckt.

Die Insel selbst scheint in stetem Schlummer zu liegen und nur bei Sonnenuntergang zu erwachen, wenn die Thürme ihre Lichter anzünden. — Am Tage sieht man selten ein lebendes Wesen, außer zur Sommerzeit einige grasende Kühe, welche vom Festland herübergebracht hier im Sommerlogis sind. — Wandert ja einmal ein Mensch daher, so steigt er so langsam und bedächtig fürbaß, daß er wie ein Käfer zu kriechen scheint. Es hat hier Niemand Eile. — Die Leute haben Zeit, so fürchterlich viel Zeit, daß sie gar nicht Alles davon aufbrauchen können und eigentlich schon am Morgen mit ihrem Tagewerk fertig sind. — Wenn sie ihre übrige Zeit nach Hamburg an die Börse bringen könnten, würden sie viel Geld dafür lösen. Der Artikel ist aber eben so wenig transportabel, wie die Sperlinge nach Australien, wo sie mit Gold bezahlt werden, wenn sie lebendig hinüberkommen, und wir haben hier Sperlinge im Ueberfluß wie die Neuwerker Zeit, aber Beides ist nicht zum Export geeignet.

Oede lautlose Einsamkeit umlagert die Insel meilenweit bei ruhigen Tagen, — öde Einsamkeit, von eintönigem Wellenrauschen unterbrochen, umgiebt sie bei Sturm. Selbst die Möveuschwärme fallen nur zeitweis ein und schwenken bald wieder in die Watten ab, um erst des Nachts zurückzukehren und die Lichter zu umschwärmen.

Schwarz stieg aus den Watten am einsamen Deich empor, er hörte eine Stimme und stand plötzlich vor zwei alten Herren, die im kurzen Grase lagen und wovon der eine dem anderen aus einem Manuscript vorlas.

Digitized by Google

Der Vorleſer ſprang in die Höhe, als der Schatten des Fremden über ſein Buch fiel. Er ſtand da, mit dem kupferfarbigen Hut, dem ſchwarzen Frack, der Meſſingbrille und barfuß, wie ihn die Jäger voriges Jahr in Duhnen erblickten, genau ſo, als hätte er ſich gar nicht ausgezogen. — Er ſah den Fremden an, als ſei er ein Junge, der zu ſpät in die Schule komme und ſprach nach einer Weile: „Ich habe Sie ſchon hier geſehen.“ — —

Der Zuhörer des Schulmeiſters war ein alter Herr mit weißem Haar und von einer tropiſchen Sonne braun gebranntem Geſicht. Er ſtand auf, legte die Hand auf die Schulter des Ankommenden und ſprach leiſe fragend: „Schwarz? — Ja, Sie ſind's. — Ganz wie Ihr armer Vater vor vierzig Jahren.“

Schwarz ergriff die Hand des Fremden und ſagte: „Ich brauche wol nicht erſt zu fragen, ob ich unſern alten Buchhalter Kern vor mir habe. — Ich kenne Sie nicht mehr, denn das Bild, welches mir von Ihnen aus der Jugend vorſchwebt, ſtellt einen andern Mann dar, als ich ihn jetzt vor mir ſehe.“

„Glaub's,“ ſprach der Buchhalter mit leiſem Lächeln. „Die Zeit hat mein ſchwarzes Haar gebleicht und die Sonne das helle Geſicht gedunkelt. Das Unglück hat es mit Furchen durchzogen und hätte mich bald als Leichnam hier an den Strand geworfen. Das wäre allerdings denen, die mich ſeit Jahren gehetzt, willkommen geweſen. Der Himmel hob mich aber noch ein Weilchen auf, um das Verſprechen zu erfüllen, welches ich Ihrem Vater gab. — Es iſt eine Wohlthat für meine alten Augen, daß ich Sie vor mir ſehe. Seien Sie mir herzlich gegrüßt.“ — Hierbei umarmte der wiedererſtandene Buchhalter Schwarz und die Männer gingen nach dem Thurm.

Sobald hier eine Mahlzeit genoſſen war, bat Schwarz den Buchhalter Kern, ihm die längſt erſehnten Mittheilungen über ſeine dunklen Verhältniſſe zu machen. Beide gingen den Deich entlang und ſetzten

Digitized by Google

ſich an einer Stelle nieder, die eine freie Ausſicht auf die Watten bot. Kern ſchwieg eine Weile und ſah in Gedanken verloren hinaus, als wollte er den langen Weg überblicken, der ihn in die Ferne und wieder an dieſen Strand geführt, dann fragte er Schwarz: „Wie viel Briefe haben Sie von mir bisher erhalten?“

„Nicht einen!“ war die Antwort.

Kern nickte. „Alſo von etwa zwanzig Schreiben keins an die Adreſſe gelangt? — Hm! Es lag ihnen natürlich zu viel daran. — Haben Sie denn, um Himmelswillen, auch von dem Lootſen Nielſen die wichtigen Papiere nicht erhalten, die ich ihm bei meiner Abreiſe anvertraute?“

„O! Auch dieſer Lootſe ſcheint ein Schuft wie alle Anderen,“ ſprach Schwarz traurig. „Ich habe einen Brief geleſen, in dem er Stubborn die Papiere für eine Kapitänſtelle anbietet. Ich bin irre an dem Mann. Nun Gott vergeb's ihm und ſchenke ihm die ewige Ruhe, denn er iſt mit dem Schiff Stubborns untergegangen, auf dem er und mein armer Bruder nach Indien ging.“

Schwarz erzählte Kern nun Alles, was bisher vorgefallen war, worauf er ihm die Briefe ſeines Bruders und den von Stubborns Tochter zu leſen gab.

Der Buchhalter ſchüttelte den Kopf und war erſtaunt über die Schlechtigkeit Stubborns und Tricks. Er ſprach mit einem kummervollen Blick auf Schwarz: — „Ich habe den Beiden nie getraut und ſie ſtets für Geſchäftsleute gehalten, bei denen jeder Vortheil gilt; daß ſie aber ſolche furchtbare Schufte ſind, ſetzt mich in Erſtaunen und rechtfertigt einen Verdacht, den ich ſchon damals gegen Stubborn faßte und der durch ein Gerücht entſtand, dem ich keinen Glauben ſchenken wollte. — Sie wiſſen ja wol, mein lieber Herr Schwarz, daß Ihr armer Vater von den Franzoſen erſchoſſen wurde, weil er mit den Ruſſen im Einverſtändniß war.“

Digitized by Google

Schwarz nickte stumm. — —

„Eine Zeit vorher erhielt er Nachrichten, daß Davoust sein Augenmerk auf ihn gerichtet habe und ihn, wie viele Andere, auszuplündern beabsichtige. Um dies unmöglich zu machen und vorzubeugen, sprach er von großen Verlusten und verkaufte endlich sein Haus und Geschäft an Stubborn, der damals eine unbedeutende Erbschaft machte. Der Kauf war — — —"

„Soll ich Ihnen jetzt meine Erzählung von Störtebecker oder die Naturgeschichte der Gespenster vorlesen?" sagte plötzlich der Schulmeister, indem er den Deich hinaufstieg und ein Manuscript sehen ließ. — „Ich sah Sie vom Thurm hier sitzen und hielt es für meine Pflicht, Sie auf dieser langweiligsten der Inseln ein wenig zu unterhalten." — Hiermit setzte er sich ohne Weiteres nieder und öffnete das Manuscript, um die Vorlesung zu beginnen.

Schwarz sprang unwillig über die Unterbrechung auf und murmelte einen Fluch. Kern blieb sitzen und blickte den leselustigen Insulaner ärgerlich an. Dieser aber, entzückt, neue Zuhörer für seine Geschichte zu finden, die er den Lampenwärtern schon so oft vorgelesen, daß sie nicht mehr Stand hielten, begann: „Wattenpeter. — Eine Erzählung aus Hamburgs Vorzeit, von Christian Stilcken!" — —

„Lieber Herr Stilcken," fiel hier Kern aufstehend ein. „Wir sind jetzt nicht in der Stimmung, Ihre Geschichte zu hören, da wir gerade von wichtigen Geschäften sprechen wollten."

Der Schulmeister sprang auf und warf Kern und Schwarz einen grimmigen Blick zu, wobei er seinem armen unschuldigen Hut einen Puff versetzte, welcher der Nagel zu seinem Sarg wurde, denn er hing von Stund' an unheilbar auf die rechte Seite über. Dann schleuderte er das Manuscript in das Gras und rief: „Nein, es ist zum Verzweifeln! — Ich habe die Brut aus der Schule gejagt und ihr einen Feiertag gegeben, und nun wollen Sie mir nicht zuhören. — Von Geschäften

Digitized by Google

wollen Sie sprechen? — Geschäfte? — Hier auf Neuwerk? — J, da will ich doch gleich von Michaeli bis Ostern Klabautermann sein, wenn ich das glaube, denn hier hat seit Menschengedenken noch Niemand Geschäfte gehabt, außer etwa einige Schmuggler in der Franzosenzeit. — Nein, nein, meine Herren. Der junge Herr denkt, der Stilcken hat langweiliges Zeug geschrieben, und fürchtet sich davor. Ich sage Ihnen aber, die Geschichte ist interessant. — Sie müssen sie hören, denn Sie können mir vielleicht dann einen Verleger dazu verschaffen. — Herr Kern hat sie zwar schon einmal gehört, aber er kann sie nochmals hören. — Es hilft Ihnen nichts. Ich lasse Sie nicht los! — Sie können mir hier nicht entkommen!!" schrie er, als seine Zuhörer davonzulaufen begannen, indem er sein Manuscript aufraffte. — „Ich hänge mich an Ihre Fersen und verlasse Sie nicht eher, als bis Sie mein Opus gehört haben!" — Hiermit lief er den Davoneilenden nach. Eine lächerliche Jagd, wie man sie wol oft in Leipzig, Stuttgart oder Berlin auf die Verlagsbuchhändler anstellen sieht, vor der man sich aber in diesem entlegenen Erdenwinkel gesichert glauben konnte.

Der Schulmeister wußte, daß ihm seine Opfer nicht entgehen konnten, denn die Fluth war eingetreten und der Deich rings vom Wasser umgeben, aber gerade dieser Umstand trug dazu bei, die Flüchtlinge aus den Händen des Autors zu retten.

Hansen war der Weisung gemäß mit dem Boot nach Duhnen gekommen und segelte, als die Fluth das Watt fahrbar machte, nach der Insel herüber. Er lief gerade an den Deich, wie Schwarz und Kern daherkamen. Schwarz nahm ihm das Boot ab, ließ ihn am Deich zurück und segelte mit Kern nach der Schaarhörnbaake hinaus, wo er den Segel einzog und das Fahrzeug ruhig nach Cuxhaven aufwärts treiben ließ. — Der Schulmeister stand am Ufer und sah ihnen trübselig nach. Dann blickte er Hansen forschend an, um zu sehen, ob dieser zum Opfer tauglich sei. Da dies nicht der Fall schien, so trabte er mit seinem

Digitized by Google

Manuscript nach dem Thurm zu, um von dort das Boot zu beobachten und seine Rückkehr zu erwarten. — Schwarz konnte seinem Schicksal nicht entgehen, denn kein Fremder, der nach Neuwerk verschlagen wurde, war dem Manuscript entronnen.

Sobald das Boot weit genug von der Insel weg war, um einsam auf der Fluth zu treiben, überließ es Schwarz dem Strom und setzte sich neben Kern, der in seinen Mittheilungen fortfuhr:

„Der Kauf, den Stubborn mit Ihrem Vater abschloß, war nur ein Scheinkauf, als welcher er vor mir und einem Freunde Ihres Vaters abgemacht ward. Dieser zweite Zeuge war ein bedeutender Advocat und setzte sogleich einige Documente auf, die Stubborn unterschreiben mußte und worin er erklärte, daß Geschäft und liegende Güter Eigenthum Ihres Vaters und seiner Erben bleiben und Stubborn das Ganze nur auf die Zeit der Franzosenherrschaft zu verwalten habe. — Der Advocat nahm die Papiere an sich und Davoust war um die Beute geprellt, nach der er schon seine Finger ausstreckte, denn Stubborn stellte sich sehr gut zu den Franzosen, um das ihm Anvertraute zu sichern, wie er sagte.

Es war damals eine schreckliche Zeit, denn die Franzosen hausten in Hamburg derart, daß eine große Räuberbande, die Hamburg in die Gewalt bekommen, auch nicht schlimmer wirthschaften konnte. Am dreißigsten Mai 1813 zogen sie unter Davoust abermals in die Stadt und am siebenten Juni mußte diese achtundvierzig Millionen Franken schaffen. — Aber nicht genug damit. Die Feinde nahmen Alles aus Geschäft, Küche und Keller, was ihnen nur gefiel, ohne dafür zu zahlen. Es war kein Schilling in der Tasche sicher und endlich, in den ersten Tagen des November brachen sie gegen jedes Völkerrecht in die Bank ein und raubten ziemlich acht Millionen. — Es war eine Wirthschaft zum Gotterbarmen, denn vor Weihnachten, in Schnee und Kälte, jagte der Wüthrich Davoust Tausende von armen Leuten, Greise, Frauen und

Digitized by Google

Kinder, Kranke und Sterbende, aus der Stadt und überließ sie im Freien dem Hunger und der Kälte. Die Altonaer haben sich damals als gute Nachbarn gezeigt und die Armen aufgenommen, aber viele von ihnen kamen durch Kummer und die Strapazen um.

Plünderungen und Einbrüche in die Wohnungen der Bürger waren etwas ganz Gewöhnliches und ein Menschenleben nicht sicherer, als eine Auster im Faß des Austernhändlers. Spione umschlichen jedes Haus und mancher Bürger ward in der Nacht aus dem Bett geholt und verschwand spurlos, worauf sein Vermögen ebenso spurlos nachfolgte. —

In dieser Zeit kam Trick plötzlich in das Geschäft. Er war, wie ich bestimmt glaube, ein englischer Spion, der aber eben so gut den Russen und Franzosen diente. Ich kümmerte mich scheinbar um keine Politik und that so unschuldig als möglich, denn ich bemerkte, daß mich Stubborn und Trick scharf beobachteten.

Eines Abends ging ich den Steinweg hinab und fühlte, wie mir Jemand im Gedränge an der Fuhlentwiete ein Papier in die Hand steckte. Ich sah einen Jungen verschwinden und schob meine Hand in die Tasche. Zu Haus angekommen, las ich das Billet. Es war vom Advocaten, der mir mittheilte, daß er in voriger Nacht von einem Trupp Franzosen in seiner Wohnung überfallen worden, die ihn festgehalten und mit einer Laterne alle seine Papiere durchsucht hätten. Nachdem sie etwa zwei Stunden lang Alles umgewandt, aber nicht gefunden, was sie gesucht, seien sie fluchend abgezogen. Er glaube ganz gewiß, daß Stubborn in französischer Uniform dabei gewesen, was er bemerkt, als ein Strahl der Laterne auf den eifrigsten Sucher fiel, der ohne Zweifel nach den Papieren, die er wegen des Scheinkaufes unterschrieben, suchte. — Der Advocat war jedoch so klug, in jener Zeit alle wichtigen Papiere außer seinem Hause zu verbergen und bat mich, ihn in einem Keller zu treffen, wo mich der

Digitized by Google

Wirth auf ein Losungswort in eine Gesellschaft ehrlicher Leute führen würde, in der wir das Weitere besprechen wollten.

Ich verbrannte das Billet und ging hin, worauf ich im hintersten Weinkeller mehrere bekannte Hamburger fand, die bei einem matten Licht ihre Klagen und Hoffnungen austauschten. Der Advocat war unter ihnen und theilte mir mit, daß er sich an mich gewandt, weil es unmöglich sei, Ihrem Vater unbemerkt anzukommen, denn dieser wäre Tag und Nacht von Spionen umgeben. Ich solle ihn warnen, sich in Nichts einzulassen und weder Stubborn noch Trick zu trauen. Letzterem gar nicht, denn man wisse zwar, daß er auf englischer Seite stehe, dies könne aber nur Maske sein. Der Mann wäre zu verdächtig. — Er bat mich dann, Alles anzuwenden, um Ihren Vater zur möglichst schnellen Flucht zu bewegen, denn er fürchte das Schlimmste. Auf alle Fälle zeigte er mir den Ort an, wo die wichtigen Papiere lagen, und beschwor mich, Ihrem Hause ein treuer Freund zu sein, es möge kommen wie es wolle.

Ach, es kam leider bald sehr schlimm, denn Trick hatte Ihren Vater bereits in Sachen verwickelt, die sein Unglück wurden. Noch ehe ich ihn warnen konnte, brach es herein und unser Haus ward von Soldaten besetzt, die Ihren Vater und Trick festnahmen und Beide fortschleppten. Trick entsprang durch den nächsten Hof und entging einigen Kugeln, die man ihm nachsandte, als er längst um die Ecke war. Er verschwand und Ihr armer Vater, den man festhielt, ward in der nächsten Nacht erschossen. — — Die Leute flüsterten sich zu, daß Stubborn der sei, dem er dies zu verdanken habe, da dieser die Franzosen von seinem Einverständniß mit den Russen in Kenntniß gesetzt." — — —

Ein Geräusch, welches die Ruhe unterbrach, ließ die einsamen Schiffer aufblicken. Ein großer Dampfer, der seewärts kam, war in ihrer nächsten Nähe und eine Stimme vom Bord schrie eben: „Boot ahoi!" da dieses gerade im Fahrwasser des Schiffes trieb. — Schwarz

Digitized by Google

ergriff ein Ruder und wrickte das Boot etwas bei Seite, worauf der Dampfer auf einige Schritte an ihnen vorbeifuhr. Die Mannschaft stand an der Reeling und sah herab. Einem davon entfuhr beim Anblick des Bootes ein lauter Ausruf, er verschwand jedoch hinter dem Radkasten, ehe Schwarz und Kern ihn noch gesehen, und das Schiff dampfte stromauf weiter, worauf sich die Kiel- und Radwellen nach und nach legten und die alte Ruhe eintrat.

Schwarz saß wieder neben Kern auf der Bank und sah sinnend und mit zusammengezogenen Brauen über den Bug in die See hinaus.

„Was ward aus meiner Mutter?“ fragte er finster.

„Hm, die Arme! — — Sie starb kurz darauf bei der Geburt Ihres Bruders in Armuth, denn alles Geld war mit dem Vater verschwunden. — Stubborn ward Vormund über die Kinder und ließ sie im Haus. — Ich blieb als scheinbar gleichgültiger Geschäftsmann im Geschäft und wachte über Sie. Der Advocat war nach Ihres Vaters Unglück aus der Stadt entwichen und schrieb aus England an Stubborn, daß er die Papiere mitgenommen habe, um sie zu sichern. Er werde sie seiner Zeit an mich gelangen lassen. — Dies war ein Grund für Stubborn, mich im Geschäft zu behalten und zu bewachen. — Ich besaß die Papiere aber schon längst und hütete sie wie einen Schatz, den ich für Sie heben wollte, sobald die Zeit da war.

Am letzten Mai 1814 zog General Benningsen endlich in die Stadt ein und die französischen Raubhorden verschwanden. Die alte Ordnung der Dinge kehrte zurück und die ausgeplünderten Bürger waren wenigstens ihres Lebens sicher und faßten frischen Muth.

Trick kam mit den Russen zurück und geberdete sich als Märtyrer. Er trat sofort wieder in das Geschäft und machte mehrere Reisen nach England, die, wie ich erfuhr, den Zweck hatten, die Papiere aus dem Nachlaß des dort verstorbenen Advocaten an sich zu bringen. Da sie sich nicht fanden, so ward ich von Stubborn und Trick unausgesetzt

Digitized by Google

beobachtet und sah meine Sachen oft durchsucht. Die beiden Schurken glaubten die Papiere in meinem Besitz und wollten sich ihrer um jeden Preis bemächtigen. — So war einige Zeit hingegangen, als es nöthig wurde, daß Jemand aus dem Geschäft nach Buenos-Ayres hinüberging. Man trug mir dies auf, und da ich keine Lust dazu zeigte, stellte mir Stubborn die Wahl, entweder zu gehen oder meine Stelle aufzugeben. — Was sollte ich thun? Zog ich das Letztere vor, so kam ich aus der Verbindung mit Ihrem Hause. — Ich ging also und dachte so schnell als möglich zurückzukommen. Noch am letzten Tag trug ich voll großer Sorge die Papiere, welche Ihnen den Besitz Ihres Vermögens sicherten, zu meinem alten Freunde, dem Lootsen Nielsen nach Neumühlen. Hier waren sie so sicher aufgehoben, wie es nur irgend möglich sein konnte. Ich machte ihn gar nicht mit dem Werth der Papiere bekannt, sondern besprach mit ihm, daß er sie nur mir oder dem brieflich von mir Bezeichneten aushändigen, sie gut verwahren und gegen Niemand davon sprechen solle.

Ich reiste ab und mußte, kaum in Buenos-Ayres an's Land getreten, sofort ein großes Stück in das Innere eilen, wo mich unser Agent hinschickte, um eine bedeutende Summe einzutreiben. Als ich einige hundert Meilen durch Wälder und Wüsteneien gezogen, kam ich ohne Geld und ganz abgerissen an meinem Bestimmungsorte an und wollte meine Wechsel einkassiren. Man lachte mich aber aus, denn die Firma, an welche ich gewiesen war, existirte gar nicht und ich saß nun von Allem entblößt mitten im Lande. Ich schrieb sofort an unseren Agenten und forderte Auskunft und Gelder. Da aber die Postverbindung sehr imaginär war und ich leben mußte, so nahm ich, in Ermanglung jeder anderen Beschäftigung, die Stelle eines Aufsehers über die Herden eines Gutsbesitzers an, weshalb ich wieder eine Woche lang in's Land reiste. — Ich war nun, kurz gesagt, vom Buchhalter zum Viehhirten avancirt, denn ich erhielt ein Pferd, eine wollene Decke, Büchse,

Digitized by Google

Messer und Sporen und ward, der sonst nur auf dem Comptoirbock gesessen, ein Reiter, der von Sonnenaufgang bis zur Nacht im Sattel saß. — In den ersten vierzehn Tagen glaubte ich sterben zu müssen, so thaten mir alle Glieder weh. Meine Collegen lachten und hoben mich jeden Morgen in den Sattel und Abends wieder heraus. Endlich machte sich aber das Ding, die Schmerzen, die mir das Reiten verursachte, verloren sich und ein Unterleibsleiden, an dem ich früher laborirte, verschwand gleichfalls. In vier Wochen war ich ein ganz anderer Mensch und im Stande, Hals über Kopf in die Ochsenherden hineinzusprengen und sie fortzutreiben. — Ich wartete von Woche zu Woche auf Briefe, bekam aber keine. So vergingen gegen fünf Monate, bis ich endlich den Entschluß faßte, durchzubrennen und nach Buenos-Ayres zurückzureiten.

Ich versah mich mit Lebensmitteln und trabte eines Morgens ab. Nachdem ich über vierzehn Tage geritten, kam ich dort an und erfuhr, daß unser Agent schon vor langer Zeit sammt allen meinen Sachen verschwunden sei.

Ich schrieb sogleich an Stubborn, wobei ich ihn um Ordre für mein weiteres Handeln und Gelder zur Rückreise bat. Unter der Zeit nahm ich eine Stelle an und erwartete die Antwort. Diese kam denn auch in Gestalt von einigen Gerichtsdienern, die mich eines Tages abholten und nach dem Gerichtshaus führten, wo mir mitgetheilt wurde, daß mich mein Hamburger Prinzipal wegen Unterschlagung bedeutender Summen und Einverständniß mit dem Agenten verhaften und so lange gefangen halten lasse, bis ich die fehlenden Summen von über hunderttausend Mark herbeischaffe. — Meine Vertheidigung half mir nichts, denn man steckte mich ohne Weiteres in ein Gefängniß und kümmerte sich nicht mehr um mich, ich konnte machen was ich wollte. Ich saß hier gegen zwei Jahre fest, bis es mir nebst einigen Anderen gelang zu entkommen und auf einem alten Boot in See zu gehen, wo wir ein

Digitized by Google

Schiff zu treffen suchten. Dies gelang uns sehr bald, aber leider geriethen wir auf einen amerikanischen Wallfischfänger, der in die Südsee ging und hatten die freudige Aussicht, uns etwa zwei Jahre in See umherzutreiben. Das Leben unter dem Schiffsvolke war mir zuwider und wurde es noch mehr, als wir erst einige Fische fingen und Alles nach Thran zu stinken begann, wobei es keinen Platz im Schiffe gab, der nicht von Thran getränkt und beschmiert war. Der Geruch wurde mir unerträglich, und als wir von Owaihi Proviant einnahmen, brannte ich eines Nachts durch und verkroch mich in die Insel, bis das Schiff wieder fort war. Es ward mir nicht schwer, hier einen Platz zu finden, der mir den Lebensunterhalt sicherte, und ich hoffte ein Hamburger Schiff ankommen zu sehen, welches mich mit nach Hause nehmen sollte. Es kam aber keins, und da es bei meinem Verdienst nicht möglich war, mir etwas zu sparen, so saß ich sechs lange Jahre auf dieser entlegenen Insel. Es gelang mir endlich, einen Platz auf einem Schiff zu erhalten, das nach Batavia ging, von wo aus ich eher nach Hamburg zu kommen hoffte, da auf keinen meiner Briefe Antwort eintraf. — In Batavia angelangt, entsann ich mich einer Adresse, an die oft Briefe von uns abgingen, deren Inhalt ich nicht kannte. Ich fand den Mann nach vielem Suchen. Es war eine Art Agent, offenbar ein Malaie, und hatte ein unheimliches Wesen, denn er betrachtete mich mit seinen brennenden kohlschwarzen Augen mißtrauisch, als ich ihm sagte, daß ich Buchhalter bei Stubborn sei und schien große Lust zu haben, mich mit einem Dolch abzufertigen, der neben ihm auf dem Tisch lag. — Er ließ sich auf Nichts ein und ich war auch zu vorsichtig, ihm zu sagen, wie ich augenblicklich mit Stubborn stand. — Da ich hier keine Nachrichten von Hamburg erhielt, so wandte ich mich an Landsleute und erkundigte mich zugleich nach den Geschäften des Agenten, die jedoch Niemand kannte. Einige zuckten die Achseln, andere gaben mir den Rath, mich von ihm fern zu halten. Ich erhielt geheimnißvolle Andeutungen und Winke,

Digitized by Google

die mir zwar keinen sicheren Aufschluß verschafften, mich aber doch zu dem Glauben brachten, daß Stubborn und Trick die Hände zu furchtbar schuftigen und verbrecherischen Unternehmungen boten und daß ihr Agent in Batavia mit den malaiischen Seeräubern in der Sundastraße in Verbindung stand. — Ich besaß nur keine Gewißheit darüber — — — —"

„Die kann ich Euch in vollem Maaße geben!" sprach eine Stimme am Stern des Bootes.

Schwarz und Kern fuhren erschrocken in die Höhe und drehten sich nach rückwärts. Schwarz ergriff ein Ruder und hielt es schlagfertig bereit, während er halb entsetzt nach hinten blickte, wo ein wassertriefender Mann, die Arme auf den Rand des Bootes gelegt, hereinsah und ihm grüßend zunickte. — Beiden Männern im Fahrzeug lief ein Grauen über die Haut, als sie länger hinschauten und das Gesicht erkannten. Die Haare stiegen ihnen langsam aufwärts und Schwarz fragte, nachdem er sich, wie eine Erklärung suchend, rings umgesehen: „Bist Du ein Schatten, den Tiefen des Meeres entstiegen, oder bist Du nur ein Phänomen meiner Phantasie? — Sehen Sie es?" wandte er sich nach der Erscheinung zeigend an Kern.

„Nielsens Geist!" sprach dieser leise.

„Nielsens Geist?" erwiederte die Erscheinung des Lootsen. „Nielsens Geist? ja Gott sei Dank, aber auch sein Leib dazu! — Ja, seht mich nur erstaunt an. Es giebt wunderbare Fügungen des Zufalls, oder wie Ihr das Ding sonst nennen wollt. Ich war so sicher dem Verderben geweiht, wie Alles auf den „Gebrüdern". Ich mußte aber lange vorher bei den Südseeinsulanern schwimmen lernen wie ein Fisch, um mich zu retten. Ich muß in der Mündung der Elbe die zwei Leute in einem Boot treffen, die ich am nöthigsten brauche und unbemerkt vom Dampfer Abschied nehmen, um ihnen nachzuschwimmen. Dies muß wunderbarer Weise an dem unheilvollen Tage geschehen, an dem Ihr armer Bruder vor einem Jahre den Brief von Stubborn's Tochter

Digitized by Google

erhielt, der ihn über's Meer und in den Tod jagte, denn wir haben heute den fünften Mai!" — —

„Den fünften Mai?" rief Kern zurückfahrend. „Das ist ja der Tag, an dem Davoust vor seinem Abzug Ihren Vater erschießen ließ — oder wo ihn vielmehr der Schuft Stubborn bei Seite schaffte."

„Und seine Tochter setzt das Geschäft fort!" sprach Schwarz im höchsten Grimm.

„Dieser Stubborn sammt seinem Trick sind eine Mordbande, welche ihre Schiffe versichern und sie dann den malaiischen Seeräubern in die Hände liefern, die sie mit Mann und Maus in den Grund bohren. — Ich will ihm aber das Geschäft legen. — Damit Ihr nun seht, daß ich kein Geist bin, so packt mich mal ein wenig am Kragen und zieht mich an Bord." Mit diesen Worten und der Beihilfe der Männer kletterte der Lootse in das Boot, wo er sich wie ein Pudel schüttelte und das Wasser aus seinen Kleidern drückte.

Schwarz sah ihn staunend und finster an und fragte endlich: „Sagt mir, wie ist das mit dem Brief, den Ihr an Stubborn geschrieben habt und in dem Ihr ihm unsere Papiere anbietet, wenn Ihr die Kapitänstelle dagegen erhaltet? — Ich habe den Brief gesehen."

„Und haben auch geglaubt, daß Nielsen einen solchen Brief an Stubborn schreibt? — Hee? — Und glauben es vielleicht noch? — — Dann thun Sie mir leid und ich danke für Ihr Boot!" sprach der Lootse und wollte mit aller Seelenruhe wieder in's Wasser steigen.

Schwarz packte ihn jedoch und hielt ihn fest, indem er rief: „Nein! nein! bleibt nur hier, alter Freund. Ich wollte Euch nur mit dem Dasein dieses Briefes bekannt machen und hegte längst schon die Vermuthung, daß er gefälscht war. Nach dem, was ich gehört, bin ich fest überzeugt, daß die Mordbande von dem Vorhandensein der Papiere Kenntniß erhielt und Euch fortschaffte, um in den Besitz derselben zu gelangen. — Was habt Ihr mit den Papieren gemacht?"

Digitized by Google

„Es war mir unmöglich, sie vor meiner Abreise aus dem Hause zu bringen. Ich hoffe jedoch, daß sie dort noch in ihrem Versteck zu finden sind," sagte der Lootse.

„Hofft dort Nichts mehr zu finden," sprach Schwarz kopfschüttelnd, „doch erzählt uns, wie Ihr gleich dem fliegenden Holländer daherkommt."

„Ja wohl, wie der fliegende Holländer, denn der Unfall mit Jörs wird mich wieder fort treiben," sprach Nielsen traurig.

„Ah! Ihr wißt ja nicht, daß Jörs sich ganz wohl befindet und von Stubborn in Euer Haus gesetzt, sich als Euren Erben betrachtet. — Wegen dem braucht Ihr nichts zu fürchten," tröstete Schwarz.

„Jörs lebt? und in meinem Haus?" schrie der Lootse voller Erstaunen. „Nun, jetzt wird mir der Plan der Schurken immer klarer. — O, wie sich die Umstände aneinander reihen und verbinden, um ein Ganzes zu bilden! Wie sich Glied an Glied zu einer Kette fügt, die ich den Schurken um die Hälse legen will!" —

„Erinnern Sie sich noch, wie wir am Kehrwieder standen und Trick beobachteten, als er aus Laarsens Keller kam und in den Lumpenkeller zum alten Wolf hinunter kroch, wohin ich dann ging, um herauszukriegen, was er dort suche? — O, hätte ich es doch damals erfahren und nicht erst als wir hinter dem Cap bei flauer Brise segelten. — Hätte ich doch nur eine Ahnung bekommen, daß Trick alle Glasscherben gekauft, die der alte Wolf aufbringen konnte und daß dieselben Glasscherben als feine böhmische Glaswaaren zur Fracht der „Gebrüder" gehörten und für den Grund des Meeres bestimmt waren!" — —

„Aber das Unheil soll auf Euch zurückkommen, Ihr mörderischen Bösewichte!" rief der Lootse, mit der Faust nach Hamburg zu drohend — „Es ist theilweise schon über Stubborn selbst gekommen, denn sein Sohn ist mit der betrügerischen Fracht untergegangen!" — — —

Digitized by Google

„Sein Sohn?“ ſprach Schwarz erſtaunt.

„Er kam an Bord, als wir bei Cuxhaven vor Anker lagen und gab vor, er ſei von Stubborn abgeſchickt, um mit uns zu ſegeln und in Singapore zu bleiben.

Erſt im atlantiſchen Ocean geſtand er uns, daß er Schulden halber von Hamburg durchgegangen und für ſeinen Vater und ſich zugleich das Geſchäft zu Singapore in die Hand nehmen wolle.

Wir hatten von der Capſtadt aus ſtets gutes Wetter und ſehr flaue Briſe, ſo daß wir trotz allen Leeſegeln nur langſam vorwärts kamen. Da fiel es Ihrem armen Bruder ein, einen von den Flügeln heraufzuholen, die wir für Singapore führten, um ihn in der Kajüte feſtzuſtellen und die Langeweile zu vertreiben. Wir machten deshalb die Luke auf und hißten eine Kiſte herauf. In der Kajüte ſchlugen wir Krampen ein und machten Blöcke zurecht, um das Inſtrument feſtzulegen und freuten uns Alle auf die Muſik.

Als wir die Kiſte öffneten, ſchlug Ihr Bruder die Hände über dem Kopfe zuſammen. — Wir Seeleute wußten nicht weshalb, denn wir verſtehen nichts von den Klavieren. Ihr Bruder erklärte uns aber, daß das Ding im Kaſten ein altes ſpinnebeiniges Inſtrument ſei, welches ſeine vierzig Jahre auf dem Rücken habe und mit zwanzig Thalern zu theuer bezahlt werde, während es ein neuer Concertflügel für vierhundert Thaler ſein ſollte.

Jedenfalls habe der Lieferant Stubborn damit betrogen und vielleicht noch mehr ſolche alte Kaſten eingepackt. — Wir öffneten noch zwei Kiſten und fanden darin eben ſolche und noch ſchlechtere Klapperkaſten.

Es drang ſich uns nun die Ueberzeugung auf, daß der Berliner Lieferant Stubborn betrogen habe und vielleicht nicht mehr zu finden ſei, wenn Nachricht über den Betrug nach Hamburg gelange. Mir wollte jedoch dabei der Gedanke nicht aus dem Kopf, daß Trick mit darunter ſtecken könnte. Eine Ahnung, daß irgend etwas mit unſerer

Digitized by Google

Ladung nicht in Ordnung sei, beschlich mich immer stärker, so daß ich endlich, da wir fortwährend gutes Wetter hatten, einige Kisten des Glaszeuges heraufholen und öffnen ließ. — Wir fanden Scherben — nichts als Scherben, so viel Kisten wir auch aufschlugen.

Ich sah jetzt deutlich vor mir, was Trick beim alten Wolf im Keller gesucht, und meine Ahnung trat plötzlich als die Gewißheit hervor, daß unser Schiff bestimmt war, den vorigen Schiffen Stubborns zu folgen. Ich berieth mich mit Ihrem Bruder und beschloß mich in Batavia, wohin wir zuerst beordert waren, nicht an den Agenten, sondern an den Hamburger Consul zu wenden und ihm den Stand der Dinge zu offenbaren, denn ich vermuthete, daß der Agent in Batavia dafür sorgen würde, daß wir auf dem Weg von dort nach Singapore verloren gehen sollten.

Der Wind kam der Ungeduld zu Hilfe, mit welcher ich nach der Küste von Java blickte. In der Sundastraße fiel er jedoch wieder in die alte flaue Brise zurück und wir rückten trotz allen Segeln nur langsam vorwärts.

Als wir so zwischen Sumatra und Java segelten, kreuzte ein kleiner Schooner gegen uns an, wie man sie für die Küstenschifffahrt braucht. Das Ding erregte unsere Aufmerksamkeit durch sein vortreffliches Segeln, denn es lief dem Wind geradezu in die Zähne, umkreiste uns wie eine Ente und verschwand dann hinter uns, indem es seine braunen Segel einholte und nur ein Stückchen Tuch zum Treiben hielt. Am Steuer dieses Fahrzeuges stand ein Malaie und auf der Luke saß ein Mann mit einer holländischen Thonpfeife, der, wie ich durch mein Fernrohr sah, unser Schiff mit seinen glühend schwarzen Augen betrachtete und ohne sich umzukehren, dem Mann am Steuer Befehle gab.

Ein alter Matrose, der am Rad stand, rief mir zu: „Capitän! Sobald das Ding wieder in unsern Weg kommt und gegen den Wind

Digitized by Google

umlegt, will ich ihm auf den Leib rennen und eins verſetzen, daß alle Mann, die unten ſtecken, die Pumpe nicht len kriegen!" — —

„Mach' kein Unheil, Jan!" ſchrie ich — „Der Schooner kann ein Holländer ſein, der eine Luſtfahrt macht — Er iſt ja viel zu klein für einen Piraten."

„Ich wette darauf, daß der Kerl ſo ein zwanzig Mann im Raum ſtecken hat — Wir werden ja ſehen!" brummte der Matroſe.

Gegen Abend war das Fahrzeug ganz verſchwunden und meine Befürchtungen verloren ſich. — Wir ſegelten ruhig weiter. — Nach Mitternacht trieb mich jedoch die Unruhe aus der Kajüte und ich fand richtig die Seewache bei der Ankerwinde ſchlafend, während der Mann am Ruder nicht weit vom Einſchlummern war.

Ich gab der Wache einen kleinen Rippenſtoß. — Zu gleicher Zeit ward er jedoch durch ein Alarmgeſchrei vom Steuer her erweckt, welches die ganze Mannſchaft auf die Beine brachte.

„Purre! purre! purre! Ahoi!!" erklang es — ein Nothruf, der jeden Seemann aus dem tiefſten Schlaf aufſchreckt. Der Ruf ward kaum gehört, als ſich auch ſchon eine Menge ſchattenhafter Geſtalten von beiden Seiten auf das Verdeck ſchwangen, während auch von vorn und hinten welche über Bord kletterten. Wir waren von vier kleinen Fahrzeugen angegriffen, die ſich lautlos und unſichtbar an uns machten.

Wie es meinen armen Kameraden und den Paſſagieren erging, weiß ich nicht, denn ich gerieth in ein fürchterliches Handgemenge mit den Piraten, die über das Bugſpriet hereinkletterten. Ich weiß, wie ſchnell die Schufte mit ihren Dolchen bei der Hand ſind und da ich gehörige Kräfte beſitze, ſo packte ich jeden, der mir zu nahe kam, an beiden Armen, preßte ſie ihm an den Leib und hob ihn in die Luft, worauf ich ihn über Bord ſchleuderte. Als ich dies mit einem halben Dutzend gethan, wichen ſie von mir. Einen Augenblick darauf erſchien jedoch ein rieſenmäßiger Kerl auf der Back, wo ich mich vertheidigte. — Er

Digitized by Google

warf seinen Dolch zu Boden, krümmte seine Krallen und wollte sich mit einem Sprung auf mich stürzen. Ich bin aber ein zu guter Ringer, um mich von einem solchen Athleten erst packen zu lassen, weshalb ich angriff und ihn ausheben wollte. Der Schuft war jedoch ein noch besserer Ringer als ich, denn da ich unvorsichtig angriff, so fühlte ich plötzlich seine Arme um meinen Leib geschlungen und wäre in der nächsten Secunde auf den Rücken geworfen worden, wenn ich nicht für solche Fälle das Gegenmittel kannte. Ich streckte also beide Arme gen Himmel und drehte mich blitzschnell und heftig herum, wodurch ich den Feind auf den Rücken bekam. Indem ich mich nun bückte, flog der Riese nothgedrungen über meinen Kopf weg und über Bord, wobei er mich mit riß, denn, obgleich er die Arme von mir gethan, hielt er sich doch krampfhaft an meinem Hemd fest und wir stürzten Beide in's Meer.

Schon in der Luft ließ er mich los und ich war so glücklich, auf ihn zu fallen und ihn unter das Wasser zu drücken. Ich packte nun noch unter Wasser von hinten seine Handgelenke und klammerte mich mit meinen Beinen um die seinigen. So hatte ich ihn in der Gewalt, und da ich so gut tauche wie schwimme, so ersäufte ich den Hund in einer halben Minute, worauf ich erst Luft schöpfte und dann wieder nach meinem Schiff schwimmen wollte.

Dieses war indeß sammt den daran liegenden Piratenfahrzeugen vorwärts gesegelt. Eine schreckliche Stille lag auf demselben und ich bemerkte, daß die dunklen Gestalten verschiedenes in ihre Fahrzeuge schafften — wahrscheinlich den Proviant und die Instrumente, denn die Ladung war ihnen jedenfalls nur zu wohl bekannt.

Bei dem ruhigen Wasser war es mir möglich, mich in der Nähe des Schiffes zu halten und es zu erreichen, wenn die Piraten davon abließen, nachdem sie es ausgeplündert. Ich hoffte die Besatzung vielleicht noch am Leben und gebunden in die Kajüten eingesperrt zu finden, obgleich dies bei solchen Ueberfällen ein seltener Fall ist. — Die Fahr-

Digitized by Google

zeuge der Seeräuber blieben aber eine ewig lange Zeit an der Seite des Schiffsrumpfes liegen. Endlich stießen sie ab, entfernten sich jedoch nur ein Stück vom Schiff und trieben mit ihm weiter. Sie beobachteten es offenbar, wobei mich die Ahnung erfaßte, daß es angebohrt sei und man sein Sinken abwarte. Stubborn's Agent war zu vorsichtig, um das Fahrzeug treiben und vielleicht auffinden zu lassen. Ich bemerkte, wenn mich das Wasser etwas hob, mit Schaudern, daß der Rumpf des Schiffes tiefer und tiefer sank, endlich legte es sich etwas auf die Seite und verschwand dann plötzlich in der Fluth.

Ich hätte mit versinken mögen, als ich die letzte Raa untertauchen sah. Ein schreckliches Gefühl der Hilflosigkeit und Verlassenheit kam über mich. Die Thränen liefen mir aus den Augen, als ich der versunkenen Kameraden auf dem Schiffe gedachte, aber ein ungeheures Rachegefühl gegen Stubborn und Trick erfüllte mich und trieb mich zur Selbsterhaltung. Als ich das Schiff und die Piraten verschwinden und mich allein im Meer sah, berechnete ich die Möglichkeit einer Rettung und zog vor allen Dingen alle Kleider vom Leibe, die mich im Schwimmen hindern konnten. Ich vermochte recht gut die Nacht und einen Tag lang zu schwimmen und konnte mit der Fluth in die Nähe der Küste von Java gelangen, wenn mich, was mir jetzt einfiel, die Haifische nicht fraßen. Dieser Gedanke trug nicht dazu bei, meine Lage trostreicher zu machen. Ich empfahl mich jedoch dem Himmel und wandte mich gegen Osten, wo ich Land zu finden hoffte.

So trieb ich einsam im weiten Meer, bis die Morgendämmerung anbrach, in deren glühendem Licht ich die Berge von Java sah. Sobald die Sonne heraufstieg, erblickte ich zu meinem unendlichen Trost auch noch einige Schiffe, die aus der Straße segelten, wovon eins gerade auf mich zu hielt. Ich strich jetzt aus, um ihm möglichst nahe zu kommen, was mir glücklich gelang. Auf Rufweite herangekommen, legte ich beide Hände an den Mund und brüllte „Schiff ahoi!" so laut, wie ich es in

Digitized by Google

meinem Leben nie geschrieen habe. Dann schnellte ich mich wie ein Lachs aus dem Wasser empor und schrie noch einigemale mit aller Kraft.

Gott sei Dank, man bemerkte mich, wie ich an den Leuten sah, die in die Wanten liefen, um besser nach mir auszugucken, während der Mann am Steuer das Schiff direct auf mich zu hielt und man beilegte. — Ich war indeß so nahe gekommen, daß ich mit den Leuten sprechen konnte. Der Kapitän schaute verwundert zu mir herunter und fragte:

„Hallo Mann! Wo kommt Ihr da her?"

„Den Piraten aus dem Rachen entwischt! — Halt Jungens, laßt das Boot oben, ich komme schon an Bord!" rief ich hinauf.

Man warf mir ein Tau zu, welches ich faßte und daran an Bord kletterte.

„Sie erlauben doch?" fragte ich den Kapitän in einem Anflug von guter Laune, die mich überkam, da ich mich gerettet sah.

„O bitte, geniren Sie sich nicht," sprach der Kapitän lachend, ward aber sofort wieder ernst, als er mich nackt und bloß stehen und trübselig über das Meer blicken sah.

Ich erzählte, wie wir überfallen wurden und bat mich an die Küste zu setzen, damit ich zum Hamburger Consul gelangen und die Sache verfolgen könne. Der Kapitän schüttelte mit dem Kopf und sagte, er sei in Gesellschaft von den drei Schiffen, die wir sahen, von Batavia ausgesegelt, um gegen die Piraten sicher zu sein; wegen mir könne er nicht zurückbleiben und ich müsse jetzt mit nach Australien, wohin sein Schiff gehe. Vor allen Dingen solle ich aber hinunter kommen und mich aus seiner Garderobe bekleiden, um dann zu frühstücken.

Es blieb mir nichts anderes übrig, als mit dem Schiff zu segeln. Ich that deshalb Steuermannsdienste, um nicht ganz umsonst zu leben und diente auf der englischen Bark, bis ich Gelegenheit fand ein Schiff

Digitized by Google

nach Europa zu bekommen, was mir nur auf großen Umwegen möglich war.

Heute seht Ihr mich nun angelangt. — Das Geheimniß der Stubborn'schen Geschäfte ist nur unter uns — Was thun wir gegen ihn? — Soll ich die ganze Geschichte anzeigen?"

„Laßt uns sofort hinauf und die Schufte in die Hände des Gerichtes bringen!" schrie Schwarz ergrimmt.

„Halt!" sprach Kern, „das hilft uns gar nichts. Bleibt mir mit Euren Gerichten vom Leibe, denn sobald wir die Sache anzeigen, legt man Beschlag auf Stubborns Vermögen und hat ein Gericht einmal ein Vermögen in den Händen, dann geht dasselbe im Tintenfaß unter. — Nein, erst laßt uns die Sache anpacken. Erst muß heraus, was Schwarz gehört. Das ist eigentlich Alles, was er in den Händen hat und wir werden das schwerlich kriegen. Ich denke jedoch, einen guten Theil für Schwarz müssen wir retten. — Dann mag Stubborn das Gericht in die Hände nehmen und Trick dazu. — Wenn Ihr damit einverstanden seid, so ist es aber nöthig, daß Nielsen noch so lange verschwunden bleibt, bis wir unsere Geschäfte mit Stubborn abgemacht haben. — Was meint Ihr dazu?" — —

„Kern hat Recht!" sagte der Lootse — „Ich warte und treibe mich indeß auf meinem Ewer herum, der ja doch hoffentlich noch existirt."

„Er ist sogar diesen Augenblick in Cuxhaven," bemerkte Schwarz.

„Dann habe ich doch ein Stück Heimath in der Nähe und kann nun unbemerkt beobachten. — Ich werde mich versteckt halten, bis Ihr mit Eurer Abrechnung fertig seid. Dann kommt meine Rechnung und ich denke, wir machen ihnen ein Exempel, an das sie denken sollen," erwiederte Nielsen.

„Denken sollen?" sprach Schwarz finster — „Ich hoffe und

Digitized by Google

ſchwöre hier bei Luft und Meer, daß ſie nicht viel Zeit zum daran denken behalten ſollen. Wenn ich es möglich machen kann, ſollen ſie mit Haut und Haar bezahlen, was ſie an uns gethan. Ich will ſie in Armuth und Verderben hetzen und in die Netze jagen, die ſie ſich ſelbſt durch ihre Schurkerei geſtrickt haben.

Da wir jedoch mit ſchlauen Verbrechern zu thun kriegen, ſo müſſen wir vorſichtig ſein und Alles genau überlegen, was wir unternehmen wollen. Wir brauchen noch Gehilfen, die Stubborn und Trick bewachen. Ich habe ſchon einige, aber wir müſſen mehr haben, um etwas ausführen zu können, wenn das Gericht etwa zu langſam iſt. — Ich frage nichts danach, ob das Geld, welches wir Stubborn entreißen, für mich verloren iſt und in die Taſchen unſerer Helfer fließt, laßt's ihnen, aber mir laßt meine Rache — vollſtändige, erbarmungsloſe Rache für die Gemordeten. — Wollt Ihr mir dazu helfen?" — —

„Das wollen wir!" ſprachen Beide und gaben ihm die Hände.

Die Ebbe war während der Zeit eingetreten und das Boot, welches bis über die Kugelbaake aufwärts getrieben, ſchwamm jetzt wieder gegen Neuwerk hinab. Die Männer darin beſprachen die Maßregeln, welche ſie nehmen wollten, worauf Kern vollends erzählte, wie er von Batavia nach Nordamerika gekommen, wie er von dort aus vergeblich an Schwarz geſchrieben und endlich von Müller erfahren habe, daß er hinübergeſchickt worden ſei, um ihn bei Seite zu ſchaffen. Wie er dann mit Müller herüber ſegelte und dieſer bei dem Schiffbruch ſein Leben verlor. —

Das Boot trieb jetzt an die Inſel. — Auf dem Deich ſtand der Schulmeiſter und wartete ſeiner Opfer. Er trug das Manuſcript unter dem Arm, erſtaunte aber nicht wenig, als er Nielſen mit ſeinen naſſen Kleidern erblickte und intereſſirte ſich ſo für deſſen Erſcheinen, daß er ſeine Vorleſung ganz vergaß. — Noch größer war jedoch das

Digitized by Google

Erſtaunen und die Verwunderung des Schiffers, als dieſer ſeinen Herrn ſo plötzlich wieder ſah. Er war im erſten Augenblick, gleich Schwarz und Kern, geneigt, ihn für einen Geiſt zu halten und wollte vor Schreck davon laufen, bis ihm Nielſen ſeine Ankunft erklärte. Er konnte ſich ſelbſt noch nicht beruhigen, als die ganze Geſellſchaft mit nächſter Fluth nach dem Ewer fuhr, um mit dieſem aufwärts zu gehen. Sein Herr kam ihm vor wie der fliegende Holländer. — Er fürchtete ſich faſt vor ihm. —

Digitized by Google

Sechsundvierzigſtes Kapitel.

Meiſter Wöllers zeigt ſich als Herr im Hauſe.

Wenn ſich große und kleine Schiffe ſchon ſeit langer Zeit luſtig auf dem Waſſer herumtummelten, ſo fehlte der Seehund gewiß nicht

Digitized by Google

unter ihnen. — Dieses vortreffliche Fahrzeug war von seinem Kapitän in den ersten schönen Frühlingstagen flott gemacht und aus seiner Gefangenschaft auf dem Werft befreit worden, wo es den Winter trocken gestanden und die Zeit in Gesellschaft einiger Boote verträumt hatte.

Sobald Schnee und Eis verschwanden, erschien Meister Wöllers mit Chrischan, der verschiedene Schrapper, Lappen und einen Eimer trug. Der Seehund erhielt nun eine Generalwäsche, nach der sich der Meister als Künstler zeigte, indem er Pinsel und Farbe zur Hand nahm und das Fahrzeug anmalte. Außen schön schwarz und innen strohgelb; das Deck grau und das Kajütendach weiß, damit die Sonnenstrahlen abprallen konnten und die Hitze unten nicht zu groß würde. — Da Takel-Jan so rücksichtsvoll war, die Wanten und das Stag im Winter nicht zu holen, sondern lieber auf das laufende Tauwerk wartete, welches er im Sommer bequemer herausziehen konnte, so ward die stehende Takelage von einer kundigen Hand hübsch steif gemacht und Chrischan strich dieselbe mit Theer an, wodurch der Seehund ein stattliches Ansehen bekam und um zehn Jahre jünger aussah, wie Wöllers bemerkte, als er ihn von Weitem mit schief geneigtem Kopf betrachtete.

Aber Aerger gab es für den Meister, sobald er sich dem maritimen Fach widmete. Als er am nächsten Tage nachsah, ob die Farbe getrocknet sei, entdeckte er, daß einige barfüßige Rangen auf der nassen Malerei herumgelaufen waren, wobei sie auf dem weißen Kajütendach Abdrücke von Füßen hinterließen, deren Structur deutlich darlegte, daß die breitgetretnen Zehen niemals den Luxus von Lackstiefeln gekannt. — Wöllers holte fluchend Pinsel und Farbe, um die Spuren zu tilgen und lag dann auf der Lauer gegen die Barfüßer.

Da der Meister sammt Chrischan nun ganze Tage auf dem Wasser zubrachte, um den Kutter aufzutakeln und „seefähig" zu machen, worauf Segelstudien mit dem alten Steuermann folgten, so begann der Meisterin die Galle allgemach überzulaufen. Daß ihr Mann sammt dem

Digitized by Google

Lehrjungen unter jene unverbesserlichen Subjecte gehörte, von denen sowohl laute Ermahnungen, wie stille Verachtungen spurlos abglitten, welche nur durch peremtorische Maßregeln in das ruhige Gleis eines bürgerlichen Daseins gelenkt werden konnten, davon war Madame Wöllers bereits überzeugt und schwankte nur noch zwischen dem Entschluß, ob sie ein entschiedenes Auftreten allein, oder mit Hilfe ihrer Verwandtschaft ausführen solle.

Indem sie alle Mittel erwog, die den pflichtvergessenen Gatten wieder in ihre Hände bringen konnten, fiel ihr ein, daß es am besten sein würde, das Uebel an der Wurzel anzugreifen, und diese Wurzel, radix vagari würde sie Henry genannt haben, war in ihren Augen Niemand anderes als Schünnemann, der unglückliche Gevatter Schünnemann, der Sündenbock des Seehundes.

Dieser gute Mann war deshalb nicht wenig erstaunt, als ihn die Gevatterin eines Tages überfiel und mit unwiderstehlicher Beredsamkeit bewies, wie schändlich seine Handlungsweise sei, wenn er verheirathete Männer auf seinen Wasserbummeleien mit herumschleppe und ihnen in seinem Schiff einen Schlupfwinkel für Allotria biete, denen man dort nie auf die Spur kommen könne. Das Ding müsse ein Ende nehmen, oder es ginge schlimm. — Er, als ein in Grund und Boden verdorbener Wittwer, der sich in seiner Freiheit nur zu wohl fühle und wahrscheinlich froh sei, daß ihn der Tod von der Frau befreit habe, könne sich herumtreiben, wie und wo er wolle, aber ihren Mann solle er ein für alle Mal seinen ruhigen Weg gehen lassen, oder es ginge nicht gut, kurz, er solle ihm einen Platz auf dem Kutter versagen und ihn durchaus nicht mehr mitnehmen.

Der arme Schünnemann, der selbst geschworen hatte, keinen Fuß mehr auf das Elbungethüm zu setzen, seitdem es in das Porzellanlager eingebrochen war, er sollte dem Gevatter verbieten, in seinem eigenen Fahrzeuge zu fahren. Das war schlimm — aber noch schlimmer war

Digitized by Google

es, daß er dies der Meisterin versprach, um nur aus ihrem Wortfeuer zu kommen, welches wie Kartätschenhagel in seine Glieder schlug. Wenn er schwor, den Meister nicht auf seinen Fahrten mitzunehmen, so schwor er allerdings nicht falsch, da er nicht im Geringsten beabsichtigte, eine Fahrt mit dem Seehund zu machen. Er bedachte aber nicht, daß Wöllers fahren und daß die Meisterin ihren Grimm darüber auf sein Haupt ausladen würde.

Der arme Gevatter war nun in steter Angst vor der Meisterin und verwünschte den Seehund zu allen Teufeln. Er befand sich nach jeder Parthie des Meisters auf einer steten Flucht vor dessen Frau, während ihn Wöllers unabläßig quälte, mit auf das Wasser zu kommen. Der Seehund verbitterte ihm auf diese Weise das Leben so, daß er daran dachte, das Ungethüm des Nachts einmal in die Luft zu sprengen, oder anzuzünden, um nur der Sache ein Ende zu machen.

An einem Sonnabend erklärte ihm Wöllers, er müsse morgen mit nach den Vierlanden segeln und wenn er mit Gewalt an Bord geschleppt werden solle. — Der arme Schünnemann riß deshalb schon vor Tage aus und verkroch sich in einer Wirthschaft am Köhlbrand, wo Küche und Keller verschiedene gute Sachen zu liefern im Stande waren und er sich vor der Wöllerschen Familie sicher glaubte. Er saß hier in behaglicher Ruhe mitten im Grünen und genoß eben ein zartes junges Huhn mit noch zarterem Spargel, wobei er über die Elbe nach Altona und weiter hinab blickte, als ihm der Bissen im Munde stecken blieb, denn lag dort nicht am Strand der verwünschte Seehund? Und kam nicht eben Wöllers mit Chrischan lachend herauf und setzte sich zum Gevatter, wobei er schwur, Schünnemann müsse mit dem Seehund zurück?

Es sollte aber noch schlimmer kommen, denn als er sich kaum erholt und mit dem Meister eine Flasche Rothwein gemüthlich vertilgte, stand plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, Madame Wöllers vor Beiden, stemmte die Arme in die Seite und war so entrüstet über den

Digitized by Google

wortbrüchigen Gevatter, daß sie ihren Gefühlen vor der Hand nur durch ein unheilvolles Kopfschütteln Ausdruck gab, während ihre Augen Chriſchan ſuchten, um das Fluidum ihres Zornes auf ihn zu entladen. Chriſchan war jedoch verſchwunden und machte unten im Kutter Alles zur augenblicklichen Abfahrt klar, im Fall eine ſolche gewünſcht würde.

Als die Meiſterin endlich Worte fand, drückte ſich der ſchändliche Wöllers rücklings ab und überließ den unſchuldigen Schünnemann ſeinem Schickſal. Er behielt indeß doch noch ſo viel Mitleid für ihn übrig, daß er einem Kellner den Auftrag gab, ſeiner Frau die Botſchaft zu bringen, es warteten einige Damen im Haus, die eben angekommen wären und ſie zu ſprechen wünſchten. Es ſei wichtig, mußte der Lügenbote hinzuſetzen, worauf Madame Wöllers, in der Hoffnung, noch mehr Indicien gegen die Herumtreiber zu ſammeln, nach dem Hauſe ging, welchen Augenblick Schünnemann zum Bezahlen und Entwiſchen auf den Kutter benutzte, der ſeine Segel aufzog und hinterliſtig das Weite ſuchte, was die Meiſterin für die Krone aller Schändlichkeiten erklärte, die jemals von Störtebecker oder irgend wem auf der Elbe ausgeübt worden. — Die Arme blieb am Strand ſtehen, wie Ariadne, als ſie Theſeus in Naxos ſitzen laſſen. — Leider nahm ſie Bacchus nicht in Schutz, ſondern ſegelte lieber mit dem treuloſen Vagabunden im Seehund fort.

Schünnemann ging dieſen Abend mit Bangen vor den kommenden Tagen zu Bett, und erſchrak nicht wenig, als am nächſten Morgen gegen eilf Uhr an ſeine Thür gepocht wurde, in welcher Meiſter Wöllers erſchien, der beide Arme voll Packete hatte, während Chriſchan hinter ihm her kam und zwei Seegrasmatratzen ſchleppte, wie ſie die Auswanderer mitzunehmen pflegen. Zuletzt kam noch ein Mann, welcher mit wollenen Decken und Blechzeug beladen war, ſo daß Schünnemann die Augen verwundert über dieſen Aufzug aufriß.

„Morgen, mien Jung," ſagte Wöllers, indem er Alles niederlegte.

Digitized by Google

„So, nun geht und holt das Andere. Du, Chriſchan, beſonders den Kompaß und was dazu gehört und Ihr das beim Kramer und den Wein. Marſch! — Vergeßt das Heu nicht!“ rief er den Beiden noch auf die Treppe nach, worauf er ſich an den Gevatter wandte.

„Heu?“ fragte dieſer erſtaunt. „Ja, Wöllers, was ficht Dich an? Haſt Du nu etwa zu dem verdammten Kutter gar ein Pferd gekauft?“

„Haſt Du'n Knall?“ ſagte Wöllers lachend.

„Nee, mien Jung, Du wirſt Dich wundern. Ick bin mal als Mann upſtahn, un hev mien Olle bewieſen, datt ick Herr im Haus bin!“

„Schwerenoth noch mal! Wie is denn dat zugahn?“ entgegnete Schünnemann verwundert.

„Geſtern Abend,“ fuhr Wöllers fort, „als wir nach Haus kamen, hatte meine Olle noch Licht. Ick dachte mir nichts Gutes, un lies den Chriſchan vornweg gehn, damit der das erſte Donnerwetter kriegen ſollte. Es ſchlug aber gleich ein, denn meine Ollſche hatte den armen Kerl kaum geſehen, als ſie ſchrie: warte du Ströhmer, ick will Dich lernen, Elbbuttje ſpielen, und damit fuhr ſie ihm in die Haare und ohrfeigte ihn wie eine Dampfmaſchine. — Na, der arme Kerl is immer als Blitzableiter for mich geweſen. Aber meine Ollſche machte es doch zu arg, ſo daß ick ihr den Chriſchan aus der Hand riß und dabei wie ein Löwe ſchrie: Nu is all goot! — Ruhe! — Watt! brüllte mien Ollſche, Du willſt ooch noch reden? Du oller Schutenführer! Du Fleetkiker, Du Waſſerbuttje! und ſo ging es ein halb Stündchen fort, bis ſie mir endlich gar verbieten wollte, jemals wieder auf die Elbe zu gehn. Da trat ich aber auf, ſagte zu ihr: datt geiht Dich gar nix an! ſchmiß die Thür zu, daß es krachte und ging zu Bett!“

„Dunnerſlag!“ ſagte Schünnemann lachend. „Ick dachte, Du hätteſt ihr wenigſtens den Hals umdreiht!“

Digitized by Google

„Datt theit keen nobler Mann," entgegnete Wöllers mit Würde. „Ick will se schon anners kriegen, paß nur upp. Also heut Morgen, Glock soos beim Kaffee, ging der Teufel widder los. Da hat se een Berg Skandal gemacht, das war pannig. Junge, da verlor ick endlich die Geduld, haute mit de Faust upp'n Tisch, daß de Kaffeetassens rum flogen und sagte: teuf! jetzt sollst Du sehen, dat ick Herr im Haus bin. — Dann zog ich mich an, stecke fünfhundert Thaler ein und will nu vier Wochen gar nicht nach Haus kommen! — — Dunner! ick denke, die Ollsche soll dann wohl merken, wer was zu befehlen hat und mürbe werden."

Schünnemann schaute verwundert darein, denn obgleich er den Entschluß des Meisters bewunderte, so wollte es ihm doch mit der Herrschaft im Hause kurios vorkommen. Er fragte Wöllers, ob er sich bei ihm einquartieren wolle. Dieser schüttelte jedoch mit dem Kopf und gab die Absicht kund, auf dem Kutter zu bleiben und ein rechtes lustiges Junggesellenleben zu führen. Er erwartete jeden Augenblick sein kleines Boot. Nach einer halben Stunde erschien Chrischan damit, während ein Mann einen ganzen Victualienkeller schleppte, und zwei Hausknechte unter der Last eines ungeheuren Flaschenkorbes ächzten. Es ward gleich Alles in's Boot geschafft und nach dem Kutter gebracht, wo es in die Vorrathsschränke, die Flaschen zwischen Heu verpackt, und Chrischan als Wächter dazu gesetzt wurde. Wöllers wollte sogleich einen Einzugsschmaus feiern. Schünnemann war jedoch durchaus nicht dazu zu bringen, den Fuß auf den Kutter zu setzen. Er blieb am Lande. Der Meister war viel zu sehr mit seiner Ausrüstung beschäftigt, um lange in ihn zu dringen. Er fuhr deshalb nebst dem Manne mit seinem Boote nach Altona, von wo er bald mit verschiedenem Tauwerk u. dgl. zurückkehrte, den Kutter losband, Schünnemann zum Abschied winkte und langsam mit dem Strom hinuntertrieb, um bei der Werft von Marbs anzulegen, wo der Seehund reparirt werden und eine Ankerwinde erhal-

Digitized by Google

ten ſollte, denn Meiſter Wöllers hatte verwegene Pläne im Kopfe. Es mußten ſogleich alle Mann anfaſſen. Die Miniaturankerwinde war bis zum Abend hergeſtellt. Der Kutter, mit dem Hochwaſſer auf den Strand gezogen, ſtand bei der Ebbe trocken und ward unterſucht und gut befunden, ſo daß er mit der nächſten Fluth fertig war, mit Hilfe zweier Sachkundigen hinausgeſchafft wurde und Altona gegenüber zwiſchen den Torfewern vor Anker ging. Meiſter Wöllers hatte den ganzen Tag hundert verſchiedene Gegenſtände herbeigeſchleppt, welche er für nöthig hielt, um ſich das Leben auf dem Waſſer angenehm zu machen. Er lag nun auf dem Bauch am Deck, während er aus einer langen Thonpfeife rauchte und ſeelenvergnügt in den ſchönen Abend und den belebten Strom hinausſah, worin ſich die untergehende Sonne ſpiegelte. In der Kajüte rumorte Chriſchan und brauete ein Abendeſſen und einen Punſch zuſammen, wobei ihm die Studien auf den früheren Fahrten zu Statten kamen. Nachdem man geſpeiſt hatte, machte man das Lager zurecht und begab ſich zur Ruhe, um die erſte Nacht auf dem Waſſer zu verbringen.

Madame Wöllers war aber über das Ausbleiben des Meiſters und Lehrjungen bis zum Abend ſehr erboſt und hatte eine Schwägerin und zwei Tanten, welche bei ſolchen Gelegenheiten ſtets als Hilfstruppen erſchienen und Wöllers in die Flanke fielen, zum Thee eingeladen, um einen Hauptangriff auf ihn zu machen. Es war ein Glück für den Meiſter, daß er nebſt Chriſchan ſchon längſt ſanft auf dem Waſſer ſchlummerte, als man noch Kriegsrath wegen des Angriffs bei ſeinem Erſcheinen hielt. Wäre es dem Meiſter ſchlecht gegangen, ſo wäre Chriſchan wenigſtens geſchunden worden, denn er hatte ſtets einen Eifer gezeigt, wenn es an eine Waſſerpartie ging, der ihm von der Meiſterin nicht vergeſſen ward. Der Kriegsrath ſaß bis zwölf Uhr beim Thee und mußte endlich, da kein Feind ankam, auseinandergehen, was noch bei weitem ſchlimmer war, als ein ungünſtiges Gefecht. Madame

Digitized by Google

Wöllers wartete noch ein Weilchen, um wenigstens einige Chargen mit der Elle auf Chriſchan zu machen. Sie mußte jedoch zu ihrem größten Verdruß ohne Kampf in's Bett gehen, wo ſie noch eine Weile wie ein Haſe mit offenen Augen lag und dann einſchlief, indem ſie murmelte: „Na warte nur! Morgen früh!!“ —

Die Elbe lag indeß im ſilberhellen Mondſchein da und nur an den Bugen der Schiffe und den Ankerketten rauſchte das Waſſer leiſe, ſonſt war alles mäuschenſtill. Wöllers wachte von Zeit zu Zeit auf, da ihn die Neuheit ſeines Schlafzimmers und der Lage nicht feſt ſchlafen ließ. Er hörte dann das leiſe Gurgeln und Plätſchern des Waſſers, welches ihn wie ein Wiegenlied wieder einſang. Eben im Begriff, ſich ſo einſchläfern zu laſſen, hörte oder empfand er vielmehr einen leichten Stoß, den das Fahrzeug empfing, worauf es klang, als würde ein Tau angebunden. — Es iſt eigenthümlich, daß man ſogar bei großen, ſtarken Schiffen, beſonders in der Nacht, jede, wenn auch ſchwache, Berührung von einem Ende bis zum andern hört, wenn dieſelben nicht volle Ladung haben. Wöllers war deshalb ſofort auf den Beinen, ſchlich auf den Strümpfen vorſichtig nach der Luke und ſteckte langſam den Kopf heraus, worauf er ſich plötzlich einem andern Kopfe, Naſe an Naſe, gegenüber befand; einem ſtruppigen, rothnaſigen, bartſtachligen Kopfe, der luchsartig hereinſchaute. — „Holla!“ — brüllte Wöllers, halb erſchrocken, den Strolch an, ſo daß dieſer beinahe gleichfalls vor Schreck aus ſeinem Boot gefallen wäre. — „Holla! Was theit ju hier? — Wollt Ihr etwa wieder eine Wache halten?! — Ihr Störtebecker! Ihr Seeräuber! Ihr!!“ Dieſe letzten Titel ſchrie er dem Strolch nach, der blitzſchnell ſein Boot losgemacht hatte und mit dem Strome bald zwiſchen den Schiffen verſchwand, ohne nur einen Laut von ſich zu geben.

„Wat giebt es da vor Spectakel?“ fragte eine ſtarke Stimme von der andern Seite, und Wöllers erblickte drei Männer, die in einem Boote herankamen.

Digitized by Google

„Wer seid ihr?“ fragte er mißtrauisch.

„Hafenrunde!“ war die Antwort, welche dem Meister sehr gelegen kam. Er erklärte den Beamten, was für ein Subject ihm einen Besuch zugedacht hatte und gab eine genaue Beschreibung des Kopfes, worauf der am Steuer Sitzende lachend sagte: „Dat war Takel-Jan, den wir eben suchen, weil er um diese Zeit immer die lüttjen Schiffe und Ewers abtakelt, um das Tauwerk beim Lumpenhändler zu verkaufen und so in Rum zu verwandeln. Wo ist er denn hin?“

Wöllers gab ihnen die Richtung an, worauf das Boot durch die Nacht dahinschoß und verschwand.

„Das ist en verfluchtiger Kerl!“ murmelte der Meister. „Da kann man ja wahrhaftig nicht ruhig schlafen!“ — Und in der That, bei jedem Stückchen Holz, oder alten Korb, der gegen den Kutter anschwamm, fuhr Wöllers mit einem großen Messer bewaffnet heraus und kam nicht eher zur Ruhe, als bis die Sonne aufgegangen war, wo er gemüthlich zu schnarchen begann, während Chrischan Kaffee kochte. — Plötzlich riß ihn jedoch dessen Geschrei aus einem Traume, in welchem er sich stolz und mit vollen Segeln bei Havre de Grace in die Seine einlaufen sah. „Kaptän! Kaptän! de Meisterin!“ brüllte Chrischan aus der Vorderkajüte herein, und dieser Schreckensruf brachte Wöllers in einer Secunde auf die Beine und auf's Verdeck.

An demselben Morgen erwachte die Frau Meisterin mit Tagesanbruch, und glaubte, daß es sehr zweckmäßig sein würde, den Nachtschwärmer Wöllers im Bett zu überfallen, und daß eine Strafpredigt vor dem Kaffee ganz besonders wirken könne. Auch berechnete sie, welche günstige Stimmung es bei dem Meister hervorbringen müsse, wenn derselbe durch das Zetergeschrei Chrischans erweckt würde; deshalb ging sie nach dessen Lager unter der Treppe, um ihn bei den

Digitized by Google

Haaren hervorzuziehen und ihn so als Weckglocke zu läuten. Da sie jedoch das Nest leer fand, glaubte sie, der Bengel habe sich in Ahnung der Dinge, die da kommen würden, schon davon gemacht und ging in Wöllers Schlafzimmer, um ihn selbst zu wecken. Wer beschreibt aber ihren schreckvollen Grimm, als sie auch hier das Nest leer fand und bemerkte, daß gar Niemand darin gelegen hatte? — Das Ungeheuer von Ehemann war also gar noch nicht nach Hause gekommen. Ein Fall, welcher, da er das erste Mal vorkam, so erschrecklich war, daß die Meisterin ganz rathlos stand und ihre, in drei Theilen bestehende Strafpredigt, die schon auf der Zunge saß, wieder hinabschlucken mußte.

Wenn aber eine Frau einen Sermon, den sie über ihren Ehemann auszugießen dachte, wieder hinunterschlucken muß, so ist dies eine Medicin, welche die Galle fürchterlich aufrührt, was auch bei Madame Wöllers der Fall war. Sie zog sich sofort an und hatte die Absicht etwas zu thun, was den Meister und Chrischan wieder in ihre Hände bringen sollte. Sie trank indeß doch erst ihren Kaffee, wobei sie den Kopf voll argen Entwurfes schüttelte, wie weiland Ulysses, als ihn die Freier mit Rindsknochen warfen. Daß Chrischan die Rolle des Ziegenhirten Melantheus würde spielen müssen, war klar. Was aber mit Ihm anfangen? Sollte sie die Verwandtschaft zu einem Kriegszug auffordern, oder Ihn durch die Nachtwächter aufheben, oder durch die Polizei nach Haus schleppen lassen? — Wo sollte sie ihn suchen? — Halt! Jedenfalls wußte Gevatter Schünnemann etwas von ihm, vielleicht hatten sie gar zusammen geknippen, und er war dort zu finden, deshalb machte sie sich sofort auf den Weg nach St. Pauli.

Schünnemann wunderte sich nicht wenig, als Jemand zu so früher Tageszeit an seiner Thür zu hämmern begann. Er sprang aus dem Bett und war nicht wenig erschrocken, als er die Meisterin erblickte. Da er keinen Schlafrock anhatte, so retirirte er, ohne ein Wort zu sagen,

Digitized by Google

in sein Schlafzimmer. Die Meisterin, welche glaubte, er wolle Wöllers warnen oder verstecken, lief ihm nach, wobei sie schrie: „Teuf! Du Spitzbube, ick will Dich woll kriegen!“ wobei sie in und unter das Bett, in den Kleiderschrank und alle Ecken guckte und Alles umstörte, worunter sich möglicherweise Jemand verstecken konnte. Schünnemann war erst geneigt, sie für wahnsinnig zu halten und hatte große Lust davonzulaufen und sie einzuschließen, bis er endlich auf die Idee kam, daß sie ihren Mann suchen könnte. — „Wo ist er?“ fuhr ihn die Meisterin an, nachdem sie Alles durchsucht hatte. „Geben Sie ihn heraus, oder es geht nicht gut!“ — Schünnemann betheuerte, daß er ihn seit gestern nicht gesehen habe, verrieth jedoch durch sein schnelles Eingehen auf ihre Frage, daß er von ihm wisse, und ward dabei von der Meisterin festgehalten, die ein strenges Examen anstellte und dem Gevatter das Geständniß der Wahrheit Zoll für Zoll herauspreßte.

Als sie das Geheimniß der Rhederschaft erfuhr, schlug sie die Hände über dem Kopfe zusammen und erklärte sich für das unglücklichste Weib auf Gottes Erdboden und ihren Mann für das Tollhaus vollständig reif. Hierauf wollte sie wissen, wo er mit dem Kutter stak, und als ihr dies Schünnemann nicht sagen konnte oder wollte, verschwor sie sich ihn aufzufinden und wenn sie von Hamburg bis Cuxhaven die Elbe absuchen sollte. Da Madame Wöllers eine resolute Frau war, so machte sie sich sofort an's Werk.

Als sie Schünnemann verließ, trat sie in den Bogen und blickte auf dem Wasser nach dem Seehund umher. In der Nähe fand sich jedoch nichts, und in die Ferne konnte sie wegen den großen Schiffen nicht blicken. Wie sie so vergeblich suchte, stieg neben ihr ein alter Bootsmann, mit einer Flasche in der Hand und einer, offenbar aus dieser gefärbten, sehr rothen Nase im Gesicht, in ein altes Boot und nahm dann seinen Morgenschluck, etwa ein halbes Seidel, ein. Die

Digitized by Google

Meisterin sah dies und fragte ihn, ob er ihr vielleicht über ein Fahrzeug Auskunft geben könnte, wofür er die Flasche wieder gefüllt erhalten sollte. Takel-Jan, denn dieser war es, konnte allerdings beinahe über alle Fahrzeuge berichten, welche auf der Elbe lagen, denn er spekulirte den ganzen Tag herum, wo er des Nachts etwas holen könnte, und ließ kein Fahrzeug weder groß noch klein aus den Augen. Als daher Madame Wöllers nach dem Seehund fragte, stutzte er und machte ganz unmerklich sein Boot los, damit er gleich ausreißen konnte, wenn es nöthig sein sollte. Er that als hätte er die Meisterin nie gesehen und besinne sich auf ein solches Fahrzeug, wobei er murmelte: „Seehund? Seehund? — Ach ja, ein lüttjer Kutter oder so was?“ sagte er, als fiel es ihm plötzlich ein. „Und weshalb fragen Madame darnach?“ forschte er weiter. Die Meisterin kannte ihn nicht. Sie gab ihm zu verstehen, daß es bei ihrem Manne nicht ganz richtig im Kopfe sei und er sich gestern der Aufsicht der Familie entzogen und, wie sie wisse, auf dem Kutter verkrochen habe, um dort „Kapitän“ zu spielen. Sie fürchte jedoch, er könne mit dem Schiff ein Unheil anrichten und am Ende in's Wasser fallen und ertrinken. Da sie nun die Polizei nicht gern zu Hilfe rufen wolle, weil er beim Anblick eines Polizeidieners an zu rasen fange, so möchte sie seiner auf dem Privatwege habhaft zu werden suchen. — Nach dieser Eröffnung fragte die Meisterin den Bootsmann, ob er gegen ein Honorar von zehn Mark wohl im Stande wäre, ein paar gute Freunde zu besorgen, und mit diesen ihren Mann in Güte oder Gewalt vom Kutter weg und an den Strand zu schaffen, wo sie mit einer Droschke warten wolle.

Takel-Jan fand dies Unternehmen ganz nach seinem Geschmack und glaubte ein paar Freunde zu finden; nur wollte er wissen, was mit dem Seehund geschehen sollte, der doch nicht ohne „Aufsicht“ bleiben könne. Als ihn die Meisterin diese Aufsicht gegen eine billige Entschädigung zu übernehmen bat, und seine Bedingungen zu wissen verlangte, rieb er sich

Digitized by Google

ſchmunzelnd die Hände und war bereit, ſich des Kutters um den billigen Preis von täglich zwölf Schillingen anzunehmen, „wenn ihm Madame die Lebensmittel überlaſſen wolle, die ſich an Bord befänden.“ — Die Meiſterin, welche keine Idee von dem Victualien- und Weinlager hatte, welches im Bauche des Seehunds ſtak, während dem alten Spitzbuben keine Flaſche und kein Biſſen, welche an Bord geſchafft wurden, entgangen waren, als er zwiſchen den Schiffen verſteckt auf die Takelage des Kutters ſpekulirte, gab dies gern zu, und da Takel-Jan in ſeinem Leben kein beſſeres Geſchäft in Ausſicht gehabt hatte, ſo konnte er es kaum erwarten, den Kutter in ſeine Gewalt zu bekommen, den er in einen abgelegenen Elbarm bei Steinwerder oder Wilhelmsburg zwiſchen das Schilf oder die Weiden zu ſchaffen und da ein ſtilles beſchauliches Leben zu führen dachte, ſo lange die Vorräthe reichen würden. — Er bat deshalb die Meiſterin, ſo ſchnell als möglich eine Droſchke nach dem Pferdeborn zu bringen, wo er ſie mit den Freunden erwarten wolle.

Während die Meiſterin dies that, ruderte er nach dem alten Werft, wo ſtets die Verſammlung von theerhoſigen, tabakskauenden Buttjes zu finden war, welche immer auf irgend Etwas, zu Lande oder zu Waſſer kommendes, lauerten, was ſich in Rum oder Kümmel verwandeln ließ. Takel-Jan legte dort an und blickte unter der Geſellſchaft umher. Dann nahm er ſeine Flaſche zur Hand und zeigte mit dem Stöpſel nach der Elbe, worauf zwei recht hoffnungsvolle junge Männer, mit alten Glanzledermützen auf dem Haupte, aber keineswegs ſolchen Schuhen an den Füßen, langſam herabkamen und ſich zu ihm in's Boot ſetzten. Da er ihnen die Flaſche anbot, ſo merkten ſie ſofort, daß etwas Fettes im Winde ſein mußte, denn Takel-Jan ging ſonſt nicht gaſtfrei mit dieſem Geſchirr um. „Wat is es, Jan?“ fragte einer, deſſen Segeltuchhoſen nach oben zu in's Kaſtanienbraune ſpielten, weil dort verſchiedene Theerlaſuren übereinander lagen. „Is et ne Kette?“ „Nee,“ lachte Jan, „et is 'n verrückter Snieder, mit dem Ihr fünf Märk in zehn Mi-

Digitized by Google

nuten verdienen könnt!" — „Wat Dübel! Een Snieder? und wo nehm?" — „Wi sollt ihn von Bord, von de lüttje Kutter holen, der butten bei die Ewers liegt, un an Land setten, dat is Alles." — „Hast Du die fünf Märk schon?" fragte der andere Freund. „Sien Fru wird gliek vorut zahlen," erwiederte er, „wollt ju?" — Natürlich wollten sie, und nachdem sie noch ein paar Bootshaken geholt, machte sich das Kleeblatt davon, indem es den zurückbleibenden Gentlemen nicht wenig Kopfzerbrechens über das Ziel ihrer Expedition verursachte.

Am Pferdeborn hielt eine Droschke, in der Madame Wöllers eben angekommen war. Takel-Jan ging hinauf und half ihr höchst galant heraus, wobei er ihr leise mittheilte, daß er zwei zuverlässige Freunde mitgebracht habe, daß aber bei solchen Geschäften Pränumerando-Zahlung Usus sei. Die Meisterin befahl dem Kutscher zu warten und gab Jan vier blanke preußische Thaler, die er grinsend einsteckte, um sie gleich darauf mit den Freunden zu theilen. Madame ward eingeschifft und das Boot von einem Buttje nach dem Seehund gerudert, während Jan und der Andere mit Bootshaken bereit standen, um zu entern. Dies war der Augenblick, in dem der Meister aus dem Schlaf und der Kajüte fuhr und auf dem Deck erschien. — „Dort is hee!" schrie die Meisterin, „halt ihn fest, Jungens, und in's Boot mit ihm!" Wöllers sah mit Erstaunen auf die Gesellschaft im Boot. Als er jedoch bemerkte, daß man entern und die Meisterin sich seiner bemächtigen wollte, lief ihm die Galle über und er drohte Jeden niederzuschlagen, der die Hand an den Seehund legen würde. — Die Bootsleute lachten und meinten: „Wi wird doch 'n Snieder fangen können," während die Meisterin schrie: „Hee is büttscherig! hee hett 'n Knall. Drauf, Jungens!"

Es ist nun ein kurioses deutsches Vorurtheil, welches mit dem Begriff Schneider immer den von Schwäche oder Muthlosigkeit verbindet, daß ein Schneider immer als ein Jammerbild und von einem Strohhalm

Digitized by Google

niedergeſchlagen gedacht wird. Wir haben die Schneider im Gegentheil ſtets rabiat und ſtreitfertig gefunden und erinnern uns noch der Zeit, wo ſie einſt in Leipzig grimmig gegen die Schuſter fochten und als Sieger hervorgingen, wo ihr Schlachtlied „Der Schneider muß nach Entritzſch hinaus!“ in aller Munde war und ſelbſt der Studio ſie reſpectirte. Wer erinnert ſich nicht mehr des Jahres 49, wo ſelbſt die Regierungen vor ihnen zitterten? Und iſt jetzt nicht gar ein Schneider Oberhaupt des größten Welttheils geworden? Es war daher gar kein Wunder, daß Meiſter Wöllers bereit ſtand, den Seehund zu vertheidigen. Als nun Jan und ſein Freund das Boot an den Kutter hakten und der Dritte von der Meiſterin angefeuert an Bord klettern wollte, um Wöllers zu faſſen, ergriff dieſer die Handſpacke, welche zum Ankerſpill gehörte, und ſchlug ihn damit ſo nachdrücklich und mit ſolchem guten Willen vor den Kopf, daß er in's Boot zurück taumelte und auf der andern Seite über Bord fiel, wobei ihn die Meiſterin begleitete, da er gegen ſie antaumelte. Chriſchan war im ſelben Augenblick mit dem Theekeſſel auf Deck erſchienen, und goß das heiße Waſſer dem Jan ſo plötzlich über die Hände, daß dieſer brüllend den Haken fahren ließ. Da der andere Freund nach den beiden über Bord Gegangenen faßte, ſo trieb das Boot mit dem Strome fort und der Angriff war für dieſen Augenblick abgeſchlagen.

Während Jan den im Waſſer liegenden, bewußtloſen Buttje beim Rockkragen feſthielt, hatte der Andere vollauf mit der Meiſterin zu thun, welche ihn beinahe über Bord zog. Endlich gelang es ihm ſie nach dem Hintertheil zu bringen, wo er ihr die Arme über den Stern zog, daß ſie vorläufig in einer Stellung am Boot hing und in daſſelbe ſah, als ob ſie zu einem Fenſter herausſchaute. Der Bootsmann ließ ſie ſo und ſprang Jan zu Hilfe, der ſich abmühte, den duſeligen Kameraden in das Boot zu ziehen. Es iſt aber nicht ſo leicht Jemand aus dem Waſſer in ein Kielboot zu bringen. Von der Seite geht es nicht gut, weil das Boot

Digitized by Google

unten rund ist und auch leicht umschlägt. Außerdem sammelt sich in den weitesten Theilen der Hosen eine solche Wassermasse, daß sie den Einsteigenden mit Centnerschwere wieder zurückzieht, wenn er sich auch schon bis an den Bauch herausgearbeitet hat. Wer indeß so weit ist und sich geschickt plötzlich nach vorn überkippt, kommt allerdings mit dem Kopfe voran in's Boot. Die Wassermasse schießt dabei freilich den Rücken herauf und beim Rockkragen heraus, wie ein kleiner Wasserfall über den Kopf. Dies hat jedoch in solchem Falle nicht viel zu bedeuten. Besser geht es, wenn man am Stern hinein klettert, wo man den Fuß auf die Steuerangeln setzen kann. Helfen aber zwei Mann im Boot, die bei einem Arm und einem Bein anfassen, so geht es am leichtesten, obgleich man am Schanddeck etwas geschunden wird, was auch dem Freunde beim Hineinziehen geschah. — Als dieser geborgen war, wandte man sich wieder zur Meisterin, die noch immer über den Stern herein schaute.

Madame Wöllers wog indeß, ohne jede costümelle Zuthat, ihre zweihundert Pfund und war nun, mit der Garderobe wie ein Schwamm voll Wasser gesogen, so schwer, daß alle Bemühungen sie in das Fahrzeug zu bringen scheiterten. Jan legte ihr deshalb ein Tau um die Taille und band dies am Achterstevenring fest, worauf man dem Lande zu ruderte, und zwar zum allgemeinen Jubel der sämmtlichen Seeleute. — Sobald die Meisterin Grund fühlte, ließ sie sich losbinden und watete an das Ufer, wo sie dem Strome wie eine sehr corpulente Flußgöttin, oder wie Venus dem Meere entstieg und in die Droschke kletterte, um nach Haus zu fahren. — Takel-Jan und sein Freund führten den verwundeten Kameraden in ein benachbartes Wirthshaus, wo sie ihm den Kopf mit Branntwein wuschen und ihn dann inwendig damit behandelten, bis er wieder ziemlich hergestellt war, worauf der Branntwein nicht mehr als Arznei, sondern als Erfrischungsmittel angewandt wurde. Dabei besprach man den mißlungenen Feldzug und faßte den Beschluß,

Digitized by Google

der Madame Wöllers eine Extra-Kriegskostenrechnung zu machen und die Feindseligkeiten gegen den Kutter fortzusetzen.

Der plötzliche Ueberfall, den der Seehund erfahren hatte, machte unter der Ewerflotte kein geringes Aufsehen. Wöllers erklärte seinen Nachbarn die Umstände und wer Takel-Jan war, worauf sich jeder eines verschwundenen Taues oder dergleichen erinnerte und es für Jan jetzt nicht rathsam gewesen wäre, sich hier blicken zu lassen.

Chrischan sah indeß etwas betrübt aus. Als ihn Wöllers um die Ursache fragte und er die Furcht, der Meisterin in die Hände zu fallen, angab, tröstete ihn der Meister deshalb und versprach ihm seinen kräftigen Schutz. „Ich war selbst pannig erschrocken," sagte er, „als sie über Bord ging, und wäre beinahe nachgesprungen, um sie nicht ertrinken zu lassen. Als ich sie aber am Boot hängen und festbinden, und sie dann drüben aus dem Wasser watscheln sah, mußte ich mir den Bauch vor Lachen halten — Ha, ha, ha! — Es wird ihr dies Bad ganz gut thun und sie wird uns nun wol hier in Ruhe lassen." Hierauf lobte er Chrischan wegen seines Verhaltens und prophezeite ihm, daß er tüchtiger Seemann werden könne. Vor der Hand belohnte er ihn mit einem ausgesuchten Stück Schinken von einem Quadratfuß.

Madame Wöllers hatte sich der Kleider entledigt, in welchen sie das Flußbad genommen, und restaurirte sich eben mit heißem Thee und Rum, als das Dienstmädchen eintrat und mit verblüfftem Gesicht die Meldung brachte, daß draußen drei nicht ganz feine Herren ständen, welche die Meisterin durchaus sprechen wollten. Beim Erscheinen dieser Herren zeigte sich, daß es Takel-Jan mit seinen Freunden war, der sich um das Befinden der Meisterin erkundigen wollte. Dieselbe glaubte bei seinem Anblick, er bringe ihr irgend eine wichtige Nachricht und fragte: „Habt Ihr ihn etwa?" — Jan bedauerte, daß dies noch nicht ganz der Fall sei, er hoffte jedoch in der Nacht einen Coup auszuführen.

Digitized by Google

Vor der Hand glaubte er aber einige kleine Ansprüche an die Meisterin geltend machen zu müssen, welche nicht mit in dem erhaltenen Honorar begriffen waren. Da gab es zwei verlorne Bootshaken, die er das Stück zu eine Mark rechnete. — Dann eine Matrosenmütze von Glanzleinwand zu zwei Mark. — Eine Taschenuhr, welche naß geworden zum Uhrmacher gebracht war, zwei Mark. — Eine zerbrochene Flasche mit Kümmel, zwölf Schilling. Salbe für die mit heißem Wasser verbrannten Hände, vier Schilling. — Einreibung für den Kopf des Verwundeten, eine Mark. — Dem Doctor für Verbinden, zwei Mark. — Ein verlornes Tau, acht Schilling. — Eine zerrissene Jacke, eine Mark. — Für Reparaturen am Boot, drei Mark. — Einige Kleinigkeiten, eine Mark. — In Summa, sechszehn Mark acht Schilling, ohne Schmerzensgeld für den Verwundeten, welches er Madame zu bestimmen überließ. Madame Wöllers, welche bei dieser Liquidation so roth wie ein gekochter Hummer geworden, war nicht übel willens, mit einem Donnerwetter loszubrechen. Sie bedachte jedoch, daß sie das Kleeblatt noch ferner gegen ihren Todfeind, den Seehund, gebrauchen könne und legte den Strolchen acht Thaler hin, welche diese mit tiefem Bedauern, daß sie nicht dreimal so viel verlangt hatten, einsteckten und ihr dagegen das Versprechen gaben, dem Seehund alles Böse anzuthun. — „Deshalb gebe ich Euch auch ganz ruhig das Geld," sagte die Meisterin. „Könnt Ihr denn aber nicht etwas thun, daß das Ding nicht mehr geht? Etwa ein Loch hineinbohren oder so was dergleichen? — Wenn Ihr das fertig bringt, so daß mein Mann nicht mehr darin fahren kann, dann bekommt Ihr zehn Thaler von mir ausgezahlt," flüsterte sie, damit es die Köchin nicht hören sollte. — Ein Loch hineinbohren! — Dies leuchtete Takel-Jan ein, denn wenn der Kutter sank, so gab es etwas zu retten und die Takelage stand ihm in Aussicht. „Wi wollt dat schon macken," nickte er, und ging mit seinen Spießgesellen ab, um den Seehund aufzusuchen.

Digitized by Google

wollen, daß sie den Schluß genau so dazu gesetzt. — Die arme zertnickte Dame besaß nur noch für zwei Dinge Interesse. Das eine war ihre Haarfärbetinctur, mit der sie eben den rothen Nachwuchs geschwärzt, und das andere Herr Henry, dessen Zartgefühl das rübenverzehrende Ungeheuer mehr als jemals mit dem Namen „Hinrich" zerstampfte, wofür ihm dieser wiederum des Nachts in die Rübenbeete sprang und diese zertrat. — Die Senatorin wußte dies und nahm es als eine Art ihr dargebrachte Serenade auf, wofür sie Henry am Morgen einige zärtliche Blicke und Seufzer schenkte, die den Jüngling vollends um den Verstand brachten.

Auch heute war er wieder durch die Koketterie der Senatorin zur Verzweiflung gebracht und ging tiefsinnig im Garten umher. Er betrachtete jede Baum- und Blumengruppe und die Villa von allen Seiten, als wollte er Abschied von den Gegenständen nehmen. Dann setzte er sich auf eine Bank und überlegte.

„Er grämt sich in hoffnungsloser Liebe, der himmlische dumme Junge," flüsterte die Senatorin, welche ihn durch das Gebüsch beobachtete — „Er hat nicht den Muth, sich mir zu Füßen zu werfen — Ach!" Hier klappte die alte Kokette die Schaufeln ihrer Hände gegen das Brett ihres Busens und bildete dadurch mit den Ellenbogen ein paar Ecken, die jedem Bildhauer ein Greuel sein mußten. In dieser Stellung ging sie nach ihrem Pavillon, wo sie sich in ein Fauteuil warf und den himmlischen dummen Jungen träumend vor sich knieend sah, wie er ihr seine heiße Liebe gestand.

Sie mochte etwa eine halbe Stunde so gesessen haben, als sich die Thüre leise öffnete und Henry, sie schnell wieder schließend, hereinhuschte. Er legte den Finger auf den Mund, beugte sich vor und flüsterte: „Angebetete Gebieterin! Ich habe Ihnen ein Geheimniß mitzutheilen. Ich kann es nicht länger mehr verbergen!"

„Endlich!" hauchte die Dame und sank zurück, als vergingen ihr

Digitized by Google

wie eine Lilie. — — Doch nein, weshalb sollen wir uns so schwungvoller Phrasen bedienen, die schon lange vor uns von andern Dichtern erfunden wurden, und uns dadurch das Ansehen eines feinen Stylisten geben wollen? — Es hilft uns doch nichts. Und wenn wir auch unsere Sätze mit den spitzfindigsten philosophisch-pleonastischen Constructionen erbauten und sie mit den schönsten Phrasen aus dem besten Speck der Classiker spickten, ihnen dann Spitze und Schneide abschliffen, sie breit walzten und polirten; — wenn wir auch den Extract aller sieben freien Künste mit Löffeln gegessen hätten und wären nicht von einer Universität, zum mindesten von Jena oder Erlangen, als Magister graduiret, so würde mancher Magister der sieben freien Künste, welcher die achte freie Kunst des Recensirens treibt, seine Achseln über unsere „Stylübungen" zucken. — Lassen wir deshalb unsern Styl so knorrig und naturwüchsig wie er ist. — Borgen und stehlen wir keine Vergleiche, sondern greifen in das Leben, das uns gehört und nehmen sie wie sie zur Sache passen. — Fangen wir also nochmals an.

Der Schlag, den Spickmann mit der Landgutgeschichte auf die Senatorin führte, knickte sie zusammen wie den alten Hut des Neuwerker Schulmeisters, als ihm dieser den Faustpuff wegen unterbrochener Vorlesung seines Manuscriptes gab. Die Arme ging umher wie die Ahnfrau von Grillparzer. Ihr Kopf hing schwermüthig zur Seite, was ihr ganz das Ansehen eines reifen Mohnstengels gab, dessen dünner Hals das Haupt nicht mehr tragen kann. Die Nase war ein ausgebrannter Krater, dessen Gluth nur noch manchmal angefacht wurde, wenn die Quellen des Portweines in den unterirdischen Feuerherd des Magens flossen und die Dämpfe nach oben trieben. Ihr Glaube an die Menschheit war nie stark gewesen, aber jetzt war er fast ganz vernichtet. Die Hinterlist der Spickmanns traf sie doppelt, da eine solche Eigenschaft in diesem fettgeschwollenen Alten und diesem strohdürren Jungen nicht vermuthet werden konnte. Wer hätte gedacht, daß dieser Millionenbauch,

Digitized by Google

der, wie sie genau wußte, aus einem schmächtigen Hausknecht herangewachsen war, den Plan fassen könnte, sie in ihrem eigenen Salon auf so eclatante Weise zu schlagen? — Das nagte arg im Busen der Senatorin und zwar auf der linken Seite, wo die Eitelkeit bei solchen Damen ihren Sitz hat. — Noch weit schlimmer als von der Spickmann'schen Hinterlist ward jedoch die Gute von der Undankbarkeit des Künstlers niedergeschmettert; dieses Elenden, der des Umganges der hohen Familie gewürdigt worden, — der ein ganzes Jahr in der Villa gewohnt und so und so viel Mahlzeiten genossen, so und so viel Flaschen Wein getrunken hatte! — — Was wollte dagegen das Dutzend Bilder sagen, mit denen er die Stadtsalons ausschmückte? Waren nicht die Goldrahmen darum, die Hauptsache, von ihr bezahlt? — War die bunte Leinwand etwas werth? — Lebte der Undankbare nicht an *ihrem* Tisch, als er das große Bild ausführte? — Malte er es nicht in *ihrem* Salon und war es deshalb nicht seine Schuldigkeit das angebotene Landgut auszuschlagen und *ihr* das Bild zu verehren, der es im Gedanken schon gehörte?

Aber geht nur hin und laßt Euch mit diesem undankbaren Künstlervolk ein — mit diesem Gesindel, welches immer Hunger und Durst hat und niemals Geld, und welches dem ungeachtet die Wohlthat einer Mahlzeit nicht anerkennt, Euren Wein trinkt, als sei er aus seinem Keller und Euren größten Vorzug, Euer Geld, gründlich verachtet und nicht genug davon für seine gepinselten Spielereien kriegen kann. — Deshalb hinaus mit diesem Gesindel! Schließt Eure Thüren vor ihm und haltet es von Eurem Tisch und aus Eurer edlen Gesellschaft entfernt, Ihr nobeln soliden Leute, die Ihr eine sichere Geschäftsbasis habt, den andern Leuten das Fell über die Ohren zieht und bei Geschäftchen unter hundert Prozent die Nasen rümpft. — — —

Das waren ungefähr die Warnungsworte, welche die Senatorin im Gedanken ihren Standesgenossen zurief, obgleich wir nicht behaupten

Digitized by Google

wollen, daß sie den Schluß genau so dazu gesetzt. — Die arme zerknickte Dame besaß nur noch für zwei Dinge Interesse. Das eine war ihre Haarfärbetinctur, mit der sie eben den rothen Nachwuchs geschwärzt, und das andere Herr Henry, dessen Zartgefühl das rübenverzehrende Ungeheuer mehr als jemals mit dem Namen „Hinrich" zerstampfte, wofür ihm dieser wiederum des Nachts in die Rübenbeete sprang und diese zertrat. — Die Senatorin wußte dies und nahm es als eine Art ihr dargebrachte Serenade auf, wofür sie Henry am Morgen einige zärtliche Blicke und Seufzer schenkte, die den Jüngling vollends um den Verstand brachten.

Auch heute war er wieder durch die Koketterie der Senatorin zur Verzweiflung gebracht und ging tiefsinnig im Garten umher. Er betrachtete jede Baum- und Blumengruppe und die Villa von allen Seiten, als wollte er Abschied von den Gegenständen nehmen. Dann setzte er sich auf eine Bank und überlegte.

„Er grämt sich in hoffnungsloser Liebe, der himmlische dumme Junge," flüsterte die Senatorin, welche ihn durch das Gebüsch beobachtete — „Er hat nicht den Muth, sich mir zu Füßen zu werfen — Ach!" Hier klappte die alte Kokette die Schaufeln ihrer Hände gegen das Brett ihres Busens und bildete dadurch mit den Ellenbogen ein paar Ecken, die jedem Bildhauer ein Greuel sein mußten. In dieser Stellung ging sie nach ihrem Pavillon, wo sie sich in ein Fauteuil warf und den himmlischen dummen Jungen träumend vor sich knieend sah, wie er ihr seine heiße Liebe gestand.

Sie mochte etwa eine halbe Stunde so gesessen haben, als sich die Thüre leise öffnete und Henry, sie schnell wieder schließend, hereinhuschte. Er legte den Finger auf den Mund, beugte sich vor und flüsterte: „Angebetete Gebieterin! Ich habe Ihnen ein Geheimniß mitzutheilen. Ich kann es nicht länger mehr verbergen!"

„Endlich!" hauchte die Dame und sank zurück, als vergingen ihr

Digitized by Google

die Sinne. Die Schlange! Sie ließ dabei wieder die Stange des Beines sehen, welche in dem rothsammtnen Kahn endigte und die Sinne des armen Jungen verwirren sollte.

„Es betrifft Ihre Töchter," sprach Henry.

Die Senatorin schnellte bei diesen Worten so plötzlich aus ihrer süßen Bewußtlosigkeit empor, daß sie beinahe den arglosen Henry mit der Spitze ihrer Nase wie einen Schmetterling angespießt hätte.

„Was haben Sie mit denen zu schaffen?" fragte sie scharf.

„O, ich nichts!" entgegnete Henry gleichgültig — „Aber Andere machen sich mit ihnen zu schaffen — Leute, die man unvorsichtiger Weise hier aufgenommen hat und welche die Frechheit besitzen, ihre Augen zu den Töchtern eines solchen Hauses zu erheben, nachdem sie mit Undank geschieden sind."

„Henry! Meinen Sie etwa den Maler und —"

„Ja, ich meine den Maler und den — — — Barbier! den Ihr Herr Gemahl als Doctor hier einführte," sagte Henry bewegt.

„Henry!" trillerte die erschrockene Senatorin in der viergestrichenen Octave — „Henry!! ein Bar — — —"

„bier!" ergänzte Henry mit einem Jammerton, drei Octaven tiefer.

„Entsetzlich! Wenn das Spickmann's erfahren — es wäre mein Tod!" wimmerte Madame Eiskuhl.

„Der Schurke — hat Ihrem Gemahl weiß gemacht, er verstände Latein und ich verständ' nichts davon — Hat mich in den Augen des Senators heruntergesetzt — — —", grollte Henry.

„Es kann Ihnen egal sein, was mein Mann von Ihnen denkt, Henry! Ich denke anders von Ihnen — Ach Henry! Ein Bar — — —"

„bier!" bestätigte Henry.

„Schrecklich! Dann ist dieser Maler am Ende auch gar kein Professor?" jammerte die Senatorin weiter.

Digitized by Google

„Keine Idee. Die beiden Kerle wohnen jetzt in einer Bodenkammer zu Sanct Pauli und ſind elende Hungerleider, die man gar nicht in einer Stadt wie Hamburg dulden ſollte. Der Barbier raſirt den Herrn Senator jeden Morgen bei Sonnenaufgang. Dies habe ich herausbekommen," berichtete Henry.

„Schändlich! Entſetzlich! Und ein Mann wie Sie mußte ſolches Geſindel bedienen und hinter ihnen ſtehen? — Schreckliche Laune des Schickſals — Henry! Sie, der an einen ganz anderen Platz gehört?!"

Henry ſah das ein und that einen zwei Ellen langen Seufzer. Er ſtürzte aber noch nicht auf die Kniee.

„Doch Geduld! Ich will das Geſindel aus der Stadt jagen laſſen. Ich fahre morgen zum Senator Meier, er muß ſie ausweiſen. — Meinen Töchtern will ich ſogleich ſagen, wer unſere Gaſtfreundſchaft mißbraucht hat," fuhr die Senatorin zornig fort.

„Darf ich mir eine Bitte erlauben, angebetete Gebieterin meines He — —", bat Henry, der Gebieterin die Hand küſſend.

„Bitten Sie, Henry!" flötete dieſe mit einem herzbrecheriſchen Blick.

„Dann überlaſſen Sie mir, Ihre Töchter über die Landſtreicher aufzuklären, wobei ich mich zugleich an dem Bartkratzer räche — Oder helfen Sie mir vielmehr zur Rache."

„Gut! wie?" fragte die Gebieterin.

„Uebermorgen iſt der Geburtstag des Herrn Senators, den dieſer jedesmal Vormittags in der Stadt verbringt — Schicken Sie beide Töchter morgen Abend hinein und tragen Sie ihnen auf, dem Vater gerade bei Sonnenaufgang zu gratuliren, wenn ſie ihm eine große Freude machen wollten. Ich werde einen Brief von Ihnen bringen und dafür ſorgen, daß ſie Doctor Schnepfe in der ſchönſten Arbeit treffen," flüſterte Henry leiſe.

„Ausgezeichnet!" ſtimmte Madame Eiskuhl bei, indem ſie Henry beim Ohr zupfte. — „Ich werde dies genau ſo einrichten."

Digitized by Google

„Vor der Hand wäre es indeß vielleicht gut, wenn Sie einmal am Pavillon drüben erschienen, wo man sich besser unterhält, als nöthig ist," drängte Henry, um hinauszukommen.

„Wa — Was? Ich glaube doch nicht — —", fragte die Senatorin zornig. —

„Pst! Glauben Sie nur und sehen Sie zugleich — Kommen Sie im Gebüsch herum — Aber versprechen Sie mir zu schweigen und nun durch Ihr ruhiges Erscheinen die Landstreicher in die Flucht zu schlagen — Die bartkratzerische Ueberraschung wird zu guten Effect machen." — Mit diesen Worten führte Herr Henry die Senatorin in das dichte Gebüsch und darin nach dem andern Pavillon hinüber, wo er hinter einem dicken Fliederbusch Posto faßte und nach den Weiden hinab zeigte, in denen seine Gebieterin Schnepfe und Bernhart erblickte, die sich auf das Angelegentlichste mit Selma und Emma unterhielten, welche aus dem Fenster ihres Pavillons sahen. — Die Senatorin hörte, wie eine Parthie für nächsten Sonntag besprochen wurde, auf der man zusammentreffen wollte. Als man im besten Berathen war, trat Madame Eistuhl, treu ihrer Rolle als Ahnfrau, wie eine Erscheinung aus dem Gebüsch und wandelte zwischen den Liebenden hin und her. Ihr Anblick war so unvorhergesehen und niederschlagend, daß die jungen Männer in den Weiden untertauchten und verschwanden, während die Mädchen wortlos und verdrießlich in die Ferne schauten, denn Mama, welche keinen von beiden Theilen sah, schien sich den Platz für diesen Abend zur Promenade ausersehen zu haben, um hier ein Gedicht auswendig zu lernen, in dessen Zeilen sie von Zeit zu Zeit blickte.

Im Gebüsch aber gab Herr Henry sein beliebtes Nasenballet zum Besten. Erst nach der Seite der abziehenden Liebhaber, für die er eine ganz besondere Nasenverlängerung erfand, welche er dadurch hervorbrachte, daß er den Daumen der rechten Hand an die Nase und den der linken an den rechten Ellenbogen setzte. Dann erhielten die Mädchen

Digitized by Google

und zuletzt die Senatorin ihren Theil, worauf ein Monolog folgte, in dem er die Meinung aussprach, daß nun einmal seine Zeit gekommen und die Abrechnung nicht mehr fern sei. — Endlich war er so weit beruhigt, um erscheinen und fragen zu können, ob die Frau Senatorin oder Fräulein Töchter im Garten oder im Salon zu speisen wünschten, was den Letzteren für heute alle Aussicht auf ein ferneres Zusammentreffen mit Bernhart und Schnepfe abschnitt.

Kaum war der nächste Morgen angebrochen, als sich Herr Henry schon am Strande einfand und speculirend auf und ab ging, bis die Fluth kam. Dann nahm er ein Boot, in dem er nach der Stadt fuhr, wo er vor allen Dingen nach Martens Keller ging und dort sehr würdevoll frühstückte. Diese wichtige Sache ward früher von ihm stets in einem Keller in der Nähe des Rathhauses abgemacht, wo sich die Herren Diener der Senatoren einfanden, ihre Geheimnisse austauschten, die öffentliche Chronika Scandalosa besprachen, ausgesuchte Späßchen machten und als vorzügliche Kenner der feinsten Weine und Delicatessen den Wirth hetzten, daß ihm der Angstschweiß ausbrach.

Man mußte dort einen dieser Herren sehen, wenn er, das glattrasirte Kinn im feinsten weißen Linnenhalstuch wiegend, sein Glas gegen das Licht hielt und die Farbe des Weines prüfte, es dann zwischen Daumen und Zeigefinger haltend, wobei die übrigen drei Finger zierlich in die Luft gestreckt werden mußten, wenn sich der Trinker als zur Elite gehörig zeigen wollte, an die Lippen führte, die Augen schloß und ein wenig einschlürfte, um den Geschmack zu prüfen, worauf das Glas entweder mit zufriedenem Kopfnicken ausgetrunken ward oder sich der unbefriedigte Herr zurücklehnte, ein gamaschenbezogenes, silberbeknöpftes Bein unter dem langen Lévéerock hervorzog, über das andere schlug und dem Wirth einen stummen vernichtenden Blick zuwarf, wobei eine abwehrende Handbewegung die Entfernung des Getränkes gebot und ein unwilliges Kopfschütteln dem Wirth andeutete, daß er mit solcher Sorte

Digitized by Google

nicht für solche Gäste kommen möge. — Es lag ferner etwas Erhabenes in der Indignation und der plötzlichen Stille, welche über die Gesellschaft kam, wenn sich etwa ein gewöhnliches Menschenkind ohne Livrée in den Keller verlief. Wenn dieser dann die strafenden Blicke verstand, so mußte ihm klar werden, daß er eher unberufen unter dem Rath der Zehn, weiland zu Venedig, oder beim Schöppenstuhl zu Dortmund hätte erscheinen können, als hier, wo eines hochweisen und hochedlen Senates republikanische Dienerschaft ihren Sitz hielt.

Es mußten starke Beweggründe sein, die Herrn Henry veranlaßten, diese Gesellschaft zu verlassen, in der er keine geringe Rolle spielte und eine Sphäre aufzusuchen, in welcher er noch gar keinen Platz besaß. Er studirte aber offenbar das Terrain, indem er hier in einsamer Würde frühstückte.

Nachdem er die Hände vom lecker bereiteten Mahle erhoben, streckte er die Beine auf einen nachbarlichen Stuhl aus, zündete eine Cigarre an und studirte die Zeitung ruhig und ohne Uebereilung, wobei er sich einige Stellen notirte. — Dann zahlte er die ziemlich hohe Zeche mit der Ruhe eines Millionärs, zog die Glacés über die Hände und stieg auf die Oberwelt, die er etwas geringschätzig betrachtete.

Herr Henry schlenderte durch die Stadt und besah die Läden. Ein großes Interesse zeigte er für die Barbierstuben, in die er neugierig blickte, bis er endlich eine fand, die ihn ganz besonders anzog, denn er sah mehrere Mal verstohlen hinein und war offenbar unschlüssig, ob er sich hier rasiren lassen sollte oder nicht. Er griff wiederholt an das glatte Kinn, überlegte dann und ging endlich weiter, indem er still vor sich hin lachte. — Nach einiger Zeit blieb er stehen, sah in seinem Notizbuch nach und suchte einen darin verzeichneten Wagenhändler auf, bei dem er einige aus England gekommene Equipagen in Augenschein nahm, von denen ihn besonders ein zweirädriger Gig entzückte, dessen Malerei, Polster und Federn er genau prüfte, sich hinein setzte, auf und

Digitized by Google

ab ſtieg und dann nach dem Preiſe fragte. Leider war das Ding ſchon verkauft und der Händler tröſtete Herrn Henry auf einige amerikaniſche Gigs, die nach ſeiner Verſicherung wahre Ausbunde von Eleganz und Leichtigkeit ſein und bereits „ſchwimmen“ ſollten.

In Betracht der Umſtände beruhigte ſich der junge Mann und beſchloß auf die Amerikaner zu warten, was ihn jedoch nicht abhielt ſich einige Pferde anzuſehen, die etwa für ein Gig paſſen könnten. Als auch dies Geſchäft beendigt war, hielt er eine Conferenz mit ſeinem Schneider, nach der die Zeit zur Table d'hôte in Streit's Hotel herankam, wohin er ſich nun begab.

Herr Henry übte ſich offenbar auf die Rolle eines Millionärs ein und ſtudirte die ſchwere Aufgabe, die Zeit in nobler Weiſe todtzuſchlagen, eine Kunſt, die nicht ſo leicht iſt als man glaubt und wozu angebornes Talent oder große Uebung gehört. Wer Beides nicht beſitzt, dem wird es außerordentlich ſchwer werden, auch nur eine Woche mit Nichtsthun hinzubringen. Einen Monat oder gar ein Vierteljahr zu verfaulenzen, würde einen Ungeübten, an irgend eine Thätigkeit gewöhnten Mann zur Verzweiflung bringen. Es koſtet deshalb dem vermögenden Faulenzer nicht wenig Kopfzerbrechens, wie er ſich täglich drei, vier Mal verſchieden anzieht, wo und was er frühſtückt — wie er aus einem Dejeuner einen Schmaus und aus einem Diner ein Feſt macht — was mit der Zeit zwiſchen den Mahlzeiten bis zum Theater oder dem Circus anzufangen iſt und wo und wie dann die Nacht zugebracht wird. Es liegt auf der Hand, wie ſchwierig es iſt, dieſen Fragen jährlich dreihundertfünfundſechzig verſchiedene Seiten abzugewinnen, deshalb konnte man es Herrn Henry nicht verdenken, wenn er in den Zeitungen eifrig alle Gelegenheiten zur Modulation der Vergnügungen ſtudirte und die Sache vorläufig in ein Syſtem brachte, um ſolches anzuwenden, wenn die Zeit da ſei. — —

Und dieſe Zeit mußte nach Henry's Berechnung bald kommen. Er

Digitized by Google

wollte nicht erſt ſieben Jahre dienen, wie dies zu Jakobs Zeiten gebräuchlich war. Er glaubte mit zwei Jahren übrig genug gethan zu haben. Er hatte als Knecht im Hauſe des Senators gedient, gehorcht, gehetzt und geheuchelt und wollte nun endlich Etwas davon haben. Er kannte die ganze Größe der lächerlichen Leidenſchaft, welche die Senatorin für ihn gefaßt und fachte dieſelbe noch mehr an, wobei er ſie gegen den Senator erbitterte und dieſen ſtets im Lichte der Gemeinheit erſcheinen ließ. — Da er den wahren Stand Schnepfe's herausbekam, ſo benutzte er dieſe Gelegenheit, um die Senatorin etwas mürbe zu machen und noch mehr gegen den Senator aufzubringen. — Die Hinrichs und die Pomadenbengel ſollten ihm theuer zu ſtehen kommen.

Nach Beendigung der Table d'hôte begab ſich Herr Henry in die Alſterhalle, um ſeinen Kaffee zu trinken und Notizen für ein künftiges dolce far niente zu machen, worauf er ſich zur Verdauung zwei Stunden auf der Alſter ſpazieren fahren ließ. — Jetzt begann aber das Geſchäft, was darin beſtand, daß ſich Herr Henry gegen Abend beim alten Eiskuhl'ſchen Hauſe auf die Lauer legte, bis er die Töchter des Senators aus Neumühlen ankommen und ihr Zimmer in Beſitz nehmen ſah. Dann ging er nach dem Barbierladen, der ihn ſo ſehr intereſſirte und gab die Beſtellung ab, daß der Herr Senator Eiskuhl morgen früh punkt fünf Uhr barbirt ſein wolle, was von dem anweſenden Beſitzer feierlichſt verſprochen ward. — Herr Henry rieb ſich die Hände und konnte nun beruhigt an ſein Souper denken. Es war alles in der beſten Ordnung, gut berechnet und mußte gelingen, weshalb er in ſehr guter Laune gegen Mitternacht nach dem neuen Quartier ging, wo er noch ein Weilchen durch die Salons wanderte, ehe er ſich ſchlafen legte.

Am nächſten Morgen ſtand er bei Tagesanbruch auf und lief etwas erregt bis halb fünf Uhr an der Alſter umher. Dann klopfte er am alten Haus und ward von dem verwunderten Joſt eingelaſſen, dem

Digitized by Google

er mittheilte, daß er ein Schreiben von der Senatorin bringe und dieses den Töchtern übergeben solle, ehe sie dem Papa gratulirten.

Jost meldete dies den Mädchen durch die Thürspalte, weil dieselben eben im Ankleiden begriffen waren. — Henry stand indessen mit fieberhafter Spannung auf der Lauer und horchte nach der Hausthür und der Thurmglocke. Endlich schlug es fünf. Im selben Augenblick erschien auch Schnepfe und stieg, zwei und zwei Stufen nehmend, die Treppen hinauf, um in des Senators Zimmer zu verschwinden.

Henry ging an die Thür zum Zimmer der Mädchen und klopfte ängstlich, denn er fürchtete, der geeignete Moment möchte verloren gehen.

„Wir sind eben fertig," sprach Emma öffnend, wollte aber wieder schließen, als sie Henry erblickte.

„Ich erlaube mir, Ihnen nur die Mittheilung zu machen, daß Sie sehr eilen müssen, wenn Sie Ihrem lieben Herrn Papa noch gratuliren wollen; denn er wird eben in nothwendigen Geschäftsangelegenheiten ausgehen. Außerdem sendet Frau Senatorin dies, damit Sie es dem Herrn Senator geben möchten." Nach diesen dringend gesprochenen Worten verbeugte sich Herr Henry sehr tief, um sein höhnisches Lächeln zu verbergen, und stieg die Treppe hinab, doch nur halb, denn er schlich sogleich den Mädchen nach, die, mit großen Blumensträußen bewaffnet, sofort die Treppe hinauf eilten, um in Papa's Zimmer einzubrechen.

Ein Schrei der Ueberraschung ertönte aus dem Munde der vorangeeilten Emma. Sie ließ ihren Blumenstrauß fallen und war nebst ihrer Schwester in eine Statue verwandelt, denn ihr Ideal, ihr Doctor Schnepfe, stand ganz unerwartet dort, und barbirte eben den Senator, oder schnitt ihm diesmal vielmehr wirklich, zwar nicht die Kehle, aber beinahe die Nase weg, denn als er beim Eintritt der Mädchen gleichfalls versteinert inne und sein Messer still hielt, drehte sich Herr Eiskuhl beim Schrei Emma's schnell herum und fuhr mit der Nase in das

Digitized by Google

Messer, worauf er einen Schreckenslaut ausstieß und als er sein Blut fließen sah, dem unglücklichen Schnepfe eine fürchterliche Ohrfeige gab.

„O Du verdammter Bartkratzer! Daß Dich doch gleich der Teufel holte!“ brüllte er dann, indem er untersuchte, wie viel oder wie wenig noch von der hochweisen Nase übrig geblieben war, während Jost und die Mädchen nach Wasser und Leinwand riefen und Herr Henry seine ungemeine Befriedigung unter dem mitleidigen Bedauern über den Vorfall und einer großen Entrüstung über ungeschickte Barbiere versteckte, wobei er gegen die weinende Emma bemerkte, daß ein solcher Leichtsinn von diesem Barbier um so fluchwürdiger sei, da ihn der gutherzige Senator protegirt und sogar unter dem Titel eines Doctors in seine Gesellschaften zugelassen habe. — Es sei aber kein Dank von solchem Volk zu erwarten. — Für die arme Emma war jedes Wort Henry's ein Schlag. Es ward ihr dunkel vor den Augen.

Das unglückliche Opfer der schändlichen Intrigue Henry's, der arme, als Barbier, Doctor und Liebhaber vernichtete Schnepfe, wankte unter dem Anathema des Senators hinaus. Er war physisch und moralisch niedergeschmettert und nahm mit thränenumflortem Blick Abschied von dem Haus und seiner Liebe, denn er fühlte, daß er sich hier nie mehr sehen lassen könne. — Der alte Jost drückte ihm verstohlen die Hand mitleidig an der Treppe und fühlte die größte Lust, Henry niederzuschlagen, der plötzlich neben ihm erschien und dem Hinabwankenden mit grimmigem Lächeln die Worte „Ne sutor ultra crepidam“ nachrief, worauf er verschwand, sobald der arme Schnepfe zur Thüre hinaus war, während Jost über den Sinn des geheimnißvollen Lateins nachgrübelte und aus dem letzten Worte schloß, daß der Bösewicht Henry den Wunsch ausgesprochen habe, Schnepfe möge crepiren, was ihn mit großer Wuth erfüllte.

„Hätte ich das nur gleich herausgebracht,“ murmelte er, „so hätte

Digitized by Google

ich Dich verdammten Pomadenbuttje die Treppe hinuntergeworfen, daß Du Hals und Beine brechen mußteſt. Doch warte nur, Hinrich, ich brocke Dir 'ne Suppe ein, wie Du ſie dem armen Schnepfe eingebrockt haſt, denn Du biſt doch an der ganzen Geſchichte ſchuld. Ich will Dir mal en Bischen auf den Weg paſſen — Warte, Pomadenbuttge, der alte Joſt wird Dir noch Zeit genug das Crepiren wünſchen." — Hiemit ging er, um dem Senator die Naſe zu bepflaſtern und die Mädchen zu tröſten, ſo gut es möglich war.

Herr Henry ſaß indeß im Alſterpavillon und trank ſeinen Kaffee in höchſt heiterer Laune. Er war entzückt über das gute Gelingen ſeiner Intrigue und mußte manchmal laut auflachen, wenn er an des Senators Naſe dachte und wie dieſer die Senatorin damit erfreuen würde. Er bedauerte, daß es Schnepfe nicht gelang, das ganze ſenatorliche Riechwerkzeug abzuſäbeln, was für Henry's Plan von unberechenbarem Werth geweſen wäre. — Indem er ſo calculirend über die Alſter blickte, bemerkte er ein Boot, in welchem der junge Spickmann von der Villa nach der Stadt kam. Er trat an das Geländer der Veranda, grüßte das Kalb ſehr vertraulich, worüber dieſes verwundert den Mund aufriß und ſprach, Spickmanns Weiſe übermüthig carrikirend: „Ergebenſter! Verehrter Herr Spickmann — Wiſſen ſchon famoſe Geſchichte, wie Doctor Senator Naſe abgeſäbelt hat? — Katze ſoll gefreſſen haben — Doctor nichts als verkappter Barbier — Ungeheure Blamage — Koloſſal lächerlich!" — —

Spickmann ſtieg aus und ſah Henry mit einer höchſt komiſchen verblüfften Miene an, worauf er fragte: „Doctor Naſe abgeſäbelt? — Was für Doctor? Was für Naſe?"

„Doctor Schnepfe, verehrter Herr Spickmann," rief Henry lachend — „Doctor Schnepfe, den Senator Eiskuhl zu Schiffsdoctor gemacht hat — Doctor war aber nichts weiter als verkappter Barbier von Senator — hat heute früh um Tochter angehalten und weil Ohr-

Digitized by Google

feige dafür bekommen, Senator Naſe runter geſchnitten. — Sage Ihnen, Hauptſpaß! — Bitte aber, nicht zu verrathen, daß von mir erfahren."

Spickmann jun. nickte einigemal mit dem Kopfe, ſtrich ſeinen Backenbart und frug Henry leiſe:

„Wiſſen Sie nicht, ob Senator unter Freimaurer iſt?"

„Ich glaube, er gehört zu dieſer Bande, ſehe aber nicht ein, wie ihm die ſeine Naſe wieder ganz machen ſollen," ſprach Henry.

„Um Gottes willen, ſprechen Sie nicht ſo laut von Bande!" flüſterte Spickmann. „Kann froh ſein, daß nur Naſe weg iſt — Schweigen Sie! Können ſonſt Naſe und Kopf dazu einbüßen und eines Tages ſpurlos verſchwinden!"

Henry ſah das Kalb erſtaunt an.

„Ja, ja," fuhr dies fort — „Gott weiß, was Senator gegen Geſellſchaft gethan hat. Ich ſage Ihnen, Doctor iſt höchſt gefährlicher Kerl. Will Barbier ſcheinen — Gut — Sage Ihnen aber, iſt ſo wenig Barbier, als wir Beide."

„Dummes Zeug!" ſagte Henry ärgerlich, „Schnepfe iſt und bleibt weiter nichts, als ein Bartkratzer, der ſich bei uns eingeſchlichen hat."

Spickmann ſchüttelte pfiffig mit dem Kopfe.

„Ich will Ihnen den Beweis dafür liefern," fuhr Henry fort. „Kommen Sie mit mir. Ich will Ihnen den Laden zeigen, in dem Schnepfe ſeit langer Zeit jeden Nachmittag raſirt. — Gehen Sie heute nach Tiſche hin und laſſen Sie ſich dort von ihm barbieren. Geben Sie ihm zwei Schillinge für den Prinzipal und zwei für ſich, und glauben Sie mir dann."

„Hm, habe Doctor lange nicht geſehen. Muß die Sache ſelbſt unterſuchen," brummte Spickmann zweifelnd. „Zeigen Sie mir Laden — Gehe Nachmittag hin — Muß ſehen."

„Kommen Sie gefälligſt," ſprach Henry, nahm ſeinen Hut und

Digitized by Google

führte Spickmann nach dem Barbierladen, den er ihm von weitem zeigte, worauf er sich verabschiedete, um noch mit der letzten Ebbe nach Neumühlen zu kommen und seiner Gebieterin Bericht über den glänzenden Erfolg seines Unternehmens abzustatten.

Schnepfe mußte, wie Henry ganz richtig herausspionirt hatte, im laufenden Monat jeden Tag nach Tisch den Dienst im Laden versehen und stand nach dem verhängnißvollen Morgen in dumpfer Verzweiflung an das Fenster der Barbierstube gelehnt, durch welches er die vorbeieilenden Menschen betrachtete und darüber nachsann, ob wol einer unter ihnen wäre, der so unglücklich als er sei. Dann wunderte er sich, daß nicht Jeder eine bepflasterte Nase habe; denn es kam ihm vor, als sei heute Morgen der ganzen Stadt die Nase von ihm abgeschnitten worden. Er dachte nach, ob es wol noch einen solchen Elenden unter diesem Menschenschwarm gebe, der so plötzlich vor seinem geliebten Mädchen als entlarvter Lügner gestanden und ihren Papa auch noch dazu in diesem Augenblick beinahe um die Nase gebracht habe. — Nein — ein solches verworfenes Subject konnte weder in der freien Stadt, noch in der übrigen Welt existiren. Er kam sich entsetzlich verächtlich vor und fühlte Gewissensbisse, daß er sich der jungen Dame gegenüber für einen Doctor ausgegeben, und jetzt als Lügner in den Staub gesunken war. — Schnepfe trug seit jenem Tage, an dem er sich in Neumühlen zum Doctor gelogen, das drückende Gefühl der Angst vor einer Aufklärung mit sich herum, welches nur von seinem Leichtsinn und der Hoffnung gemildert ward, daß er endlich doch noch als wirklicher Doctor vor dem Mädchen erscheinen könne, wenn seine längst erwartete Erbschaft ausgezahlt würde und ihn in den Stand setzte, die Studien und den Examen zu machen. Auf diese Erbschaft wartete er aber seit zwei Jahren vergebens und war in dieser Zeit wenigstens beim zwanzigsten Project angelangt, vermittelst dessen er sie in ein Vermögen verwandeln wollte, während sie immer noch durch die Gerichtsstuben geschleppt ward. —

Digitized by Google

Die Katastrophe, welche durch seine falsche Stellung erfolgen mußte, kam aber früher als die Erbschaft und machte alle Hoffnungen zu nichte.

Die Menschen draußen liefen und drängten vorüber ihren hundertfachen Zielen und Interessen nach. Ebenso drängten sich die Gedanken im Kopfe Schnepfe's, einer hinter dem andern, aber alle nach einem Punkt, in dem sie untergingen: nach dem Bild der verlorenen Emma.

Während Schnepfe dies Bild im vorbeitreibenden Menschenstrom, wie in weiter Ferne, auf- und untertauchen sah, schob sich plötzlich hart an der Fensterscheibe ein anderes bekanntes Gesicht vor sein Auge und starrte ihn mit geöffnetem Munde an. Es war Spickmann jun.

„Wieder Einer, der kommt, um den Esel ohne Löwenhaut zu sehen," murmelte Schnepfe, indem er dem Hereinschauenden ein finsteres Gesicht zeigte und fast gleichgiltig bei dem Umstand blieb, daß ihn Spickmann zum ersten Mal hier entdeckte und aufsuchte. Er nahm sich gar nicht einmal die Mühe, darüber nachzudenken, wie dies komme und blieb regungslos stehen, als Spickmann in den Laden trat.

„Aeh, Doctor! Famose Geschichten — Nase weg! — Und Sie warten hier ruhig ab?"

Schnepfe zuckte mit den Achseln.

„Weiß Alles. — Habe von Henry erfahren, der mir Laden zeigte und behauptete, wären nur Barbier. — Wir wissen das besser! He?"

„Henry? Dieser Schuft! Er soll sich in Acht nehmen!" sprach Schnepfe zornig.

„Wissen schon, daß Maurer Bande geschimpft hat?" fragte das Kalb erstaunt. — „Merkwürdig, wie schnell das erfahren. — Habe diesen Henry übrigens gewarnt. — Aber sagen Sie, wo kriegen Muth her, so gegen Senator hier in Hamburg aufzutreten? Müssen ganz ver-

Digitized by Google

fluchte Macht hinter ſich haben. — Weshalb ſpielen nun noch Barbier?“

„Ich ſpiele gar nichts und bin nichts als ein armer Barbier. Meine Rolle iſt aus“, ſprach Schnepfe, traurig den Kopf ſenkend. Dann lachte er verzweifelt auf, ergriff den Stuhl, ſetzte ihn hart vor Spickmann hin und fragte bitter: „Wollen Sie vielleicht barbiert ſein? Ich ſtehe zu Dienſten!“

Spickmann machte einen kleinen Sprung rückwärts und hielt den Hut vor ſeine Naſe, wobei er ſtotterte:

„Aeh! äh! Danke ganz verflucht! Möchte doch Naſe behalten — Schwöre Ihnen zu, daß nicht eine Sylbe verrathen. — Habe nicht einmal davon geſprochen, daß Einer mit Eiskuhlſchem Schiff hinüber iſt, der Buch von Freimaurergeheimniß geſchrieben hat und daß Eiskuhl wahrſcheinlich deshalb Denkzettel bekommen — Aeh! Sehen Sie, Freund Doctor! Wir wiſſen, was hinter Barbier ſteckt und wollen Henry dabei laſſen.“

Mit dieſen Worten verſchwand Spickmann aus dem Laden. Da ihm Schnepfe jedoch geſagt, daß er nichts als ein armer Barbier ſei, ſo war er felſenfeſt vom Gegentheil überzeugt und murmelte: „Oho! Mich führſt Du nicht hinter's Licht, Doctorchen, — und mich ſoll der Teufel eher barbieren als Du — Oh! Oh! Wir wiſſen, woran wir ſind und wollen dieſen Henry bei ſeinem Glauben laſſen. Wird ſchon noch dahinter kommen. Werden ja ſehen!“ — —

Herr Henry ſaß indeß mit ſeiner Gebieterin in der Villa beim Frühſtück und erzählte die Erkennungsſcene aus der Stadt mit allen Details. Die Naſengeſchichte malte er ganz beſonders aus und entwarf ein Bild von dem bepflaſterten Senator, bei dem die Senatorin in jammervolle Klagen ausbrach, und es fürchterlich fand, an ein ſolches Scheuſal gekettet zu ſein.

Henry that einen Seufzer und ſprang auf. — „O, meine arme

Digitized by Google

theure Gebieterin!“ rief er dann mit Pathos, „weshalb müssen Sie denn Ihr schönes Leben, an dieses Ungeheuer gefesselt, vertrauern? Sprengen Sie diese Fessel und beglücken Sie ein Herz, welches zum ersten Mal liebt und bis jetzt hoffnungslos zu einer hohen Dame emporblickte. — Hier liegt das Herz zu Ihren Füßen.“ Mit diesen Worten wollte Henry eben vor die entzückte Senatorin niederfallen, als man Stimmen im Garten hörte, die sich dem Salon näherten.

„Um Gotteswillen, Henry! Mein geliebter Henry! Bei Sonnenuntergang im Pavillon!“ — Mit diesen Worten eilte die Senatorin in den Garten, um beim Anblick des bepflasterten Senators, der sich, von seinen Töchtern begleitet, nach der Villa zurückgezogen, einen Schrei des Abscheues und Schreckens auszustoßen.

Herr Henry war ärgerlich stehn geblieben, stürzte dann schnell ein paar Gläser Champagner hinunter und verschwand, ehe die Ankommenden den Salon erreichten, gleichfalls im Garten.

Kaum war er aus der Gartenthür, so streckte sich eine Nase zur leise geöffneten anderen Thüre herein, welcher der Kopf des alten Jost folgte, der ungemein vergnügt schmunzelte und Herrn Henry nachnickte.

„So? Also bei Sonnenuntergang im Pavillon, mein Pomadenbutje — Mein geliebter Henry! — Oh, warte mein süßer Junge, wir wollen Dir eine Suppe einbrocken, die Dir bekommen soll — zum Crepiren!!“

Bei diesen Worten verschwand der Kopf und die Thüre ward leise geschlossen, dann aber trat die glückliche Familie Eiskuhl vom Garten ein.

Der Senator setzte sich in sehr schlechter Laune an den Tisch und sah mürrisch auf das Geschirr.

„Wer hat hier gefrühstückt?“ brummte er.

„Ich habe mir dies erlaubt,“ antwortete die Senatorin sehr spitz.

Digitized by Google

„Wer noch?“ fragte der Senator kurz, auf das zweite Couvert zeigend.

„Der Herr Secretär war so freundlich — — —“

„Ah? Der Herr Secretär war wirklich so freundlich?“ höhnte der Senator. Dann schlug er plötzlich mit der Faust auf den Tisch und schrie:

„Wie kommt denn dieser Kerl zum Frühstück hier heraus? Er war doch eben erst drin bei dem Scandal und hat, wie Jost behauptet, sogar den Scandal angerichtet.“

„Jost ist eine gemeine Seele,“ sprach die Senatorin, verächtlich nach diesem hinblickend, der eben eingetreten war und sich für dies Compliment durch eine Verbeugung bedankte — dazu murmelte: „bei Sonnenuntergang“.

„Der Herr Secretär war so gütig, mich auf den Anblick vorzubereiten, damit ich nicht zu sehr erschrecken sollte,“ fuhr die Senatorin fort — „Er hat mir berichtet, was für Folgen es hat, wenn man, wie der Herr Senator beliebten, Gesindel in das Haus einführt.“

Die Mädchen standen weinend auf und wollten gehen.

„Halt!“ schrie der Senator — „Das Haus ist mein und wenn ich Gesindel einführe, so ist es nur zum Besuch. Ich nehme aber kein Gesindel ins Haus und lasse es um mich herumfaulenzen und schleichen, und ein Barbier, der mir aus Versehen die Nase halb runterschneidet, ist mir immer noch lieber, als ein pomadenbeschmierter Faulenzer, der einem alten verdrehten Weibe Caressen schneidet und den ich aus dem Hause jagen werde!“ — —

„Ah! Es war die höchste Zeit, daß ich meine Mine springen ließ!“ dachte Henry, der im Garten horchte.

„O gräßliche Gemeinheit!“ jammerte die Senatorin und machte alle Anstalten, um in Ohnmacht zu fallen, besann sich jedoch anders und fuhr in die Höhe, indem sie mit rothglühender Nase und, in Betracht

Digitized by Google

ihres dünnen Halses, sehr gefährlichem Kopfnicken sagte: „Darüber werden wir sprechen!“ worauf sie wie ein feuriger Drache abfuhr.

Jost öffnete ihr die Thüre und sah ihr lächelnd nach, wobei er wieder murmelte: „bei Sonnenuntergang!“

„Na, nehmt's nur nicht so ernsthaft. Das Bischen Schnitt ist nicht arg. Ich war eigentlich selbst schuld daran“, tröstete der Senator die Töchter und besonders Emma, die bitterlich weinte. Herr Eiskuhl glaubte wegen seiner Nase, während die Wunde im Herzen des armen Kindes saß.

Jost mußte nun neu decken und Wein heraufholen. Da die Mädchen nicht essen wollten und sich zurückzogen, so frühstückte der Senator allein und zwar, für einen verwundeten, ärgerlichen Mann, mit ganz vorzüglich gutem Appetit.

Die Sonne scheint von ihrem alten Schlendrian, sich jeden Abend im Westen zu verkriechen, nicht lassen zu können und soll, glaubwürdigen Nachrichten nach, nur einmal durch den bekannten Herrn Josua mit dem Mond zugleich veranlaßt worden sein, von dieser Gewohnheit abzugehen, damit die Juden die Amoriter todtschlagen konnten, ohne Laternen anzuzünden. So wird wenigstens im Buch Josua, Kapitel 10, Vers 13, erzählt, deshalb ist die Sache unzweifelhaft, obgleich wir nicht einsehen können, wie die Leute auf der anderen Erdhälfte dazu kamen, wegen den jüdischen Streitigkeiten zwölf Stunden länger als gewöhnlich im Finstern sitzen zu müssen. — Andere wollen wieder behaupten, daß die Sonne stillstehe und die Erde sich drehe, welche verrückte Idee ein gewisser Galiläi zuerst aufbrachte, weshalb ihn ein hohes Convictorium zu Rom einsperren und hungern ließ, bis er darauf schwor, daß die Erde still stände, wenn es eine hohe Geistlichkeit so haben wolle. Der alte Dickkopf soll jedoch gleich darauf in den Bart gemurmelt haben: „und sie dreht sich doch“, woher es kommt, daß der größte Theil des schlechten Volkes der guten Geistlichkeit zum Trotz glaubt, die Erde drehe sich; da-

Digitized by Google

durch wird es eine sehr schwierige Aufgabe für die Seelenhirten sein, diesen Planeten ohne Kanonen und Zündnadelgewehr zum Stillstand zu bringen. Es ist indeß einige Hoffnung dazu, weil die regierenden Häupter sehr geneigt scheinen, die erwähnten Instrumente zu diesem Zweck in Thätigkeit zu setzen, wonach der Name Dreyße den des Galiläi austilgen wird.

Wir selbst sind als frommer Christ in einen schauerlich zweifelhaften Zustand gerathen, da wir einige streng orthodoxe Geistliche kennen, welche für den Stillstand sind, während die Gelehrten für die Bewegung streiten. Die Herren sollen uns doch endlich einmal Gewißheit über die Sache verschaffen, was sehr leicht geschehen könnte, wenn einer direct nach dem Nordpol reiste, sich auf die oberste Spitze der Erdachse setzte und dort vierundzwanzig Stunden beobachtend sitzen bliebe. Die Erdachse wird nicht so spitz wie eine Nähnadel sein, sondern einen mäßigen Sitzplatz bieten. Von der Umdrehung braucht er auch keinen Schwindel zu befürchten, was der Versuch darthun wird, wenn man auf einem Comptoirstuhl in vierundzwanzig Stunden eine Umdrehung macht, kurz, die Sache ist viel nothwendiger, als die Reisen zur Erforschung der Nilquellen, die man doch nicht findet, weil alle Reisenden auf dem Wege dahin todtgeschlagen werden.

Aber, wo um's Himmelswillen gerathen wir denn bei unseren Reflexionen hin? Jetzt sind wir bei den Nilquellen angelangt und wollten doch eigentlich sagen, daß die Sonne ihrer Gewohnheit nach am Abend dem Ausflusse der Elbe zusteuerte, um in die Nordsee hinabzusinken, oder, daß der Sonnenuntergang nahe war, den der alte Jost schadenfroh erwartete.

Eine Stunde zuvor flüsterte dieser treue Diener dem Senator ins Ohr, er möge thun, als ginge er fort, sich aber zu Haus halten, bis er ihn abhole. Er werde ihn in ein besonderes Geheimniß des Pomaden-

Digitized by Google

bengels einweihen. Der Senator ſah erſtaunt auf. Joſt nickte ihm aber ſchmunzelnd zu und bat nur um Geduld.

Herr Eiskuhl ſaß denn auch ruhig in ſeinem Schlafzimmer, bis ihn Joſt abholte. — Dieſer war während des Diners nicht müßig geweſen. Er ſchlich nach dem Pavillon der Senatorin, brach auf der Rückſeite ein Brett los und ſtellte eine Oeffnung zum Horchen her, die man von innen nicht bemerkte. Dann lud er den Böller bei der Flaggenſtange und deckte eine Matte darüber, worauf er ſich auf die Lauer legte und Herrn Henry, ſowie die Senatorin aus dem dichten Gebüſch beobachtete.

Als die Sonne ſich dem Horizont näherte, kam die Senatorin langſam im Garten daher und ſah ſich forſchend um, dann ging ſie nach ihrem Pavillon, blickte ein Weilchen auf die Elbe hinab und trat in die Thüre, die ſie offen ließ.

Joſt bemerkte ſchon ſeit einiger Zeit, daß ſich Henry unten am Zaun befand und den Pavillon beobachtete. Er ſchlich deshalb nach der Villa und führte den Senator durch das Gebüſchdickicht an die Oeffnung, die zum Horchen dienen ſollte.

Herr Henry war eben in den Pavillon geſchlichen, als der Senator das Ohr an die Tapete legte und das Wort „gemeines Ungeheuer“ hörte.

„Ja, ich habe ſehen müſſen, wie dies Scheuſal Ihre zarteſten Gefühle mit Füßen trat. Dieſer Elende, der Ihnen von ſeiner Familie vorgelogen, bis dieſer lächerliche Bruder erſchien und Ihnen den Schleier von den Augen zog. Dieſer Klotz, an den Sie geſchmiedet ſind. — Aber zerſprengen Sie die Ketten. — Hier liegt ein liebendes Herz zu Ihren Füßen.“ — Man hörte einen kleinen Plumps, vom Niederfallen Henry's auf die Kniee. — „Kommen Sie an dieſes Herz, o theures Weib meiner erſten Liebe! Laß Dich von dieſem gemeinen Ungeheuer ſcheiden, und mein ganzes Leben ſoll Dir geweiht ſein.“

Digitized by Google

„Ach, mein Henry!“ — Weiter hörte der Senator nichts von der Erwiderung seiner Frau, denn die Wuth ließ ihm das Blut in den Ohren brausen. Er fühlte in diesem Augenblick, daß ihm Etwas in die Hand gedrückt ward und sah Jost, der ihm seinen Bambus mit kannibalischem Grinsen darbot. Er erfaßte ihn sofort, stürzte sich wie ein wüthender Elephant gegen die schwache Thür, daß sie einbrach und fiel buchstäblich über den knieenden Henry her, den er mit einem solchen Hagel von Prügeln überschüttete, daß er ganz betäubt davon ward. Nach dem ersten halben Hundert kam Herr Henry endlich auf die Beine und zur Besinnung, worauf er sich kopfüber aus dem Fenster stürzte, um diesem Hagelwetter zu entkommen. Kaum war jedoch sein Kopf draußen, als ihn Jost, der dort lauerte, beim Kragen packte und festhielt, wodurch der Senator eine äußerst günstige Angriffsbasis gewann und die Rückseite des zärtlichen Liebhabers mit der Kraft und Schnelligkeit einer Dampfmaschine bearbeitete, während Jost von vorn das Seinige mit einem alten Gartenrechen that, indem er Herrn Henry wie mit einem großen Kamm etwas rücksichtslos auf dem Kopfe herumkratzte und dazu schrie: „Wart', Pomadenbuttje! Ich will Dich frisiren!“ — —

Herr Henry strampelte ganz entsetzlich mit den Beinen und versuchte von Jost loszukommen. Dieser alte zähe Bursche hielt aber fest wie ein Schraubstock, und zog den „Pomadenbengel“ endlich hinaus, worauf der Senator aus der Thüre sprang und die Walke mit ungeschwächten Kräften fortsetzte, wobei Jost treulich half, indem er in einem fort schrie: „so, Pomadenbuttje, jetzt is dat Crepiren an Dir!“

Dabei ward Herr Henry allgemach die Wiese hinab und nach dem Zaune zu geprügelt, bis er an das Loch gelangte, durch welches der Millionärverächter früher gekrochen war und durch welches jetzt Herr Henry mit einigen Finalhieben und Fußtritten entlassen ward, wornach er ein Weilchen bewußtlos in den Weiden liegen blieb.

Digitized by Google

Der Senator lief aber mit ganz erstaunlicher Beweglichkeit wieder nach dem Pavillon hinauf, um die Senatorin mit einer zweiten Portion der Prügelsuppe zu traktiren, die so eben ihr Ideal erhielt.

Der Pavillon war jedoch leer, Madame Eiskuhl verschwunden.

Der Senator rannte hinaus. — Ein Böllerknall donnerte über die Elbe, dem das Hurrah Jost's folgte, welcher diesen Freudenschuß losbrannte. Herr Eiskuhl hatte große Lust, mit in das Hurrah einzustimmen. Erst wollte er aber die Sache mit der Senatorin abmachen, da er einmal warm war. Er suchte deshalb den Garten und die ganze Villa aus, ohne den über den Lärm erschrockenen Töchtern Rede zu stehen. Die Senatorin war und blieb verschwunden.

Jost machte den Vorschlag, dafür Herrn Henry noch einmal abzuschmieren. Man suchte in den Weiden nach ihm, aber auch er war weg.

Er fuhr beim Knall des Böllers erschrocken in die Höhe und kroch, ganz krumm gezogen, nach dem Strande, wo er in ein Boot kletterte und sich nach Altona fahren ließ. Er war jämmerlich zerdroschen und murmelte nach unendlichen Verfluchungen: „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben."

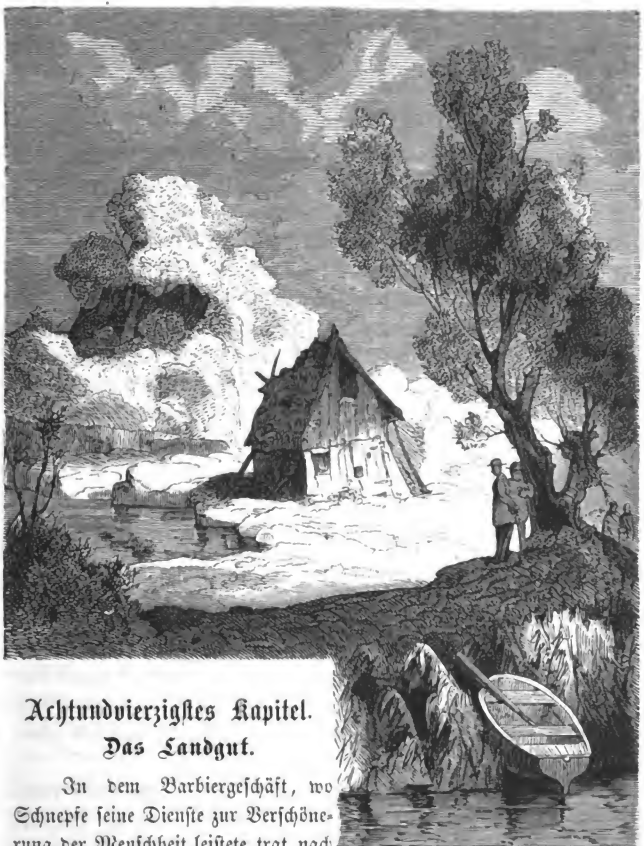
Bei Rainvilles kam die Senatorin an den Strand herab und winkte das Boot heran, um einzusteigen. Sie gab ihr Mitleid für den zerprügelten Liebhaber durch herzbrechende Seufzer und Blicke kund, da sie sich vor dem Bootsführer genirte. Man fuhr stillschweigend bis an den Fischmarkt in Altona, wo die liebende Senatorin einen Fiaker holte, um ihren Henry darin nach Streits Hotel zu fahren, und dort, wie einen sauren Aal, mit Essig behandeln zu lassen. — Am nächsten Morgen ging sie zu ihrem Bankier, dann zu dem Advocaten und endlich zu Senator Meier, mit dem sie eine lange Besprechung hielt, worauf sie mit ihrem theuren Henry bei Dunkelwerden das Dampfschiff nach London bestieg und dorthin reiste, während Herr Eiskuhl die

Digitized by Google

Mittheilung erhielt, daß Madame Eiskuhl auf Scheidung von ihm angetragen habe.

„Jost!“ sprach er, nachdem er das Schreiben des Advocaten gelesen — „Jost! wir wollen nochmal die Kanone losbrennen, und dann, hip, hip, hip, hurrah! — De Pomadenbengel is fort, un de Höllendrache dazu. — Geh mal gliek in de Küch un bestell mir 'n Gericht gelbe Rübens!“

Digitized by Google



Achtundvierzigſtes Kapitel.

Das Landgut.

In dem Barbiergeſchäft, wo Schnepfe ſeine Dienſte zur Verſchönerung der Menſchheit leiſtete, trat nach Tiſche ſtets einige Ruhe ein. Deshalb ſtand der unglückliche Liebhaber in gedankenloſer Betrachtung des vorbeieilenden Publikums verſunken,

Digitized by Google

bis ein College kam, der ihn ablöste, worauf er sein freier Herr war.

Zu gleicher Zeit erschien auch Bernhart, der eilig und freudig hereinstürzte und die Nachricht brachte, daß der Mann mit dem Boot warte, um sie bei Eintritt der nächsten Fluth nach dem Landgut zu bringen. Die Besitznahme sei vollzogen. Er habe alle Papiere und da der wichtige Act des Einzugs würdig gefeiert werden müsse, so lägen zwei Flaschen Champagner bereit. Schnepfe solle sofort ein paar Tage Urlaub nehmen, um sie auf dem Landgute zuzubringen, oder lieber gleich die Stelle niederlegen, damit er bis zum Herbst draußen bleiben könne.

Bernhart bemerkte im Anfang die Niedergeschlagenheit Schnepfe's gar nicht, der ihm willenlos folgte. Er war zu sehr mit der Vorstellung des errungenen Gutes beschäftigt, dessen Gewinn ihm wie ein Traum vorkam. Er war begierig, ob sich ein Zimmer zum Atelier eignen würde; ob die Fenster groß genug wären, oder ob er erst ein Malfenster herstellen lassen müsse; ob die Tapeten noch gut seien, und hundert andere Bedenken mehr.

Endlich fiel ihm die Schweigsamkeit Schnepfe's auf und er unterbrach sich mit der Frage:

„Aber zum Kukuk! Was hast Du heute? Du scheinst Dich kaum über mein Glück zu freuen?"

„O, ich freue mich wohl über Dein Glück — aber ich traure über mein Unglück und fürchte, ich habe Dich auch mit hineingezogen, mein armer Freund", sprach Schnepfe betrübt und erzählte nun das ganze Trauerspiel vom Morgen.

Bernhart erschrak nicht wenig und sah sogleich, daß durch diesen Vorfall ein fast unheilbarer Riß auch zwischen ihm und der Eiskuhl'schen Familie entstanden sei. Er machte jedoch dem armen Freunde eine Vorwürfe, sondern ergoß sich in Verwünschungen über Henry und rief Schnepfe ins Gedächtniß zurück, daß er ihm früher vorgestellt habe,

Digitized by Google

wie gefährlich es sei, sich einen solchen Kerl zum Feinde zu machen. Es hälfe jetzt aber kein Lamentiren und man müsse die Sache der Zeit überlassen.

Die jungen Leute bestiegen das Boot und trieben mit der Fluth aufwärts, beim Grasbrook vorbei und weiter, bis sie nach etwa zwei Stunden ungeduldig nach ihrem Ziel forschten. — Alle Fragen, die Bernhart unterwegs in Betreff des Landgutes an den Bootsmann that, beantwortete dieser mit Kopfschütteln und „ick weeß nich". Er verwies auf einen Deichvoigt oder so etwas, den man draußen finden werde und ruderte weiter.

Endlich kam man an Ort und Stelle und fand einen Mann am Strande, der das Boot zu erwarten schien und sich als der Deichvoigt auswies. — Bernhart sprang freudig an das Ufer und legitimirte sich, worauf er in der Gegend die Häuser betrachtete, um das seinige herauszufinden, und dann den Mann bat, ihn nach seinem Landgute zu führen.

Der Voigt sah ihn an und fragte: „Sie meinen doch Spickmanns Bruch?"

„Ich weiß nicht, welchen Namen es führt; aber es war Eigenthum von Spickmann," entgegnete Bernhart.

„Schon recht," nickte der Voigt. „Kommen Sie." Damit führte er die Freunde ein Stück auf dem Deich hin, stieg dann in ein dichtes Weidengebüsch, durch welches er sich drängte, bis man auf eine Wiese gelangte, und zeigte hier auf einen alten Holzschuppen, der in tiefen Gedanken seitwärts geneigt stand und sich offenbar besann, ob er sich kopfüber in eine ausgedehnte Lehmgrube stürzen sollte, an deren Rand er sein Dasein vertrauerte, oder ob er warten solle, bis ihn die Zeit hineinfallen ließ.

„Und wo ist denn das Haus?" fragte Bernhart, nachdem er die malerische Seite der Gegend betrachtet und einen alten großen

Digitized by Google

Schlüssel, den er von Spickmann als „Hausschlüssel“ erhalten, hervorgezogen hatte.

„Das Haus?“ frug der Mann verwundert. — „Das ist ja das Haus!“

„Das? — Um Gotteswillen! — Es ist doch kein Irrthum?“ schrie Bernhart sich entsetzt umblickend, denn es dämmerte eine Ahnung in ihm auf, daß ihn Spickmann „gemacht“ habe. — „Herr Spickmann sprach ja sogar von einigen alten Fuhrwerken, die da sein sollten.“

„O, das hat seine Richtigkeit!“ sagte der Voigt schmunzelnd, denn ihm ward jetzt auch die Natur des Handels klar — „Im Schuppen liegen drei Schubkarren.“

„Gott im Himmel!“ schrie Bernhart, verzweifelt die Hände zusammenschlagend. „Und was gehört sonst noch dazu?“

„O, der ganze Zipfel hier rund am Wasser,“ erklärte der Voigt.

„Eine Lehmgrube! — In eine alte Lehmgrube hat sich also das Landgut verwandelt!“ jammerte Bernhart, auf dem Deich umherrennend. — „Gott im Himmel! das Ding ist nicht den vierten Theil meines Bildes werth. Nicht den Goldrahmen. — Ich hätte mir denken können, daß mich dieser Spickmann über's Ohr hauen würde. — O, ich grenzenloser Esel! — Eine Lehmgrube!!“ — — —

Schnepfe hatte erst erstaunt gestanden und war in einen Fluch über Spickmann ausgebrochen, als er erkannte, wie sein Freund hinter das Licht geführt war. Dann stach er mit dem Stock ein Stück Lehm aus dem Boden und untersuchte es genau, worauf er es fallen ließ und murmelte: „famoser Ziegel — giebt famosen Ziegel.“ Hierauf brach er wieder in Verwünschungen über Spickmann aus und suchte dann seinen Freund zu trösten, der auf dem Deich sitzend sein Landgut mit stillem Jammer überblickte. — Der arme Narr. — Er hätte eigentlich seine Leute durch den Umgang kennen und wissen müssen, daß derjenige,

Digitized by Google

welcher sich mit der Deminoblesse einläßt, stets in den Lehm geräth! — — —

Während die beiden Freunde dasaßen und trübselig in die Pfützen des lehmreichen Landgutes schauten, fanden beide Führer die Sache ungemein spaßhaft, denn der Bootsmann theilte dem Voigt mit, daß Bernhart seinen Fragen nach eine vollständige Oekonomie zu finden hoffte und daß Spickmann ihn jedenfalls mit dem Grundstück angeschmiert habe.

Endlich ermannte sich Bernhart soweit, daß er den Vorschlag that, das Grundstück wenigstens genau zu untersuchen und zu sehen, ob es zu gar nichts zu brauchen sei. Er ging mit Schnepfe in den Schuppen, durchsuchte die Weidenbüsche und kam zu der Ueberzeugung, daß nichts als Lehm — Lehm — unendlich viel Lehm da sei — so viel Lehm, daß er in Ziegel verwandelt zur Erbauung einer Stadt hinreichte.

„O, dieser Betrüger! Dieser hinterlistige Halunke! Ob ich denn nicht gegen ihn klagen und die Herausgabe meines Bildes verlangen kann? — Er hat von Wiesen, Bäumen und einem Haus gesprochen, welches freilich nicht so schön wie die Villa Eiskuhls sei. Er hat aber doch von einem Gebäude gesprochen!“ sagte Bernhart.

„Du wirst schwerlich dagegen ankommen können,“ entgegnete Schnepfe achselzuckend. — „Ein Gebäude ist da. Dort steht es und daß es nicht so schön wie die Villa Eiskuhls ist, darin hat Spickmann gar nicht gelogen. Dies wirst Du selbst zugeben.“ — Schnepfe mußte bei diesen Worten unwillkührlich lachen und Bernhart fand beim Hinblick auf den alten lebensmüden Schuppen die Sache selbst so komisch, daß er mit einfiel. — Der lustige Jugendmuth der Freunde war nicht geeignet, sich von irgend einem Unfall auf lange Zeit zu Boden drücken zu lassen, seine Federkraft war noch zu stark dazu. Ein leichter Anstoß und die Last des Kummers und der Sorge flog abgeworfen bei Seite. — Diese Elasticität des Geistes, von der Natur der Jugend geschenkt,

Digitized by Google

ist ein Glück, welches das Bestehen der Menschheit sichert, denn ohne sie würden wenig Leute alt werden.

Schnepfe fuhr fort: „Du wirst außerdem gestehen müssen, daß Spickmann auch in Betreff der „Wiesen“ nicht gelogen hat, denn wir stehen unläugbar auf Gras. Auch Bäume sind da, denn diese Weiden gehören offenbar nicht unter die Kräuter. Ja, wenn Du die Sache recht betrachtest, so findest Du eigentlich mehr, als Spickmann versprach, da er den Lehm, der doch hier dominirt, mit keiner Sylbe erwähnte.“

„Teufel noch mal! Da muß ich am Ende riskiren, daß mir Spickmann noch eine Rechnung macht, wenn er an den Lehm denkt,“ rief Bernhart in komischem Schreck. Worauf Beide wieder in ein Gelächter ausbrachen und endlich die ganze Geschichte so spaßhaft fanden, daß sie sich die Seiten vor Lachen hielten.

„Da bin ich schön von diesem Hamburger angeführt worden,“ sprach Bernhart, als er vom Lachen ausruhte. — „Wir dürfen gar nicht einmal etwas von der Geschichte sagen, sonst werden wir von der ganzen Stadt ausgelacht. — Was fangen wir aber nun mit diesem verteufelten Sumpfloch an?“

„Vor der Hand nehmen wir feierlich Besitz davon und lassen es dann ganz ruhig liegen. Stehlen kann es Niemand und Brod frißt es auch nicht, das sind zwei große Vortheile. — Du kannst übrigens hier Einsiedler spielen und den Sommer in Gesellschaft der drei Schubkarren zubringen. Ich komme dann Sonntags heraus und sehe nach, ob Du noch vorhanden bist,“ sagte Schnepfe lachend.

„Danke schönstens,“ nickte Bernhart. — „Wir wollen jedoch die Besitznahme feiern und die zwei Flaschen austrinken, denn die Ueberraschung hat mir Durst gemacht. — Im Boot liegen auch zwei Gläser. Gieb den Leuten eins und eine Flasche. — Ist der wichtige Act der Besitznahme vorbei, so fahren wir wieder nach Haus und fangen unsere Carrière von vorn an.“

Digitized by Google

„Aber nicht mehr mit dieſer Sorte von Millionären, und wenn Du wieder ein Landgut gegen ein Bild eintauſcheſt, ſo ſieh Dir erſt das Landgut an, denn rühmt ſich Spickmann ſeines Handels, ſo kannſt Du noch Beſitzer aller umliegenden Lehmgruben werden," warnte Schnepfe.

„Ich hoffe," erwiederte Bernhart, „ich bin mit der Sorte à la Eiskuhl und Spickmann fertig und wundere mich jetzt, nachdem mir dieſe Lehmgrube die Augen vollſtändig geöffnet hat, daß ich ſo lange ihren Narren ſpielte. Ich mußte dies eigentlich früher einſehen, da ich weder von Eiskuhl noch von Spickmann jemals einen Groſchen baares Geld erhalten habe, während dieſe Senatorin eine ganze Gallerie von mir beſitzt, die ich ihr für das Bischen Koſt und Wohnung malte. — Ich erinnere mich, von einem hieſigen Künſtler in dieſer Hinſicht gewarnt worden zu ſein, achtete aber damals nicht darauf und kann mich nun nicht beklagen. — Ach, Freund! Es war eine falſche Speculation, ohne Empfehlungen an die intelligenten Patrizier dieſer Handelsſtadt hierher zu gehen, wo man empfehlungslos keine Aufnahme findet. — Bei Parvenus, bei reichgewordenen Hausknechten wird der Künſtler nie Schutz und Anerkennung finden. Dieſes Geſindel, welches mit dem Erwerb von Geld auch eine höhere Stellung errungen zu haben glaubt, beſitzt die Idiotie, uns für Geſindel zu halten, deſſen Umgang ſie compromittiren kann. — Ich bleibe dabei, unſer Platz iſt nur bei der Ariſtokratie der Geburt und des Geiſtes: bei dem wirklichen Adel, der die Kunſt kennt, achtet und liebt. — Deshalb wird die Kunſt in Republiken ſtets einen unfruchtbaren Boden finden, auf dem ſie nur ausnahmsweiſe und kümmerlich gedeiht. — Ich habe indeß wenigſtens einen Mann gefunden, der wirkliches Intereſſe für die Malerei hat und mich unterſtützen will, damit ich endlich hier Geſchäfte mache. Er hat nichts mit der Spickmann'ſchen Art gemein. — Es iſt jener Herr Kühnmann, der in dem kleinen Landhaus wohnt, wo der Senator am erſten Sonntag unſerer Einführung meinen gewichſten Hut erwiſchte. — Auch habe ich

Digitized by Google

für den Buchhändler Campe einiges zu zeichnen. — Also frischen Muth gefaßt, Freund! — Muth! wegen unserer Liebe. — Wir müssen aushalten und ein widriges Schicksal besiegen."

„Ach, die Mädchen!" sprach Schnepfe traurig — „Du hast nur durch mich bei Deiner Selma eingebüßt, aber ich habe mich selbst auf ewig zu Grunde gerichtet."

„Nur Muth, mein Junge! den Kopf oben!" tröstete Bernhart — „Wir sind nun einmal keine Glückspilze und müssen uns unser Glück erkämpfen. Gott hat uns frischen Muth und Humor geschenkt, also vorwärts!"

Bei diesen Worten schleuderte er die ausgetrunkene Flasche in die Lehmgrube und machte den Vorschlag, die Gebäude, Wiesen und Wälder nochmals anzusehen, worauf die Freunde jeden Fleck, jeden Busch und Weidenbaum betrachteten. Dann suchten sie einen Platz für das Landhaus aus, welches nächstens hier erbaut werden sollte, wie Bernhart dem Voigt erklärte, wobei er ihm Schnepfe als seinen Bevollmächtigten vorstellte, im Fall er nicht selbst herauskommen könnte. — Dann stiegen die jungen Leute in ihr Boot und verließen das errungene Landgut mit einem Seufzer und weit eher, als sie bei der Herfahrt glaubten. Sie suchten indeß die komische Seite der Sache heraus, das Beste, was ein vernünftiger Mann in solchen Fällen thun kann.

Die Freunde wohnten schon seit langer Zeit in St. Pauli, wohin Schnepfe gezogen war, als sich Bernhart in Neumühlen aufhielt. Es war dadurch eine Möglichkeit geboten, der Thorsperre zu entkommen und die schönen Abende mit einander zu verleben, ohne der Luftsteuer der freien Stadt in die Hände zu fallen.

Das Boot landete in St. Pauli. Die jungen Leute gingen nach dem Spielbudenplatz und trieben sich im Gewühl des Volkes herum, welches jeden Nachmittag dort zu finden ist. Schnepfe meinte, daß nach der Einsamkeit des Landlebens und der Zurückgezogenheit auf dem Land-

Digitized by Google

gut die Stadt doppelt angenehm sei und er keine Lust habe, diese sobald wieder zu verlassen, um sich in Spickmanns Bruch zu vergraben.

Man traf den Millionärverächter Scapin, der sich über den Zustand des Landgutes halb todt lachen wollte und die Bemerkung machte, daß er der Sache gleich nicht getraut habe, als er sie erfahren und nun die Millionäre mit doppelter Verachtung strafen werde. Er war übrigens sehr ergrimmt über den Director des Actientheaters, der ihm die Rolle des Hamlet genommen, um sie selbst zu spielen. „Dieser Behrens," sprach er grimmig, „kann kaum auf seinen Knickebeinen stehn und nicht allein in die Höhe, wenn er auf der Bühne umfallen muß. Kann sich nicht vier Zeilen merken und nur auf den Souffleur spielen und will Hamlet sein. Ich werde ihm aber den Hamlet vertreiben und habe schon meinen Plan gemacht. Ihr müßt mir dabei helfen, sobald er auftritt." — Man versprach dies und brachte den Abend, der für den boshaften Henry so unheilvoll hereinbrach, sehr angenehm zu. —

Bernhart warf alle Sorgen über Bord und begann am nächsten Tag mit großem Eifer zu arbeiten, wobei er Spickmann, Landgut, Senatorin und alles damit Zusammenhängende bis auf Selma vergaß, deren Bild mit unauslöschlichen Farben vor ihm erschien. Als er am zweiten Tag nach der Uebernahme seines Gutes so vor der Staffelei saß, erhielt er eine Vorladung zum Senator Meier, Patron der Vorstadt St. Pauli. — Er zerbrach sich den Kopf über die Ursache dieser Vorladung und begab sich, neugierig einmal das Regierungslokal eines der Despoten der Republik zu sehen, in die Stadt.

Die Residenz dieses Fürsten von Sanct Pauli befand sich merkwürdiger Weise nicht in seinem Gebiet, sondern in der Nähe des Stadttheaters und des Jungfernstieges, was für die Bewohner der entlegenen Vorstadt ungemein bequem und zeitsparend war.

Man wies Bernhart deshalb nach der großen Theaterstraße, wo er alsbald die Residenz des Gewaltigen fand, da gerade ein Wagen vor

Digitized by Google

der Thür stand, auf welchem er die mit großen Buchstaben geschriebenen Worte: „Senator Meier“ las*).

Aus dem Wagen, an dem hinten eine Thüre, wie an den Postpacketwagen war, zog man Milchkrüge, Fleisch, Butter, Gemüse und verschiedene Brode, die in das Haus getragen wurden. Diese Gegenstände waren durch die Firma, unter der sie das Thor passirten, jedenfalls vor der allgewaltigen Accise gefeit und für die Beamten unsichtbar. — Ein solcher Gedanke drängte sich Bernhart auf, wobei er lachend murmelte: „Wer in Röhren sitzt, schneidet sich Pfeifen wie er will.“

Er stieg die Treppe hinauf und kam in ein mäßiges Vorzimmer, in dem einige Schreiber saßen, die mit verschiedenen Parteien kleine Verhandlungen führten. Da ihm nach Vorzeigung seines Zettels „warten“ befohlen wurde, so setzte er sich und hörte mit Interesse der Gerichtspflege dieser Unterkadis zu.

Es handelte sich um irgend eine Sache, in der ein etwas cholerischer Mann und Hamburger Bürger zwei Bürgen schaffen sollte, weshalb er sofort seinen Hut ergriff und hinausstürzte, um diese zu suchen, während man indeß einem Mann scharf zusetzte, der bei Hintergehung der Accise erwischt ward, wozwischen aus dem Allerheiligsten, in dem der Senator thronte, ein Mordscandal zu hören war, der von zwei zankenden Männern herrührte, welche einander die ausgesuchtesten Grobheiten in plattdeutscher Sprache sagten.

Der Bürger erschien dann wieder und schleppte zwei Männer hinter sich her, die augenscheinlich mitten in ihrer Arbeit von ihm gepreßt worden. Der eine war aus dem Reich des Vulkan, noch mit dem Schurzfell angethan und mit hinaufgestreiften Hemdärmeln, aus denen

*) Man entschuldige hier einen kleinen Anachronismus. Die folgende Scene ist dafür genau nach der Natur gezeichnet und erlebte dieselbe der Verfasser im Jahr 1855 persönlich mit Senator Meier.

Digitized by Google

nackte nervige Arme ſchauten, von Ruß geſchwärzt und den Schmied verrathend, deſſen Bürgſchaft aber gut ſein mußte, da ſie die Beamten ſofort höflichſt acceptirten. Ebenſo die des anderen Herrn, der im bloßen Kopf und mit einer Feder hinter dem Ohr erſchien. — Die Sache war knapp in Ordnung, als die Thüre vom Allerheiligſten aufſprang und ein ſehr ergrimmter Hamburger herausfuhr, der ſie donnernd wieder zuwarf und den Schmied beinahe über den Haufen rannte.

„Gott verdamm!“ ſagte er, wie zur Entſchuldigung. — „Man ſoll nich mal ſeine Frau durchprügeln können!“ — Dabei blickte er ſich wild um und lief davon, während ſeine Worte einen Sturm der Entrüſtung unter den anweſenden Republikanern hervorriefen, die alle der Meinung waren, daß dies den Senat und den Senator gar nichts anging.

Die Unterkadi's blieben dabei höchſt gleichgültig und einer davon machte Bernhart bemerklich, daß er eintreten könne.

Er that dies und trat in ein ſehr großes Zimmer, worin ein ſehr großer Schreibtiſch ſtand, hinter dem der Monarch von Sanct Pauli ſaß.

Es war ein alter Herr, deſſen graue Haare ſich wie eine Draperie vom Hinterkopf nach der Stirn hervorkrümmten. Auf der Naſe ſaß eine maſſive Brille, über die hinweg er nach dem Eintretenden blickte, während er die Unterlippe ſtark vorſchob und die Hand über den Tiſch ſtreckte, um nach dem Zettel zu greifen, den Bernhart trug.

Der Mann ſaß mit einer Ruhe hinter ſeinen großen Büchern, als ſei er eben vom Schlaf erwacht, obgleich er ſich noch eine Minute zuvor mit dem böſen Ehemann herumſtritt. — Bernhart gab den Zettel mit einer Verbeugung ab.

Der Senator warf einen Blick hinein und betrachtete dann den Vorgeladenen aufmerkſam, indem er ſich in ſeinen Stuhl zurücklegte, die Brille hinaufſchob und diesmal durch dieſelbe ſah. — Er zog die Augen-

Digitized by Google

brauen dabei immer höher und fragte endlich nach einer minutenlangen Pause phlegmatisch:

„Was wollen Sie eigentlich hier?“

Bernhart sah ihn verwundert an und entgegnete: „Was ich hier will? — Ich möchte mir dagegen die Frage erlauben, was ich hier soll? da ich bestellt bin.“

„Ach was!“ knurrte der Senator ärgerlich, „ich meine, was Sie hier in Hamburg wollen? — Was sind Sie eigentlich?“

„Ich bin Maler,“ sprach Bernhart.

„Maler! Maler!!“ brummte der Kadi verächtlich — „Was heißt Maler? Wir brauchen keine Maler hier — Weshalb treiben Sie sich hier herum?“

„Erlauben Sie! Ich treibe mich nirgends herum,“ entgegnete Bernhart entrüstet — „Ich habe hier Studien der Gegend und des Schiffswesens gemacht und einige Aufträge ausgeführt — Wenn Sie etwa eine Bürgschaft oder Empfehlung für mich haben wollen, so wenden Sie sich an Senator Eiskuhl.“

Ueber das Gesicht des Senators fuhr ein höhnisches Lächeln. Er sprach grob: „Ich habe keine Zeit, mich nach jedem Landstreicher zu erkundigen und sage Ihnen hiermit, machen Sie, daß Sie fortkommen. Scheeren Sie sich aus der Stadt — Wir brauchen kein solches Volk hier — Maler? was heißt Maler! — Scheeren Sie sich weiter!!“ — —

Bernhart war ganz erstaunt — Ihm lief die Galle über, als er bestimmt erwiederte:

„Herr Senator! Ich begreife nicht, was Ihnen das Recht giebt, in einer solchen Weise mit mir zu sprechen. Ich bin gewohnt, nur mit anständigen, gebildeten Leuten umzugehen. Ich biete und verlange von jedem Menschen Höflichkeit und Rücksicht. Kommt mir aber ein Grobian in den Weg, der seine Natur nicht verleugnen kann, ei, so kann ich auch wieder grob sein und zwar ganz höllisch und ausgesucht grob, mag nun

Digitized by Google

der Grobian ein Schutenführer oder ein Senator ſein und daraus entſtehen was da will. Ich ſage Ihnen deshalb, wollen Sie in der Weiſe weiter mit mir reden, wie Sie angefangen haben? — gut — ſo ſtehe ich in derſelben Weiſe zu Dienſten und werde außerdem dem Publikum in den Zeitungen mittheilen, auf welcher Bildungsſtufe ein Senator Meier in Hamburg ſteht."

Der Senator brummte etwas für ſich und fuhr dann heraus: — „So?! gehören Sie etwa auch noch zu den Zeitungsſchmierern, die hier herum lungern und erlogene Berichte hinaus ſchicken? Nun machen Sie erſt recht, daß Sie fortkommen — Marſch! Hinaus zur Stadt und dem Gebiet! Ich weiſe Sie aus! — — Gehen Sie hin wo Sie hingehören. Wo Sie geboren ſind — Man treibt ſich als ſolider Mann nicht in der Welt umher, ſondern bleibt hübſch zu Hauſe, wo man hingehört, das merken Sie ſich. — Ich weiſe Sie aus!!" — —

„Das wird ſich finden!" ſprach Bernhart ergrimmt — „Ich werde wegen Willkühr gegen Sie klagen."

Der Senator lachte laut auf und fragte höhniſch: „Wo wollen Sie denn gegen mich klagen?"

„Nun, es wird doch eine Macht geben, die noch über Ihnen ſteht und bei der man Schutz gegen eine Ungerechtigkeit ſuchen kann — Wir leben doch nicht in der Türkei?" — — entgegnete Bernhart aufgebracht.

„Nein," lachte der Senator, „es giebt hier nichts, was über mir ſteht — Bei mir hört es auf — Wenn ich Sie hinausjage, ſo kräht kein Hahn danach — Sie müßten ſich höchſtens an den Bundestag wenden und dazu ſind Sie zu alt — kriegen dann bei Lebzeiten keinen Beſcheid mehr — höchſtens Ihre Erben — Bis dahin weiſe ich Sie aber aus und bleibe dabei."

„Und ich gehe nicht — Ich will doch ſehen, ob dieſe freie Stadt

Digitized by Google

ihr Prädicat nur zum Spott und Hohn führt und die Leute, welche sich hier aufhalten, schutzlose Spielzeuge der Launen republikanischer Despoten sind, die sich Senatoren nennen. — Meine Papiere sind in Ordnung — Arbeit und Verdienst habe ich — Ich bleibe also hier, denn Sie haben keinen Grund mich auszuweisen." Mit diesen Worten verließ Bernhart das Zimmer, während der Senator zornig aufstand, ein großes Buch erfaßte, in die Höhe hob, wieder auf den Tisch warf und dabei schrie: „Ich weise Sie aus, finis!! — — —"

Bernhart ging in sehr übler Laune nach der Alster, wo ihm der junge Spickmann in die Hände lief, den er beim Rock festhielt und ihm in's Ohr flüsterte:

„Sagen Sie Ihrem Alten einen Empfehl von mir und er wäre der größte Gauner und Halunke, den ich kennen gelernt hätte." — Damit ließ er ihn stehen und ging nach dem Alstersalon, wo er Schnepfe treffen wollte.

Spickmann jun. schüttelte sich vor Lachen. — Er konnte sich gar nicht wieder beruhigen und mußte sich bei neuen Ausbrüchen an das Geländer lehnen — der Spaß war zu schön. Er kannte das Landgut und war entzückt über die Wirkung desselben und die Anerkennung, die Bernhart seinem Vater zollte. So traf ihn Schnepfe, der nach dem Alstersalon gehen wollte. Er sah ihn verwundert an und fragte nach dem Grund seiner Heiterkeit. Spickmann hütete sich wohl, ihm diesen zu sagen, sondern erfreute ihn durch eine andere Nachricht, indem er sagte:

„Wissen Sie, Doctor, daß Senator Henry noch am selben Abend, wo Freimaurer Bande geschimpft, fürchterlich durchgeprügelt und zum Haus hinausgeworfen hat? — Spitzbube ist aus Rache andern Tag mit Senatorin durchgegangen — Famose Entführung — Eduard und Kunigunde — Himmlischer Scandal!"

Schnepfe war über diese Nachricht so verwundert, daß er ganz

Digitized by Google

vergaß, die Gutsgeschichte zu erwähnen, sondern zu Bernhart eilte und diesem die Sache mittheilte, die ganz geeignet war, frische Hoffnungen für die Liebenden zu erwecken.

Bernhart sah den Buchhändler Campe eintreten und bat ihn Platz zu nehmen, da er etwas Interessantes mitzutheilen habe. Er erzählte seinen Zusammenstoß mit dem Senator Meier und machte die bittersten Bemerkungen über den Zustand einer Republik, in der es zehnmal schlimmer zugehe als im despotischen Rußland, wo doch wenigstens nur ein Despot an der Spitze stehe, bei dem das Recht aufhöre, während hier vierundzwanzig fähen, die keine Macht über sich hätten, bei der man Schutz gegen ihre Willkühr suchen könne.

„Es giebt doch eine Macht, die über unseren Senatoren steht," sprach Campe lächelnd — „Ich will Ihnen gleich eine Probe davon geben — Diese Macht ist der Bürger Hamburgs, der als solcher vor jeder Willkühr der Senatoren geschützt, auf so starken Füßen steht, daß er durch sein Wort einen Fremden der Macht dieser Gewalthaber entziehen kann, wenn der Fremde nichts gegen das Gesetz gethan hat*). — Ich brauche Sie jetzt für mein Geschäft und werde Ihnen dies bestätigen, und nun will ich den sehen, der Sie aus Hamburg verweisen soll!" —

Er ließ sich Papier und Feder bringen und schrieb einen Schein, in dem er Senator Meier anzeigte, daß der Maler Bernhart für ihn beschäftigt sei und deshalb in der Stadt bleiben werde.

---

*) Leider mußte der gute Campe später, im Jahr 1836, erfahren, auf wie schwachen Füßen das Recht, die Sicherheit und die Freiheit des Hamburger Bürgers stehen, als ihn der Senat der freien Stadt, auf Befehl der kleinen Mecklenburger Regierung, schmachvoller Weise (d. h. schmachvoll für den Senat) mit Geldstrafen — Auspfändung und schließlich gar Gefängniß, wegen Behse's Buch, maltraitirte. — Ein schwarzer Fleck für den Senat, der es that, und für die Bürgerschaft, die es geschehen ließ! —

Digitized by Google

„Dies tragen Sie sofort hin und lassen sich auf nichts mehr ein," sprach er dann. „Da übrigens der Senator den Grundsatz aufstellen will, daß man dort hingehöre und bleiben müsse, wo man geboren ist, so fragen Sie ihn doch, weshalb er denn nicht in Braunschweig hinter der Kirche geblieben ist, wo er das Licht der Welt erblickte, statt hierher zu kommen, um den Leuten als Senator Grobheiten zu machen. Sagen Sie nur, ich hätte das gesagt."

Bernhart machte sich auf den Weg nach der Höhle des Löwen. Als er beim Senator eintrat, sah ihn dieser grimmig über die Brille an und knurrte: „Es hilft Ihnen nichts — Gehen Sie nach Hause — Ich weise Sie aus!" — —

„Ich habe doch eine Macht entdeckt, die noch über Ihnen steht und mir Recht verschafft," sprach Bernhart. „Ehe ich Ihnen den Beweis davon gebe, möchte ich Sie jedoch an Ihre Worte erinnern, daß man hingehöre wo man geboren ist und sich nicht draußen in der Welt herumtreiben soll. War es nicht so?"

„Allerdings. Ganz richtig gemerkt," sagte der Senator etwas höhnisch.

„Nun gut — dann möchte ich mir die Frage erlauben, weshalb Sie nicht in Braunschweig hinter der Kirche geblieben sind, wo Sie auf die Welt kamen? — Weshalb sitzen Sie denn hier als Senator und machen den Leuten das Leben sauer?"

Senator Meier fuhr bei diesen Worten Bernhart's von seinem Stuhl in die Höhe, als sei ein Pulverfaß darunter losgegangen. Er schnappte einige Mal nach Luft und krähte dann zornig: „Wer hat Ihnen das gesagt?"

„Herr Buchhändler Campe, der Ihnen dies schickt," sprach Bernhart, den Schein hinlegend.

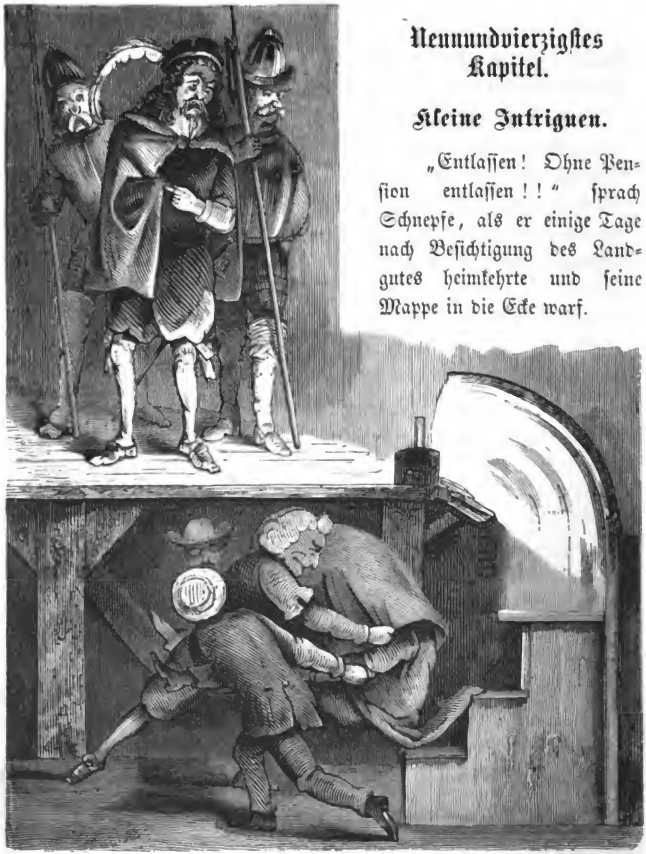
Der Senator las denselben ingrimmig und murmelte einige

Digitized by Google

ſchmeichelhafte Bemerkungen über Campe, worauf er Bernhart mit den Worten verabſchiedete: „Scheeren Sie ſich zum Teufel!“

„Nach Ihnen,“ ſprach der Maler, ſich höflich verbeugend, worauf er lachend ging und dachte: „Es ſteckt doch eine Macht in dieſem republikaniſchen Bürgerthum, und wenn ſich jeder derſelben bewußt wäre und ſie zu gebrauchen wüßte, ſo müßte dies eine wirklich freie und beneidenswerthe Stadt ſein — ein Eldorado, dem aber die umliegenden Regierungen bald ein Ende machen würden.“

Digitized by Google



Neunundvierzigstes Kapitel.

Kleine Intriguen.

„Entlassen! Ohne Pension entlassen!!“ sprach Schnepfe, als er einige Tage nach Besichtigung des Landgutes heimkehrte und seine Mappe in die Ecke warf.

„Aber weshalb?“ fragte Bernhart verwundert.

„Weshalb? — Nun, kann es denn ein fluchwürdigeres Verbrechen

Digitized by Google

geben, als einen Senator dieser Stadt in die Nase zu schneiden? — Ich muß ja froh sein, daß ich mit dem Leben davonkomme und nicht dem Halsgericht verfalle. — Mein Prinzipal hat mich aus reiner Todesangst entlassen, weil er den Senator sah und außerdem der alte Jost nach mir fragte. — Er meinte, der Diener des Senators wolle mich wahrscheinlich zum Gericht holen, ich solle durchbrennen und nach Altona oder Kiel gehen. — Ich denke aber, ich warte ab was kommt. Schinden können sie mich nicht. — Ich werde mich hier in St. Pauli nach einer Condition umsehen, sonst geht es schlimm," sprach Schnepfe.

Bernhart war seiner Meinung, glaubte aber, daß es nichts schaden würde, wenn er einige Wochen Ferien mache. Er sei im Anfang von Schnepfe durchgeschleppt worden und werde ihn nun wieder durchschleppen — Er könne auch die Verwalterstelle auf dem Gut annehmen.

Schnepfe schützte seine Unkenntniß der Landwirthschaft vor und wollte vor der Hand lieber in der Stadt bleiben und rieth Bernhart, das Gut zu verpachten. — „Ja, wenn Du es in Dessau bei unserer Ziegelscheune hättest — Teufel noch mal! — Hm — Hm!"

Hier versank Schnepfe in tiefe Gedanken und saß eine halbe Stunde sinnend still, dann nahm er plötzlich seinen Hut und lief davon ohne ein Wort zu sagen.

Er ging nach dem Schiffspavillon hinunter, wo große Ziegelsteinhaufen lagen. Er betrachtete diese mit vielem Interesse, fragte nach den Schiffen, welche sie brachten und kroch darauf herum, wobei er die Preise und Bezugsorte erfuhr. — Dann suchte er den Ziegelhandel in der Stadt auf und trieb sich bei den Bauplätzen umher. Ueberall aber, wo er etwas Rothes schimmern sah, untersuchte er die Größe der Steine, die Qualität und interessirte sich ganz außerordentlich für sein väterliches Geschäft, welches ihm die Jugenderinnerungen ins Gedächtniß zurückriefen.

Er sah im Geist die Figuren der Ziegelstreicher — seine Kerlchen,

Digitized by Google

wenn auch nicht für lackirte Stiefeln geeignet, weil ihre Füße beim Lehmtreten etwas breit werden und mit der Zeit in Entenlatschen ausarten. Er sah das lustige Feuer im Ziegelofen bei Nacht seinen Schein im Wasser abspiegeln, während bei Tage der Rauch darüber hinstrich, und dachte, daß doch ein Ziegelofen am Ende romantischer sei, als eine Barbierstube.

Das Barbieren war ihm seit dem Geburtstag des Senators ganz verleidet worden. Er hätte seine Messer in die Elbe werfen mögen, an der er jetzt tagelang umherlungerte, bis er am Ufer fortschreitend endlich nach Neumühlen kam, wo er stundenlang in den Weidenbüschen versteckt lag und den Garten des Senators beobachtete. Er sah nach dem Pavillon, „ob das Fenster klang". Der Garten war aber wie ausgestorben. Kein Mensch zeigte sich und Schnepfe schlich Abends betrübt nach der Stadt zurück.

Eines Vormittags wollte er wieder zur Beobachtung in die Weidenbüsche ausrücken und packte eben einigen Proviant zusammen, der ihm als Mittagsmahl dienen sollte, denn die Diners und Soupers der jungen Leute wurden sehr frugal eingerichtet, als sich Schritte auf der Treppe hören ließen, die sich dem Zimmer näherten. Man klopfte stark an die Thüre, was Bernhart die Vermuthung aussprechen ließ, daß dies einer sei, der was haben wolle.

Es war jedoch nicht so, denn zur Verwunderung der Freunde trat der alte Jost herein, der freundlich schmunzelte. — Er setzte sich und zog ein paar Flaschen Wein aus den Taschen, die er auf den Tisch stellte. Dann rieb er die Hände auf den Knieen hin und her und fragte lachend:

„Na, Sie wissen es wol schon, vom Pomadenbuttje?"

„Einige unbestimmte Worte habe ich von Spickmann erfahren," sprach Schnepfe.

Jost schlug sich auf die Schenkel und rief lachend: „Eine herrliche Geschichte! Ich wüßte nicht, was mir seit zehn Jahren so viel Spaß

Digitized by Google

gemacht hätte. — Doch erst das Geschäft und dann das Vergnügen — Uebermorgen fährt ein Auswandererschiff hinunter. Sie sollen auf Ihren Posten gehen. Schiffsdoctor bleiben Sie, aber mit dem Barbieren ist es aus." — Nun erzählte er mit innigem Behagen, wie er Henry und die Senatorin belauscht, wie er den Senator an den Pavillon zum Horchen geführt und wie die Walke des Pomadenbengels begonnen hatte. Er stellte mimisch dar, wie er vor dem Fenster auf ihn lauerte und als er den Kopf herausstreckte, seinen Kragen erfaßte und ihn mit einem alten Gartenrechen frisirte, was er vermittelst des Stiefelknechtes so komisch aufführte, daß die Zuhörer in ein herzliches Gelächter ausbrachen.

Schnepfe fragte nach den Mädchen. — Der alte Jost zuckte mit den Achseln und sagte: „Die armen Dinger verkriechen sich, seitdem der Drache durchgebrannt ist und weinen den ganzen Tag. Sie lassen sich vor keinem Menschen sehen und stecken meistens im Gewächshaus. Nur bei Tische leisten sie dem Alten Gesellschaft. — Aber Geduld, Geduld! Es wird sich schon wieder machen. Der alte Jost ist jetzt da und der Pomadenbuttje zum Teufel." Damit ging Jost und ließ neue Hoffnung im Herzen der Freunde zurück.

Kurz nach seiner Entfernung trat Scapin ein und zeigte den jungen Leuten an, daß der Tag der Rache für Director Behrens gekommen sei, der heute Abend die Schändlichkeit begehe, den Hamlet spielen zu wollen. — „Es geht ihm wie Zettel dem Weber," fuhr Scapin grimmig fort — „Er möchte jede Rolle spielen — Laßt mich die Thispe spielen, wenn ich mein Gesicht verstecken kann — Laßt mich den Löwen spielen — Ha, den Dornbusch könnte er mit seinen dürren Beinen spielen und den Mondschein mit dem Kopfe dazu, während das Uebrige die Wand hergäbe. Auf diese Weise könnte er im Sommernachtstraum eine Menge Personal ersparen — Wir wollen ihn aber behamleten und den Shakespeare vertreiben. Er spielt die ganze Rolle nur auf den Souffleur. —

Digitized by Google

Mein schwarzer Plan gegen ihn ist fertig. Ihr müßt mir heute Abend helfen, deshalb kommt um sechs Uhr in die Garderobe — Der Abend der Rache ist da — Rache! Rrrrache!“ knirschte der Millionenverächter mit einem diabolischen Grinsen und verschwand.

Die beiden Freunde fanden sich pünktlich in der Theatergarderobe ein. Sie waren sehr neugierig auf den Racheplan Scapin's und bereit, ihm jede Hilfe dabei zu leisten. — Als sie eben eine kleine Treppe nach der Garderobe hinaufsteigen wollten, hörten sie oben einen Mordlärm, worauf die Thür geöffnet ward, aus der ein kleines Männchen flog und polternd die Stufen herabkollerte, während ihm eine Menge Papierhefte und ein Hut nachflogen. — Es war merkwürdig anzusehen, mit welcher Geschicklichkeit das Männchen die nebenher fliegenden Gegenstände im Hinunterpurzeln fast in der Luft auffing, die Hefte unter den Arm nahm, den Hut aufsetzte und fortging, als sei sein Abgang so ganz in der Ordnung.

„Der Mann muß das Hinauswerfen und Treppenrunterfallen gewohnt sein — Ist vielleicht ein Weinreisender, der es darin zu einer Virtuosität gebracht hat,“ bemerkte Bernhart lachend. In der Garderobe angekommen, erkundigte er sich nach dem Abgegangenen und erfuhr, daß es der Theaterdiener war, welcher den Schauspielern die Rollen in die Garderobe statt in die Wohnungen brachte und für dieses Verbrechen, wie für Alles, was er that, an die Luft gesetzt ward. Nach jedem solchen Abgang lief er zum Director und verlangte Genugthuung, die ihm dieser dadurch gewährte, daß er ihn gleichfalls hinauswarf, worauf er in eine Kneipe ging, sich betrank und seine üble Laune dann an den Gästen auslübte, bis er auch dort hinausgeworfen, für den Abend genug hatte.

Scapin gab diese Erklärung, während er ein Costüm von sehr schäbigem schwarzen Sammet anlegte, in dem er die Rolle des bösen Königs spielen sollte. Er war ein so ausnahmsweise böser Onkel

Digitized by Google

Hamlets, daß er schwor, dieser solle heute den fünften Act gar nicht erleben, sondern schon im ersten zu Grunde gehen. — „Ich habe die Mittel dazu bei der Hand," sprach er leise. „Hier, nehmt das zu Euch und bleibt damit hinter den Coulissen. In der fünften Scene hole ich Euch zur schwarzen That."

Bernhart betrachtete mit Verwunderung einen großen Sack, den ihm Scapin gab und sprach:

„Du willst doch um's Himmelswillen Deinen Director nicht in diesen Sack stecken?"

„Ich würde dies ganz gewiß thun, wenn es möglich wäre. Leider kann ich ihm aber nicht unbemerkt beikommen, deshalb stecke ich sein Gedächtniß hinein. Wartet nur ab, bis der Geist kommt, dann erkläre ich Euch die Sache schon. Jetzt geht es los!" — Mit diesen Worten führte er die Freunde auf einen Platz hinter die Coulissen, wo sie unbemerkt Alles beobachten konnten.

Das Stück begann mit den beiden Schildwachen, denen der Geist die Zeit etwas vertreibt. Dann trat Scapin als König auf und sprach mit versteckter Bosheit zu Hamlet, die fast an den Tag brach, als er ihn bat, nicht nach Wittenberg zurückzukehren, worauf er mit dem Gefolge abging, sich von ihm wegschlich, seinen Königsmantel über ein Versatzstück warf und die beiden Freunde eine dunkle Treppe hinabzog, die unter das Podium führte. Hier machte er ihnen leise die Mittheilung, daß er den Souffleur in den Sack stecken und wegschleppen wolle. Sei dieser aus dem Kasten verschwunden, so werde Behrens ohne Gnade stecken bleiben und umwerfen. — Er zeigte ihnen dann einen fernen Lichtschimmer, in dem sie die Beine des Souffleurs erkannten und bat sie, hübsch gleichzeitig hüben und drüben anzupacken und festzuhalten, damit er den Sack gut über den Kopf ziehen könne, worauf man den Einbläser in einen dunklen Winkel schleppen wolle.

Der Director führte seine Rolle nach alter Schule durch und hatte

Digitized by Google

ſie Scapin abgenommen, weil dieſer viel zu natürlich ſpielte. In der Scene, wo er dem Geiſt folgt, kam er zögernd und vorſichtig, mit der Degenſpitze den Boden ſondirend, daher, bis er erklärte, nicht mehr weiter gehen zu wollen. Dieſe Art einem Geiſt zu folgen, hielt der Director für höchſt gemein und unklaſſiſch. Er ſtellte dieſe Scene nach der alten guten Schule dar, in der es unabänderliches Geſetz war, den Degen mit ſteifem Arm vor ſich geradeaus zu halten, etwa in der Höhe, als habe man eben den Hut eines Gegners angeſpießt und hebe ihn von ſeinem Kopf. Die linke Hand ward dabei geballt hintenaus geſtreckt. Der Haupteffect lag aber im Schritt, den die neue Schule ganz vernachläſſigt, indem ſie beinahe einherläuft, wie es gewöhnliche Menſchen thun. Die alte gute Schule hatte den Grundſatz, daß auf der Bühne Alles ſo ſein müſſe, wie es im gewöhnlichen Leben gar nicht vorkommt. Die Perrücken, die Kleidung, die Sprache und der Gang mußten außer dem Theater nirgends zu finden ſein. Hamlet mußte dem Geiſt großartig nachſchreiten, indem er das rechte Bein mit einem großen Schritt vorſetzte und das linke auf der großen Fußzehe ruckweiſe nachzog, bis es an der Ferſe des vorderen Fußes ankam, worauf es einen gewaltſamen Schritt machte und das rechte in kleinen Rucken nachkommen ließ. Dieſe Art einem Geiſt zu folgen, bei einem Tyrannen einzutreten oder zur Hinrichtung zu ſchreiten, übt auf den Zuſchauer einen ſchauerlichen Eindruck aus, weil ſein Auge am nachgezogenen Bein hängt und er gewiſſermaßen moraliſch mit fortgeſchleppt wird, bis ihn dieſes beim letzten Schritt kopfüber in den Effect der Situation hineinſchleudert.

Ein ſolcher dramatiſcher Genuß ward jetzt dem Publikum durch das boshafte Kleeblatt verdorben, welches ſich unter dem Podium in der ſchändlichſten Abſicht zu dem argloſen Souffleur heranſchlich. Dieſer fühlte ſich plötzlich hüben und drüben von Bernhart und Schnepfe gepackt und von ſeinem Sitz geſchleppt, während ihm Scapin den Sack über Kopf und Arme zog und unten feſt zuband. — Sein Hilfegeſchrei

Digitized by Google

verhallte ungehört im Sack und die Bösewichte ließen ihn in einer dunklen Ecke liegen.

Scapin beging außerdem die Schändlichkeit, das Buch wegzunehmen und dafür den Tell hinzulegen, den er zu diesem Zwecke aus der Bibliothek mitgenommen hatte. Er rechnete sehr richtig darauf, daß sich der befreite Souffleur später kurz vor Anfang des Actes nach seinem Platz begeben und bei Aufgang des Vorhanges erst die Verwechselung gewahren würde, worauf das Unglück wieder fertig war.

Die Wirkung vom Verschwinden des Souffleurs trat oben sofort ein und befriedigte Scapin vollkommen. — Sobald Behrens die Worte nicht mehr von unten erschallen hörte, die er nachsprechen sollte, blickte er in den Kasten hinab und machte, nebst einer Pause, ein so verblüfftes und entsetztes Gesicht, daß das Publikum glaubte, er suche den Geist dort und erwartete, dieser werde aus dem Souffleurkasten hervorkriechen. Die Schildwachen, welche Hamlet's Hinabstarren bemerkten, guckten nun gleichfalls hinunter und wurden durch das Verschwinden ihres guten Geistes so verwirrt, daß sie kein Wort ihrer Rolle mehr wußten und sammt ihrem Freund so glänzend stecken blieben, daß der Vorhang unter furchtbarem Tumult und Gelächter fallen mußte.

War vorn Tumult, so war hinten noch größerer Spektakel. — Bernhart und Schnepfe hatten sich nach Verübung ihrer Unthat sogleich abgedrückt — Scapin war wieder auf der Bühne und schrie mehr als jeder Andere über die Schändlichkeit des Souffleurs, seinen Platz so zu verlassen. Der Director rannte mit dem Degen umher, ohne den Schritt der alten Schule beizubehalten und schrie in einem fort: „Ich spieße ihn an — Wo ist er? — ich spieße ihn an!" Dabei lief man mit Laternen und Lampen in die Unterwelt, wo man endlich den unglücklichen Souffleur fand, der hier eine Art verzweifeltes Sackhüpfen spielte und dabei mit dem Kopf an das Balkenwerk rannte.

Als er dann den Ueberfall erzählte, schrie Scapin fortwährend:

Digitized by Google

„schändlich! schändlich!!“ und wußte durch allerlei Bemerkungen den Verdacht auf den Theaterdiener zu lenken, worauf dieser Unglücksvogel in den nächsten acht Tagen so viel Treppen hinuntergeworfen ward, daß er dabei eine Strecke im Fluge zurücklegte, die nach mäßiger Berechnung der Entfernung des Mondes von der Erde gleichkam.

Director Behrens wagte aber vor der Hand nicht, sich dem Publikum in einer tragischen Rolle zu zeigen und strafte es für seine Niederlage dadurch, daß er eine Zeit lang keine klassischen Stücke gab. Das gefühllose Publikum merkte die Strafe gar nicht und war sogar sehr zufrieden damit.

Durch die Vernachlässigung des Drama's am Actientheater gewann Scapin Zeit, den Millionären seine Verachtung mehr als bisher zuzuwenden, während er der schönen Julie excentrische Huldigungen darbrachte. Da er sparsam, mäßig und in Folge dessen immer bei guter Kasse war, so konnte er manchen guten Spaß ausführen, zu dem Geld gehörte.

Eines Tages erschien in der Theatergarderobe ein Händler mit sehr schön gearbeitetem Theaterschmuck, worunter sich Brillantringe befanden, die den ächten so ähnlich sahen, daß man in geringer Entfernung getäuscht wurde. Nur waren die falschen Brillanten von einer mißtrauenerweckenden Größe, welche den Werth von ein- bis zehntausend Thaler repräsentirte, wenn die Steine ächt gewesen. Scapin kaufte davon für etwa hunderttausend Thaler dem Ansehen nach, wofür er etwas über drei Thaler ausgab.

Scapin bemerkte, daß die schöne Julie fast täglich eine Spazierfahrt auf der Elbe machte, wobei sie stets allein war, da ihre Schwester sie mied. Er beschloß der jungen Dame, mit welcher er oft dort zusammentraf, einen Begriff von seinem Reichthum beizubringen, da ihm Schnepfe ihre Leidenschaft dafür verrathen hatte. Zu diesem Zweck brachte er am Gehänge seiner Uhrkette zwei Ringe mit den größten

Digitized by Google

Diamanten an, die jemals auf Ringen gesehen worden, und fuhr in einem Boote mit seinem treuen Diener nach Neumühlen, in dessen Nähe er Julie auf der Elbe traf.

Um einen Anknüpfungspunkt zur Einleitung einer Intrigue war Scapin nie verlegen. So lag er auch jetzt im Stern des Bootes und las in Schillers Gedichten, die er bei Seite legte, als er Julie erblickte, und ihr die ausgewähltesten Schmeicheleien sagte. — Julie fragte, was er so eifrig gelesen, worauf Scapin das Buch bei dem Zeichen aufschlug und den Ring des Polykrates fand. Er machte sie dann auf die Schönheiten des Gedichtes aufmerksam und begann ihr dasselbe mit seiner tiefen, klangvollen Stimme vorzulesen, wobei er Bemerkungen einflocht, wie sie ein regierendes Haupt beim Lesen dieses Gedichtes machen würde. — Er las — —

„Er stand auf seines Daches Zinnen
Und schaute mit vergnügtem Sinnen
Auf das beherrschte Samos hin."

Hier machte Scapin die Bemerkung, daß es allerdings ein großes Vergnügen sei, über ausgebreitete, blühende Ländereien zu blicken, von denen man sagen könne: „Dies Alles ist mir unterthänig" — —

Der treue Jean erlaubte sich hier die schüchterne Bemerkung, daß das Vergnügen der Bewohner dieser Ländereien noch größer sein müsse, wenn sie zu einem Herrn emporblickten, „der sie so glücklich mache, wie — — —"

„Jean", sprach Scapin streng — „Wer hat Dir erlaubt, Dich in ein Gespräch zu mischen, welches ich und eine Dame führe, die, wenn sie will, Dich sofort zu ihrem Sklaven machen kann? — Jean!! Steig' aus! — Sofort aussteigen!!!" — —

Der arme treue Jean zitterte am ganzen Leibe, denn das Aussteigen, und zwar das sofortige, war mit einigen Unannehmlichkeiten verknüpft, weil man sich mitten auf der Elbe befand. — Da der strenge

Digitized by Google

Herr jedoch nochmals den Befehl gab, so stand er mit einer verzweifelten Miene auf und steckte langsam einen Fuß über Bord.

„Halt! Um's Himmelswillen, lassen Sie den armen Mann im Boote! Er hat ja gar nichts Unrechtes gethan, und wir sind mitten im Flusse", bat Julie.

„Meine Diener sind alle ausgezeichnete Schwimmer", sprach Scapin — „Er mag jedoch bleiben, da so schöne Lippen für ihn bitten, denn Ihr Wille ist mir Befehl. — Bedanke Dich, Jean, daß Du trocken geblieben bist."

Jean küßte der Dame die Hand, worauf er die seines Herrn erfaßte und sie gleichfalls küßte.

Scapin las nun das Gedicht weiter und sprach über das Glück der Menschen, d. h. der Menschen, die über dem gemeinen Haufen ständen; denn nur auf das Glück solcher könnten die Götter neidisch sein, da er die übrige Menschheit als eine Heerde von Nutzthieren betrachte. — Eine Theorie, die später der geistreiche und gemüthliche Fürst Windischgrätz glänzend durch die Worte: „Der Mensch fängt erst bei dem Baron an!" feststellte. — Vom Glück im Allgemeinen kam er auf das Glück im Besondern, von denen er für das größte halte, einer Dame, wie Fräulein Julie, seine Huldigungen darbringen zu können. Dies Glück sei so groß, daß die Götter neidisch werden müßten, weshalb er ein Opfer, gleich dem Polykrates, weihen wolle, um zu sehen, ob er auch solches Glück habe und die Fische noch so galant seien, wie damals.

„Jean," wandte er sich an diesen, „Du kennst ja meine Pretiosen. Welches sind die kostbarsten?"

„Euer Gnaden, das sind der Pic al jempelterke, für den der Amsterdamer Juwelier, bei dem Sie kürzlich einen Schmuck bestellten, zwölftausend fünfhundert Thaler, und der Gibbel il prinzkewicke, für den er elftausend dreihundert Thaler bot. Außerdem aber der große Nori al hipra, der auf achtzigtausend Thaler taxirt ist und eben in ein

Digitized by Google

Collier gefaßt wird. — Gnaden tragen beide ersteren Diamanten seit einigen Tagen als Berloquen."

„Ah, diese also?" sprach Scapin gleichgültig, indem er sie losmachte und betrachtete. — „Schöne Steine — Wasser und Feuer — Sind mir allerdings die liebsten von allen. — Nun denn, damit Ihr mir das Glück nicht mißgönnt, in der Nähe dieser Göttin zu weilen — hier! Ihr Götter und Fische, habt Ihr sie."

Damit warf er beide Ringe plötzlich weit in die Elbe, während Julie einen Schreckensschrei ertönen ließ und Jean die Absicht zeigte, sich nachzustürzen.

Wenn Scapin alle Scenen auf der Bühne so effektvoll ausführte, wie hier die Darstellung des polykratesschen Ringes, dann war ihm der Ruf als großer Schauspieler gesichert.

„O Gott, die schönen Diamanten!" jammerte Julie, in das Wasser blickend.

„Waren recht nette Dinger", bemerkte Scapin gleichgültig. — „Der eine besaß jedoch nur Feuer, der andere nur Wasser. Der große Nori, den ich eben umfassen lasse, hat beides. Sie sollen nächstens selbst darüber urtheilen."

„Aber um Himmelswillen nicht auf dem Wasser!" rief Julie.

„Wo Sie nur wünschen. Ihr Wunsch ist mir Befehl," sprach Scapin leise, ihr die Hand küssend, worauf er sich verabschiedete und nach Altona zurückrudern ließ, während Julie noch lange in den Strom blickte, wohin der Verschwender für sechzigtausend Mark Diamanten warf, die sie so gern gehabt hätte. — Der Mann mußte sehr reich sein. — Wer war er, der solche Summen in den Fluß werfen konnte und Colliers fassen ließ, in denen ein Stein achtzigtausend Thaler kostete? — Wer sollte dies Collier bekommen? — Sollte sie nicht selbst darüber urtheilen? — Sollte das etwa der Mann sein, der ihr bieten konnte, was sie wollte, und am Ende noch einen Titel dazu, der in der

Digitized by Google

Hansastadt nicht aufzutreiben war? — — — Diese Fragen beschäftigten Julie in der nächsten Zeit so ausschließlich, daß sie an nichts Anderes dachte und nur von Diamanten träumte.

Scapin hatte von Schnepfe die ganze Geschichte Spickmanns und jenes Abends unter dem Apfelbaum erfahren. Da er außerdem ein guter Menschenkenner war, so entdeckte er sehr bald in Julie die herzlose Kokette und machte sich gar kein Gewissen daraus, sein Spiel mit ihr zu treiben. Er bestellte zu diesem Zweck bei dem Schmuckhändler ein Collier mit einem besonders großen Diamanten, über dem eine Grafenkrone angebracht sein mußte, deren Perlen falsche von ziemlicher Größe waren. Außerdem noch Ohrgehänge, eine Broche und zwei Armbänder, Alles mit Brillanten übersäet und so gut und täuschend wie möglich gearbeitet. — Der Händler versprach einen Schmuck zu liefern, der selbst einen Kenner Abends in der Nähe im Anfang täuschen solle und den dieser durch das Opernglas auf 200,000 Thaler taxiren müsse. — Scapin sollte dafür jedoch die ungeheure Summe von sechzehn Thalern baar bezahlen, was er versprach.

Am Tage nach dem Ring des Polykrates war bei Spickmann große Gesellschaft, zu der Scapin eine Einladung erhielt. Die Gelegenheit zu einer so ausgedehnten Millionärverachtung war zu günstig, um sie vorübergehen zu lassen. Er fand sich deshalb, von seinem treuen Jean begleitet, in der Villa an der Alster ein, und leistete im Fache der Verachtung Außerordentliches gegen Schröpfer und Compagnie nebst Consorten, während Hanf- und Eisenmölcke so wenig von ihm bemerkt wurden, wie Infusorien in einem Glas Wasser. Dagegen bemerkte Hanfmölcke plötzlich Jean unter den übrigen Dienern der Millionäre, und fand, daß derselbe eine merkwürdige Aehnlichkeit mit einem beliebten Komiker des Actientheaters in St. Pauli habe. — Hanfmölcke wohnte dort und ging sehr oft in das Theater, weshalb er den Komiker kannte, da dieser gewöhnlich in seiner natürlichen Figur spielte, während Scapin

Digitized by Google

auf der Bühne stets eine solche Maske anlegte, daß ihn seine eigne Mutter nicht erkannt hätte.

Der treue Jean stand gerade im Vorzimmer und bestätigte gegen Spickmann jun. die Ringgeschichte, welche dieser durch die Bootsführer am Morgen erfuhr. — Hanfmölcke sah ihn eine Weile staunend an und fragte ihn endlich, ob er mit dem Komiker verwandt sei.

Jean nickte kummervoll mit dem Kopfe und sprach, indem er ihn hängen ließ: „Leider, leider habe ich einen Bruder, der unter den Schauspielern und am Actientheater ist. — Er war immer der Taugenichts der Familie und hat uns Geschwistern und den Eltern viel Kummer gemacht. — Es ist schrecklich, solche Verwandte zu haben, und ich schäme mich seiner so, daß ich ihm hier noch niemals begegnet bin. — Ich hoffe, Sie schenken mir Ihr Mitleid, meine Herren," wandte er sich an die übrigen Diener.

Diese murmelten, es sei allerdings schlimm, aber er solle sich die Sache nicht so zu Herzen nehmen. — Wer könnte für seine Verwandten stehen u. s. w., bis ihm endlich der Diener Spickmanns reelleren Trost in einer Flasche alten Rheinweins zukommen ließ.

Der junge Spickmann machte sich aber an Scapin und warnte ihn dringend vor Julie, was diesen ungemein belustigte, während er behauptete: „Spaß, nichts als Spaß!"

Einige Tage nach dieser Gesellschaft befand sich Scapin in der Theatergarderobe und war mit Ankleiden beschäftigt, als ein paar Schauspieler hereinkamen und ihm meldeten, daß ihn zwei Herren zu sprechen verlangten, die nicht zur Farbe gehörten, „und wenn einen Schauspieler Publikumer sprechen wollen", fuhr Einer fort, „so sind es gewöhnlich Gläubiger. Wir haben deshalb vorsichtig gesagt, wir glaubten, daß Sie nicht anwesend seien und wir erst nachsehn wollten. — Wenn's also Gläubiger sind, dann — — —"

„Ich habe keine Gläubiger!" sprach Scapin.

Digitized by Google

„Kehrt sich denn der Gang der Natur um? — Wächst das Gold auf den Kirschbäumen und die Kirschen tief im Schacht der Erde? — Er ist ein Schauspieler und hat — keine — Gläu—bi—ger?? — —" schrie der eine College. — „Und ich behaupte, es sind doch welche — Er hat Gläubiger, ohne daß er es weiß — Mag das Schicksal über ihn kommen!" Mit diesen Worten gingen die Collegen, worauf sich nach kurzer Zeit die Thür öffnete und zwei Herren eintraten, von denen einer erstaunt stehen blieb und Scapin durch eine Lorgnette anstarrte.

„Aeh — äh — seehr!" — — Das war Alles, was das Kalb herausbringen konnte, als es den Millionärverächter halb angekleidet erblickte.

Scapin sah mit einiger Verwunderung Spickmann jun. und Schwarz vor sich stehen, den er nicht kannte. — Er hätte eigentlich alle Ursache gehabt, in große Verlegenheit zu kommen. Ein solcher Zustand war jedoch bei der Weltansicht, zu der er es gebracht, bei der souveränen Verachtung aller Menschen, die nicht durch geistige Größe hervorragten, bei ihm unmöglich. Die schlimmsten Verhältnisse, in die ein Mensch kommen kann, insofern sie nicht die persönliche Sicherheit betreffen, konnten ihn höchstens in Verwunderung bringen. — Verlegenheit befällt nur kleine beschränkte Geister. — —

Scapin gerieth also nicht im Geringsten in Verlegenheit, als er Spickmann erblickte. Er ward nur etwas krummer, im Gesicht urplötzlich um zehn Jahre älter und zog ein anderes Sprachregister, so daß Spickmann erstaunt zurückfuhr, als er ihn fragte, was er wünsche.

Das Kalb stand verblüfft und sah bald ihn, bald Schwarz mit offenem Munde an. Schwarz ergriff endlich das Wort und fragte: „Wir haben die Ehre, Herrn Krabitsch vor uns zu sehen?"

„Krabitsch, zu dienen. Ganz und gar Krabitsch. — Was wünschen die Herren?" entgegnete Scapin fast demüthig.

„Haben wir vielleicht auch die Ehre, zugleich Herrn von Scapin

Digitized by Google

zu begrüßen, der so galant war, Diamantringe von ungeheurem Werthe in die Elbe zu werfen?" fuhr Schwarz sarkastisch fort.

Scapin sah etwas verwundert um und hinter sich, ob noch Jemand neben ihm stehe, den Schwarz meine.

„Herr von Scapin? — Habe nicht die Ehre, ihn zu kennen — Wie kommt es, daß Sie den Herrn hier suchen?"

„Aeh! äh! — Aber Herr von Scapin — Sehen heute zwar merkwürdig älter aus — Ist auch nicht Stimme — Ist aber doch," sprach Spickmann auf die Worte Scapins.

„Wie kommen Sie dazu, einen solchen Herrn hier zu suchen?" fragte dieser — „Wer ist denn Herr von Scapin und wer sind Sie, wenn ich fragen darf?"

Das Kalb sah sich etwas verblüfft nach Schwarz um, der Scapin scharf betrachtete. In diesem Augenblick kam der College, der treue Jean, herein und grüßte die Fremden so unbefangen, als hätte er niemals einen von beiden gesehen. Spickmann stand bei seinem Anblick vollständig perplex und murmelte nur „Jean: — bei Gott Jean!" —

„Diese Herren suchen einen Herrn von Scapin. Ist Ihnen ein solcher bekannt?" wandte sich der Millionärverächter an den Eingetretenen.

„Allerdings — Sonderbares Zusammentreffen — Sie haben keine Ahnung, daß gerade Sie einige Aehnlichkeit mit diesem Manne besitzen — Ich habe einen Bruder, eine gemeine Bedientenseele, der stets einen kriecherischen Charakter zeigte. Dieser Elende ist seit langer Zeit Diener bei diesem Grafen Scapin-Hünenfels, der sehr reich ist und große Güter in Dänemark besitzt. — Wie kommen aber die Herren darauf, d e n hier zu suchen? D e r ist viel zu stolz, um da her zu kommen," entgegnete der College.

„Wie wir darauf kommen, den Herrn hier zu suchen?" bemerkte Schwarz. „Nun, aus dem Grunde, weil wir ihn von Neumühlen aus

Digitized by Google

beobachteten und folgten, wobei sich seine Spur jedesmal in diesem Theater verlor — Wir wollten diesen Herrn vor einer gewissen Dame warnen, im Fall er sich ernstlich mit ihr verbinden will, weil die Dame einen abscheulichen Charakter besitzt — Da wir aber nicht fanden, was wir suchten, so bitten wir um Entschuldigung — Vielleicht ist der Herr so gut und läßt den Grafen durch seinen Bruder warnen," schloß Schwarz, sich lächelnd an Scapins Collegen wendend.

„Ich treffe niemals mit dieser gemeinen Bedientenseele zusammen," sprach er verächtlich.

„Dann bitten wir um Entschuldigung wegen der Störung und empfehlen uns." Mit diesen Worten ging Schwarz und zog den noch immer verblüfften Spickmann zur Thür und zum Haus hinaus.

Die beiden Schauspieler sahen sich eine Weile stumm an und brachen dann in ein Gelächter aus. — „Man ist uns also nachgeschlichen," höhnte Scapin. — „Ah — Man hat aber nur den Bruder des treuen Jean gefunden. — Der strohbärtige Kerl, der Spickmann, glaubt jetzt steif und fest, daß ich ein Anderer bin, und sein Begleiter kennt mich nicht. — Wir haben sie schön abgeführt. — — Wir werden indeß trotz der Warnung unsere reellen Absichten auf die Dame nicht fallen lassen — Wir kennen den Apfelbaum, und da morgen der Schmuck kommt, so wird der treue Jean die Bracelets und Ohrgehänge bei Sonnenuntergang hinaustragen und sie vor Dunkelwerden leuchten lassen, wobei er meldet, daß der Herr Graf das Collier mit dem Ausbund aller Diamanten und die Broche später selbst bringt, da sie noch nicht eingetroffen waren."

„Durchl— — —"

„Jean", rief Scapin streng, und Beide brachen wieder in ein schallendes Gelächter aus.

Der Theaterjuwelier hielt Wort und lieferte einen Schmuck, dessen Werthlosigkeit nur ein Kenner auf den ersten Blick entdecken konnte.

Digitized by Google

Die falschen Brillanten funkelten und warfen Farbenstrahlen trotz ächten Steinen, während die Fassung sauber gearbeitet und vergoldet war. Bracelets und Ohrringe lagen in einem, Broche und Collier in einem zweiten Etui von rothem Sammt.

Jean legte die höchste Gallatracht an, welche die Theatergarderobe hergeben konnte, und brachte das Etui mit den Bracelets und Ohrringen zu gut berechneter Zeit nach Neumühlen, damit die Juwelen noch im Tageslicht leuchten konnten, während doch die junge Dame nicht viel übrig behielt, um eine genaue Prüfung dabei anzustellen.

Jean meldete das unendliche Bedauern seines Herrn, daß nicht der vollständige Schmuck zur Ansicht der Dame geschickt werden könne, da der Juwelier nicht abgeliefert habe. Der Herr werde sich jedoch wahrscheinlich selbst das Vergnügen machen, noch heute den großen Diamanten zur Ansicht zu bringen. — Als Julie noch in der Betrachtung des Schmuckes versunken war, und endlich zögernd den Versuch machte, ihn wieder in die Hände Jeans zu geben, war dieser spurlos verschwunden. Sie mußte das Etui behalten und trug es in ihr Schlafzimmer, wo sie die blitzenden Steine beim letzten Tageslicht mit funkelndem Auge betrachtete. Die trügerischen Strahlen der Steine und Augen trafen sich — glänzende Lügen, falschen Quellen entsprungen.

Die Dämmerung brach herein, der die Dunkelheit bald folgte. Die Lampe in Juliens Schlafzimmer ward angezündet und die falschen Steine glänzten um so prachtvoller in die falschen Augen, da ihnen die Nacht, die Freundin alles Falschen, zu Hilfe kam. — Julie ließ sie im Licht spielen und bewunderte sie, bis ihre Blicke mit einer wahren Gier daran hafteten. — Sie legte die Ringe um den Arm und heftete die Glocken in die Ohren, wonach sie sich im Spiegel betrachtete, aus dem ihr die Strahlen der Steine entgegenleuchteten, als sei ihr Nachtnegligé mit den Sternen des südlichen Kreuzes besetzt. — Plötzlich entfuhr ihr ein leiser Schrei, denn im geöffneten Fenster blitzte und funkelte es, als

Digitized by Google

habe sich der ganze Sternenhimmel herabgelassen. Scapin saß auf der Brüstung und hielt das Collier herein, dessen großer Stein wie eine Sonne glänzte — Er hatte den Weg über den Apfelbaum gefunden und stieg jetzt ganz ungenirt in das Zimmer. Julie stand wie festgebannt, die Augen auf die Steine gerichtet, von denen sie bezaubert ward, wie vom Blick einer Klapperschlange. — Scapin ließ sich, ihr das Etui darbietend, auf ein Knie nieder und sprach leise:

„So hat mich noch kein sterbliches Weib gesehen, denn alle, die ich kenne, lagen mir zu Füßen. Der weiblichen Schönheit höchste Potenz wirft mich aber vor Dir nieder — herrliches Weib! Ich lege meinen Stolz von mir und frage Dich: willst Du diese Grafenkrone tragen? — Willst Du mein sein und soll Graf Scapin von Hünenfels morgen mit Deinem Vater sprechen? — Laß Dir noch sagen, daß ich Dir Millionen zu Füßen legen könnte, wenn ich dieselben einer Erwähnung werth hielte und sie nicht gründlich verachtete! — Sieh" — hier ließ er die Steine im Lampenlicht spielen — „Willst Du diese Grafenkrone tragen?" — — —

Julie faßte, wie bezaubert, nach dem Schmuck und hielt ihn fest, indem ihre Augen in Entzücken strahlten. Scapin trat leise an das Fenster, schloß es und ließ den Vorhang herab. —

Es ist schade, daß wir alles Uebrige, was er sagte, im Tintenfasse stecken lassen müssen. — Ist es schlimm für das Publikum, wenn manche Schriftsteller die schönsten Sachen aus Bosheit im Tintenfaß stecken lassen, worüber sich schon Cervantes vor zweihundertfünfzig Jahren ärgerte, so ist es eben so schlimm für den Autor, wenn er die amüsantesten Bilder, die eben aus der schwarzen Fluth hervorsteigen wollen, wieder gewaltsam untertauchen muß, bis sie rettungslos ertrunken sind. Es ist der reine Kindermord, den er begeht, damit ihm die ausgelassenen Sprößlinge die ehrbaren Leute nicht auf den Hals hetzen. — Wir lassen also, da der Vorhang herabgelassen ist, alles Uebrige im Tintenfaß und

Digitized by Google

gehen ärgerlich unſerer Wege, gerade wie die zwei Männer, die aus dem Gebüſch auftauchten, nach dem Fenſter blickten, horchten und dann davon ſchlichen. — —

Am Strande fortgehend, machte einer davon ſeinem Erſtaunen durch verſchiedene „Aeh's“ und „Seehr“ Luft, während der andere vor ſich hin murmelte und endlich zu ihm ſprach;

„Nun? — Habe ich nicht recht, daß es doch der Schauſpieler iſt? Ich laſſe mich ſo leicht nicht mehr täuſchen!“

„Aber der Schmuck! — der Schmuck!“ rief das Kalb verwundert.

„Iſt ſo ächt wie der Graf und wie ſie ihn verdient,“ erwiderte Schwarz, bitter lachend. — „Ich habe die Bezugsquelle entdeckt. Berliner Fabrik — Kann Ihnen ſogar den Preis ſagen, wenn Sie ihn wiſſen wollen.“

„Merkwürdig! Merkwürdig!“ brummte Spickmann — „Alles unächt — Doctor — Barbier — Baron — Schneider — Graf — Schauſpieler — — Hm — weiß am Ende ſelbſt nicht, was man iſt, wenn nicht Geld hätte!“ — — Dann wandte er ſich an ſeinen Begleiter und ſprach laut:

„Sollten der Dame Späßchen machen und jetzt Papa ſchicken. Würde ſich ungemein freuen, Grafen Krabitſch zu finden — Ha — ha — Wollen wir?“ —

Schwarz murmelte einen Fluch und ſagte: „Der alte Schuft wird nächſtens Freude genug erleben. — Es wäre allerdings etwas — Aber laſſen wir Julie ruhig gehn, wir wollen ihr unſere Rache beſſer fühlen laſſen — Ich werde dafür ſorgen. Kommen Sie morgen pünktlich.“

Mit dieſen Worten betraten Beide die Straßen von Altona und verſchwanden im Volksgewühl.

Die Sonne ſtand am nächſten Morgen ziemlich hoch, als Julie im Garten erſchien, um Kaffee zu trinken. — Ihre Schweſter ſaß ſchon

Digitized by Google

lange sinnend dort und schaute auf den Strand. Sie hoffte, Schwarz zu erblicken, den sie in der letzten Zeit einigemal hier bemerkte, der jedoch stets verschwand, sobald sie sich sehen ließ. — Er wandte sich jedesmal finster ab, wenn sie ihn in der Stadt traf, wobei ihr das Herz zerspringen wollte, denn die Arme liebte ihn grenzenlos.

Als sie den suchenden Blick einmal auf ihre Schwester wandte, die sich stumm an den Kaffeetisch setzte, sah sie betroffen auf. — Im Gesicht Juliens lag etwas so Eigenthümliches. Ein stolzer Triumph und doch eine gewisse Angst. In den Augen loderte bald ein hervorbrechendes Feuer, bald hingen dieselben mit Spannung auf dem Wege, der von der Stadt daherführte. — Sie dachte daran, daß der Graf mit ihrem Vater sprechen wollte, und erinnerte sich, denselben seit Wochen nicht gesehen zu haben. — Der Graf hatte versprochen, noch am Vormittag mit dem Vater oder ohne ihn zu kommen. — Er mußte kommen, davon war sie überzeugt, und sie hoffte jetzt seine Gestalt jeden Augenblick zu sehen, um das strahlende Geheimniß ihrer Grafenkrone vor der Welt leuchten zu lassen.

Es kamen jedoch nur die Gestalten der Lootsen und bekannten Sommergäste daher — Endlich eine ungewöhnliche Figur. — Ein Grom in Livrée, der sich nach Fräulein Julie Stubborn erkundigte und ihr ein Billet, mit einer Grafenkrone gesiegelt, übergab. — Sie ergriff es hastig und sah den Grom nicht an, der in den Weidenbüschen verschwand und sich dort zur Verwunderung einiger Lootsen auf den Kopf stellte, worauf er den Sand aus den schwarzen Haaren schüttelte und das lachende Gesicht des Judenjungen Jacob zeigte.

Julie riß den Brief auf und fand ein Logenbillet, in ein duftendes Blatt gewickelt, auf dem nur die Worte standen: „Graf S. von Hünenfels — Heute Abend im Actientheater zu St. Pauli."

„Actientheater in Sankt Pauli?" sprach Julie erstaunt — „Sonderbar. Der Graf giebt mir dort ein Rendezvous? — Hm — Er hat

Digitized by Google

den Vater jedenfalls nicht getroffen. — Das Theater ist abgelegen und man ist dort unbeachtet! — So wird es sein. — Ich komme, Graf!" — Mit diesen Worten barg sie Brief und Billet. Dann verfiel sie in tiefes, unruhiges Sinnen und blickte wohl hundertmal nach der Stadt hin. — Es kam jedoch kein Graf, denn Scapin mußte den Lord in „Sie ist wahnsinnig" spielen, und zwar zu seinem großen Bedauern, da er nicht wußte, wie lange der Schmuck seinen Werth für die Dame behalten würde.

Director Behrens hatte den Versuch mit der alten Schule aufgegeben und Scapin das Feld wieder überlassen, dessen Glanzleistung im naturalistischen Fach der Lord war, den er vortrefflich spielte und wobei er so wenig Maske anwandte, daß ihn nur die Abwesenheit der Millionärschaft im Actientheater vor dem Erkanntwerden rettete.

Vor Anfang des Stückes stieg Julie verschleiert aus einem Wagen und trat in das Theater, wo sie ihr Billet vorzeigte. Ein Logenschließer führte sie mit tiefen Verbeugungen in eine Loge, die ein Herr ganz allein genommen habe, wie er erzählte. Ein feiner, generöser Herr, der ihm fünf Thaler Douceur gegeben. Wer konnte dies anders sein, als der Graf? — Julie nahm den Fauteuil ein, den ihr der Logenschließer vorn bot, während hinten nur zwei Stühle reservirt waren.

Sie wartete mit der größten Spannung auf die Oeffnung der Logenthüre und sah nur mit einem flüchtigen Blick nach der Bühne, wo das Stück begann. Dann wandte sie sich wieder der Thüre zu. Plötzlich aber schlug ein Ton an ihr Ohr, bei dem sie erstaunt herumfuhr und wie festgebannt auf die Spielenden blickte. — Der Lord war aufgetreten. — — War das nicht die Stimme des Grafen? War er es nicht selbst? Diese Fragen stürmten wie ein Heer böser Geister auf sie ein. Es begann Alles um sie zu schwirren. Das Publikum, die Logen, die Lampen, Alles fuhr wild durcheinander, nur der Graf, der schreckliche Graf blieb felsenfest dort stehen und trat immer deutlicher,

Digitized by Google

unverkennbarer, fürchterlicher hervor. — Sie ſtarrte wie eine Statue nach der Bühne, und bemerkte nicht, daß zwei Herren hinter ihr Platz genommen hatten, bis ſie ein anderer Ton rückwärts blicken ließ.

„Aeh! Aeh! ſehr! — Der Krabitſch ausgezeichnet — Famoſer Kerl — Sollen ihn erſt mal Grafen Scapin von Hünenfels ſpielen ſehn, und wie kann klettern, auf Apfelbaum — Aeh! — —“

Es war die Stimme Spickmanns. — Es war wiederum nicht mehr das Kalb, ſondern ein böſer Dämon, wie damals auf der Düne — Julie gerieth in einen lethargiſchen Zuſtand und lag ſtarr im Fauteuil — Die Lampen und das Publikum ſchwirrten fort, aber ſie dachte und hörte jedes Wort — Wo bekam dieſer Dummkopf die Fähigkeit her, ſo gegen ſie aufzutreten? — Das war eine Frage, die ſie ſich wieder und wieder vorlegte. — O! Beleidigt nur einen Dummkopf, indem Ihr ihn in ſeiner perſönlichen Eitelkeit kränkt, und ſagt ihm, was er iſt, dann werdet Ihr Euch wundern, was für eine Fähigkeit, Euch zu ſchaden und ſich zu rächen, er entwickeln wird.

Julie fuhr plötzlich auf, denn eine andere ihr ſchreckliche Stimme erklang wie die Poſaune des Gerichtes — Es war die von Schwarz, der begann:

„O, Sie ſollten Krabitſch in der neuen Rolle ſehen, wo er einen Brief von einer herzloſen Kokette erhält, in der ſie ſeine Hand zurückweiſt — Ich habe die Rolle zufällig hier und kann Ihnen eine Stelle aus dem Briefe vorleſen — Hören Sie —“

Schwarz las am Ohre Juliens, die immer noch im regungsloſen Banne lag, aus dem Briefe ſeines unglücklichen Bruders:

„Ich verlange von meinem künftigen Manne vor allen Dingen eine glänzende Equipage und Dienerſchaft — Kannſt Du mir Beides bieten? — Nein!

Ich verlange den ausgedehnteſten Kredit bei Mode- und Putzhändlern, ſo wie bei Juwelieren, um in jeder Mode der Saiſon mit den

Digitized by Google

prachtvollſten Stoffen glänzen zu können — Kannſt Du mir jährlich nur fünfzehntauſend Mark dafür ausſetzen? — Nein!!

Ich will jeden Sommer ein Bad beſuchen — Kannſt Du mir zehntauſend Mark dafür anweiſen? — Nein!!

Ich will eine glänzende Wohnung haben, worin ich prachtvolle Diners, Bälle und Konzerte gebe — Ich will eine Loge in jedem Theater und eine Villa an der Alſter haben — Ich bedarf Summen zu Ausgaben, die mein Mann nicht zu wiſſen braucht — Kannſt Du mir dies Alles, außer den Mitteln zum gewöhnlichen Haushalt bieten? — Nein, und abermals Nein!!! —"

„Aeh! Aeh! ſeehr — gut — Dann muß Mann wie Grafen Hünenfels heirathen, kann dann Alles das haben — Ha — ha — Auf Theater — Alles von Pappendeckel —" lachte das Kalb.

„Alles ſo ächt wie die Berliner Brillanten und ihre Seele," ſprach Schwarz, indem er mit Spickmann die Loge verließ.

Julie erwachte bei dieſen Worten aus ihrer Lethargie. — Sie ſtarrte noch fortwährend auf die Bühne, wo der Lord dem Doctor erklärte, daß ſie wahnſinnig ſei — „Ich! Ich!" flüſterte Julie — „Ich werde es!" Damit ſprang ſie auf und lief in dumpfer Betäubung hinaus und an der Elbe hin, bis ſie halb beſinnungslos in ihrem Schlafzimmer ankam.

Betrogen! — Zum dritten Mal um den Mann gekommen, der ihr die Schätze zum Genuß zu bieten ſchien — Betrogen durch Mitwirkung eines Dummkopfes, den ſie verachtete, und eines Mannes, den ſie fürchtete. — Sie ſchlich leiſe hinab in die Küche und holte ein ſcharfes, ſpitzes Meſſer herauf, welches ſie krampfhaft umfaßt hielt, als ſie die Nacht über auf ihrem Bett lag und durch das offene Fenſter mit brennenden Augen nach dem Apfelbaume blickte. — Weshalb kam er nicht? — — —

Der gute Geiſt Lumpaci Vagabundus beſchützte ihn. — Er mißtraute den Juwelen. —

Digitized by Google

Sie lag so, bis der Tag kam. Mit ihm kamen andere Gedanken. Konnte es nicht eine Täuschung sein? — Konnte nicht eine Aehnlichkeit stattfinden, welche ihre Feinde benutzten, um ihr zu schaden? — War der Schmuck unächt? — — Sie sprang auf und schleuderte das Messer fort, während sie die Juwelen hervorzog. Diese glänzten und funkelten so prächtig. — Sie hielt einen ächten Diamanten dagegen und konnte keinen Unterschied finden. — Sie faßte einen Entschluß, ordnete Haar und Kleidung, nahm die Etuis und ging nach der Stadt. Sie sah weder rechts noch links, bis sie zu dem Juwelier gelangte, dessen Laden am Hotel Belvedere lag.

Hier legte sie die Etuis auf den Ladentisch und fragte furchtsam: „Bitte — Welchen Werth hat dieser Schmuck?"

Der Juwelier öffnete die Futterale und fuhr erstaunt zurück. Dann sah er die Sachen genau an, schabte an der Fassung, nahm einen Glaserdiamant und ritzte an den Steinen, worauf er lächelnd mit dem Kopfe schüttelte und die Sachen seinen Leuten zeigte.

„Sie haben doch den Schmuck nicht etwa gekauft?" fragte er.

„Nein — Aber sagen Sie mir, was ist er werth?" flüsterte Julie.

„Das kann ich unmöglich bestimmen," entgegnete der Juwelier achselzuckend.

„Was würden Sie geben, wenn Sie ihn jetzt kaufen sollten?" bat Julie so dringend, als müsse sie ihn aus Noth verkaufen.

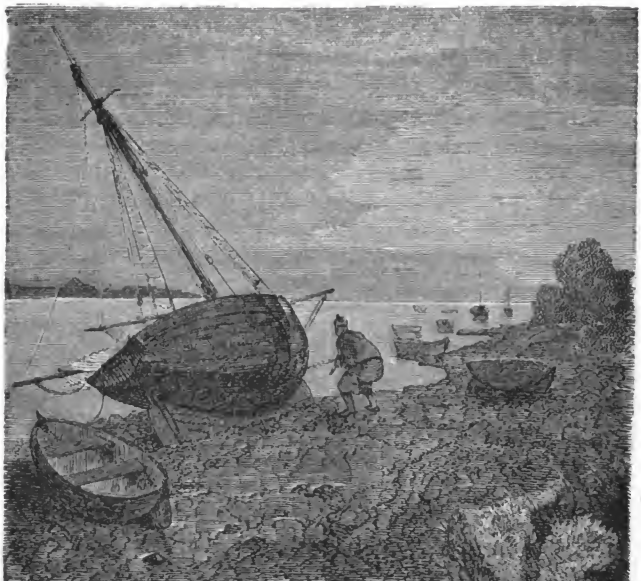
„Nun," sprach der Kaufmann lächelnd, „der Sonderbarkeit halber und der guten Imitation wegen etwa zwei Thaler — Es ist Glas, nichts als Glas und Bronce", setzte er hinzu, als er Juliens Schreck sah.

Diese blickte starr auf die Etuis, ergriff sie wortlos und ging damit fort. — Sie schaute wieder nicht rechts und nicht links und murmelte zwischen den zusammengebissenen Zähnen: „Zwei Thaler! — Zwei Thaler? — Willst Du diese Grafenkrone tragen? — Für zwei Thaler?" — —

Digitized by Google

Sie lag die nächste und viele Nächte mit dem Messer in der Hand und sah nach dem Apfelbaum. — Er kam jedoch nicht, denn er hatte sie mit den Etuis gehen sehen und war ihr bis zum Juwelier gefolgt. — Der gute Geist Lumpaci Vagabundus schützte ihn.

Digitized by Google



Funfzigſtes Kapitel.

Meiſter Wöllers geht in See.

Meiſter Wöllers hatte die Kämpfe mit den Hafenpiraten ſatt und entfloh mit dem Seehund nach den friedlichen Geſtaden von Neumühlen, wo es für Takel-Jan nichts zu holen gab, und ein Schiffer wenigſtens ruhig einſchlafen konnte, ohne befürchten zu müſſen, daß ihm ſein Fahrzeug des Nachts über dem Kopfe abgetakelt werde.

Digitized by Google

Der Meister wälzte sich in unendlichem Behagen und einem nie gekannten Gefühle der Freiheit auf dem Deck seines Fahrzeuges und blickte über die weite Wasserfläche, indem er seine Mahlzeiten genoß, wobei er die Romane von Capitän Marryat las und dadurch mehr und mehr zu dem Entschlusse gelangte, in See zu gehen. — Die Elbe ward dem Waghals zu klein — Er verlangte mehr „Segelraum".

Als er über die Reisen nachdachte, die er machen wolle, fiel es ihm eines Tages plötzlich ein, daß er jedenfalls mit Fischereigeräthen versehen sein müsse. Er kaufte sofort alle möglichen Angelgeräthschaften und ein Büttnetz, welches er jeden Tag mit Chrischan aufstellte, so daß dieser junge Mann ein ebenso guter Fischer als Seefahrer zu werden versprach. Es war dann ein besonderes Vergnügen, die gefangenen Fische zu putzen und zu braten und sein eigner Wirth und Gast zu sein. Dabei studirte Wöllers eifrig die Nordseekarte, und konnte nicht mit sich einig werden, ob er direct nach London oder nach Paris gehen solle. Außerdem machte ihm auch noch ein alter Sextant, den er eines Tages auf der Judenbörse entdeckte, das Leben sauer, denn es fehlten einige nothwendige Gläser daran, weshalb Wöllers vergeblich guckte, drehte und schob, um die „Höhe" zu finden, wenn die Sonne culminirte. Er würde sie auch nicht gefunden haben, wenn alle Gläser und noch ein paar mehr, als nothwendig, dagewesen wären, weil er gar keinen Begriff von dieser Manipulation besaß und sich bei den Lootsen nicht durch Erkundigungen um sein nautisches Renommée bringen wollte. Als er endlich doch einen Steuermann in das Geheimniß zog und ihm sein Instrument zeigte, lachte dieser und sagte, er könne die Höhe ebensogut mit einem alten Regenschirm finden, an den er eine Brille binde; denn an dem Dinge fehle nicht mehr als Alles, wodurch man sehen müsse.

Während sich der Meister in Neumühlen des Lebens freute und in ungebundener Freiheit schwärmte, schmiedete die Meisterin Pläne gegen dies kostbare Gut und suchte Takel-Jan mit seinen Spießgesellen alle

Digitized by Google

Winkel des Hafens ab, um den Versteck des Seehundes zu entdecken. Nach vielen vergeblichen Bemühungen erfuhr er endlich, daß der Seehund bei Neumühlen liege. Er recognoscirte sofort die Gegend und kreuzte dort mit unheilvollen Plänen umher.

Wöllers kehrte eines Abends mit dem Boot von der andern Seite zurück, wo er mit einigen Freunden in den Niedbrüchen nach Enten gejagt hatte. Als er an den Kutter kam, theilte ihm Chrischan, welcher mit einem Pistol bewaffnet in der Luke saß, mit, daß er Takel-Jan in den Weidenbüschen habe umherschleichen sehen. Der Meister erklärte seinen Bekannten, wer dies war, und that den Schwur, ihm die Beine voll Schrot zu schießen, sobald er nur den Kutter anrühre. — Ein Bekannter machte ihn jedoch aufmerksam, daß ein solcher Schuß in der Nähe tödtlich werden könne, und schlug vor, die Schrote aus der Flinte zu ziehen und Salz dafür hineinzuladen, was auch eine recht hübsche Wirkung mache, während es zugleich den Schaden wieder heile, den es angerichtet. Die Sache wurde ausgeführt und die ganze Gesellschaft begab sich nebst Chrischan lärmend an den Strand und zu Lüddemann in's Wirthshaus, um Takel-Jan, der sie jedenfalls beobachtete, sicher zu machen. — Von Lüddemann's Garten aus schlich man sich dann einzeln in die Weidenbüsche, wo man sich, den Kutter im Auge, auf die Lauer legte.

Wöllers befand sich etwa zwanzig Schritte vom Seehund, der, anscheinend ganz verlassen, nach dem Strome zugeneigt, auf dem Sande lag. Es begann eben zu dunkeln, als er bemerkte, daß ein Boot langsam daher trieb, in dem Niemand zu sehen war. Kurz vor dem Kutter blieb es am Strande sitzen, worauf eine Figur auf allen Vieren heraus- und am Boden hinkroch, bis sie den Seehund erreichte. Hier richtete sie sich, an der dunkeln Schiffsseite fast unsichtbar, auf und sah vorsichtig über Bord; dann bückte sie sich wieder und tastete am Bauche des Fahrzeuges umher. — Da es um die hohe Sommerzeit in dieser

Digitized by Google

Gegend nie ganz dunkel wird, so konnte Wöllers, der Takel-Jan schon lange erkannt hatte, genau jede seiner Bewegungen erkennen. So sah er denn auch, daß der alte Spitzbube jetzt einen großen Bohrer aufhob, um dem Seehund ein Loch in den Bauch zu bohren. Das war doch zu toll, und da sich Takel-Jan eben recht einladend bückte, um den Bohrer anzusetzen, und dabei die Hosen auf seinem Stern sehr straff zog, so richtete Wöllers seine Flinte nach diesem Ziel und knallte los. — Auf den Schuß ward es in den Weidenbüschen lebendig, denn die dort Versteckten kamen mit einem Hurrah hervor. Vom Strande aus liefen einige Grenzjäger herbei, während sich Takel-Jan mit einem Schrei nach Achter griff und von seinen Freunden, die plötzlich aus dem Boot auftauchten, in dasselbe gezogen wurde, worauf es eiligst verschwand. Man lachte über die „Einpökelung" Takel-Jans und Wöllers glaubte nun Ruhe vor ihm zu haben und legte sich, da die Grenzjäger aufzupassen versprachen, nebst Chrischan schlafen.

Am nächsten Vormittag saß Wöllers auf dem Verdeck und machte eine Angelschnur zurecht. Da kam mit eiligen Schritten Gevatter Schünnemann auf dem Strande daher und brachte die Nachricht, daß der Meister wegen des Schusses auf den Strolch von der Hafenrunde gesucht würde, von der Schünnemann einen Wink erhielt. Daß die Meisterin mit darunter stak, war ausgemacht, denn Schünnemann hatte sie bei den Beamten gesehen, worauf einer derselben mit ihr nach Altona gefahren war, jedenfalls um die dortige Polizei zur Aufhebung des Kapitäns am Neumühlner Ufer aufzufordern. — Da die Sachen so standen, rieth ihm der Gevatter, einen Kreuzzug zu unternehmen und sich dabei möglichst drüben am hannöverschen Ufer zu halten. Wöllers dankte für die Nachricht und sprach die Absicht aus, lieber gleich eine Tour an der holländischen Küste hin nach Havre de Grace und Paris zu machen. Er gab Schünnemann deshalb für seine Abwesenheit einige schriftliche Geschäftsanweisungen, trank eine Flasche Wein mit ihm,

Digitized by Google

nahm Abſchied und ging bei einem gelinden Oſtwind ſofort elbabwärts unter Segel. Schünnemann ſtand am Ufer und ſah dem Seehund nach, bis er wie ein kleines Boot erſchien und hinter Oevelgönne verſchwand. Dann ſchüttelte er mit dem Kopfe und ſagte: „Ein verfluchter Kerl! Wenn das nur gut abläuft!“ worauf er langſam am Strande nach Hamburg zu ging.

Der Kutter lief ein paar Stunden mit der Ebbe hinab und war etwa bis Schulau gekommen, als die Fluth eintrat. Da der Wind nun zwar abwärts ſtand, jedoch ſchwach war, und der Kutter nicht gern gegen das Waſſer ging, ſo kam man nur ſehr langſam vorwärts und war gegen Dunkelwerden erſt in der Gegend von Twielenfleth (bei Stade), wo die Ebbe wieder begann. Weil es indeß Nacht geworden, wollte Wöllers nicht mehr weiter ſegeln und gab Befehl, den Anker fallen zu laſſen. Chriſchan machte denn auch ein großes „Endchen“ Kette klar und warf den Anker los, worauf die Kette aus dem Klüſenloch raſſelte. Als ſie jedoch abgelaufen war, bemerkte man, daß der Kutter weiter trieb und der Anker keinen Grund faßte. Chriſchan meinte, daß die Elbe hier fürchterlich tief ſein müſſe, und ließ die ganze Kette, etwa fünfundzwanzig Faden, auslaufen. Der Seehund trieb jedoch ruhig weiter, und Wöllers kam auf die Vermuthung, daß der Anker losgegangen ſei und die Kette auf dem Grunde nachſchleppe, was man auch deutlich hörte, da es ſehr ruhig war.

Man glaubt gar nicht, welche Muthloſigkeit der Verluſt der Anker mit ſich bringt, da man dann völlig in der Gewalt der Strömung iſt. Wöllers blickte rathlos um ſich und wußte nicht, was er thun ſollte. Den Kutter mit dem Boote nach dem Ufer zu bugſiren, war nicht räthlich, da dieſe Stromgegend mit einer Maſſe kleiner Inſeln beſäet iſt und man leicht an eine ſolche getrieben werden konnte, und im Strome weiter treiben, war gefährlich, weil man dann hinüber in das Fahrwaſſer der Dampfſchiffe kommen und von einem ſolchen in der Nacht in

Digitized by Google

den Grund genannt werden konnte. Der Meiſter war in Verzweiflung und dachte, ob es nicht gerathen ſei, den Chriſchan an die Kette zu binden und als Anker auszuwerfen; denn da Ertrinkende ſich an Alles anklammern, ſo würde er wol auf dem Grunde Etwas packen und den Kutter ſo feſthalten. Dieſer kannibaliſche Einfall brachte den Meiſter jedoch auf die Idee, die Kette wieder einzuholen, und er zog dieſelbe mit Chriſchan an Bord. Als das Ende kam, fand man Widerſtand; man ſah nach, und der Anker war wieder da. Derſelbe hatte es nämlich vorgezogen, diesmal oben zu bleiben, indem er mit ſeiner eiſernen Querſtange am Waſſerſtag des Klüverbaumes feſthing. Wöllers athmete auf, als er dies bemerkte, und der Anker ward zum zweiten Male und mit beſſerem Erfolge ausgeworfen, worauf der Seehund umſchwenkte und liegen blieb.

Es mochte etwa gegen zwei Uhr früh ſein, als Wöllers und Chriſchan durch ein fürchterliches Geſchrei in der Nähe des Kutters aus dem Schlafe geſchreckt wurden. Wöllers dachte an Räuber oder Polizei und fuhr heraus. — Dicht bei ihm ſegelte ein Ewer vorbei, an deſſen Steuer ein Mann lehnte, dem Wöllers zuſchrie, was es gebe? Der Mann nahm die Mütze ab und fragte ihn ſehr höflich: „Ob er nicht wüßte, wo hier herum Herr Meier wohne?“ worauf Wöllers ſeine Entrüſtung über ſolchen ſchlechten Witz kund gab, was auf dem Ewer ein furchtbares Hohngelächter aller bisher verſteckt geweſenen Paſſagiere hervorrief, die ſich über das gelungene Späßchen freuten. Der Meiſter gab ihnen noch eine Sammlung von Titeln, meiſt aus gemiſchten Thierarten beſtehend, mit auf den Weg und kroch dann in die Kajüte zurück, indem er brummte: „Wenn wir nur erſt auf See und von dieſer Elbbande weg wären!“ —

Als der Morgen heraufſtieg, hatte ſich der Oſtwind wieder erhoben; man ſteuerte bei Glückſtadt vorbei. Von hier aus ward die Elbe breiter, worüber ſich Wöllers freute, da es nun nicht an Segelraum

Digitized by Google

gebrach. Gegen Mittag sah man den Leuchtthurm von Cuxhaven, und der Meister gab Befehl nach der Vorderkajüte, einen Punsch zu brauen, um die See damit zu begrüßen. Chrischan, der in seinem Leben dieselbe noch nicht gesehen hatte und eben mit dem Mittagsessen beschäftigt war, kam auf Deck und wunderte sich, rundum nichts als Wasser zu sehen, während sich nur zur linken Hand ein Landstreifen hinzog. Da das Wasser sehr ruhig war und die Sonne schien, so freute er sich über den schönen Anblick, besonders über das helle, klare Wasser, welches ganz anders aussah, als oben bei Hamburg. Er holte einen Eimer voll herauf und ging dann wieder an seine Küchengeschäfte, um den Punsch rechtzeitig fertig zu haben. Jeden Augenblick tauchte er jedoch aus der Luke empor, um sich umzusehen. Besonders wunderte er sich über die großen Dreimaster, welche hier auf der Rhede lagen und gegen Hamburg so winzig klein aussahen. Kapitän Wöllers wäre gern in Cuxhaven eingelaufen. Da er jedoch nicht wußte, ob man etwa wegen Takel-Jan hierher telegraphirt hatte (denn seiner Frau war Alles zuzutrauen) und er den guten Wind benutzen wollte, so segelte er flott vorbei. Auf dem Bollwerk der alten Liebe standen mehrere Lootsen und Beamte, welche sich über den Kutter besprachen und ihre Fernröhre darauf gerichtet hatten. — Wöllers winkte mit dem Hute und segelte weiter, bis er bei der Kugelbake seinen Cours änderte und in die Watten einlief, denn er fand es doch zu gewagt, die offene See zu halten, und zog es vor, an der Küste hinzusegeln.

Am nächsten Tage las man in den Schiffsanzeigen der Hamburger Nachrichten: „In See gegangen: Lustkutter Seehund. Kapitän unbekannt." Worüber Madame Wöllers in Ohnmacht fiel.

Als der Seehund so lustig dahin lief, ließ Kapitän Wöllers von Chrischan ein paar große Gläser Punsch nach dem Steuer bringen, um den ersehnten Augenblick des „in Seegehens" würdig zu feiern. Er stieß mit seinem Schiffsjungen auf eine glückliche Reise an und Beide

Digitized by Google

tranken ihre Gläser aus. Kaum hatte jedoch Wöllers das seinige halb hinter, so spuckte er Alles von sich und zog ein fürchterliches Gesicht, während Chrischan gleichfalls mit stieren Augen das Glas ansah und sich den Bauch hielt. „Wat hast Du, Mordhalunke, da for 'n Giftkram gemacht?“ schrie der Kapitän seinen Koch an. „Wullt Du mich etwa im Auftrag von mien Fru doodmacken? Was is in dem Zeug?!“ Chrischan wußte nicht, woher der verteufelte Geschmack kam. Er hatte doch von dem schönen klaren Wasser genommen, welches er vorher heraufgezogen! — Als er dies dem Meister sagte, schrie dieser halb ärgerlich, halb lachend: „Na, nu schlag' eener 'n Rad! Kocht de Esel Punsch aus Seewasser!“ —

Das Wetter blieb den ganzen Tag über wunderschön, und der Kutter lief mit allen Segeln, die er hatte, vor dem Winde. An der Weser angekommen, mußte Wöllers zu seiner größten Freude nur nach dem Kompaß steuern, da das Land außer Sicht kam. Hier lag eine ganze kleine Fischerflotte, zwischen welcher er mitten durch lief und wo man ihm von allen Seiten zurief und nach der Gegend zeigte, von welcher er kam. Wöllers verstand die Leute indeß nicht und glaubte, er würde etwa verfolgt, da er ein Segel hinter sich entdeckte. Der Wind blies währenddem stärker und der Seehund schoß dahin, als sei er lebendig geworden. Da das Wasser dabei etwas wogte, so sah sich Chrischan bedenklich um, und es wollte dem Meister vorkommen, als würde er bei wachsendem Seegang nicht ganz auf seine Mannschaft rechnen können. Wir lassen den kühnen Wikinger seinen Cours nach der Seine laufen und kehren nach Hamburg zurück, da wir uns nur auf die Elbe beschränken wollen. Wir fürchten jedoch, daß Kapitän Wöllers bei fortgesetztem Seegang auch nicht mehr auf sich selber rechnen könnte, und daß der Seehund dann alle seine liebenswürdigen Eigenschaften an den Tag legen dürfte. — — —

Madame Wöllers war wirklich in Ohnmacht gefallen, denn es

Digitized by Google

leuchtete ihr ein, daß Wöllers durchgebrannt und ihr aus den Händen gekommen, oder, wie sich der Kaufmann in Geschäftsbriefen auszudrücken pflegt, ihr durch die Nase gegangen war. Dafür hatte sie freilich Takel-Jan mit seinen Freunden gewonnen, die ihr das Leben mit den Bulletins über das Befinden des „Erschossenen" sauer machten, ihr durch schreckliche Beschreibung seiner Wunden und Aufzählung der Arzneimittel eine Menge Geld abpreßten, welche sie mit dem „Eingepökelten" dann lustig verzehrten, und dabei den Seehund hoch leben ließen.

Trotz aller Drachennatur hatte die Meisterin aber doch eine Falte in ihrem Herzen, zwischen der die Liebe zu ihrem Manne versteckt lag; denn als acht, als vierzehn Tage vergingen, ohne Nachricht von Wöllers zu bringen, schmolz die Pantoffelrinde vom Herzen und es flossen bittere Thränen um den Hinweggetriebenen. —

Bei den Bekannten, welche die Sache besser zu würdigen wußten, hatten sich ernstliche Besorgnisse wegen Wöllers eingestellt. Leute von Fach nannten es geradezu eine Tollheit, sich mit so wenig Kenntnissen und dem armen Teufel von Lehrjungen in dem Seehund, der wegen seinen Mucken verrufen war, aus der Elbe zu wagen. Man erkundigte sich bei allen Elb- und Weserlootsen und bei den Helgoländern nach dem Kutter. Es wußte jedoch Niemand etwas von ihm, und die letzte Spur hörte bei der Weser auf, wo ihn die Fischer gesehen und vor dem Sturm gewarnt, den sie erwarteten und der kurz darauf eintrat. Man schrieb nach mehreren holländischen Hafenplätzen, nach Havre und sogar nach Paris. — Alles umsonst. Es waren nach drei Wochen noch keine Nachrichten da und Kutter und Mannschaft spurlos verschwunden.

Digitized by Google

Einundfunfzigſtes Kapitel.

Im Schilfe.

Auf dem Schilfdickicht, welches ſich Neumühlen gegenüber am hannöverſchen Ufer hinzog, lag tiefe Stille, die nur manchmal von dem leiſen Flüſtern des alten dünnen Rohres unterbrochen wurde, wenn ein

Digitized by Google

schwacher Lufthauch die vertrockneten Blätter rührte, die dem Winde nicht mehr nachgeben konnten. Die alten vorjährigen Schilfmassen ragten mit ihrer gelben Färbung wie reife Getreidehalme aus dem jungen, grünen Nachwuchs hervor und wollten nicht gutwillig vom Platze weichen.

Sobald der Wind ruhte, schlief das Flüstern der Blätter wieder ein, und man hörte nur den melodischen Ton, den das Singen der Mückenschwärme hervorbrachte, die einen langgezogenen Accord hielten, zu dem einzelne Käfer den Baß summten, während eine Libelle mit ihren durchsichtigen Flügeln eine Cadenz schwirrte und einzelne Wasserblasen, dem Sumpfboden entstiegen, zerplatzten und so ein Pizzicato dazwischen spielten. — Dies wurde bald obligater, die Blasen drängten sich häufiger hervor, der Schlamm ward feuchter und das Wasser erschien so lautlos an trockenen Stellen, als wolle es die Ruhe des Schilfes nicht stören. — Ein kundiges Auge konnte an diesen Zeichen erkennen, daß die Fluth eingetreten war, welche sich durch tausend Kanäle und Rinnen in das Dickicht schlich, und bald eine Strömung in den versteckten Flußarmen hervorbrachte.

Plötzlich krachte und knisterte es im entfernten Rohr. Der leise Schrei einiger Enten erklang und mit klatschenden Flügelschlägen brachen diese durch die Schilf- und Weidenzweige, um bald wieder zu verschwinden und die alte Ruhe zurückzulassen. — Diese wurde kaum unterbrochen, als es im Schilf etwas raschelte und die Gestalt eines Storches daraus hervorschritt, der ungemein ernst und tiefsinnig daherkam, sich die kleine Blöße am Wasserarm etwas mürrisch betrachtete und dann auf seinen langen Knickebeinen darin umherstelzte, den Hals vorgebeugt, als suche er Verlornes. Endlich griff er mit den Ständern mächtig zu zwei Siebenmeilenschritten aus, fuhr mit dem Schnabel in das Wasser und schleuderte einen unglücklichen Frosch in die Luft, den er dann beim Herunterfallen auffschnappte und verschlang. Dies gelang indeß nur

Digitized by Google

insofern, daß er den armen Kerl bis an die Schnabelwurzel brachte, wo er sich hüben und drüben mit den Händen einklammerte und erst nach vielem Würgen und Schnappen in den Magen hinabrutschte.

Meister Storch gönnte sich nun eine kleine Erholung und stellte seine Beine in die dritte Position. Die Abwesenheit aller Waden und Dicke der Kniee that der Schönheit seiner Figur allerdings einigen Abbruch. Er wußte dies aber nicht, oder machte sich nichts daraus, denn er verdaute seinen Frosch mit der stillen Behaglichkeit, die nur eine zufriedene Seelenruhe geben kann, welche der Eitelkeit fremd ist.

Meister Storch stand etwa eine halbe Stunde so geduldig in der dritten Position, wie ein junger Hofrath, der zum erstenmal auf dem Hofball steht und einen Befehl zum Tanzen erwartet. Nur machte er es sich in der Art etwas bequemer, daß er den Schnabel auf die Brust legte und die Augen schloß, was sich ein junger Hofrath in der erwähnten Situation nicht erlauben darf, obgleich die Gelegenheit einladend dazu wäre.

Das Wasser wuchs indessen und umspielte mit angenehmer Kühlung bereits die Gegend seiner Beine, wo man in der Regel Waden sucht, als er den Schnabel mit einem Ruck elbwärts drehte, dann den Hals lang empor hob und ein Weilchen horchte, worauf er mit großen Schritten in das Schilf spazierte und darin verschwand. Der leise Klang von ein paar Rudern, der sich jetzt näherte, hatte ihn vertrieben.

Nicht lange darauf wand sich ein Boot im Wasserarm durch das Schilf daher, dessen Führer mit seinen Glotzaugen vorsichtig rundum spähte, während das rothe, aufgedunsene Gesicht vor Anstrengung glühte. Der borstige Schnurrbart leuchtete strohgelb durch die Weidenbüsche und zeigte, daß es kein Schiffer, sondern der Zollwächter Jörs war, der hier eindrang.

Von Zeit zu Zeit hielt er mit Rudern inne und horchte gespannt, wobei seine graugrünen Augen in das Schilf zu dringen suchten. Dann

Digitized by Google

ruderte er weiter und bog endlich nach einer Gruppe dichter Weidenbüsche ab, in die er sein Boot zwängte. Die Büsche waren so dicht, daß das schärfste Auge nicht durch die Zweige blicken konnte und Jörs gänzlich darin verschwand. Die Fluth hatte scheinbar einen Haufen altes Rohr hineingeschwemmt, in dem er mit dem Haken umherfondirte und ihn mit den Händen untersuchte, worauf er tief Athem holte und murmelte: „Alles in Ordnung.“ — Dann horchte er wieder, sah durch die Zweige und schob sein Boot vorsichtig hinaus und schnell über den Flußarm in das Schilf. Hier stand ein Weidenbusch, dessen Wurzeln hoch aus dem Boden ragten. Er sah aus, als habe er seine amphibische Stellung satt, und sei eben im Begriff, die Beine aus dem Schlamme zu ziehen und davonzulaufen. An seine Zweige band Jörs das Boot, nahm seine Büchse und setzte sich auf die Wurzeln, um durch das Schilf nach dem Weidendickicht und in die Umgebung zu spähen. Er saß hier, wie schon viele Tage, regungslos und rückte mit der Fluth immer höher, bis er endlich in sein Boot steigen mußte, als der untere Theil des Busches vom Wasser bedeckt war.

So verstrichen vier Stunden, in denen die Fluth ihre Höhe erreichte. Die Sonne ging unter und beschien nur noch die Spitzen der Büsche und Schilfhalme, als das Wasser wieder abzulaufen begann und Jörs, noch einmal scharfe Umschau haltend, im Gerinne hinaustrieb. An der letzten Schilfgrenze wartete er, bis es ganz dunkel wurde, worauf er ein Stück aufwärts ruderte und dann das Boot über den Fluß nach dem neumühlner Ufer steuerte.

Hier kroch er seiner Gewohnheit nach in die Weidenbüsche und lungerte dort, um einen Fang zu machen. Er beobachtete jedoch weniger den Strand, als daß er über den Fluß horchte und blickte, obgleich er das gegenüberliegende Ufer nur schwach erkannte. — Da sich auf keiner Seite Etwas zeigte, worauf er Jagd machen konnte, so kam er aus seinem Versteck und ging verdrießlich zu Lüddemann, nachdem er

Digitized by Google

noch einen Ewer mißtrauisch beobachtet, der nahe am Ufer vor Anker lag. Bei Lüddemann trank er einige Gläser Grog und ging, als ihm dieser zu flau wurde, zu reinem Rum über. Er hätte dies eigentlich in seiner Wohnung billiger haben können. Es schmeckt aber zu Haus nicht so gut und er konnte ja dort immer noch trinken.

Dieser Grund bewog ihn endlich, sich auf den Nachhauseweg zu begeben, den er brummend und fluchend antrat. Er war sehr übler Laune, weil sich seine Entlassung länger hinauszog, als er dachte, und er dadurch noch an das Ufer von Neumühlen gebunden war. Sein Ideal, die Branntweinschenke in Seeland, als deren Wirth und Gast er sich träumte, ward ihm dadurch hinausgerückt, weshalb er den Dienst nur widerwillig that und ganz vernachlässigte, da ihm kein Fang mehr gelingen wollte. Dies hatte seinen natürlichen Grund allerdings darin, daß er die meiste Zeit im Schilfdickicht des anderen Ufers zubrachte und das Geheimniß bewachte, welches in dem Weidengebüsch verborgen lag, wohin er jedesmal sein Boot steuerte.

Dieses Boot lag zur Verwunderung der Lootsen eines Morgens am Ufer, und erregte eben solches Interesse, als habe sich ein fremdes Thier an den Strand verirrt. Man betrachtete es von allen Seiten und kam endlich zu dem Schlusse, es müsse von einem Schiffe abgetrieben und bei ablaufender Ebbe hier liegen geblieben sein. Die Lootsen waren eben daran, einander deswegen in die Haare zu gerathen, als Jörs kam und es als sein Eigenthum bezeichnete.

Von einem Schiffe war das Boot allerdings abgetrieben. Dazu war jedoch Herr Jörs behilflich gewesen, indem er das Tau in der Nacht durchschnitt und dann mit der Fluth von dem seewärtsgehenden Schiffe stromauf schwamm, wo er das Fahrzeug einige Tage im Schilfe verbarg, bis er gelesen, daß das Schiff Cuxhaven passirt hatte. Der gute Mann war in seinem Amt, durch das fortwährende Confisciren von anderer Leute Eigenthum, zu dem Glauben gelangt, daß es sehr

Digitized by Google

bequem und ganz in der Ordnung sei, eine Sache da zu nehmen, wo man sie findet, sobald man die Macht oder Gelegenheit dazu hat. Dieses Prinzip scheinen alle Machthaber zu lieben, und es wird einst recht hübsch und lustig in der Welt werden, wenn die Unterjochten zum Bewußtsein ihrer Macht gelangen und es gleichfalls anwenden.

Jörs wäre indeß beinahe bei der ersten Fahrt, die er mit seiner Errungenschaft machte, um das Leben gekommen, da sich sein Boot so schnell mit Wasser füllte, daß er kaum das Ufer erreichen konnte. Er zog es an das Land und fand, daß ein recht hübsches rundes Loch in den Boden gebohrt war, in welches gerade ein Flaschenstöpsel paßte, worauf er die Vorsicht gebrauchte, jedesmal erst zu probiren, ob das Fahrzeug dicht sei, ehe er sich hinauswagte und dann, die Lootsen überhaupt nicht auf dem Wasser zu molestiren, damit das Boot unangebohrt blieb.

Man konnte glauben, Jörs sei als Zollwächter in hannoversche Dienste getreten, da er sich die meiste Zeit am jenseitigen Ufer befand. Er drückte und schlich sich in seinem Boot von Neumühlen weg, gewöhnlich mit Ende der Fluth oder Ebbe, mit der er hinauf oder hinunter trieb, um dann mit dem anderen Wasser über den Strom zu setzen und unbemerkt in das Schilfdickicht zu kommen, wo er bei Mondschein auch oft die Nacht liegen blieb.

Heute ging er jedoch nach Hause, das heißt, nach der Ruine, die er aus dem Hause des Lootsen gemacht hatte. Wie er in ihre Nähe kam, blieb er plötzlich stehen und stutzte, denn es kam ihm vor, als dringe ein schwacher Lichtschimmer durch ein Fenster. Eine große Besorgniß wegen verschiedener Flaschen, die er im Keller barg, überfiel ihn und ließ ihn einen kleinen Trab anschlagen, um einen ungebetenen Gast, der sich während seiner Abwesenheit etwa eingefunden haben konnte, zu vertreiben.

Er zog den Schlüssel aus der Tasche und wollte ihn hastig in das

Digitized by Google

Schloß stecken, die Thüre flog jedoch schon vorher auf und eine drohende Gestalt stand in ihr.

Jörs prallte erschrocken zurück und stieß einen Schrei aus.

„Der Lootse“ — —

Die Haare sträubten sich auf dem Kopfe des Trunkenboldes, der einen Geist zu sehen glaubte. Er rannte voller Entsetzen davon und nach dem Strande hinab, wo er in sein Boot sprang, um nach dem andern Ufer hinüber zu rudern. — Als er aber an das einsame Schilfdickicht dachte, nach dem ihm der Geist folgen könnte, überfiel ihn ein Grausen und er sprang wieder an das Land, da er sich auf dem Wasser weniger vor dem Gespenst sicher hielt. — Der stille Strand erschien ihm entsetzlich unheimlich, denn er fürchtete jeden Augenblick, den Schatten des Lootsen daherschweben zu sehen; deshalb machte er das Boot fest und lief nach Altona zu, um nur unter Menschen zu kommen. — Er traf athemlos dort ein und ging in einen Keller, wo man die ganze Nacht Gesellschaft fand und wo er bis Tagesanbruch bei der Flasche saß.

Das Licht der Sonne gab ihm den Muth zurück. Bei Tage gehen keine Geister um, und Jörs wagte sich mit dieser Beruhigung hinaus. Er nahm sich vor, das Haus zu verlassen, in dem der Geist des Besitzers spukte, und würde es gar nicht wieder betreten haben, wenn die Flaschen im Keller nicht ihre Anziehungskraft ausgeübt hätten.

„Die Flas'gen — die Flas'gen soll ich haben, und wenn zehn Gespenster darauf säßen“, brummte er, am Strande hinschreitend, worauf er nach dem Haus hinauf stieg.

Die Thüre stand weit offen und auf dem Platze vor derselben lagen mehrere Gegenstände, die zu dem geringen Besitzthum des Zollwächters gehörten.

Dieser starrte mit offenem Munde darauf hin — dann auf die Thüre, denn wieder stand der Lootse darin und sah ihn mit grimmigen

Digitized by Google

Blicken an, aber nicht lange. Mit einem Satze war er bei ihm, packte ihn mit Riesengewalt und warf ihn wie einen Ball durch die Luft den Hügel hinab, daß ihm alle Rippen knackten.

Jörs merkte jetzt, daß er keinen Geist vor sich habe. Der zurückgekehrte lebendige Lootse jagte ihm aber fast noch mehr Schrecken ein, als dies sein Gespenst gethan haben würde; denn dieses konnte ihn wol ängstigen, aber nimmer sein Eigenthum zurückverlangen, wie das jetzt von Nielsen zu erwarten war.

Der Lootse sprang dem noch am Boden Liegenden wie ein Tiger nach, packte ihn von Neuem, hob ihn hoch in die Höhe und schleuderte ihn abermals von sich in die Weidenbüsche, daß die Zweige krachten und brachen. Dort faßte er ihn nochmals und warf ihn in die Elbe, wobei er knirschend sprach:

„So, Du Hund! — Das ist der Anfang der Abrechnung für Das, was Du hier gethan hast! — Laßt den Schuft und Dieb ersaufen, damit er endlich seinen Durst stillt!“ rief er dann mehreren Lootsen zu, die Jörs eben aus dem Wasser zogen. — „Laßt ihn ersaufen — er soll von Elbwasser satt werden, das schwöre ich Euch und ihm zu!“ schrie Nielsen in höchster Wuth, als seine Nachbarn den Zollwächter in sein Boot setzten und ihn damit in den Strom schoben, nachdem sie sein Gewehr und seine Sachen hineingeworfen, während andere den ergrimmten Nielsen umringten und verhinderten, daß er Jörs sofort umbringe.

Dieser kam zu sich, ergriff die Ruder und entfloh nach Altona zu, da die Fluth gerade aufströmte.

Die Nachbarn suchten Nielsen zu beruhigen. Seine Rückkehr war unter den Lootsen bereits bekannt und es hatte eben solche Freude als Erstaunen erregt, wie er von seinem Ewer aus an das Land kam.

Das Gemisch von Schmerz und Grimm, mit dem ihn der Zustand seiner geliebten Heimathstätte erfüllte, preßte ihm Thränen aus. Es

Digitized by Google

war die höchste Zeit für Jörs, daß er sich davon machte, wenn er mit dem Leben und nur einer Klage wegen Diebstahl wegkommen wollte.

Nielsen ging jammernd in seinem Hause und Garten umher. Er ließ bei seiner Abreise die Wohnung in höchst comfortablem Zustande zurück und fand eine Ruine. Alles Holzwerk war verbrannt, das Eisenzeug verschwunden — sein Geld und die anvertrauten Papiere fort — die Bäume im Garten umgehauen und dieser eine Wüstenei, von Unkraut überwuchert. Er war ruinirt und besaß Nichts als seinen Ewer.

Als der erste Zorn verraucht war, that es ihm leid, Jörs nicht festgehalten und dem Gericht überliefert zu haben. Er ging jetzt aus, um ihn zu suchen und dies zu thun. — Da das Haus verwüstet war, so blieb er in seinem Ewer, der bald vor Hamburg, bald vor Neumühlen ankerte.

Von Jörs konnte er keine Spur entdecken — nur der Hund desselben irrte am Strande umher und suchte gleichfalls seinen Herrn.

Nach zwei Tagen brachte ein Fischer die Nachricht, daß er Jörs drüben in das Schilf schlüpfen gesehen.

Nielsen stieg in sein Boot und ruderte hinüber. Er steuerte in einen Wasserarm und begann, nach seinem Feinde zu suchen. Bei einer Wendung glaubte er im Schilfe eine Masse zu sehen, die ein Boot sein konnte, und wollte dies eben näher untersuchen, als dort ein Schuß krachte und eine Dampfwolke aufstieg. — Die Kugel riß dem Lootsen die Mütze und einen Büschel Haare vom Kopfe. — Er griff nach der Stelle und sah seine Hand blutig von der Streifwunde. — Im selben Augenblicke wandte er auch sein Boot und trieb es aus dem gefährlichen Dickicht. — Er fuhr nach dem Ewer zurück, um sich dort ein Pflaster auf die Wunde zu legen, worauf er ein Fernrohr aus einem Fache des Fahrzeuges holte, wo es die Zeit seiner Abwesenheit ruhig verborgen lag. Er ging damit nach der Windmühle hinauf, von wo

Digitized by Google

er in den gegenüberliegenden Schilfbruch blicken konnte, und untersuchte diesen durch das Glas auf das genaueste. Er betrachtete die einzelnen lichten Stellen und besonders die Gegend, wo der Schuß gefallen war. Dann untersuchte er jeden Wassereinfluß, der vom Köhlbrand oberhalb abzweigte und unterhalb wieder in den Fluß mündete. Nach einer halbstündigen Beobachtung schob er sein Glas zusammen und murmelte: „So, Du mörderischer Halunke! ich will Dir nun wohl ankommen.“ — Dann ging er nach dem Strand hinab.

Jörs saß indessen tief im dichtesten Gebüsch. Er hatte kaum seinen Fehlschuß bemerkt und den Lootsen davonrudern sehen, als auch er die Stelle eilig verließ und tiefer in das Schilf eindrang. Hier lud er vor allen Dingen seine Büchse wieder und suchte dann die dichte Buschgruppe auf, in der er bis Nachmittag verborgen lag. Dann fuhr er nach dem Gebüsch hinüber, auf dessen Wurzeln er gewöhnlich Poste faßte, und saß dort wie ein böser Geist, der einen Schatz bewacht, denn er lauschte und blickte ängstlich rundum und nach dem dürren Rohrhaufen hinüber. Er horchte auf jedes Geräusch und griff nach seinem Gewehr, sobald ein Vogel aufflog, oder ein Fisch durch einen Sprung aus dem Wasser die Einsamkeit unterbrach.

Seine gespannte Aufmerksamkeit war besonders auf die Gegend gerichtet, in welcher der Wasserarm nach der Elbe hinausging, auf dem Nielsen mit dem Boote erschienen war. Er vermuthete, dieser werde in Begleitung einiger anderer Boote kommen und ihn suchen. War dies der Fall, so entzog ihn sein Versteck in der Buschwurzel den Blicken der den Wasserarm Befahrenden, und er konnte durch das dichte Schilf zu seinem Boote gelangen, welches er im Nebengerinne versteckt und flott hielt.

Es blieb Alles ruhig, bis endlich zur Zeit der tiefsten Ebbe das Geräusch eines nahenden Bootes und ein Brechen und Knacken von Zweigen aus der Elbgegend her hörbar ward. — Auch hörte er einen

Digitized by Google

Hund bellen. — Jörs untersuchte seine Büchse genau, setzte ein neues Zündhütchen auf und flüsterte dann ingrimmig: „Diesmal will ich Dich besser treffen — Ich will nicht auf den Kopf s'giesen, sondern auf die Brust" — —

Er horchte wieder. Es blieb aber ein Weilchen ruhig, nur einmal fiel ein Ruder nieder.

Zu gleicher Zeit bemerkte jedoch Jörs ein leichtes Rascheln im Schilfe hinter sich. — Er blickte aufmerksam hin und sah, wie sich die Spitzen des Rohres hin und her bewegten. Die Bewegung kam in einer gewundenen Linie daher und zog sich hinüber und herüber. Jörs beobachtete sie mit der größten Spannung und brummte endlich: „Teufel! Es ist mein Hund, den sie mit herüber gebracht haben — Ich muß das Vieh erwürgen, sonst verräth er mich" — —

Er that einen sehr leisen Pfiff und blickte nach den Schilfspitzen. Die Bewegung hielt sofort ein. Der Hund horchte und bellte. Das Schilf bewegte sich dann wieder.

„Arac! Hier!" rief der Zollwächter leise. — — —

Ein Geräusch vom Wasserarm her lenkte seine ganze Aufmerksamkeit dorthin — Er bog sich vor, um durch das Schilf zu spähen und hielt seine Büchse mit grimmigem Lächeln, um den Hahn aufzuziehen.

In diesem Augenblick theilte sich das Schilf hinter ihm und er erhielt einen Schlag auf den Kopf, der ihn besinnungslos niederwarf. — Er sah die Büsche und das Geröhrig wirbeln und fühlte sich gepackt; dann schwanden ihm die Sinne.

Es mochte eine halbe Stunde verflossen sein, ehe er wieder erwachte. Er wollte aufspringen, fühlte sich aber festgehalten und konnte sich nicht rühren. Er bemerkte mit Entsetzen, daß er mit einem Tau an die Buschwurzel festgebunden war, und strengte alle seine Kräfte an, um loszukommen. — Er wand sich und machte übermenschliche Anstrengungen. Das Tau und die Knoten waren aber zu fest.

Digitized by Google

Er holte Athem und horchte. — Sein Hund bellte laut. — Er sah nach der Richtung und stieß einen Schrei aus. Der Hund vertheidigte den Rohrhaufen, den zwei Männer auseinander rissen und zur Seite warfen, bis ein großes Boot mit vier Fässern zum Vorschein kam.

Es war das Geheimniß, welches Jörs hier verborgen hielt und bewachte. Die Wein- und Rumfässer, von Nielsens Geld gekauft, die er aus Angst vor Stubborn des Nachts in einem gestohlnen Boot hier in Sicherheit brachte und später wegzuschaffen dachte.

Er stieß ein Wuthgeheul aus, als er sie im Besitze des Lootsen und seines Schiffsmannes sah.

Diese kümmerten sich gar nicht um ihn, sondern hieben mit ihren Messern die Zweige ab, welche den Schatz verbargen, und machten den Weg klar, um ihn bei steigender Fluth herauszubugsiren.

„Bei steigender Fluth!“ — — Entsetzlicher Gedanke für den Festgebundenen, der das Wasser um seine Füße spielen sah. — — Er brüllte laut auf und zerrte gewaltsam an seinen Banden. — Dann schrie er furchtbare dänische Flüche hinüber, worauf er wieder um Hilfe rief. — — —

Sein Hund schwamm zu ihm herüber und umkreiste ihn winselnd.

Der Lootse verschwand drüben im Schilfe — Vielleicht kam er, um den Gefangenen loszubinden?

Jörs horchte und sah umher.

Nielsen erschien wieder auf dem Wasser — im Boote des Zollwächters.

Die Fluth war diesem bereits bis an die Kniee gestiegen — Das Boot mit den Fässern drüben ward flott und aus dem Dickicht gezogen, worauf es der Schiffsmann in das Schlepptau seiner Jolle nahm und damit im Flußarm verschwand.

Jörs brach aufs Neue in gräßliche Verwünschungen aus und ver-

Digitized by Google

ſuchte ſich loszuwinden. — Dann ſchrie er nach dem Lootſen um Erbarmen hinüber.

Dieſer lachte ingrimmig und zeigte nach Neumühlen und dann nach ſeinem Kopfe, worauf er das Boot in die Nähe des Gefeſſelten brachte und regungslos darin ſitzen blieb.

Die Fluth ſtieg und reichte dem Zollwächter bis an den Leib — Jörs heulte und ſtieß Verwünſchungen aus, wobei ihm der Angſtſchweiß vom Kopfe lief. Die Augen traten ihm heraus, wie zur Zeit, wo er eine gute Beute witterte. —

Die Fluth ſtieg und ſtand ihm an der Bruſt. — Er war einem Gegner in die Hände gefallen, der ebenſo unerbittlich war als er ſelbſt — Er wandte ſich nicht mehr an ihn, ſondern ſchrie mit aller Kraft ſeiner Lungen um Hilfe.

Der Lootſe ſtand im Boot auf und ſprach finſter: „Schrei nur, Du Schurke! Jammere nur! Du ſollſt daſſelbe Erbarmen finden, wie die armen Fiſcher bei Dir fanden, wenn Du ihnen ihr Bischen Zucker und Kaffee wegnahmſt — Ich will Dir helfen, wie Du mir ins Verderben halfeſt, als Du mich den Schurken in die Hände ſpielteſt, die mich mit dem Schiff an die Seeräuber lieferten. — Wenn ich Dich losbände, ſo wär' es nur, damit Du in ihrer Geſellſchaft ins Zuchthaus kämeſt." —

„Bind' mich los, guter Lootſe — bring mich ins Zuchthaus — Ich will ins Zuchthaus!" ſchrie Jörs.

„Nein! nein! — Dort giebt es zwar keinen Rum und keinen Schnaps, aber Du kriegteſt welchen, wenn Du wieder 'raus kämſt und Du ſollſt keinen mehr kriegen — Du ſollſt Waſſer trinken — viel Waſſer! — Siehſt Du, nimmerſatter Säufer! Siehſt Du, Schuft, der mir mein Haus und meine Erſparniſſe ruinirt und verſoffen hat, da kommt es!" — — Hiebei zeigte der Lootſe auf die ſteigende Fluth, die bereits um den Hals des Angebundenen ſpielte, deſſen Haare zu Berge ſtiegen, während er heiſere Angſtlaute ausſtieß.

Digitized by Google

„Ha! ha!“ fuhr der Lootse fort, „Du hattest von meinem Gelde eine Kneipe in Seeland gepachtet — eine gemüthliche Schnapskneipe, in welche jene Fässer kommen sollten, die mein Hansen eben in den Ewer schafft — in der Du zu trinken dachtest — Du ein Glas und der Gast ein Glas — — Du hast die Bäume umgehauen, die ich als Kind pflanzte — Du hast mir meine Heimath auseinandergerissen und meine Ersparnisse gestohlen, um zu trinken — Gut, Du sollst trinken! — Aber Wasser! Wasser! — Siehst Du! da kommt es!!“ — —

Der unerbittliche, grimmige Mann zeigte auf die unerbittliche Fluth, die dem Gebundenen an das Kinn wuchs und nur noch den Kopf sehen ließ — einen fürchterlichen, fahlen Kopf mit rollenden Augen, voller Todesangst, die nach den Zweigen über sich blickten, in denen Spuren der Fluth hingen — einen Kopf, der gräßliche Flüche hervorstieß, die dem Lootsen, dem Wasser und der ganzen Welt galten und bei denen Nielsen die Ruder ergriff und davon ruderte, indem er den Elenden unbarmherzig seinem Schicksal überließ.

Die Fluth stieg ebenso ruhig als unbarmherzig — Sie hatte schon bessere Leute verschlungen — Ein furchtbares, jammervolles Geschrei, mit dem Wasser kämpfend, verfolgte den Lootsen, der, von Grausen überfallen, dem Schilfdickicht entfloh, über welches sich jetzt eine unheimliche Stille lagerte, die nur von dem schwachen Geheul eines Hundes unterbrochen wurde.

Nielsen wollte, als er die freie Elbe erreichte, nochmals umkehren. — Ein Blick über den Strom auf seine verwüstete Heimath verhärtete jedoch sein Herz und ließ ihn mit fester Hand hinüber rudern.

Er blickte nach dem Schilfdickicht zurück — eine Schaar Möven kreiste über demselben — Er wußte weshalb.

Digitized by Google

nen, ſind wir geſchiedene Leute — Ich will Ihren Entſchluß oben abwarten." —

Bei dieſen Worten ſetzte Jacob ſeinen Strohhut auf, zündete die Cigarre wieder an und ging in ruhiger Würde die Treppe hinauf. Oben lehnte er ſich an eine Linde und verfiel in tiefſinnige Betrachtungen und Speculationen.

Der alte Wolf unten war moraliſch niedergeboxt und brummte einmal ums andere: „Nein, ſo 'n verdammter Jung'! — Das wär 'n Bruder — 'n famoſer Bruder! — Wie er das gleich kann und den Feinen ſpielt — hm — Ob ich das nicht auch verſuchen könnte? Wär' für manche Geſchäfte famos — Was die Kleider nicht thun? — Hm — hm — So 'n verfluchte Jung'!" —— Gebt nur ſo 'n Kerl Kleider und ſteckt ihm Geld in die Taſche, ſo kann er es, als hätte er's gelernt. — Ich nehme ihn Sonntag mit — wahrhaftig." — — Wolf ſtieg nach Schluß dieſes Monologes die Treppe hinauf.

Jacob ſah ihn von der Seite an und fragte: „Haben Sie ſich's überlegt?"

„Wenn Du keine Streiche machen willſt, ſo kannſt Du hier bleiben und ich nehme Dich Sonntag mit auf eine Landparthie. Ich gebe Dich für meinen Sohn aus und Du nennſt mich Papa," ſchlug Wolf vor.

„Danke für die Verwandtſchaft," entgegnete Jacob, „außer Sie geben ſogleich einen Theil der Erbſchaft 'raus, die mir dann zukommt."

„Warte, ich will Dir gleich die Erbſchaft auszahlen!" ſprach Wolf, indem er ein Tau aufhob.

Jacob nahm eine günſtige Diſtance und warnte: „Nur anſtändig, Herr Prinzipal!" — —

Wolf warf das Tau weg und befahl: „Du bleibſt hier und giebſt auf das Geſchäft Acht." Dann ging er fort und ſah ſich noch viele Male nach dem Jungen um, der auf einem Faſſe ſaß und nachläſſig auf die

Digitized by Google

letzten Zeit gegen Jedermann als wahnsinnig zu verdächtigen suchte. — Der alte Wolf saß wie gewöhnlich im Hintergrunde seines Kellers und calculirte. Zwischen seine Pläne, die alle darauf hinausliefen, andere Leute über's Ohr zu hauen, kam immer wieder der Gedanke an Trick und seine Geschäfte.

Aber noch mehr Räthsel waren für ihn zu lösen. Mit Schwarz war seit seiner Fahrt elbabwärts etwas vorgegangen, was sein Wesen veränderte. Er blieb oft tagelang aus und verkehrte mit allerlei Wasserleuten. — Er schien Geschäfte für sich zu machen, weshalb Wolf lauern und nachschleichen mußte, damit er dahinter kam; denn das Lauern und Nachschleichen war ihm ein Vergnügen, welches etwas einbrachte. Nur ließ ihm das aufblühende Halsabschneidergeschäftchen nicht viel Zeit dazu, darum verfluchte er so eben Schwarz, der wieder ausblieb und ihn den Keller hüten ließ.

Ein anderes Räthsel fiel nach der Rückkehr von Schwarz in der Person des Judenjungen vom Himmel in den Keller. Jacob, welcher den Abend zuvor noch als verwünschter Zwerg fortging, kam am nächsten Morgen als vollständiger Stutzer wieder.

Die Veränderung, welche mit diesem jungen Manne vorgegangen, war so gewaltig, daß der alte Wolf den Mund darüber eben so weit aufsperrte, wie der alte Ofen vorn.

Jacob hatte sich einer Scheuerung mit grüner Seife und Soda unterworfen, ein Verfahren, welches er bei alten Booten mit Erfolg anwenden sah. Dann war sein Haar gründlich durchgekämmt und mit Oel eingeschmiert. — Ein paar Vatermörder brachten den alten Wolf zunächst fast um den Verstand, wozu eine kühne Cravatte das ihrige beitrug. — Ueber den grauen Sommerrock nach neuestem Schnitt wäre Wolf noch weggekommen, aber die Hosen mit Stegen (welche damals den Junggesellen das Leben durch stetes Abplatzen sauer machten), die wirklich passenden Stiefeln, die glänzend daraus hervorsahen, vor allem

Digitized by Google

aber die Glacéhandschuhe und der Spazierstock, die Jacob trug, damit schlug er ihn fast noch mehr nieder, als an jenem Abende mit dem Theekessel.

Wolf mußte einigemal nach Luft schnappen, als Jacob mit vornehmer Nachlässigkeit eine Cigarre vorsichtig auf den Ofen legte, den er vorher abblies, die Handschuhe auszog und den Strohhut an einen Haken hing, worauf er sich mit einer Gönnermiene an ihn wandte und zutraulich fragte:

„Na, giebt's was für mich, Alterchen?“ — —

Wolf hätte dem Bengel gern eine Ohrfeige gegeben, wie dies sonst stets beim Empfange geschah, oder ihm in die Haare gegriffen und ein wenig gezaufelt. — Die Haare waren aber so glänzend und die Vatermörder einer Ohrfeige so im Wege, daß er es diesmal sein ließ und höchst erstaunt sagte:

„Da schlag' einer 'n Rad!“ — — —

„Geniren Sie sich gar nich', Alterchen, man tau! — Nur nich' in die Ankers und die Flaschen hier“ — sprach Jacob ermunternd, indem er an der Cigarre zog, damit sie nicht ausginge, und dann die Hände in die Hosentaschen steckte.

Wolf schüttelte nur mit dem Kopfe und sagte:

„Das wär' wahrhaftig 'n Bruder — 'n fixer Bruder, wenn ich 'n Sonntag als Vater ginge — Wär' hernach 'ne feine Familie. — — Wo hast Du das Zeug her?“ fragte er dann plötzlich barsch, indem er Jacob dadurch zu fangen dachte.

„Seligmann u. Compagnie, Alter Wall,“ entgegnete dieser mit der größten Seelenruhe.

„Wo hast Du das Geld dazu her?“ krächzte Wolf, indem er sich im Keller umsah und herauszukriegen suchte, was wohl fehlte.

„Würde nicht langen, Alterchen,“ bemerkte Jacob, der den Gedankengang seines Prinzipals sogleich erkannte — „Müßte den halben

Digitized by Google

Keller ausräumen, wenn ich von dem alten Schund hier einen solchen Anzug kaufen wollte. — Sind da auf einer ganz falschen Fährte!"

„Wie kommst Du also dazu?" knurrte der Alte ärgerlich.

„'n reicher Engländer der hat mir 'n geschenkt — 'n englischer Lord — hatte den Spleen 'n bischen. Sonst aber 'n guter Mann", sagte Jacob treuherzig.

Wolf sah ihn von der Seite an und brummte etwas; dann fragte er:

„Hast Du Schwarz beobachtet? — Wo geht er hin?"

Jacob, der vor kurzem mit Schwarz beim Kleiderhändler gewesen war, wo ihm dieser den versprochenen Anzug kaufte, besann sich und log dann:

„Vorgestern Abend habe ich ihn zum letztenmal gesehen — Er ging in den tiefen Keller hinunter."

Wolf spitzte die Ohren und murmelte: „So, so! Sieh mal an! — — Ging er allein?" fragte er dann den lauernden Jungen.

„Nein — Es waren drei junge Damen und zwei fremde Offiziere bei ihm" — —

„Wa — was?" stotterte Wolf erstaunt.

„Wollten wahrscheinlich unten frühstücken," erklärte Jacob ruhig.

„Warte, Du verdammte Jung! Ick will Dich befrühstücken," schrie Wolf, indem er einen Blechtopf nach Jacob warf.

Dieser ergriff den bekannten Theekessel zu seiner Vertheidigung und sprach mit vieler Würde:

„Betragen Sie sich anständig, Herr Prinzipal, sonst muß ich Ihnen diesen Kessel an den Kopf werfen — Wenn ich noch länger mit Ihnen in Geschäftsverbindung bleiben soll, so muß ich durchaus auf ein anständiges Betragen Ihrerseits dringen. — Ich bin nicht Ihr Sklave, und wenn Sie mir nicht mit der schuldigen Hochachtung begegnen kön-

Digitized by Google

nen, ſind wir geſchiedene Leute — Ich will Ihren Entſchluß oben abwarten." —

Bei dieſen Worten ſetzte Jacob ſeinen Strohhut auf, zündete die Cigarre wieder an und ging in ruhiger Würde die Treppe hinauf. Oben lehnte er ſich an eine Linde und verfiel in tiefſinnige Betrachtungen und Speculationen.

Der alte Wolf unten war moraliſch niedergeboxt und brummte einmal ums andere: „Nein, ſo 'n verdammter Jung'! — Das wär 'n Bruder — 'n famoſer Bruder! — Wie er das gleich kann und den Feinen ſpielt — hm — Ob ich das nicht auch verſuchen könnte? Wär' für manche Geſchäfte famos — Was die Kleider nicht thun? — Hm — hm — So 'n verfluchte Jung'!" —— Gebt nur ſo 'n Kerl Kleider und ſteckt ihm Geld in die Taſche, ſo kann er es, als hätte er's gelernt. — Ich nehme ihn Sonntag mit — wahrhaftig." — — Wolf ſtieg nach Schluß dieſes Monologes die Treppe hinauf.

Jacob ſah ihn von der Seite an und fragte: „Haben Sie ſich's überlegt?"

„Wenn Du keine Streiche machen willſt, ſo kannſt Du hier bleiben und ich nehme Dich Sonntag mit auf eine Landparthie. Ich gebe Dich für meinen Sohn aus und Du nennſt mich Papa," ſchlug Wolf vor.

„Danke für die Verwandtſchaft," entgegnete Jacob, „außer Sie geben ſogleich einen Theil der Erbſchaft 'raus, die mir dann zukommt."

„Warte, ich will Dir gleich die Erbſchaft auszahlen!" ſprach Wolf, indem er ein Tau aufhob.

Jacob nahm eine günſtige Diſtance und warnte: „Nur anſtändig, Herr Prinzipal!" — —

Wolf warf das Tau weg und befahl: „Du bleibſt hier und giebſt auf das Geſchäft Acht." Dann ging er fort und ſah ſich noch viele Male nach dem Jungen um, der auf einem Faſſe ſaß und nachläſſig auf die

Digitized by Google

Kellerthüre blickte, als ginge sie ihm gar nichts an. — Der Prinzipal war, zum Glück des ungetrübten Verhältnisses zwischen ihm und Jacob, schon um die Ecke, als dieser junge Mann einigen Kunden, die etwas aussuchen wollten, erklärte, es werde heute nichts mehr verkauft. Nicht um den doppelten Preis, und zwar aus dem Grunde, weil Jacob keine Lust fühlte, die Hände aus den Hosentaschen zu ziehen und seinen Sitz zu verlassen.

Wolf ging eifrig seinem Halsabschneidergeschäft nach, welches ihn sehr interessirte. Er studirte die Finessen dieses Geschäftes mit allem Eifer, und da er mit dem Gelde Stubborns operirte, so machte er allerhand Experimente, deren Fehlschlagen ihm nichts schaden konnte. — Bei ganz sicheren Geschäften wagte er wol selbst etwas und steckte den Profit ein. Er war jedoch entschlossen, die Sache ganz in die Hand zu nehmen, da die genauen Berechnungen zeigten, daß trotz allen Verlusten noch ein großer Gewinn blieb.

Als er Jacob verließ, suchte er einen berüchtigten Rechtsfreund auf, der ein paar Wechsel protestiren und die Acceptanten hetzen mußte — dann besuchte er einige Weinkeller, wo er Gelder zu hundert Procent gegen Wechsel mit doppeltem Giro anbrachte und noch extra einige Thaler als armer Agent, nebst einem ausgiebigen Frühstück herauspreßte, worauf er fällige Wechsel einkassirte oder gegen doppelte Zinsen prolongirte. Kam ihm auf seinem Wege eine kleine Nebenbeute in die Hände, so machte er es wie der Fuchs, der auf dem Gange nach den Hühnern und Enten gelegentlich einen Frosch oder eine Heuschrecke wegschnappt. — Eine spottbillige Uhr oder ein Ring fand stets einen Liebhaber an ihm. — Nachdem gar nichts mehr zu machen war, ging er zu Stubborn, um Abrechnung zu halten.

Als er in das Vorzimmer trat, wunderte er sich nicht wenig, dort ein Bett hinter einer spanischen Wand und davor Herrn Stork, den Po-

Digitized by Google

lizeimann, zu finden, der offenbar hier geſchlafen hatte und ihn ſehr aufmerkſam betrachtete.

Wolf fragte verwundert, ob Stubborn etwa ausgezogen ſei.

Herr Stork ſchüttelte mit dem Kopfe und zeigte auf die Thüre zu dem andern Zimmer, worauf er auf ſeine Stirn deutete und ſagte:

„Er iſt drin und wird immer ſchlimmer — Herr Trick kam zuerſt darauf und jetzt iſt er in die fixe Idee gerathen, daß durchaus Jemand von der Polizei hier ſchlafen ſolle, was Herr Trick für den Ausbruch des vollſtändigen Wahnſinns hält und ihn deshalb nach dem Irrenhaus gebracht haben wollte. So ſchlimm ſteht es jedoch noch nicht, denn er iſt ganz ruhig und die Sache hat zwei Seiten. — Er glaubt ſich zwar immer beſtohlen und hat wieder Anzeige gemacht, daß ihn die Finkenwärder vor kurzer Zeit in das Schilf gelockt und ausgeplündert hätten. Der Teufel ſoll aber klug draus werden, wer hier eigentlich den Knall hat. — Gehen Sie hinein. Ich muß jetzt fort.“ — Damit ging Herr Stork und ließ Wolf zurück, der ſo lange an der verſchloſſenen Thüre pochte und rief, bis ihm Stubborn öffnete und einließ.

Er ſchien froh über die Ankunft Wolfs zu ſein und rechnete und zählte mit Gier das Geld durch, wobei er jede Minute ängſtlich nach der offenen Thüre blickte. Er fürchtete augenſcheinlich das Erſcheinen ſeines Compagnons, welches ihn jedesmal mit Angſt und Wuth erfüllte. — Herr Trick kam täglich regelmäßig und hetzte Stubborn mit dem Briefe aus Batavia bis zur Verzweiflung. Es gereichte ihm zum höchſten Vergnügen, dem darüber faſt raſenden Stubborn den Brief jeden Tag laut vorzuleſen, ſelbſt auf die Gefahr hin, daß Herr Stork im Vorzimmer ſei. Dazu las er die engliſchen Worte deutſch und wiederholte die Stelle, wo der Piratenagent anzeigte, daß er das Schiff ſammt der werthloſen Ladung mit Mann und Maus in Stubborns Auftrag verſenkt habe und nun endlich den ausgemachten Lohn umgehend in Gold

Digitized by Google

erwarte, widrigenfalls er persönlich in Hamburg zur Einkassirung seines Guthabens erscheinen werde.

War diese Vorlesung zu Ende, so versuchte Trick den Brief an Stubborn loszuschlagen und zwar um nichts Geringeres, als die Erneuerung der Wechsel, die ihm der Prinzipal aus dem alten Bild gestohlen, wozu er unerbittlich die Zinsen verlangte.

Stubborn blieb dabei, daß er von diesen Wechseln durchaus nichts wisse und sie nimmer ersetzen könne, da er jetzt ein armer Mann sei, worüber Trick jedesmal in große Heiterkeit gerieth und sich erbot, ihm die versteckten Kapitalien suchen zu helfen.

Dieser Vorschlag war eine neue Quelle des Schreckens und der Beängstigung für den Prinzipal. Er hielt den größten Theil seines Vermögens in einem geheimen Wandschrank versteckt, der für den Uneingeweihten nicht zu finden war und von dem Trick keine Ahnung besaß. Wie leicht konnte dieser jedoch das Geheimniß erlauern, und dann war Alles verloren!

Vor der Hand glaubte Herr Trick steif und fest, daß sein Compagnon die verfügbaren Summen irgendwo anders verborgen habe; denn er hielt ihn für zu klug, dieselben bei sich liegen zu lassen. Der eiserne Geldkasten barg nur einige tausend Mark und war durch das Losschrauben vom Boden und die nächtliche Anwesenheit des Polizeipersonals so sicher als die Bank geworden. — Herr Trick beobachtete Stubborn deshalb unausgesetzt und verfolgte ihn auf allen Wegen, was dieser bald bemerkte und wofür er eben so schnell den richtigen Grund fand. — Es machte ihm dann ein kleines Vergnügen, Trick hinter sich herzulocken und ihn in der Irre umherzuführen. Er fuhr nach Wandsbeck und schlich in den Wald, wo sich alte, hohle Eichen befanden, in die er vorsichtig kroch und von denen er eben so vorsichtig wegschlich, um dann aus dem Gebüsch mit grimmigem Behagen zu sehen, wie Trick, wenn er ihn fern glaubte, in den Baum kroch, um ihn erfolglos zu

Digitized by Google

durchsuchen und ihn dann verzweifelnd betrachtend, wie ein Baumspecht an seine Nase zu klopfen. — Er ging einige Tage darauf nach demselben Baume, schlüpfte hinein und kam mit einer Handvoll Banknoten heraus, die er vor den Augen des lauernden Trick zählte, den er dann nochmals in die Eiche kriechen und dieselbe in allen Ritzen durchsuchen sah, bis er halb erstickt und voller Moder und faulen Holzes herauskam und den Baum fluchend von außen betrachtete.

Es war eine kleine Genugthuung für Stubborn, seinen Peiniger so auf die Folter zu spannen. Er führte ihn bald hier-, bald dahin, auf alte Werfte und Höfe, an die Stadtgräben und in die Inseln hinüber, wo er in Schilfbrüche kroch und endlich den Plan faßte, ihn dort bei Seite zu schaffen und mit einem guten Stein um den Hals in einem Kanal verschwinden zu lassen. Er war nur zu feig, dies selbst zu thun, und diesem Umstande verdankte es Herr Trick zunächst, daß er mit heiler Haut von seinen Spionirgängen zurückkehrte.

Für seine Sicherheit fürchtete Stubborn von Tricks Seite nichts, denn er wußte nur zu gut, daß er für ihn die Ente mit den goldenen Eiern sei, die er nicht schlachten würde. Die goldenen Eier waren es aber eben, die Trick nicht kriegen sollte, und da Wolf gerade einige tausend Mark, die Ergebnisse eines sehr guten Geschäftes, einlieferte, so sah er mit großer Angst der Ankunft des verwünschten Compagnons entgegen, der sich beim Erblicken des Geldes ohne Weiteres in den Besitz der Hälfte gesetzt haben würde. Die Berechnung mit Wolf wollte kein Ende nehmen, da dieser so viel als möglich für sich wegzukriegen suchte. Stubborn horchte immer über den Tisch weg nach der Treppe hin und krallte seine Hände über das Geld, sobald sich nur das mindeste Geräusch hören ließ, bei welcher Gelegenheit der alte Wolf seine langen, dürren Finger ebenfalls über das Geld schlug, um es nicht fahren zu lassen, worauf sich die zwei liebenswürdigen Herren gegenseitig bei den

Digitized by Google

Handgelenken packten und sich wie zwei Hähne ansahen, die einen Regenwurm gefunden haben, den keiner dem andern gönnt.

Als sich aber endlich die Schritte von zwei Leuten auf der Treppe hören ließen, packte Stubborn alles Geld vom Tische mit einem schnellen Griffe und warf es in den Geldkasten, den er verschloß. Es gelang Wolf hierbei, zwei Banknoten zu stibitzen, die er als gute Beute in die Tasche schob, während Stubborn gespannt nach der Thüre blickte.

Die Schritte näherten sich derselben und es traten zwei Männer ein. Stubborn blickte mit weit aufgerissenen Augen auf den ersten. Es war Schwarz, den der alte Wolf ebenso erstaunt betrachtete. Er ward jedoch bald durch einen Ausruf Stubborns auf den anderen Herrn aufmerksam gemacht, dessen sonneverbranntes Gesicht dem Kaufmann unsäglichen Schrecken einzujagen schien, denn er streckte beide Hände abwehrend gegen ihn aus und rief mit heiserer Stimme: „Was wollt Ihr hier? — Fort! Fort! Ihr seid ein Schatten aus dem Reich der Todten. Ich will Euch nicht sehen! Verschwindet!“ — — —

„Ja, elender Mann! Ich komme aus dem Reich der Todten, wo Sie mich und Andere hingeschickt haben. Aber ich verschwinde nicht eher, als bis Abrechnung gehalten worden ist! — Abrechnung bis auf den letzten Pfennig — Abrechnung über das Vermögen, welches Sie Schwarz geraubt haben! — Abrechnung über seinen gemordeten Vater und Bruder! — Ueber die Mannschaften der Schiffe, die“ — — —

„Hört ihn nicht! — Hört ihn nicht! Es ist ein Wahnsinniger!“ schrie Stubborn auf die Beschuldigungen Kerns. — „Es ist ein Betrüger! — Hinaus mit ihnen! — Schaffen Sie die Beiden fort!“ drängte er, den alten Wolf vorschiebend.

Dieser besann sich eben, daß er eigentlich der Prinzipal von Schwarz sei, und machte einen höchst unglücklichen Versuch seine Autorität zu zeigen, indem er Schwarz befahl, sofort nach dem Geschäft an

Digitized by Google

den Kajen zu gehen und seinen verrückten Begleiter mit aus dem Hause zu nehmen.

Schwarz sah ihn mit der größten Verachtung an und sprach:

„Wenn Einer hier unnöthig ist, so sind Sie es. — Die Verhandlungen, welche hier geführt werden, sind nicht für Ihre Ohren. — Scheren Sie sich augenblicklich nach Ihrem Keller! Es ist ein Werftmann dort, von dem Sie gewöhnlich gestohlnes Kupfer kaufen. Er hat wieder eine schöne Parthie. Es sind ferner ein paar Kerle mit gestohlnem Kaffee da, mit denen ich nichts zu thun haben mag. — Es ist auch ein Makler dort, der fragt, ob Sie wieder etwa tausend Centner Glasscherben zu Befrachtung eines Schiffes für diesen da brauchen, welches Schiff man dann als mit guten Waaren beladen hoch versichert, damit es in den indischen Gewässern verschwinden kann." — Bei diesen Worten drückte er dem verblüfften Wolf seinen Hut auf den Kopf und schob ihn zur Thüre hinaus und an die Treppe, welche er sehr eilfertig hinabstieg.

Dann kehrte er zu Stubborn zurück, der, hinter den Tisch verschanzt, Kern sprachlos anstarrte und überlegte, wie er sich gegen seine Angreifer vertheidigen wolle. — Schwarz beehrte ihn mit dem Titel „elender Schurke" und „Meuchelmörder". Dann rief er ihm alle Schändlichkeiten in das Gedächtniß zurück, die er gegen ihn und seine Familie begangen, und verlangte schließlich vor allen Dingen die Rückgabe des unterschlagenen Vermögens nach der Berechnung Kerns, ohne sich deshalb erst an das Gericht wenden zu müssen.

Stubborn gewann während dieser Auseinandersetzung seine Ruhe und Sicherheit insoweit wieder, um, auf Kern zeigend, fragen zu können:

„Und auf die Angaben dieses vom Sonnenstich getroffenen Irrenhauscandidaten hin, wagen Sie solche Beschuldigungen gegen mich? — Glauben Sie denn, daß Sie ein Kind oder einen Narren vor sich haben, der Ihnen auf Ihre lächerliche Forderung sogleich ein Vermögen hin-

Digitized by Google

legt, an welches Sie unbegründete Ansprüche erheben? — Haben Sie irgendwelche Beweise dafür? — Beweise! Vollgültige, schriftliche Beweise! — Nicht Einbildungen verrückter, durchgegangener Buchhalter!"

Stubborn zeigte hier ein unendlich boshaft hämisches Lächeln und blickte beide Gegner lauernd an.

„O, Sie haben Ihr schurkisches Spiel vortrefflich gespielt! Sie haben die Beweise aus dem Hause des Lootsen gestohlen und bei Seite geschafft. — Jenes Lootsen Nielsen, dem Sie durch Intriguen die Kapitänstelle auf dem Schiffe in die Hände spielten, welches dem Verderben geweiht war," entgegnete Schwarz.

„Lächerliche Beschuldigungen!" höhnte Stubborn, der immer sicherer wurde. „Bringen Sie mir Beweise! — Zeugen! — Ich lasse mich auf nichts ein — Beweise will ich — Beweise!!" — — —

Ein Gepolter auf der Treppe unterbrach ihn. — Es war Herr Trick, welcher in außerordentlicher Hast heraufstürzte und in die Stube sprang. Sein Gesicht sah erdfahl und verzerrt aus, die Haare starrten wie Borsten und der Mund schnappte nach Luft, während die Augen entsetzt hinter sich blickten, als folge ihm eine fürchterliche Erscheinung. Er zeigte mit krampfhaft ausgestrecktem Finger nach der Treppe, auf der ein leiser Schritt hörbar ward.

Der Lootse erschien in der Thüre, sah sich vorsichtig um und verschwand, nachdem er Schwarz gewinkt, ohne einen Laut von sich zu geben.

Schwarz und Kern folgten ihm sofort, nachdem der erstere Stubborn zugerufen: „Ein Beweis? Da ist er — Wir kommen wieder!"

Die beiden Verbrecher saßen einander wie festgebannt gegenüber und blickten sich rathlos an. Die Erscheinung des Lootsen war für sie niederschmetternd. Er konnte einen furchtbaren Zeugen gegen sie abgeben. Ihr Spiel war verloren.

Digitized by Google

„Verwünscht! Es war wirklich nicht nur sein Geist, wie ich erst glaubte," murmelte Trick endlich. — „Was nun?" — — —

Ein eiliger Schritt auf der Treppe schreckte Beide auf.

Herr Stork, der Polizeimann, trat in das Zimmer.

„Wissen Sie schon, daß Ihr Kapitän, der Lootse Nielsen aus Neumühlen, wieder da ist, und daß er den Zollwächter Jörs draußen umgebracht hat?" frug Stork außer Athem.

„Ah!" riefen Beide. — Herr Trick begann seine Haare zu streichen.

„Alle Umstände sprechen dafür, daß es der Lootse gewesen ist," fuhr Stork fort. — „Man fand den Dänen Neumühlen gegenüber an einem Weidenbusch festgebunden, wo ihn die steigende Fluth ersäuft hat, die einen Fuß hoch über seinen Kopf gestiegen war. — Man sucht den Lootsen draußen und hier. Die Hafenrunde hat alle Boote ausgeschickt. — Bin neugierig, ob sie ihn finden."

Damit ging Herr Stork davon, weniger um den Lootsen zu suchen, als die Neuigkeit von dem ersäuften Zollwächter weiter zu tragen und seine Bekannten damit zu tractiren.

Herr Trick holte tief Athem und klopfte sehr bedeutungsvoll an seine Nase.

„Sie dürfen ihn nicht finden! — Wir haben ihn zum zweitenmal und das Spiel kommt wieder in unsere Hand. — Der Beweis wird sich jetzt wohl hüten zu kommen. Wir wollen ihn vor der Polizei hüten, aber wir wollen ihn zugleich aus seinen Schlupfwinkeln hetzen, daß er über's Wasser geht, und das andere Gespenst, diesen Kern, wollen wir auch noch bei Seite schaffen," sprach Trick grimmig lachend. — „Geben Sie Geld 'raus, Compagnon. Ich muß meine Freunde tractiren. — Schnell, damit mir der Lootse nicht entkommt. — —"

Stubborn öffnete den Geldkasten und warf Trick eine Summe Geldes hin, die dieser aufraffte und einsteckte, worauf er davon rannte.

Digitized by Google

Sein Compagnon horchte gespannt auf seine verhallenden Schritte und schloß dann die Thüre ab. Hierauf ließ er die Vorhänge herunter und öffnete den geheimen Wandschrank, aus dem er ein Packet Werthpapiere zog, die er unter dem Rock verbarg. Er schloß den Schrank wieder und schlich dann vorsichtig die Treppen hinab und in den hintersten Hof des Hauses, wo er in einem Schuppen verschwand, in dem ein alter Dampfkessel, sowie die Theile einer Maschine lagerten, welche der Rost zernagte. Stubborn hatte die Maschine mit der Bedingung von dem Eigenthümer gekauft, daß dieselbe so lange dort lagern könne, bis er sie verwende.

Der Lootse, welcher so unerwartet bei Stubborn erschienen war, winkte Schwarz und Kern ihm zu folgen und drückte sich scheu durch die Deichstraße gegen den Brotschrangen zu, wo er nach dem Wasser hinunter stieg, um in der Kajüte eines Leichterschiffes zu verschwinden.

Seine Begleiter blieben oben stehen und sahen sich verwundert an.

„Was muß Nielsen vorhaben, daß er so geheimnißvoll thut?“ fragte Kern kopfschüttelnd.

„Gehen wir zu ihm hinunter, wir werden es ja hören. — Halt! — Einer nach dem Andern,“ sprach Schwarz, als Kern mit ihm hinabsteigen wollte. Er ging zuerst und kroch in die Kajüte des Ewers, worauf Kern nachfolgte. — Sie fanden den Schutenführer Wilm nebst noch einigen Collegen und Buttjes vom alten Werft in St. Pauli hier.

„Was habt Ihr vor?“ frug Schwarz die Versammlung etwas verwundert.

„Sie sollen ihn nicht kriegen!“ schrie Wilm, mit der Faust auf sein Knie schlagend. — „So lange er in den Leichterschiffen ist, sollen sie ihn nicht kriegen! Was, Jungens?“

Digitized by Google

„Ho! ho! Wenn wir Einen verstecken wollen, dann müßte die Hafenrunde zehntausend Mann stark sein, und die müßten vierzehn Tage lang nicht schlafen, um ihn zu finden," bestätigte ein Kamerad.

„Nimm Dich nur vor dem Land in Acht, denn die sind mit dem Teufel gehetzt," warnte ein Dritter.

„Wärst Du auf Deinem Ewer nicht sicherer?" fragte Wilm den Lootsen.

„Nein, dort gar nicht. — Man ist noch nicht am Bord gewesen, um nach mir zu suchen, aber man beobachtet das Fahrzeug von allen Seiten. Die Hannoverschen spüren dabei herum. Die Dänen umlauern es zu Wasser und zu Lande, und die Hamburger desgleichen. — Man wartet nur darauf, daß ich an Bord steige, um mich beim Kragen zu nehmen. — Dies läßt mir Hansen durch den guten Jungen vom Werft hier sagen, dem er es im Vorbeitreiben zuflüsterte."

„Aber was giebt es?" fragte Schwarz verwundert.

„Wissen Sie denn nicht, daß die Polizei hinter Nielsen her ist, weil er den Schuckelmeier Jörs umgebracht hat?" sprach Wilm. — „Hat ihn im Ried festgebunden, daß er wie eine Katze ersaufen mußte, als die Fluth kam," bestätigte er dem erstaunten Schwarz.

„Herr Gott im Himmel! Was habt Ihr da gethan!" rief Schwarz erschrocken.

„Was ich noch hundertmal mit solchen Hunden thun würde," antwortete Nielsen finster.

„Ach, es handelt sich hier nicht um den Kerl. Ihr habt uns da durch Eure Unüberlegtheit einen fürchterlichen Streich gespielt und aller Macht beraubt, die wir über Stubborn besaßen. — Wer soll nun gegen ihn in der Schiffsgeschichte zeugen, wenn der einzige Zeuge, der am Leben ist, sein Leben dem Blutbann der Stadt verwirkt, wo er als Beweis erscheinen soll? — Wer soll in meiner Sache die Angaben Kerns bestätigen? — Ihr müßt jetzt fort, und wir werden genug zu

Digitized by Google

thun haben, um Euch zu retten, anſtatt daß wir Hilfe von Euch erwarten könnten," rief Schwarz.

„Verwünſcht! Das iſt wahr. — Daran habe ich nicht gedacht. — Aber geht doch hin und ſeht Eure theuer erworbene Heimath von einem ſolchen Schurken verwüſtet und Euer Geld geſtohlen. Laßt von ihm nach Euch ſchießen und fühlt die Kugel an Eurem Schädel vorbeiſtreifen und dann bleibt kalt wie ein Fiſch und laßt Euren Todfeind ruhig und gemächlich ſitzen! — Ich will Den ſehn, der das kann!" entgegnete Nielſen.

Schwarz nickte ſtumm und frug: „Was wollt Ihr jetzt anfangen?"

„Grämt Euch darum nicht!" ſagte der Lootſe. „Ich brauche nur bis Morgen Abend ein Verſteck und Jemand, der mich dann an den Londondampfer ſetzt. Ich habe ſchon mit dem Kapitän, einem alten Freund von mir, geſprochen, dem ich die ganze Geſchichte erzählte. — Zum Glück für mich iſt ſein zweiter Steuermann, der jede Nacht betrunken war, auf der Herüberfahrt eines Nachts ſtatt in ſein Bett über Bord geſtiegen und in der Nordſee ſchlafen gegangen, was man erſt am nächſten Tage bemerkte. Ich werde ſeine Papiere nehmen und ſeine Stelle ausfüllen. — Nur darf ich mich hier nicht ſehn laſſen und muß mich jedesmal verſtecken. — Ich will aber auch Stübborn jedesmal peinigen, wenn ich da bin, und kann Euch ſo doch nützen."

Da ſich vor der Hand nichts Beſſeres thun ließ, ſo ward beſchloſſen, daß die Werftbuttjes Nielſen in der Gegend von Neumühlen an den Londondampfer ſetzen ſollten, was ſie mit Vergnügen zu thun verſprachen. Sie ſtanden meiſt im Solde von Schwarz, der jetzt einen Schmuggelhandel mit Lebensmitteln nach der Stadt führte und dabei ſehr viel Geld verdiente, während man glaubte, der alte Wolf ſei der Unternehmer. Der Keller deſſelben eignete ſich vortrefflich zu dieſem Geſchäft, und Jacob war ein ganz ausgezeichneter Spion und Unter-

Digitized by Google

händler: ein Talent, welches in diesem Fach Außerordentliches zu leisten versprach. Schwarz hatte aus Grimm über seine Abweisung in soliden Geschäften diesen Erwerb ergriffen. In ihren freien Stunden war diese ganze Schmugglerbande hinter Trick und Stubborn her und beobachtete jeden ihrer Schritte. — Schwarz hatte ihnen besonders in den letzten Tagen doppelte Aufmerksamkeit empfohlen, damit die Bösewichte nicht entwischen und etwa außer Landes gehen sollten. Bei einem solchen Versuch wären sie jedenfalls von der Bande festgehalten und zu Schwarz gebracht worden. — Auch heute lauerte einer an Stubborns Hausthür, während zwei Andere die Wasser- und Rückseite des Hauses scharf bewachten, bis sie Stubborn wieder aus dem Hof kommen und nach seiner Wohnung hinaufgehen sahen.

Schwarz fragte den Lootsen, ob er Geld brauche. Dieser hatte jedoch am selben Tag, wo er Jörs die Rumfässer entriß, diese in Altona verkauft und war so vor der Hand gedeckt. Man besprach noch Verschiedenes, bestimmte Orte der Zusammenkünfte und verabredete gewisse telegraphische Zeichen, worauf sich Schwarz und Kern sorgenvoll entfernten, während Nielsen in der Kajüte zurückblieb.

Aber auch dem alten Wolf gingen die Dinge von heute im Kopfe herum. — Wer war der Fremde, der auf Stubborn einen solchen gewaltigen Eindruck machte? In welchem Verhältniß stand er zu Schwarz? Was trieb dieser? — Das mußte er erfahren, und da Jacob vom tiefen Keller gesprochen und ihn dann wieder davon abbringen wollen, so glaubte er, dort etwas herauskriegen zu können und nahm sich vor, gegen Abend hinabzusteigen.

Sobald es dunkel ward, ging er nach der Bettlerherberge, in deren Nähe er umherlungerte, bis ein größerer Trupp Gäste hinunterschlich, dem er sich anschloß, um so unbemerkt als möglich einzutreten.

Im Keller waren schon eine große Anzahl Gäste vorhanden und in Folge dessen ein Tabaksnebel, in dem die Talgkerze wie der Mond er-

Digitized by Google

schien und man nur in nächster Nähe Jemand erkennen konnte. Dieser Umstand war dem alten Wolf sehr angenehm, er benutzte ihn, um sich hinter einem Tisch auf eine Bank zu schieben und dort dem Gespräch im Nebel zu horchen.

Der Tabaksqualm wurde aber dem Wirth endlich doch zu dick. Er konnte nicht sehen was getrunken wurde, weshalb er ein verstecktes Ventil und das Kellerfenster durch eine Leine öffnete, worauf ein Zug entstand, der die Tabakswolken hinausfegte. Die Kerze konnte dadurch etwas mehr leisten, und das Erste, was Wolf aus dem schwindenden Nebel sich gegenüber auftauchen sah, war das Gesicht seines Freundes Trick, den er mit etwas unbehaglicher Verwunderung anstarrte. Er hatte schon früher ein hohles Klopfen gehört, welches ihm bekannt vorkam, jetzt hörte er es wieder, denn Herr Trick, der ihn ebenso verwundert betrachtete, trommelte einen kleinen Marsch auf seiner Nase, that aber dann, als habe er Wolf früher niemals gesehen, und beachtete ihn gar nicht mehr. — Nachdem er ein Weilchen leise mit den Zimmerleuten gesprochen, fragte plötzlich einer auf Wolf deutend:

„Was ist denn das für ein Gesicht da drüben?“

„Kenne es nicht,“ erwiderte Trick.

„Halle! alter Junge, wer seid Ihr?“ rief der riesige Zimmermann zu Wolf hinüber.

„Ah! ah! Ihr kennt mich ja. Wolf, Lumpenhandel von den Kajen. Kaufe Alles, was man mir bringt,“ sprach Wolf lachend.

„Was?“ schrie der Zimmermann, indem er auf den Tisch schlug. „Ihr wollt doch nicht etwa sagen, daß Ihr der Lumpenhändler Wolf von den Kajen seid? — Ihr alter Lügensack! — Wo Herr Wolf, den wir alle kennen, Euch hier gegenüber sitzt?“ — Hiebei zeigte er auf Trick, der sich erstaunt umsah.

„Das will Wolf sein?“ quiekte der wirkliche Wolf entrüstet, denn

Digitized by Google

er vermuthete eine Schwindelei Tricks, da dieſer ſeinen Namen angenommen.

„Nein, das iſt Wolf," ſchrie der Zimmermann. — „Ihr ſeid aber ein Schwindler, ein Lügner, ein Spion, der ſich hier eingeſchlichen hat und ſich für ein ſolides Haus ausgeben will. Ich werde Euch Eure alten ſchundigen Knochen entzwei ſchlagen und dann zum Knochenhändler tragen, um ſie pfundweis zu verkaufen und ein Glas Kümmel dafür zu trinken." — Dabei ergriff er Wolf mit ſeiner Rieſenfauſt beim Kragen.

„Halt!" rief der Lahme. — „Du würdeſt für die ſchlechten Knochen nicht einen Sechsling kriegen. Vielleicht giebt das alte Lügengerippe etwas heraus, ehe es zu Knochenmehl verarbeitet iſt. — Wenn es einen guten Grog für uns machen läßt, ſo laſſen wir es noch zum Scandal herumlaufen! — Alſo 'raus mit den Schillingen!" — —

„Ich habe blos vier Schillinge bei mir," jammerte Wolf, indem er dieſe Summe, die er aus Vorſicht nur eingeſteckt, herauszog und auf den Tiſch legte.

„Vier Schillinge?" ſchrie der Lahme lachend. — „Kathrine! Kehr' ihm einmal die Taſchen um."

Kathrine that dies ſofort mit großer Geſchicklichkeit, wobei nur noch ein altes Meſſer zum Vorſchein kam.

„Der Lump hat wahrhaftig nicht einen Dreiling mehr," ſprach ſie verächtlich.

„Der Schabiack! Der Bettelſack!" rief alles lachend.

„Smiet den Lump rut!" ſchrie der Lahme.

„Rut mit em!" ertönte der allgemeine Ruf, und von zwanzig Fäuſten gepackt, ward der alte Wolf über den Tiſch gezogen und nach der Thür geſchleppt. Kathrine ſetzte ihm unterwegs ſeinen Hut auf und gab ihm dann mit der flachen Hand einen Schlag darauf, daß er bis an das Kinn hinabfuhr.

Digitized by Google

Es ist nun sehr leicht und mit wenig Umständen verknüpft, Jemanden eine Treppe hinunter zu werfen. Angenommen, daß der, welcher einen Gast auf diese Art verabschiedet, Kräfte genug besitzt, um den Scheidenden beim Kragen zu packen und ihm einen Schlenker zu geben, der seinen Schwerpunkt in Confusion bringt, so macht sich die Sache von selbst, und der Verabschiedete schlägt entweder sehr gewagte Räder und Purzelbäume, kollert wie ein Faß oder fährt wie ein Schlitten auf der Nase die Stufen hinab, ohne weitere Unterstützung zu brauchen. — Soll aber Jemand eine Treppe hinaufgeworfen werden, was ein ebenso schwieriges als unnatürlich lächerliches Unternehmen ist, so bedarf es größerer Anstrengungen und einer fortgesetzten Nachhilfe, besonders wenn sich der an die Luft Gesetzte etwas sperrt.

Dies war auch der Fall im tiefen Keller, wo sich die Schwierigkeit bei der hohen Treppe verdoppelte. Es gab jedoch zu viel hilfreiche Hände, so daß Wolf auf die lustigste Art hinaufgelangte, bald auf dem Kopf, bald auf den Beinen, bis er oben zum Kellerloch hinausflog und ein Weilchen sitzen blieb, um sich zu besinnen, ob er eigentlich auf dem Kopf oder den Beinen stehn müsse. — Nachdem er sich für das Letztere entschieden, dachte er darüber nach, ob es nicht zweckmäßig wäre, den Hut etwas höher zu rücken, weshalb er ihn oben anpackte und zwar mit vieler Anstrengung, aber vergeblich zog, da seine Nase als Widerhaken im Futter saß.

Es konnte nicht fehlen, daß sich eine kleine Versammlung Neugieriger einfand, die einen Kreis um Wolf bildeten und ihn mit guten Rathschlägen unterstützten, ohne indeß selbst Hand anzulegen, denn seine Bemühungen, den Hut in die Höhe zu bringen, waren so erheiternd, daß es eine Sünde gewesen wäre; sie abzukürzen.

„Er hängt offenbar an der Nase und es wird nicht gut gehen, ohne die Nase abzuschneiden," erklärte ein Zuschauer.

Digitized by Google

„Ich glaube, wenn er ihn über den Leib 'runter zöge und oben 'raus kröch, es ginge beſſer," meinte ein Anderer.

Ein Dritter klopfte oben auf den Deckel und fragte: „Sind Sie zu Hauſe?" — Worauf ein Vierter den Vorſchlag machte, einen Hebebaum zu holen, oder ihn nach dem Krahn an der Börſe zu bringen und dieſen in Bewegung zu ſetzen, um den Hut abzuheben.

Endlich kam ein Nachtwächter dazu, der als Beamter die Sache ernſthaft nahm und ſelbſt Hand anlegte. Nachdem man den Haken der Naſe aus dem Futter gebracht und zurückgedrückt hatte, gelang es, die hartnäckige Angſtröhre mit einem Ruck abzuziehen, wobei ſich nur die Ohren noch etwas ſperrten. — Der alte Wolf ſchöpfte friſchen Athem und wollte eben dem Himmel danken, daß er aus Keller und Hut erlöſt ſei, als ihn der Nachtwächter beim Kragen packte und erklärte, er arretire ihn wegen verurſachtem Straßenſcandal.

Es half ihm alles Bitten nichts. Wer zu jener Zeit die Augen eines Nachtwächters auf ſich zog und ihm die geringſte Gelegenheit bot, ſeine Hand auf ihn zu legen, der war dem Geſchick unrettbar verfallen. Einem Geſchick, welches ſich auf der Polizei in dem Urtheil „fünf Mark, vierzehn" erfüllte, und welches über Gerechte und Ungerechte mit republikaniſcher Unpartheilichkeit hereinbrach. — Die Sache war und iſt eine Hamburger Eigenthümlichkeit, und ein Fremder, der ihr in Hamburg nicht verfallen, kann eben ſo wenig von Abenteuern erzählen, wie ein Reiſender, der in Italien durch die Abruzzen fuhr, ohne von ſpitzhütigen Herren mit Sammetjacken und Flinten, die oben wie eine Trompete ausſehen, aus dem Wagen genöthigt und mit den Worten Faccia a terra (der italieniſche Ausdruck für „fünf Mark, vierzehn") auf den Bauch gelegt, einer ähnlichen Steuer unterzogen zu werden. — Die Hamburger machen es allerdings etwas billiger, aber lange nicht ſo romantiſch und ſo höflich, als die Herren in den Abruzzen. — Wir ſind ſehr neugierig, wie lange

Digitized by Google

die Hamburger Polizei dies berüchtigte und einträgliche Nebengeschäftchen noch forttreiben wird? —

Auch der gute alte Wolf, der so vorsichtig bisher dieser Falle ausgewichen, mußte „Fünf Mark, vierzehn“ bezahlen und sann die ganze Nacht darüber nach, wen er am nächsten Tage um zehn Mark betrügen könnte, um das Gleichgewicht wieder herzustellen. Er schlief endlich ein, indem er den Namen „Stubborn“ murmelte.

Digitized by Google

Dreiundfunfzigſtes Kapitel.

Es ſchmilzt eine Million.

Unſer alter Erdball, auf dem wir dieſe Zeilen zum Vergnügen und zum Aerger verſchiedener Leute ſchreiben und auf dem ſie der geehrte Leſer dann gedruckt lieſt, macht während deſſen und während noch weit wichtigerer Vorgänge,

Digitized by Google

als z. B. der Erfindung des norddeutschen Bundes, oder wie man sagt, Reichstages, und in Folge dessen der gründlichen Aussäckelung der steuerpflichtigen Bundesbrüder ohne Uniformen zum Besten der mit Uniformen; er macht während aller dieser haarsträubenden Vorgänge ganz ruhig und ohne sich stören zu lassen dreierlei Bewegungen, indem er sich um sich selbst kollert und dabei mit einer rapiden Schnelligkeit um die Sonne fliegt, außerdem aber auch noch auf eine bedenkliche Art mit beiden Polen hin und her schwankt, welcher letzteren Bewegung wir bekanntlich Sommer und Winter verdanken.

Es ist ein wahres Wunder, daß bei einer solchen Umherfliegerei nicht noch Alles viel mehr kopfüber kopfunter geht, als dies der Fall ist; daß die Soldaten bei der Parade eine gerade Front halten, die Schildwachen bei Wind und Kälte ruhig stehen bleiben und die Civilisten nicht in die Luft fliegen, da man ihnen alles Schwere aus den Taschen zieht. — Es ist ein Wunder, daß wir diese Zeilen jetzt Nachts um zwölf Uhr so ruhig schreiben können und nicht sammt dem Tintenfaß und Tisch an die Stubendecke hinauf purzeln, da wir uns doch seit der Mittagszeit so weit herumgedreht haben, daß wir direct auf dem Kopfe stehen.

Der Nordpol hatte sich in der Zeit unserer Erzählung so sehr nach der Sonne gewandt, daß diese dort gar nicht mehr unterging und die Eskimos täglich einige Quart Fischthran mehr trinken konnten, da sie gar keinen in die Lampe zu gießen brauchten. Der Nordpol besann sich, daß er, wenn er so fortmache, an den Aequator kommen und total zerthauen würde. Er blieb deshalb etwa acht Tage stehen und kehrte dann zurück, um wieder etwas in den Schatten zu kommen. — Der Hochsommer, die Sonnenwende war da und Schröpfer und Co. in der größten Verzweiflung, denn jede Frucht und jedes Gemüse stand in der schönsten Reife und war spottbillig für jeden gemeinen Menschen zu haben. — Was sollte Schröpfer und Co. jetzt essen? — — Der

Digitized by Google

Arme! er war sammt dem Millionenklub in einer jämmerlichen Lage und nahe am Verhungern. — Man sieht hieraus, daß ein Millionär auch seine Sorgen hat.

Dies war in vollem Maaße bei Eiskuhl der Fall, dem das Glück jetzt den Rücken zu kehren schien. Die Scheidung von seiner Frau, auf die er bereitwillig einging, war vollzogen und die nächsten Folgen traten in Gestalt von höchst empfindlichen Vermögensrückzahlungen in baarem Geld und der Herausgabe der Villa in Neumühlen ein, auf welche die Senatorin ein Besitzdocument vorbrachte, an das der Senator gar nicht mehr gedacht. — Herr Eiskuhl mußte den Platz verlassen und nahm mit einem tiefen Seufzer Abschied von seinen geliebten Rübenbeeten, so wie die Töchter, welche treu zu ihm hielten und mit nach dem alten Hause in der Stadt zogen, von allen Lieblingsplätzen. — Der alte Jost räumte fluchend den Keller aus und schaffte die Weinflaschen in ein Boot, worauf das Landhaus leer stand und auf seine Gebieterin wartete.

Diese kam denn auch bald mit ihrem Geliebten an und bereitete dem Senator einen neuen Aerger, indem sie sich, ihm zum Possen, in Altona mit Henry trauen ließ und dabei eine Pracht entwickelte, welche Madame Spickmann in Verzweiflung stürzte, als sie in der Kirche versteckt dem feierlichen Acte zusah.

Und wer mußte den glücklichen Bräutigam nicht beneiden, wenn er sah, wie sie an seiner Seite dahinschwebte? — — Der glückliche Henry! Er trug nicht die geringste Spur mehr, weder vom Bambus des Senators noch vom Rechen Josts, der ihn so schändlich damit frisirt. — O, er war heute himmlisch schön. Die Haare in der Mitte gescheitelt, gelockt und glänzend pomadisirt. Der schwarze Frack glatt wie ein Aal, die weißen Glacéhandschuhe sahen unbeschreiblich elegant aus den Aermeln und die lackirten Stiefeln aus den Beinkleidern hervor. Wie er mit einer Hand die Angströhre hielt und mit zwei Fingern

Digitized by Google

der anderen die Braut in die Kirche führte. Es war ein Anblick, der sechzehn alte Jungfern nahe an die Krämpfe brachte und ihnen ein Lachen der Verzweiflung abpreßte. — Wie sie den Männern an der Kirchthür ein allgemeines „Ah“ entriß, als sie den Rosenkranz auf dem dunklen Haar (erst gestern gefärbt) erblickten und das Kleid, von rosaseidenem Stoff, schwer wie ein Brett. Wie sie die Spitzen bewunderten, hinter deren Wolken der Busen wogte und in denen sich die bloßen Arme bis über die Ellbogen versteckten, von wo aus der reizende Arm dem Blick wieder von einer Reihe Armbänder entzogen ward, die sich wie Mastringe aneinander reihten. Wie verwirrte ihnen der weiße Atlasschuh die Sinne, der gute dreiviertel Elle lang unter dem rosa Kleid hervorkam. — O, es war das reine Lachen der Verzweiflung, welches ihr die Junggesellen nachschickten, die sie nicht besitzen konnten und die nun davongingen, um sich jedenfalls in die Elbe zu stürzen.

Wie sie nun im Kreise saßen die Hochzeitsgäste und sie bewunderten, als sie mit Henry vor den Pastor trat. — Ha, wer war der schändliche Bösewicht, der seinem Nachbar zuflüsterte, es sähe aus wie eine Hinrichtung! — Als sei sie der Galgen, an dem er gehenkt würde! — —

Neid, nichts als Neid ließ sie so lächeln, wie er sie in den Wagen hob, nachdem sie sein war, ganz und gar sein mit allem ihrem Vermögen, dessen Disposition ihm eine Stunde vorher beim Advocaten gesichert war, und sie als Zeugen dasselbe neidische Lächeln zeigten, mit dem sie dem Brautpaare nach Nennmühlen folgten, wo das Hochzeitsmahl ihrer harrte.

Es dauerte lange und der Toaste waren viel. Man saß bis gegen Abend an der Tafel, bei deren Schluß Henry erklärte, daß die Villa von heute an den Namen Villa Henry führe. — Dann ging man hinaus in den Garten, wo Henry die verlassenen gelben Rüben des Senators aus den Beeten riß und zertrat. Hierauf ging er nach

Digitized by Google

der Flaggenstange, ließ vom Gärtner zwei Flaggen bringen und zog sie unter dem Donner des Böllers auf. Oben eine blaue mit dem weißen Namen Henry und darunter die Hamburger mit den drei Thürmen.

Da stand er, der früher als Sclave hier diente und sich vom Ungeheuer Eiskuhl „Hinrich" nennen lassen mußte, den dieses Ungeheuer noch vor kurzem die Wiese hinab und durch das Loch im Zaun geprügelt hatte. Da stand er heute als Herr desselben Terrains und blickte höhnisch umher. Er sah befriedigt nach der Flagge hinauf und verließ erst den Platz, als er ein rosa Seidenkleid durch die Büsche schimmern sah. Er zog eine Grimasse und suchte den versteckten Platz im Gebüsch auf, wo er sonst seine Gefühle in verschiedenen Nasenballets darlegte. Auch heute gab er eines zum Besten und zwar höhnischer, übermüthiger und ausgelassener als jemals. Es galt der liebenden Gattin im rosa Kleide, die ihn im Garten suchte, da sie die liebevolle Absicht hatte, fortan so wenig als möglich von seiner Seite zu weichen.

Herr Henry war jedoch gar nicht damit einverstanden und blieb in seinem Versteck, bis die liebende Frau ihre Forschungen im Hause fortsetzte, welche Gelegenheit er benutzte, um verschiedene Gäste nach dem Strande einzuladen und mit ihnen durch das Loch im Zaune zu entwischen.

Erst nach einer Stunde ließ er der untröstlichen Gattin wissen, daß man den Sonnenuntergang am Strande erwarten wolle und sie bitten lasse, herabzukommen.

Die Senatorin, oder vielmehr Madame Henry, wie sie jetzt genannt werden muß, eilte hinab und machte dem jungen Gatten zärtliche Vorwürfe, daß er sie so lange verlassen könne. Er gab ihr jedoch zu bedenken, wie wenig schicklich es sei, wenn er die Gesellschaft vernachlässigen und sich wegstehlen wolle, um mit seinem „Täubchen" allein zu sein. Dann vertröstete er sie auf die Zeit, wo die Gäste sich ver-

Digitized by Google

abſchieden würden und wo er nur ihr gehöre, für welchen Troſt ſie ihm einen ſo übermenſchlich zärtlichen Blick ſchenkte und die Hände auf eine ſolche Art vor dem Buſen klappte, daß ihm die Gänſehaut überlief und er einen wirklichen ungeheuchelten Seufzer that, den die liebende Gattin ſeiner Ungeduld zuſchrieb und ihn bat, der Geſellſchaft das Opfer ſeiner Gegenwart noch kurze Zeit zu bringen.

Er fügte ſich ſofort dieſem Wunſche und machte den freundlichen Wirth, während ſie entzückt mit ſtiller Sehnſucht zuſah und Vergleiche zwiſchen dem alten rübenverzehrenden Ungeheuer und ihrem neuen Adonis anſtellte. Sie bewachte ihn zugleich mit Blicken der Eiferſucht, wenn er ſich einer Dame näherte, obgleich ſie in ſorglicher Vorſicht nur Damen mit vielen Ecken und Spitzen eingeladen hatte, die keinen zu großen Contraſt mit ihr boten. — Sie haßte die runden Formen an jungen Damen und beſaß deshalb eine große Abneigung gegen ihre Töchter, mit deren Entfernung ihr eine Centnerlaſt von der Bruſt fiel.

Ihre ſcharfen grüngrauen Augen blitzten deshalb auf und die Naſenſpitze, welche bisher eine glückliche Stimmung mit dem roſa Kleid hielt, begann einen intenſiveren Ton anzunehmen, als ſie bemerkte, daß ein Boot mit ſechs Rudern an den Strand lief, aus dem ihrem Gatten ein Billet überbracht wurde. — Er las es und ging nach dem Fahrzeug, welches ein großes Rennboot war und worin eine Menge junger Herren ſaßen, von denen ihn einer zu ſprechen wünſchte. — Herr Henry trat deshalb hinein.

Kaum hatte er jedoch einen Fuß an Bord geſetzt, ſo ſtieß das Boot vom Ufer und hielt nach der Mitte des Stromes, während man Henry packte, der über Bord zu ſpringen verſuchte. Die ſechs Ruderer ſetzten ein und das Fahrzeug flog wie ein Vogel davon, während Henry die Arme nach der Gattin ausſtreckte, die über dieſe Entführung halb wahnſinnig am Ufer hinlief und Himmel und Erde um Hilfe anrief. Die Arme! ſie mußte ſehen, wie die ſchändlichen Piraten ein Tau nahmen

Digitized by Google

und ihren Henry an die Bank festbanden, damit er sich nicht in die Fluth stürze. — Sie rang die Hände und bot dem Schiffer hundert Mark, der ihn wiederbringe. — Die Bootsführer sprangen in ihre Fahrzeuge und ruderten nach. Aber ach! wo blieben sie gegen die sechs Ruder der Räuber, deren Boot bald in der Ferne den Augen der erschrockenen Gesellschaft entschwand?

Die Schiffer kehrten von der zwecklosen Jagd um und die Gäste drückten sich ohne Abschied davon. Madame Henry stand allein in der Villa, eine Stroh- oder wirkliche Wittwe an dem so lange ersehnten Tag — allein in der Brautnacht. — —

Sie irrte im Garten umher. — Wo war ihr Geliebter? Wer waren seine Entführer? — Ein Gedanke fuhr ihr durch den Kopf. — Eiskuhl. — Sollte er sich vielleicht an Henry rächen wollen? — Hatte er ihn geraubt und setzte nun vielleicht mit dem schändlichen Jost die Abschiedsscene vom Pavillon fort? — Eine grenzenlose Angst packte sie und jagte sie hinauf und nach Hamburg hinein, wo sie sich auf die Nachtwächter warf. — Hundert Mark demjenigen, der ihr Kunde von ihm brachte. — Hundert Mark. — Ein blondgelockter schöner junger Mann mit weißer Cravatte und Weste, in schwarzem Frack. Abzuliefern in ihrer Wohnung am neuen Jungfernstieg zu jeder Stunde der Nacht. — Ach, es wurden wenigstens zehn junge blondgelockte Männer von den Nachtwächtern weggefangen und gewaltsam zu ihr geschleppt, aber keiner war der Rechte. Er blieb verschwunden und die trostlose Gattin fuhr am Morgen jammernd hinaus nach der Villa, um zu sehen, ob er sich etwa dort befände.

Nichts. — Alles öde und leer. — Kein Leben als nur die Flaggen, welche noch aufgezogen wehten. — Henry vom Winde hin und her gepeitscht. — Da, endlich gegen zwölf Uhr wankt eine Figur am Strande einher. — Ihr ahnendes Herz sagt ihr, daß er es ist, obgleich er in der Ferne nur noch in der Größe einer Fliege er-

Digitized by Google

ſcheint. Sie eilt ihm entgegen. — „Henry! mein Henry! wo warſt Du?“ — —

„Ich weiß es nicht,“ ſagt er matt. — Er ſieht übernächtig, blaß und eingefallen aus und wankt knickebeinig daher.

„Was haſt Du, mein Henry?“ ruft ſie, außer ſich über den Zuſtand des jungen Gatten.

„Durſt! Fürchterlichen Durſt!“ murmelt Henry, die trockenen Lippen mit der Zunge anfeuchtend — „und Hunger!“ ſetzt er gähnend hinzu.

„O Gott! Man hat mein Schäfchen hungern und durſten laſſen. Die Schändlichen! — Wie biſt Du ihnen entkommen, mein Herz?“ fragt ſie zärtlich.

„Nur mit genauer Noth,“ lallte er. — „Bin entſprungen. Man hatte mich in ein unterirdiſches Loch geſchleppt, wo ich vielleicht noch ſäße, wenn ich nicht durch ein Kellerfenſter entkommen wäre. — Ach, ich habe ſchrecklichen Durſt!“

„Haſt Du nicht herauskriegen können, wer Dich gefangen hielt? — Ich glaube ganz gewiß, der Böſewicht Eiskuhl hat Dich bei Seite bringen wollen. — Niemand als Eiskuhl,“ rief die Gattin Henry's beſtimmt.

„Eiskuhl?“ ſprach dieſer ſchluchzend, — „Hm! — Eiskuhl? Das iſt möglich.“ — Er legte den Finger an die Naſe und nickte tiefſinnig. Dann fuhr er auf: „Ha, ich werde der Sache nachſpüren und nicht eher ruhen, als bis ich es heraus und Rache dafür genommen habe. — Erſt muß ich aber etwas eſſen und trinken und ein wenig ſchlafen, dann auf! nach der Stadt und Rache! — Rache! — Sind keine Piſtolen hier?“ fragte er wild.

„Um Himmelswillen, Henry! ſtürze Dich nicht in Gefahr. — Bleibe bei mir!“ ſchrie die Gattin.

„Ich kenne keine Gefahr und muß erſt unſere Feinde unſchädlich

Digitized by Google

machen, ehe ich mir Ruhe an Deiner Seite gönne. — Wende nichts dagegen ein. — Ich will ihnen zeigen, mit wem sie es zu thun haben, ehe sie es wagen, ihre Hände nach Dir selbst auszustrecken. — Schweig, geliebtes Weib. — Keine Einreden. Mein Entschluß steht fest. — Ich will sie vernichten." — Mit diesen Worten und einem Kopfschütteln auf alle Bitten der Gattin setzte sich Henry an den noch unberührten Frühstückstisch und begann unter den Pickles und dem marinirten Lachs furchtbar aufzuräumen. Er wollte sich jedenfalls Kräfte für den Feldzug gegen die Feinde sammeln. Dazu trank er große Mengen Wasser und wies den Champagner mit Widerwillen zurück. Er brauchte einen klaren Kopf, wie er sagte. — Später wäre die Zeit zum Genuß. — Jetzt Rache — Ra — che! — Mit diesen Worten warf er sich in ein Sopha und schnarchte nach zwei Minuten auf eine so entschieden rächerische Weise, daß Madame Henry ein gelindes Entsetzen überkam. Sie hatte gar nicht geglaubt, daß der himmlisch dumme Junge so fürchterlich schnarchen könne. — Schrecklich! — Eiskuhl war ein Kind gegen ihn im Schnarchen gewesen! — —

Madame Henry saß eine Stunde lang in halber Betäubung und horchte auf das donnerhafte Schnarchen ihres Gatten mit einer Angst, wie etwa ein Seemann auf das Donnern der Brandung hört, wenn sein Schiff der Küste zu nahe gekommen ist.

Spät am Nachmittag erwachte Henry. Er sprang auf, ging in sein Schlafzimmer, wusch sich und machte andere Toilette, dann kam er in den Salon, wo ihm die Gattin um den Hals fiel und mit süßer Stimme bat, bei ihr zu bleiben.

Henry sprach ein entschiedenes „Nein". — Als die Gattin dringender wurde, stampfte er mit dem Fuß und sprach:

„Wenn ich mir etwas vorgenommen habe, so geschieht es — ohne Widerrede. — Ich habe einen Schwur gethan, daß ich nicht eher wieder herauskomme und mein süßes Täubchen küsse," — hier drückte er mit

Digitized by Google

einem raschen Entschluß einen Kuß auf die dünnen Lippen der Gattin, etwa mit derselben Resignation, wie man eine Tasse Quassiathee hinterschluckt — „als bis ich mit den Feinden fertig bin. — Wo ist der Schlüssel zu unserem Geld? Ich will es nicht todt liegen lassen, sondern zugleich einige Geschäfte einleiten.“ — Er streckte bei diesen Worten die Hand gebieterisch nach dem Schlüssel aus.

Seine Frau sah ihn ganz verblüfft an und suchte einen Schlüssel aus ihrer Tasche, den sie ihm zögernd gab. Es wollte ihr scheinen, als ob der himmlisch dumme Junge gar nicht so dumm sei, wie sie gedacht.

Henry ging nach dem Secretär und nahm eine Besichtigung seines Inhaltes vor, bei der er immer freundlicher schmunzelte.

„Weshalb willst Du Geschäfte machen, mein süßer Henry?“ sprach die Senatorin. „Laß dies doch gehen. Wir haben genug, um von den Zinsen dieser Kapitalien zu leben.“

„Wir müssen sie verdoppeln, um glänzend leben zu können. — Mein Täubchen soll wie eine Fürstin dastehen,“ entgegnete Henry, indem er nochmals eine Dosis Quassia in Form eines Kusses nahm und dabei zehntausend Thaler einsteckte.

„Ich gehe jetzt an's Geschäft und an die Rache. Sei ohne Sorgen um mich. — Ich kaufe vor allen Dingen Pistolen und sammle gute Freunde. Sollte ich nicht herauskommen können, so findest Du mich in der Stadt. — Kein Wort mehr! — Adieu, mein süßes Täubchen!“ — und ohne die erstaunte Gattin auch nur eine Sylbe sprechen zu lassen, nahm er nochmals mit Todesverachtung eine Dosis Quassia, riß sich los und war verschwunden, ehe das Täubchen noch ihre Gedanken sammeln konnte.

Sie erwachte wie aus einem Traum. — War denn das der sanfte, geschmeidige, leidende Henry, der kein anderes Glück kannte, als in ihrer Nähe zu weilen? — Der himmlisch dumme Junge, den

Digitized by Google

sie in die Schule zu nehmen dachte? — Sie war wieder eine Strohwittwe am zweiten Tage ihres zweiten Eheſtandes. Ihre Naſenſpitze glühte in der Abendſonne, die ſie einſam fand, ſo bedenklich, daß in Betracht dieſer Strohwittwenſchaft eine ernſtliche Feuersgefahr für ſie zu fürchten ſtand und ſich ſchon kleine Flammen des Zornes und der Eiferſucht zeigten. — Sie ging in einer unbeſtimmten Laune allein zu Bett.

Sie ſtand mit einer beſtimmten, ſehr grimmigen Laune am nächſten Morgen auf und beſchloß, ſich den dummen Jungen nicht über den Kopf wachſen zu laſſen und die Zügel zu faſſen, wie ſie dieſelben beim Senator gefaßt hatte. Sie war von Henry förmlich überrumpelt worden. Er wollte Willen haben? — Nein! Hier ſollte kein anderer Wille gelten und aufkommen als der ihre. — Die Naſenſpitze der Strohwittwe begann wieder ſehr feuergefährlich zu glühen und ſie blickte mit dem Entſchluß den Strand entlang, den Herrn Gemahl in der Stadt aufzuſuchen, wenn er bis vier Uhr nicht herauskommen würde.

Indem ſie ſo nach dem Strande blickte, brachte man ihr einen Brief, der durch einen beſonderen Boten angekommen war.

Sie erbrach ihn und las.

„Theure Freundin!

Sie verdienten eigentlich dieſen Namen nicht mehr, da Sie mir die Zurückſetzung angedeihen ließen, mich nicht zu Ihrer Hochzeit mit dem ſchönen Henry, Ihrem früheren Bedienten, einzuladen.“ — — —

„Nichtswürdige Canaille!“ murmelte Madame Henry und ſah nach der Unterſchrift, bei der ſie im Begriff war den Brief zu zerreißen. Die Neugierde gewann jedoch die Oberhand und ſie las weiter.

„einzuladen. — — — Ich will jedoch nicht Gleiches mit Gleichem vergelten und Ihnen beweiſen, daß ich als treue Freundin für Ihre

Digitized by Google

Ruhe und Ihr Wohl wache und besorgt bin, indem ich Ihnen Mittheilungen über Ihren Henry mache, die Sie gewiß dankbar anerkennen werden.

Am Tage Ihrer Hochzeit wurde Ihr schöner Henry vor Ihren Augen entführt und Sie mußten die Hochzeitsnacht allein zubringen, was etwas ärgerlich für Sie gewesen sein mag. Wäre Ihnen dies vor fünfunddreißig Jahren passirt, so würde es allerdings noch weit ärgerlicher gewesen sein. In unseren Jahren ist man aber Gott sei Dank über die Kümmernisse und Sorgen der Verliebten hinaus und erträgt die Abwesenheit eines Mannes mit der Geduld, die das Alter bringt." — —. —

„Canaille!" knirschte die Ex-Senatorin und las weiter.

„In dieser Voraussetzung hoffe ich nun, daß es Sie nicht besonders alteriren wird, wenn ich Ihnen mittheile, wo sich Ihr liebes Männchen in der Brautnacht befand und wer seine Entführer waren. — Ich bin durch ein Gespräch meines Sohnes, welches ich belauschte, mit den Umständen bekannt geworden.

Die Entführung war eine Komödie und die Entführer Freunde von Henry, welche sich die fidelen Seehunde nennen, wahrscheinlich der Name einer Gesellschaft, der sie angehören.

Kennen Sie die Schwiegerstraße, die am Gänsemarkt liegt? — In dieser Straße befindet sich ein Haus, welches von einer Familie bewohnt wird, die sehr viele erwachsene Töchter besitzt. — Es soll eine liebe gemüthliche Familie sein, bei der leicht Zutritt zu erlangen ist und wo sich die jungen Leute köstlich amusiren und oft bis gegen Morgen zusammenbleiben. — Da der Hausvater nicht reich genug ist, um seine Gäste fortwährend zu traktiren, so bezahlen diese den Wein, den sie dort trinken, wobei der Hausvater vielleicht einen kleinen Profit hat, denn wie ich erlauschte, zahlt man für die Flasche Rothwein fünf und für Champagner zehn Mark.

Digitized by Google

Dorthin zog nun Ihr lieber Gatte am Hochzeitstage mit seinen Freunden und Entführern und verbrachte die Brautnacht unter Jubel und Champagner. Er soll hundertundfunfzig Flaschen zum Besten gegeben haben, wie ich erlauschte. — Aber lassen Sie ihm das Vergnügen, die Jugend will austoben! — — —

Ihre treuergebene Freundin

Amalie Spickmann."

Die Ex-Senatorin knickte zusammen, als sie diesen Brief gelesen hatte. Sie ward von diesem Schlag so niedergeschmettert und zerknickt, daß der Hut des Neuwerker Schulmeisters ein Kanonenrohr gegen sie war. Ihre Nase sah violett aus und ihr Mund schnappte nach Luft. So lag sie wohl eine Stunde lang fast besinnungslos, bis sie sich erholte und wild aufsprang. Sie zog die Klingel und ließ sich eine Flasche Portwein bringen, von der sie einige Gläser trank, wobei sie sich ankleidete. Dann nahm sie ein Boot und fuhr, da gerade Fluthzeit war, nach der Stadt.

Sie bedachte unterwegs, ob der Brief vielleicht nur aus Verläumdungen der neidischen Spickmann bestehe, denn sie hielt es gar nicht für möglich, daß der sanfte Henry sich so plötzlich ganz und gar umwandeln und aus einem Schaf ein Tiger werden könne. Dann fiel ihr aber sein bestimmtes Auftreten ein, welches sie so sehr verblüfft hatte; sein Wesen nach der Rückkehr von der Entführung; der große Durst nach Wasser und der Appetit nach Pickles. — Je mehr sie sich alle diese Zeichen in's Gedächtniß rief, um so mehr nahm sein Zustand das unverkennbare Wesen eines soliden Katzenjammers an, der ihr nun durch die Andeutungen der Freundin Spickmann unzweifelhaft ward. — Der Zorn begann sie aufzurichten. Ihre Nase zeigte Spuren der Rothglühhitze und ihr Kopf fing an sehr bedenklich zu wackeln. — Sie nahm sich nochmals vor als beleidigte, unerbittliche Gattin bei Henry zu erscheinen und die Zügel mit

Digitized by Google

kräftiger Hand ein für allemal straff zu fassen und nicht mehr fallen zu lassen.

Dann gerieth sie in eine schrecklich grimmige Laune, wenn sie daran dachte, daß Eiskuhl das Benehmen seines Nachfolgers erfahren und darüber in Frohlocken ausbrechen könne. Da es die Spickmann wußte, so konnte es unmöglich lange ein Geheimniß bleiben und der Spott aller Bekannten war ihr sicher. — Das Naturgesetz, nach dem jedes wirklich Böse den Samen seiner eigenen Strafe in sich trägt und ihn bei der Reife verstreut, damit er aufgeht, begann sich zu entwickeln. Die Strafe für die Ex-Senatorin grünte bereits empor.

In Hamburg angekommen, stand sie ein Weilchen unentschieden still und ging dann nach ihrer Wohnung am Jungfernstieg, um Gericht zu halten.

Herr Henry saß dort im Kreis fröhlicher Freunde und Freundinnen in der heitersten Laune. Er ahnte nicht im geringsten, daß seine liebe Gattin, über die er die schändlichsten Witze zum Besten gab, immer näher rückte, um ihm die gute Laune zu verderben.

Die Gesellschaft trank Kaffee, den man aus dem nächsten Kaffeehaus brachte, denn man war nicht lange mit einem Frühstück fertig, welches fünf Stunden in Anspruch nahm und den Töchtern der im Brief erwähnten Familie gegeben ward. — Man trank jetzt Kaffee, um sich für das Souper vorzubereiten. Herr Henry vergaß jedoch hiebei nicht, die Geschäfte einzuleiten, für die er zehntausend Thaler einsteckte, denn er legte eine Bank, die seine Freunde zu sprengen suchten. Er setzte das Geschäft des alten Wolf mit den fidelen Seehunden fort.

Dabei versäumte er nicht für seine Sicherheit zu sorgen und einer Ueberraschung durch seine Gattin oder die Polizei vorzubeugen. Der von ihm deshalb in Sold genommene Hausmeister stand, wenn es Gesellschaft gab, stets an der Thür und blickte scharf nach der Ex-

Digitized by Google

Senatorin oder nach verdächtigen Mitgliedern der heiligen Hermandad aus. Sobald er etwas dergleichen von fern entdeckte, gab er ein Zeichen durch ſtarke Züge an der Glocke, welche in die erſte Etage führte. Verdächtige Fremde wurden durch zwei, die Hausfrau durch drei ſchnell folgende Züge angezeigt.

Herr Henry erſchrak nicht wenig, als plötzlich die Glocke dreimal erklang. Er ſprang vom Stuhl auf und ſteckte haſtig ſein Geld ein, wobei er die Karten zuſammenraffte und ſchrie:

„Herr Gott! Meine Alte kommt! — Die Damen in die Garderobe! — Alles mitgenommen, damit nichts den Verräther macht! — Ein paar Herren mit, die andern bleiben hier und ſtreiten ſich ſpäter laut mit mir über Preiſe, während dem ſchleichen ſich die aus der Garderobe fort. — So! hinaus! — Ein paar Bücher her — Papier und Schreibzeug. — Legt alle Eure Cigarren auf einen Haufen — ſo — das ſind Proben. — Schütten Sie dort die Zuckerdoſe vor ſich aus — ſo — Zuckerprobe. — Eure Meſſer alle auf einen Haufen — ſo — Kurze-Waarenprobe. — Hat ſonſt Einer etwas? — Sechs Stangen Siegellack? — Her damit — Siegellackprobe. — Eine Tüte Leinſamen? vortrefflich. — Schütten Sie auf den Tiſch — ſo — nun kann's Geſchäft losgehen. — Kling! Aha, der Vorhang geht auf, das Stück beginnt. — Nur ernſthaft!“ —

Die Damen hatten ſich während dieſer Zeit mit einigen Herren in der Garderobe verkrochen und warteten auf den Zeitpunkt zum Entwiſchen. Der Tiſch ſah indeß ganz geſchäftsmäßig aus und die Gäſte ſaßen ſo ernſthaft vor ihren Notizbüchern, als wären ſie niemals mit etwas Anderem als ihren Proben beſchäftigt geweſen.

Es ward ſtärker und ſehr entſchieden an der Glocke geriſſen.

„Geh' einer hin und ſage, ich ſei ſehr beſchäftigt. — Thut, als erwarten wir mehr Proben,“ ſprach Henry.

Ein junger Seehund ging und öffnete die Thür. Er that ſehr

Digitized by Google

erstaunt, als er die Ex-Senatorin erblickte, die wie ein etwas aufgebrachter Lindwurm hereinschoß und mit der glühenden Nase in der Luft den Cigarrengeruch schnupperte.

„Zu wem wünschen Sie?“ fragte der Seehund.

„Was thun Sie hier?“ entgegnete der Lindwurm mit einem durchbohrenden Blick.

„Holla!“ schrie ein junger Mann im Salon, „ist mein Hausknecht mit den Theeproben gekommen?“

„Nein,“ sprach der Seehund, durch die Gardine der Thür hereinschauend. „Es ist eine Dame!“

„Eine Dame?“ schrieen einige lachend. — „Oho! Herr Henry empfängt Damenbesuche. — Wenn das Ihre junge Frau wüßte!“ —

„Ich möchte selbst wissen, was für eine Dame mich aufsuchen könnte. Wo ist sie?“ fragte Henry ärgerlich.

Der Lindwurm erschien im Salon, noch immer schnuppernd und die graugrünen Augen scharf auf den Tisch geheftet, wo sie die Proben mit Verwunderung erblickte. Ihr Argwohn ward etwas beruhigt, doch sogleich wieder durch die Kaffeetassen erregt, von denen sie eine größere Menge sah, als für die Anwesenden nöthig war.

„Ah! welche Ueberraschung!“ rief Henry erstaunt. „Meine liebe Frau, meine Herren,“ wandte er sich vorstellend an die Gesellschaft.

„Ah! ah!“ — — Allseitige Bewunderung und Complimente, die vom Lindwurm mit mißtrauischen Blicken angenommen wurden.

„Ich bin sehr erfreut Dich, mein Täubchen, zu sehen,“ fuhr Henry fort. — „Es thut mir nur leid, daß Du gerade zu dieser Geschäftsverhandlung kommst, wo es ohne Tabaksrauch nicht abgeht, denn man muß doch wissen, was man kauft. — Wärst Du vor einer Stunde gekommen, so hättest Du eine ganze Börse hier gefunden, denn die meisten Herren sind schon fort.“ — — Herr Henry parirte hiermit die

Digitized by Google

überzähligen Kaffeetaſſen, auf welche er die Augen ſeiner Frau gerichtet ſah. — — „Du erlaubſt indeß wohl, daß wir unſere Geſchäfte beendigen und begiebſt Dich unter der Zeit in Deine Zimmer, da Dir die Sache langweilig ſein wird. — Ich ſtehe dann ganz zu Deinem Befehl.“ — Bei dieſen Worten öffnete er die Thür zu den inneren Gemächern mit großer Galanterie und ließ die etwas verblüffte Dame eintreten. — Dann fuhr er im Geſchäftston fort:

„Was iſt alſo der letzte Preis für dieſe Havannah, Herr String?“

„Wenn Sie die zweihundert Tauſend nehmen, dann laſſe ich Ihnen per Mille mit zweiundſechzig und ein halb Mark. — Ein Spottgeld, da Sie oben im Binnenlande ſofort hundert Procent daran verdienen. — Aber ehe Sie ein Wort ſagen, keinen Pfennig billiger,“ ſprach der Kaufmann.

„Ich gebe zu, daß die Waare preiswürdig iſt und würde ſie nehmen, wenn ich wüßte, daß Alles wie dieſe Probe iſt.“

„Wenn eine Cigarre ſchlechter ſein ſollte, ſo nehme ich Alles zurück.“

„Nun dann behalte ich die zweihundert Tauſend. — Das macht à Mille zweiundſechzig ein halb zweihundert Mal — — — zwölftauſend fünfhundert Mark Courant in runder Summe, das iſt in preußiſch Courant fünftauſend Thaler. — Ich gebe Ihnen zweitauſend fünfhundert baar und die andere Hälfte in Wechſeln drei Monat dato,“ ſagte Henry, indem er auf die Thür zeigend mit dem Kopf ſchüttelte.

„Thut mir leid,“ erwiderte der Kaufmann achſelzuckend. — „Ich kann eigentlich bei dem Spottgeld die Waare nur gegen baar hergeben. Da Sie aber Anfänger ſind, ſo will ich Ihnen die Hälfte per Wechſel einen Monat creditiren.“

„Gut, abgemacht!“ rief Henry. — „Stecken Sie die Proben ein, meine Herren. — Weiter. — Ich biete Ihnen für das Gros von dieſen Meſſern neunundzwanzig Thaler. — Aber keinen Dreiling mehr,

Digitized by Google

Herr Schmidt. — Ohne ein Wort. — Ich habe keine Zeit und kann meine liebe Frau nicht warten lassen. — Wollen Sie? dann nehme ich die hundert Gros und lasse sie mit nach Afrika abgehen!“ — —

„Wenn Sie neunzehnhundert Thaler baar zahlen und einen Wechsel auf tausend, dato ein Monat, ausstellen, bin ich es zufrieden,“ entgegnete der Messerlieferant.

„Ich kann keine so kurzen Wechsel geben, denn mein Geld gehört eigentlich meiner Frau, die sich wundern würde, wenn solche Summen zu zahlen wären.“ — Hiebei zog Henry eine Nase nach der Thür.

„Oh! Ihre Frau ist unermeßlich reich, und wir haben Sie in der kurzen Zeit als einen Geizhals und Pfennigfuchser kennen gelernt, der aus einer Million in fünf Jahren zehn machen wird. — Sie wollen nur lange Wechsel geben, um den Profit in der Tasche zu haben, ehe Sie das Geld herausholen. — Na, Ihre Frau kann sich zu solchem Geizkragen gratuliren.“ Bei diesen Worten zog der Kaufmann ebenfalls eine Nase nach der Thür, welchem Beispiel die ganze ehrenwerthe Gesellschaft folgte.

Dann begann der Handel um den Siegellack, welchen Herr Henry für die Türkei nöthig brauchte, worauf der Zucker für das Binnenland an die Reihe kam, über dessen Güte sich ein allgemeiner Streit entspann, während dessen sich die Damen aus der Garderobe glücklich fortschlichen. — Die Ex-Senatorin horchte an der Thüre und ward ganz verwirrt von den soliden Geschäften, die ihr Henry trieb. Sie begann wieder zu glauben, daß Madame Spickmann eine Verleumderin sei, durchsuchte aber doch die ganze hintere Zimmerreihe und kam sehr erleichtert wieder zurück, als sie nichts Verdächtiges fand.

Der Handel war indeß zu Ende. Henry entließ die Geschäftsfreunde und flog in die Arme seiner Gattin, die er um Verzeihung für das Warten und um die Erlaubniß bat, seine Notizen fertig zu machen, worauf er sie an seine Seite zog und Ankaufssumme, so wie Gewinnste

Digitized by Google

berechnete. Es zeigte sich, daß er am nächsten Tage noch zehntausend Thaler baar und in einem Monat zwanzigtausend für die Wechsel brauchte, welche Summen in einem halben bis dreiviertel Jahr hundert Procent eintragen sollten.

Madame Henry betrachtete ihren Gatten immer noch mit etwas Mißtrauen, obgleich der größte Theil davon geschwunden war. Als Henry jedoch bat, sie möge heute bei ihm in der Stadt bleiben, man wolle in das Theater gehn, bei Martens soupiren und sich dann zur Ruhe begeben, da schmolz der letzte Rest alles Verdachtes hinweg und Madame Spickmann erschien ihr als eine elende Verleumderin der gemeinsten Sorte. Sie sagte von dem Briefe kein Wort und kam nur vorsichtig auf die Entführung zurück, über deren nähere Umstände sie sich erkundigte und dabei fragte, ob Henry noch nichts entdeckt habe. — Dieser merkte nur zu gut, daß ein Verdacht in den Augen des Lindwurms lauerte und log sich geschickt heraus, worauf sie den letzten Rest des Mißtrauens über Bord warf, der Spickmann eine gründliche Verachtung widmete und nur noch an die Mittel und Wege dachte, sich die Herrschaft zu sichern.

Henry ließ ihr indeß nicht viel Zeit zum Nachdenken. Er bemerkte sofort bei ihrem Eintreten, daß sie ihm auf der Spur sei und zu überraschen dachte, deshalb war er doppelt wachsam und zeigte sich ganz als der alte sanfte Henry. Er gab seiner holden Gattin mit innerlicher Verfluchung den Arm und führte sie nach dem Theater, in dem er nur einmal im Zwischenact auf kurze Zeit von ihrer Seite wich, um einen Sprung zur bekannten Familie in die Schwiegerstraße und in die Apotheke zu thun, wo er etwas kaufte. — Dann führte er sie zu Martens, um dort kostbar zu soupiren, bei welcher Gelegenheit er ihr so zutrank, daß sie endlich einen kleinen Rausch bekam, in dem sie sehr spaßhaft und liebenswürdig wurde und ihn ihren „himmlischen dummen Jungen“ nannte. Henry brachte sie hierauf nach Hause und

Digitized by Google

machte den Vorschlag, aus dem Kaffeehaus noch ein paar Gläser Punsch bringen zu lassen und ihn als Schlaftrunk zu nehmen. Er rief den Kellner heraus und bestellte zwei große Gläser, aber nicht aus Essenz gemacht, weil diese Kopfschmerzen verursache. Nun führte er die Gattin die Treppe hinauf und bedauerte dabei, daß gar keine Dienerschaft vorhanden sei, was der gut gelaunte Lindwurm sehr hübsch fand. — Henry schloß die Thür auf und ließ sein holdes Weibchen in den Salon gehen. Während er wieder zuschloß, legte er ein kleines Papier, welches er aus der Westentasche zog, auf einen Blumentopf im Entrée und ging dann in den Salon. Er wunderte sich, seine Frau dort nicht zu finden, diese überraschte ihn aber nach kurzer Zeit, indem sie in einem reizenden Nachtnegligé erschien und sich schwärmerisch in seine Arme warf. —

Herr Henry fühlte, daß ihn ein Gruseln überlief und wünschte sich „um die Ecke". Zu seiner Freude erklang jetzt die Thürglocke. Man brachte den bestellten Punsch, und er ging, um ihn in Empfang zu nehmen.

„Habt Ihr ihn aus Rum, Zucker und Citronen gemacht?" fragte er laut.

„Versteht sich," sagte der Küchenjunge, der ihn brachte. — „Sie sehen noch den Zucker am Boden, bitte ein wenig umzurühren."

Henry schloß die Thür, sah sich vorsichtig nach dem Salon um, nahm dann das Papier, welches er vorhin bei Seite gelegt, und schüttete den Inhalt, aus einem weißen Pulver bestehend, in das eine Glas, wobei er ein faunenhaftes Lächeln zeigte. Dann hielt er das Glas vorsichtig von sich gedreht und trug es mit dem anderen hinein.

„Hier, mein süßes Täubchen. Es geht nichts über ein Glas Punsch vor dem Schlafengehen. Es erregt die Phantasie und macht süße Träume." — — Bei diesen Worten rührte er den noch unzergangenen Zucker klar, nahm von den Lippen der holden Gattin einige Dosen Quassia und gab ihr dann das Glas mit dem Pulver in die

Digitized by Google

Hand, wobei er mit seinem Glas anstieß und ihr etwas in das Ohr flüsterte, was sie bewog, ihren Punsch mit einem furchtbar zärtlichen Blick auszutrinken, worauf sie sich, das Haupt an seine Achsel gelehnt, in das Schlafzimmer führen ließ.

Henry betrachtete sie dabei mit Spannung und mußte beinahe laut lachen, als er sie unterwegs einschlafen sah und halb tragen mußte. Im Schlafzimmer angekommen, schnarchte das zarte Wesen nach einer halben Minute sehr hörbar und ließ sich wie eine Gliederpuppe in ihr Bett legen, ohne sich zu rühren.

Herr Henry hörte ihr ein Weilchen zu, dann warf er einen Stuhl um, worauf er laut sang. — Als der Lindwurm bei diesem Geräusch fest und ruhig fortschlief, nickte er zufrieden mit dem Kopfe und flüsterte höhnisch: „So, Du alte Vogelscheuche! — Ich denke, der halbe Gran Morphium, den Du getrunken hast und den ich mir vorsichtiger Weise vom Doctor gegen Gichtschmerzen verschreiben ließ, wird Dich wohl bis morgen Vormittag schlafen lassen. — Ich will mir indeß auswärts ein wenig Vergnügen machen. Erst wollen wir aber sehen, ob wir nichts finden, was wir brauchen können."

Hiermit begann er die Kleider und Taschen der Schlafenden zu untersuchen und steckte mehrere Schlüssel zu sich, die er fand. Das wichtigste Resultat seiner Nachforschung war jedoch der Brief der Madame Spickmann, der ihn in einen kleinen Schreck versetzte. Als er ihn gelesen, that er einen leisen Pfiff und blickte auf die schnarchende Gattin.

„Ah! ah!" sprach er leise, tief Athem holend. — „Du alter Drache wußtest also Alles und wolltest mich fangen? — Oh, — da mußt Du zeitiger aufstehn. — Es ist ein Glück, daß ich es erfahren habe und Dir nun desto besser eine Nase drehen kann. — Du mußt vorsichtig behandelt werden. — Warte, mein Drache, ich will Dich schon hinter das Licht führen!" — —

Digitized by Google

Henry steckte den Brief und nach einigem Besinnen auch die Schlüssel wieder an ihren Platz, zog der festschlafenden Gattin noch eine Fratze und ging leise davon, die Wohnung hinter sich abschließend und seinen Weg nach der Schwiegerstraße nehmend.

Hier traf er seine Freunde und machte sie mit dem Umstand bekannt, daß er seine Alte glücklich zu Bett gebracht und eingesungen habe, was ungeheure Heiterkeit hervorrief. — Dann wandte er sich an Spickmann, der eben erschienen war, und machte diesem Vorwürfe über die Unbesonnenheit, mit der er sich von seiner Mutter belauschen lassen, wodurch dem Drachen Alles verrathen ward. — Er besprach mit Spickmann und den Seehunden einen Plan, wonach diese am nächsten Tag zu einer bestimmten Zeit sich im Alsterfalon einfinden und ihn und seine Frau nicht bemerkend ein Gespräch führen sollten, in dem Spickmann erzählte, daß er seine horchende Mama mit einer erfundenen Geschichte von Henry angeführt habe, die sie als Freundin der Madame Henry dieser wahrscheinlich wiedererzählen werde, wodurch Henry zugleich einen höchst spaßhaften Spektakel bekommen müsse, den man beobachten wolle. Nachdem dies besprochen war, setzte man das unterbrochene Geschäft mit dem Bänkchen fort und trank und jubelte dabei, bis der Morgen graute, worauf die fidelen Seehunde in ihre Nester krochen, Spickmann durch die Hände der Nachtwächter ging und Henry vorsichtig in das Schlafzimmer schlich, in dem seine Frau noch immer in den Banden des Opiums lag und von süßen Träumen umgaukelt wurde. Er zog sich aus, legte sich leise neben die Schlafende und stimmte bald ein Schnarchduett mit ihr an. Erst piano in lieblichen Terzen, dann etwas stärker, wobei er in den Baß hinab stieg und endlich in kühnen Baßgängen „allegro vivace fortissimo," in so donnerhafter Weise, daß es wie Posaunen des jüngsten Gerichtes in die Ohren der Gattin klang und sie nothgedrungen erwachen mußte, wenn sie nicht todt war. — Sie fuhr deshalb gegen sieben Uhr erschrocken aus

Digitized by Google

dem schönsten Traum in die Höhe und sah dann, sich mühsam besinnend, auf den neben ihr schnarchenden Henry, worauf sie verwundert um sich blickte. Der Opium wirkte immer noch so stark auf sie, daß sich ihre Gedanken und Erinnerungen nur mühsam fanden. Sie erinnerte sich nach und nach an das Theater, an Martens und daß sie Punsch getrunken, hierauf war Henry mit ihr durch die Zimmer getanzt, dann auf die Kniee gefallen, hatte ihr ewige Treue geschworen und einen Kosakentanz vorgetanzt. Sie wußte aber nicht, ob dies Wirklichkeit oder Traum gewesen und saß im Bett, mit der Neigung wieder einzuschlafen, bis sie ein neuer Schnarchdonner munter machte, wonach sie endlich aufstand und sich ankleidete. Vorher that sie aber dasselbe, was Henry nach ihrem Einschlafen gethan. Sie untersuchte seine Taschen, ohne jedoch etwas Gravirendes zu finden. — Er war zu klug, um dergleichen bei sich zu tragen. —

Die Ex-Senatorin glaubte jetzt ganz bestimmt an Henrys Unschuld und besaß keine Ahnung von dem Streich, den er ihr spielte. — Sie war ganz Zärtlichkeit beim Frühstück, welches sie bringen ließ, und zu dem sie den Schnarchkünstler nach vielen vergeblichen Versuchen erweckte. — Dann schwebte sie elfenartig an seiner Seite durch die Stadt, beneidet und bewundert von Allen, die ihr begegneten, worauf sie zur Komödie in die Alsterhalle geführt ward und den bösen Spickmann belauschte, bei dessen Mittheilungen ihr Alles klar wurde und der arme Henry als Opferlamm einer Intrigue erschien.

Der gute Junge war so weit ganz mit der Sachlage zufrieden, denn die Gattin fuhr in der rosigsten Laune gegen Abend mit ihm nach der Villa hinaus. Nur plagte ihn die Sorge, wie er ihr zur Nacht entwischen könne, denn sie jeden Abend mit Opium zu tractiren, schien ihm doch etwas gewagt, besonders da noch kein Testament zu seinen Gunsten abgefaßt war. Er zermarterte sein Gehirn, um einen Ausweg zu finden und wäre gar zu gern unterwegs entsprungen, wenn sich

Digitized by Google

die Baarschaften seiner Frau nicht in der Villa befanden, und er der Sicherheit halber nicht noch zehntausend Thaler einzustecken dachte.

So fuhr er speculirend und Pläne machend nach Neumühlen hinaus, wo er seine Gattin nach dem Strande hinunterführte, um vor Sonnenuntergang noch eine kleine Wasserfahrt zu machen. Er lag dabei behaglich im Boot und dachte an den Unterschied zwischen heute und der Abfahrt nach seiner Entlassung durch den Senator. Dabei blickte er mit einem Lächeln der Genugthuung auf die Villa, aus der er seinen Tyrannen verjagt und seine Flagge statt dessen aufgezogen hatte. — Er war jetzt der Herr hier, freilich mit einer Zugabe, die er dem fortgetriebenen Senator gern gegönnt und deren rothe Nase jetzt aus dem Rauch seiner Cigarre hervorleuchtete, den er in starken Wolken zwischen sich und seine holde Gattin blies, damit sie etwas nebelhaft und entfernt erscheinen möge. — Aber auch diese unbequeme Pflanze dachte er auszureißen wie die gelben Rüben des Senators. — Es war ja auch so ein rübenartiges Gewächs. — Je mehr er sie durch den Rauch ansah, um so mehr kam sie ihm wie eine etwas vertrocknete gelbe Rübe vor und er calculirte, wie er entkommen könnte.

Ein Gedanke durchfuhr ihn. — Das Boot wollte landen und Herr Henry setzte an, um vorher herauszuspringen. Er versah es jedoch und fiel, so lang er war und zum Gelächter der Strandleute in das Wasser, aus dem er pudelnaß an das Ufer kroch.

Madame Henry wäre beinahe vor Schreck gleichfalls über Bord gefallen, als sie ihn im Flusse liegen sah. Noch mehr erschrak sie aber, als Henry auf dem Trockenen angekommen, ganz krumm zusammengezogen und ächzend dastand. Er konnte nicht allein gehen und mußte von zwei Schiffern in die Villa geführt werden, wo er sich in das Bett legte und Glühwein bestellte, weil ihn bei seinem Fall in den Strom eine plötzliche Erkältung getroffen oder der Schreck die Glieder gelähmt hatte. — Zum Glück war die Sache nicht gefährlich und ohne Folgen,

Digitized by Google

denn nach einem sehr guten Schlaf stand er gesund wie ein Fisch auf und machte sich fertig, an die Geschäfte zu gehen, die in der Stadt auf ihn warteten. — Er holte zu diesem Zweck sehr ungenirt weitere zehntausend Thaler aus der Kasse und wollte sich eben damit abdrücken, als die Senatorin ihren Arm in den seinen schob und erklärte, sie ginge mit in die Stadt.

Er warf einen Blick der Verzweiflung um sich. — Der arme Henry! — Er mußte in den sauern Apfel beißen und sein Gehirn abermals zermartern, um Pläne für die Nacht zu ersinnen.

Die Nächte! — „Omnia malle, quam hoc, sagt Livius," murmelte er ingrimmig.

Während Herr Henry in Neumühlen ein kleines Feuerchen unter dem Vermögen der geschiedenen Frau Senatorin anmachte, um dasselbe zum Schmelzen zu bringen, vergaß das treulose Glück sein Wächteramt bei dem Vermögen des Senators im alten Hause an der Petrikirche, wandte ihm den Rücken und gab dem Unglück Gelegenheit, ein Feuer unter dem Mammon Eiskuhls anzuzünden und ihn gleichfalls zusammenzuschmelzen.

Die Assekuranzmakler standen an der Börse beisammen und unterhielten sich lachend, worauf sie einzeln mit höhnischem Gesicht an Eiskuhl vorüber gingen, der wie ein übelgelaunter Gemeindestier an einem Pfeiler stand und in das Börsengewühl blickte. — Die Selbstversicherung seiner Schiffe begann sehr üble Früchte zu tragen, denn es waren wieder zwei der größten untergegangen und nur die Mannschaft mit genauer Noth gerettet, welcher letztere Umstand den Senator indeß sehr gleichgiltig ließ. Er hätte es viel lieber gesehen, wenn die Mannschaft untergegangen und die Schiffe gerettet worden wären.

Aber nicht nur die Schiffe allein, auch eine Ladung Baumwolle, die der Senator auf eigene Kosten herüber bringen ließ, ging mit verloren. — Die harten, gewaltigen Schläge, welche Eiskuhl so schnell

Digitized by Google

nach einander trafen, machten ihn wanken. — Schon die Herausgabe des Vermögens der Frau, welche in Baarschaften erfolgen mußte, brachte ihn in Verlegenheit. Der Verlust von vier Schiffen nach einander ruinirte ihn fast. — Es wollte scheinen, als sei die Hemdenbrust des Senators nicht mehr so blendend weiß als früher, obgleich Jacob jetzt viel zu nobel war, um Theerpfeile danach abzuschießen.

Die Töchter des Senators lebten still und eingezogen. Sie vergossen bittere Thränen über das Treiben ihrer Mutter und schämten sich in Folge dessen, unter die Leute zu gehen. Emma sorgte liebevoll für die Bequemlichkeit und den Tisch des Vaters, auf dem die Gelbenrüben niemals fehlten. Wenn er sie sah, entfuhr ihm oft ein Seufzer, denn er dachte jedesmal an seine geliebten Beete in Neumühlen, deren junges, wolliges Grün seine Augenweide war, bei denen er niederkniete, so schwer ihm dies ankam, um das Unkraut auszureißen und Proberüben auszuziehen, woran er die rechte Stärke beobachten und abwarten konnte. — Er dachte mit Kummer, wie die Beete jetzt wohl aussehen würden. Sie waren eigentlich der Magnet gewesen, der ihn nach der Villa zog.

Selma zeichnete und malte von früh bis spät. Sie machte ihre Studien an der Elbe und Alster, wobei sie sich bemühte, dieselben gleich in die Form von Bildern zu bringen. Ihr scharfer Blick hatte die ungeheuren Verluste des Vaters bemerkt, welche sie mit Bangen für die Zukunft erfüllten. Eine dunkle Ahnung sagte ihr, daß die Fertigkeit im Zeichnen vielleicht noch einmal Werth für sie haben könnte. Sie sah mit Schreck und Staunen, wie schnell und spurlos große Summen schwinden können, und begriff das erste Mal in ihrem Leben, daß erworbene Kenntnisse und Fertigkeiten doch mehr werth sein können als Kapitalien, da keine Macht der Welt im Stande ist, die geistigen Schätze dem Besitzer zu rauben. — Sie besprach dieses Thema einst mit Bernhart, und war damals sehr geneigt, dem realen Besitz den Vorzug zu geben.

Digitized by Google

Es war merkwürdig, daß die beiden Schwestern seit der Katastrophe, in der Schnepfe als Barbier entlarvt wurde, die jungen Männer kaum einigemal in ihren Gesprächen erwähnt hatten, während doch jede fortwährend an den dachte, der ihr am nächsten stand. — Der alte Jost versuchte oft ein Gespräch über Bernhart und Schnepfe anzuknüpfen, wozu er sich ganz erstaunlicher und schlauer Kriegslisten bediente. Diese gelangen jedoch niemals, denn die Mädchen hörten seinen Erzählungen höchst gleichgiltig zu, ohne irgend eine Frage zu thun, zu der er sie verlocken wollte. Er fuhr dann ärgerlich ab und bemerkte nicht, mit welchem gespannten Interesse die jungen Damen im Geheimen auf jedes seiner Worte lauschten, um etwas von den jungen Männern zu erfahren, die aus ihren Herzen verbannt schienen.

Jost ging dann oft zu Bernhart, wo er sich still in eine Ecke setzte und die Skizzen aus Neumühlen betrachtete. Diese führten seine Gedanken bald auf Henry, der jetzt als Besitzer in der Villa saß, worauf er seinen Grimm über solchen Scandal ausließ und sich erlaubte, etwas an der himmlischen Gerechtigkeit zu zweifeln, die nach seiner Meinung doch wenigstens einen Donnerkeil für solche Burschen übrig haben müßte, oder eigentlich zwei, denn die Senatorin verdiene ebensogut einen. Dann kam er auf die Prügelsuppe bei der Entlassung Henry's zurück: ein Kapitel, welches ihn jedesmal mit Wonne erfüllte, wenn er seiner Bemühungen als Friseur gedachte. — „Es war doch etwas," meinte er stets am Schluß der Erzählung.

Fragten die jungen Männer nach den Mädchen, so war seine stehende Antwort: „Nur Geduld! — Geduld überwindet Sauerkraut. Es wird sich machen."

Als Jost bei seinem letzten Besuch diesen poetischen Trost für die Liebenden abermals aussprach, sagte Bernhart:

„Wissen Sie was, Jost? — Ich wollte, die Mädchen wären so arm wie wir. Dann wären wir an Hoffnung reicher."

Digitized by Google

Joſt ſah ihn ſtarr an und nickte, worauf er, ohne ein Wort zu ſagen, fortging. Als die Thür kaum geſchloſſen war, öffnete er ſie wieder, ſteckte den Kopf herein und nickte den Freunden nochmals geheimnißvoll zu, wobei er flüſterte: „Geduld! Geduld! Es wird ſich machen!! — —“

Dann ging er betrübt nach der Stadt. — Er kannte die Verhältniſſe Eiskuhls genau. Er wußte, was von der Million geſchmolzen war, und fürchtete, daß der Reſt noch ſchmelzen werde.

Digitized by Google

Vierundfunfzigſtes Kapitel.

Was hängen ſoll, erſäuft nicht.

Ueber die Finkenwerder Victualienbrüder war große Betrübniß gekommen, denn die Hamburger Polizei hatte ſie wegen des Geſchäftes mit Stubborn in die Acht erklärt, und das Stadtgebiet war ihnen verſchloſſen.

Digitized by Google

Als Peter Wübbe eines Tages in seiner Unschuld mit der Fluth beim Blockhaus hineintrieb und an der Accise die Fische clarirte, fragte ihn ein Beamter, ob er Peter Wübbe aus Finkenwerder sei. — Er nickte ihm die Bestätigung zu, daß die Quaste an der Zipfelmütze wackelte. Sie war aber noch nicht wieder ruhig geworden, als auch schon ein Boot von der Hafenrunde an seiner Seite lag, dessen Fährleute ihn in das Schlepptau nahmen, und unbekümmert um alle Vorstellungen und Lamentationen in den äußersten Winkel binnen des Pfahlwerkes an den Vorsetzen schleppten, wo sie seinen Ewer an die Kette legten und ihn zu bleiben baten, bis sie Anzeige von seiner Erlangung gemacht haben würden.

Es war ein sehr behaglicher Winkel, der sich an der neuen Hafenmauer zu Ende der Vorsetzen befand. Auf der einen Seite das Holzbollwerk der Straße, zwischen dem sich malerische, und in Folge dessen etwas halsbrecherische Treppen nach dem Wasser herabzogen, an denen Jollen und Ewer lagen. Auf der andern Seite jene jetzt verschwundene, doppelte Pfahlreihe, die Palissaden der Accise und Thorsperre, welche die Stadt von der freien Gegend absperrten. Aber hübsch war diese Pfahlreihe. Eine Augenweide für ein idyllisches Gemüth, welches das Ländliche liebte, denn die alten Stämme waren unten vom Wasser zerfressen und verfault, weshalb sich Gras und Wasserpflanzen bei ihnen ansiedelten und fast einen kleinen Garten bildeten. Manche Pfähle hatten freilich das Leben satt und waren der ewigen Angriffe müde, welche die Schutenführer mit ihren Haken auf sie machten. Sie würden sich gern in das Wasser oder auf die Köpfe ihrer Quäler gestürzt haben, wenn dies ihre Nachbarn nicht verhinderten, die sie festhielten. Einige verriethen jedoch selbstmörderische Absichten, wenn die Ebbe sie bloßstellte, denn dann erblickte man alte, modrige Stricke um sie geschlungen welche auf Erhängungsversuche hinzeigten.

Ein ruhiger Winkel war es jedenfalls, ganz geeignet für einen

Digitized by Google

Mann, der den Sturm und die Wellen fürchtet, denn das Waſſer gerieth hier niemals in Bewegung, mochte der Sturm auch die Elbe draußen noch ſo aufrühren. Die Fluth ſtieg unmerklich und man war dann vom Waſſer umgeben, ehe man es recht wußte, das heißt, von Waſſer ſo eigentlich nicht, man ſah wenigſtens nichts davon, denn es ward vollſtändig von ſchwimmendem Stroh, Torfſtücken, alten Körben, Krautblättern, Aepfeln, Apfelſinen und dergl. bedeckt, welche Gegenſtände dann mit der Ebbe wieder wegtrieben, worauf ſich die Fahrzeuge langſam ſenkten und endlich in einem weichen Bett von Schlamm und Modd liegen blieben, aus dem hie und da eine erſoffene Katze oder ein alter Stiefel hervorguckte, der Stoff zu Betrachtungen über die Vergänglichkeit des Irdiſchen darbot. — Es war ein Winkel, in den ſich vielleicht Diogenes mit ſeiner Tonne gelegt hätte, wenn dieſe über Waſſer hielt.

Peter Wübbe war aber kein Philoſoph, und konnte deshalb dem Platze keinen Geſchmack abgewinnen. Er ſtellte ſich ſehr ungeberdig und fragte die Polizei, was mit ſeinen Fiſchen in dieſer Brühe werden ſolle, in die man ihn hier gebracht? — Da die Fiſche der Polizei nicht in einer Brühe vorgeſetzt wurden, ſo war ihr die Sache ſehr gleichgiltig und ſie ruderte in völliger Gemüthsruhe durch das ſchwimmende Stroh und dergl. davon, weil ſie Peter Wübbe in der Ecke ſo ſicher wußte, wie Robinſon auf ſeiner Inſel.

Sie überſah jedoch etwas, und das war Wübbe junior, der bei dem Blockhaus vom Ewer ſtieg, ehe man ihn packte, und der ſich vorſichtig hinter den Pfählen hielt und dort beobachtete, wohin man den Alten brachte.

Sobald er das Polizeiboot wieder aus dem Winkel an den Vorſetzen kommen ſah, nahm er einen Jollenführer und ließ ſich hineinrudern, um zu dem theuern Vater an Bord zu ſteigen.

Dieſer ſaß, ein Bild der Verzweiflung, auf dem Ewer, und ſah

Digitized by Google

troſtlos um ſich. Seit ihn Chriſchan an der Holzbrücke mit dem Tau gefangen und faſt erwürgt hatte, war er nicht ſo in der Klemme geweſen. Er merkte wohl, weshalb man ſich ſeiner verſicherte, und es wollte ihm ſcheinen, als ob die Sache nicht gut gehen werde. Er wäre um den Preis ſeiner ganzen Fiſche gern wieder draußen geweſen, und blickte die kleine, dünne Kette, mit der man ihn an einen der Pfähle geſchloſſen, ingrimmig an, ohne jedoch zu wagen, die Hand an ſie zu legen.

Er ſchob die Hände tief in die Hoſentaſchen, um ſie in Sicherheit zu bringen, denn er gehörte noch zur alten Schule, die, einmal gefangen, ſich ruhig in ihr Schickſal ergiebt.

Nicht ſo Wübbe junior, welcher der neueren Richtung angehörte: einem andern Geſchlecht, welches ſich nicht eher gefangen giebt, als bis es hinter eiſernen Thüren und dicken Mauern ſitzt, die es nicht durchbrechen kann. — Er ſtand kaum auf dem Ewer und ſah die Lage der Sache, als er in die Kajüte kroch und mit einer großen Zange wieder herauf kam, mit der er ohne weiteres die dünne Kette, zum Entſetzen ſeines Alten, durchbrach.

„Herr Gott! Jung! Jung! Wat mackſt Du?“ jammerte der Vater leiſe, indem er ſich vorſichtig umſah.

Wübbe junior gab gar keine Antwort, ſondern nahm den Haken und zeigte auf einen anderen, indem er kommandirte: „Man tau!“ und den Ewer in Bewegung ſetzte.

„O Herr Gott! Wir kommen nicht beim Blockhaus durch,“ klagte Wübbe senior, den Haken unentſchloſſen ergreifend.

„Oberbaum,“ ſagte junior leiſe, und der Alte, dieſe Idee ſofort verſtehend, ſchob nun aus Leibeskräften, wodurch das Fahrzeug bald in den Binnenhafen, durch die Brooksbrücke in den Dovenfleeth und dann nach dem Oberbaum gelangte, wo man die Stadt verließ und die Elbe gewann. Die Finkenwerder ſetzten ſogleich auf das andere Ufer über

Digitized by Google

und gingen dann durch den Reiherſtieg nach Harburg, um vor allen Dingen den Hamburgern aus den Klauen zu kommen, denn ſie wußten, daß der Kettenbruch ſehr ſchlecht für ſie ablaufen würde, wenn ſie der Hafenrunde jetzt in die Hände fielen. — Da jedoch die Hamburger mit den Nürnbergern darin übereinſtimmen, daß ſie keinen eher henken, als bis ſie ihn haben, ſo beſchloſſen Wübbes, vor der Hand den Hamburger Markt zu meiden und ihre Fiſche nach Harburg, Stade und Glückſtadt, oder höchſtens nach Altona zu bringen, wo man Gelegenheit fand, den Hamburgern hie und da etwas abzuzwacken und zu entführen, um doch etwas von ihnen zu haben.

Die Entrüſtung der Hafenrunde, als ſie in den Winkel kam und Peter Wübbe ſammt der Kette nicht mehr fand, war freilich unbeſchreiblich.

„Es iſt ganz unerhört," ſprach einer der Beamten kopfſchüttelnd. „Ich habe es immer geſagt: die Finkenwerders ſind die größten Seeraubers. Sie ſollen von Störtebecker abſtammen. — Kein großer engliſcher Dampfer würde gewagt haben mit der Kette durchzugehen, und die Engländers ſind doch große Spitzbuben, aber die Finkenwerders gehen noch weit darüber."

Mit dieſer Ueberzeugung ging die Hafenrunde ab. Es war jedoch von Stunde an ihre Lieblingsbeſchäftigung, auf Wübbe und Sohn, ſo wie auf alle Finkenwerder zu vigiliren, was zur Folge hatte, daß ihr der alte Stiefelmann und einige Freunde von Wübbe in die Hände fielen und ſo arg gerupft wurden, daß ſie alle Luſt verloren, nach der Stadt zu kommen.

Der alte Stiefelmann ſaß deshalb in ſehr übler Laune neben Peter Wübbe auf der Segelkiſte vor deſſen Haus, und blickte über den Deich und die Elbe hin, wobei er verſuchte, ſeine Naſe in einen Schinken zu verwandeln, denn ſie hing unmittelbar über der kurzen Thonpfeife, aus der er rauchte. Er hatte, gerade wie Peter Wübbe, ſeine breiten

Digitized by Google

Tatzen mit großer Mühe in die engen Hosentaschen gezwängt und blickte von Zeit zu Zeit nach einem Steinkruge, der zwischen ihm und seinem Freund auf der Kiste stand. Auch Wübbe sah oft danach, aber keiner von Beiden zog die Hände aus den Taschen, um ihn zu fassen und über das nebenstehende Glas zu neigen. Sie wußten nur zu gut, daß dies umsonst sein würde, da bereits der letzte Tropfen aus seinem Leibe gepreßt war.

Nachdem die Strandleute etwa eine Stunde so gesessen, brach der Stiefelmann das Schweigen und sagte:

„Jau!“ — — —

Wübbe nickte, daß die Troddel auf der Zipfelmütze zehn Minuten vibrirte, und war ganz derselben Meinung.

„Jau!“ sprach der Stiefelmann nach einer Viertelstunde abermals. — „Jau! Hamburg is all Hamburg!“ — —

Peter Wübbe stieß einen Seufzer aus, der sowohl Hamburg als dem Steinkrug galt.

Der Stiefelmann behauptete nochmals, Hamburg sei Hamburg, wovon ihm allerdings Niemand das Gegentheil beweisen konnte, und setzte dann seinem Nachbar auseinander, weshalb es Hamburg sei. — Was sei alles Andere dagegen? Was sei Harburg? Könne man von diesem Nest etwas loskriegen? Kaum das Geld für die Fische. Nicht einmal ein Stückchen Holz oder ein alter Korb schwimme bei Harburg, ohne daß der Bürgermeister es gleich selbst herausfische. — Was sei Stade? Ein Nest, wo er nicht einmal als todter Bütt antreiben möge. — Was Glückstadt? Ein Loch, wo die Dänen lauerten, um jedem das Fell über die Ohren zu ziehen, der hineingerieth. — Wolle man nun etwa gar von Wedel oder Buxtehude reden, wohin man stundenweit in das Land kriechen müsse und nichts als Torf fände? — Was bliebe nun, als Altona, welches wenigstens einige Aehnlichkeit mit Hamburg habe, und wo doch manchmal etwas im Wasser triebe. Aber

Digitized by Google

es sei auch nichts dagegen. Das Nest liege lang am Wasser hin, ohne daß Fleethe in die Stadt gingen, in denen eigentlich was zu fischen sei. Die Schutenführer würden von allen Seiten beobachtet, wenn sie an der einzigen Häuserreihe hinführen, weshalb sich kein Handel und kein Tauschgeschäftchen machen lasse. Es sei ein Jammer. — Dann bewies der alte Stiefelmann, daß nur in einem Hafenorte etwas zu machen sei, in dem sich viele Kanäle durch die Stadt zögen, an denen die Speicher und Häuser hübsch winklich gelegen seien, wie in Hamburg. In diesen Fleethen sei der beste Fischplatz, und zwar vom Wasser nach dem Lande, wo man immer etwas fände, was man brauchen könne. — Es sei deshalb ein Jammer, daß man sich nicht hineinwagen dürfe. — Man müsse sehen, ob man den Hamburgern wo anders etwas abzwacken könne.

Nach dieser ungewöhnlich langen Erklärung und Jeremiade griff der Stiefelmann erschöpft nach dem Steinkrug. Er hatte ganz vergessen, daß er dies schon mehrere Mal umsonst gethan, und setzte ihn mit einem verzweifelten Grunzen nieder, wobei er rundum blickte, jedenfalls mit der dunklen Idee, einen Ort ausfindig zu machen, wo er Genever erlangen könne. — Es gab im Elbrevier freilich viele Orte, wo dies edle Getränk sehr leicht zu kriegen war, wenn man nur Geld aus der Tasche zog, um es zu bezahlen. In diesem letzteren Umstand lag aber eben die Schwierigkeit. Der Fischfang war einige Zeit lang schlecht ausgefallen und das Geld in Folge dessen knapp. In solchen Zeiten fing man eben in Hamburg dann etwas Anderes, was sich zu Geld machen ließ, d. h. man pfuschte Takel-Jan ein wenig in das Geschäft. Dies ließ sich jedoch aus den eben erwähnten Gründen jetzt nicht thun.

Zu diesen mißlichen Verhältnissen kam noch, daß der Herbst im Anzuge war und daß nach ihm der Winter folgte, in welchen Jahreszeiten eine Füllung der Steinflasche doppelt wünschenswerth erschien.

Digitized by Google

Die Elbpiraten warfen deshalb ihre durstigen Blicke speculirend stromauf und stromab, um etwas zu finden, aus dem sich Genever ziehen ließ. — Die Aufmerksamkeit Beider richtete sich plötzlich auf ein kleines Fahrzeug, welches abwärts segelte und die Admiralitätsflagge an der Gaffel führte. Es war ein kleiner Ewer mit Schwertern an der Seite, der unter den Fischern der „Tonnenewer" genannt wurde, weil er zum Legen und Bergen der Tonnen diente, welche unten das Fahrwasser anzeigen. Diese Tonnen holt man im Herbst, ehe das Eis kommt, von ihren Ankerplätzen, um sie den Winter über in Sicherheit, und im Frühjahr wieder an ihre Plätze zu bringen.

Peter Wübbe erblickte das Fahrzeug kaum, als er einen schnellen Blick auf das Gesicht seines Nachbars warf und ihn eine Sekunde mißtrauisch beobachtete, dann sah er nach Hamburg zu und nahm gar keine Notiz von dem Ewer. — Der alte Stiefelmann warf jetzt einen ebenso raschen, forschenden Seitenblick nach Wübbe, und sah gleichfalls stromauf, ohne sich um das Schiff zu kümmern, oder es überhaupt zu bemerken.

Die beiden alten Spitzbuben glaubten einander hinter das Licht zu führen, und jeder freute sich im Stillen, daß der Andere den Ewer übersehen habe. Sie wußten nur zu gut, weshalb er hinunterging und daß er das an Bord führe, wonach all' ihr Streben gerichtet war. — Ihr Ideal! — Genever! — —

Es war die Zeit, wo die Herbststürme hereinzubrechen pflegen und die Leuchtthürme von der Admiralität aus mit dem Oelbedarf für den Winter versehen werden. — Der Tonnenewer brachte eben die Oelfässer für die Lichter von Kuxhaven und Neuwerk hinab. Er führte aber auch verschiedene dickbauchige Steinkrüge voll Rum und Genever an Bord, zu denen ein respectables Stück Speck gehörte, mit dem sich ein lediger Mann, wie Peter Wübbe, die Zeit im Winter angenehm vertreiben konnte. Außerdem war noch eine Parthie Schiffszwieback, so

Digitized by Google

wie einige dicke wollene Decken dabei, welches alles in den Kopf der Scharhörnbake gebracht wurde und dort für Schiffbrüchige lag, denen es etwa gelang, sich in der bösen Winterzeit dahin zu retten.

Die alten Victualienbrüder, welche sich nur in der Art von den Genossen Störtebeckers unterschieden, daß diese den Leuten im Anfang Victualien zuführten, während jene den Leuten welche zu entführen suchten, wußten so genau, daß sich alle diese Gegenstände am Bord des Ewers befanden, als sei er von Glas und sie könnten durch seine Planken sehen. — Sie wußten auch, daß die Sachen nach der Scharhörnbake gebracht wurden, und jeder war deshalb entschlossen, sich hinunter zu schleichen und dort einzubrechen, um sich auf Kosten der Hamburger für den Winter zu verproviantiren. — Was mit den armen Schiffbrüchigen würde, die ihre Hoffnung und Rettung in der Bake suchten, danach fragten die alten Piraten nicht. — Es war ihnen sehr gleichgiltig, denn von Schiffbrüchigen ist in der Regel kein Genever zu erwarten.

Als das Fahrzeug verschwunden war, stand der alte Stiefelmann von der Segelkiste auf, knurrte etwas neben seiner Pfeife heraus, was ein Abschiedsgruß sein konnte, und schlotterte in seinen großen Stiefeln auf dem Deiche hin, wobei er von Zeit zu Zeit stehen blieb und sich nach Wübbe umsah. Dieser saß auf der Kiste und blickte ihm nach, indem manchmal ein schlaues Lächeln seinen breiten Mund umspielte. Dann murmelte er:

„Gesehen hat er ihn. — Ob er daran dachte, was er hinunter führte? — Hm! — Es scheint nicht. — Aber Vorsicht ist immer gut. Warte, Junge! Du sollst nichts finden, wenn Du etwa dahl kommst.“

Bei diesen Worten stand Peter Wübbe auf und ging nach seinem Ewer hinab, um ihn zu einer Fahrt in Ordnung zu bringen. Als Segel und Tauwerk in den Stand gesetzt waren, holte er Torf und Kohlen herbei, und brachte von Lebensmitteln an Bord, was sich im Haus vorfand. Das war freilich nicht viel und ließ keine Gedanken

Digitized by Google

an ſchwelgeriſche Mahlzeiten aufkommen, wie ſie etwa am Bord des verſchollenen Seehundes von Meiſter Wöllers gehalten worden. Ein großes ſchwarzes Brod, ein Sack voll Kartoffeln und einer voll Schiffszwieback, ein Korb voll getrockneter Bütt und Schollen, ſo wie ein Reſt Butter in einem kleinen Fäßchen war Alles, was die Küche enthielt. Nachdem er dies bei Seite geſtauet, warf Wübbe einen hoffnungsloſen Blick auf den Geneverkrug und ging mit einem großen Seufzer daran, die Waſſertonnen für den Ewer mit Elbwaſſer zu füllen und ſie dann auf dem Fahrzeug feſtzumachen. Zuletzt brachte er einen alten Kompaß aus dem Haus und befeſtigte ihn vor dem Steuer, worauf er ſich wieder auf die Segelkiſte ſetzte, um auf Wübbe junior zu warten, der mit dem Boot auf irgend ein Unternehmen ausgegangen war.

Der hoffnungsreiche jüngere Wübbe kam endlich in ſeinem Boot daher geſchlichen und kroch mit vergnügtem Geſicht an das Land. Er brachte einige Flaſchen mit, bei deren Anblick der alte Wübbe aufthauete und zu ſchmunzeln begann.

„Wo biſt Du ſo lange 'weſt, min Jung'?“ fragte er, nach dem Boot ſehend, wo er noch verſchiedene Gegenſtände bemerkte, die ihn intereſſirten.

„In Hamburg,“ antwortete Junior lachend.

„Teufel noch mal!“ rief Senior verwundert. — „Wie biſt Du 'rin kommen?“

„Wie wir damals 'raus gekommen ſind zum Oberbaum. — Bin dann in der Stadt ſpazieren gefahren und habe Verſchiedenes gefunden. Hier drei Flaſchen Rum.“

„Ah!“ ſagte der Alte, eine Flaſche ergreifend, von der er den Stöpſel zog, um erſt hinein zu riechen; denn er war ein ſehr vorſichtiger Mann, was fremde Flaſchen betraf, weil er einmal Brennöl erwiſcht hatte; dann that er aber einen Zug, der ſicher zum Beifall ſeines Ahnherrn Störtebecker ausgefallen wäre, worauf er ſich in der Gegend

Digitized by Google

umblickte, als sei nun erst wieder das Gleichgewicht in der Natur hergestellt worden.

„Ah!“ sagte er nochmals. — „Und wo hast Du den her, mein Junge?“

„Nicht weit von der Holzbrücke ist Wilhelm Grahmcke, der kleine, dicke, lustige Kohlenhändler, Du kennst ihn ja. Er hat einen Kutter, in dem er immer spazieren fährt. — Der ließ gerade Flaschen in den Kutter schaffen, die noch auf dem Deck lagen, und da langte ich mir die drei im Vorbeifahren herunter.“

„Hm!“ brummte der Alte mißbilligend. — „Weshalb nur die drei?“

„Es gab nicht mehr her, weil der Hausknecht kam,“ entschuldigte sich Junior.

„Was hast Du sonst noch?“ frug Senior in das Boot blickend.

Wübbe junior stieg schmunzelnd hinunter und sprach vom Boot aus:

„Hee? Was ist das hier?“

„Wahrhaftig! — Een Holländer Käse, wie hee leibt und lebt. — Seine guten zehn Pfund werth. — Das ist was!“ schrie der Alte. — „Woher ist er?“

„Ein Endchen von der Holzbrücke trieb ich bei einer Schute vorbei, die voller Käse war, da ist der hier in mein Boot gefallen.“

Beide lachten, und Junior hielt nun eine Handvoll großer schwarzer Schoten empor.

„Was ist das?“ fragte Senior.

„Sie nennen es Bockshörnel oder Johannisbrod. — Man kann es essen, das heißt, wenn man Zähne hat,“ antwortete Junior lachend.

„Zu was hast Du das Zeug genommen?“ brummte der Alte, der aus dem angeführten Grunde keinen Gebrauch davon machen konnte.

„Ich strich es von der nächsten Schute um den Käse darunter zu

Digitized by Google

verſtecken, und dann, warum ſollte ich nicht? — — Man kann es verkaufen, man kann es kauen — — wenn man Zähne hat," erwiderte Junior. „Was iſt das?"

„Ah! ein nettes Endchen Tauwerk. — Ungetheert, gut zu laufendem Zeug. Wenigſtens zwanzig Faden. — Woher?"

„Von einem Torfewer," erklärte Junior, indem er einen Eimer empor hielt. — „Dies hier hat mir die meiſte Mühe gemacht. Den Eimer fand ich auf einer Treppe, und da ich doch etwas drin haben mußte, ſo legte ich mich im Hafen neben eine Schute mit Zuckerfäſſern, zog den Maiskolben aus einem Luftloch und ſtörte mit dem Meſſer den Zucker heraus, bis der Eimer voll war, wo gerade die Schutenführer vom Frühſtück kamen und mich beinahe erwiſcht hätten. — Er iſt gut zum Grog und Thee," ſchloß Junior, indem er eine Handvoll von dem Rohzucker in den Mund ſteckte.

Der Alte brachte das Gleichgewicht des Univerſums durch einen zweiten Zug aus der Flaſche des kleinen, luſtigen Kohlenhändlers Grahmcke (der, nebenbei geſagt, einen famoſen Tropfen führte und vielleicht noch führt) vollends in Ordnung, und commandirte dann:

„Bring' Alles in den Ewer und mache Feuer in der Kajüte. Wir ſegeln." — —

„Wohin?" fragte Junior verwundert.

Der Alte ſah ſich vorſichtig um und ſagte leiſe:

„Siems war vorhin hier und ſah den Hamburger Tonnenewer hinunterſegeln. Er that, als habe er ihn gar nicht bemerkt. — Der alte Spitzbube. Er wird ein Fahrzeug nicht ſehen. Ich wußte aber gleich an ſeiner Naſe, daß er auf die Scharhörnbake ſpeculirte, als er es ſah. — Er iſt nach Haus, und ich wette drauf, daß er ſeinen Ewer klar macht."

„Teuf!" ſprach Wübbe junior, und verſchwand an der Binnenſeite des Deiches, an dem er ſich hinſchlich, bis er an des Stiefelmanns

Digitized by Google

Haus kam. Hier duckte er sich in das Weidengebüsch und kroch darin auf allen Vieren vorwärts, bis er einen Platz erreichte, von dem aus er das Treiben des Nachbars beobachten konnte. Er sah diesen eben aus dem Hause kommen und eine runde Schachtel unter dem Arm tragen.

„Ah ha!“ murmelte der Lauscher. „Der Kompaß. — Du willst also nach unten, mein Junge.“ — Dann warf er einen Blick nach dem Fahrzeug, und erkannte sogleich, daß dieses zur Fahrt hergerichtet war, worauf er sich zurückzog und beim alten Wübbe angekommen, erklärte, man müsse sofort unter Segel gehen und sich unten auf die Lauer legen, damit der alte Siems nicht zuvorkäme. — Es sei Ehrensache, sich von ihm das Scharhörnbakengeschäft nicht vor der Nase wegschnappen zu lassen.

Peter Wübbe war damit ganz einverstanden und Beide gingen daran, das Boot auf den Deich zu ziehen, was sie mit einer kleinen Winde bewerkstelligten. Als sie es oben hatten, kehrten sie es um. Dann brachten sie die „gefundenen“ Gegenstände in den Ewer, schlossen das Haus zu und trieben mit ihrem Fahrzeug am Deich hin, bis sie außer der Sehweite des alten Stiefelmanns waren, wo sie den Segel aufzogen und in den Strom steuerten.

Der alte Wübbe saß beim Steuer und blickte oft rückwärts, als erwarte er, Siems folgen zu sehen. Dann sah er wieder vorwärts nach dem Ofenrohr, aus dem der Rauch zog, denn Junior saß unten vor dem Ofen und kochte Kartoffeln und Thee zum Mittagsbrod, wobei Senior calculirte, daß sich aus Thee recht gut Grog machen lasse, wenn man Rum und Zucker hinein thue. — Er segelte sorglos fort, indem er mit Junior das Mahl verzehrte, welches aus Kartoffeln und Käse bestand, wozu man Grog trank. — Ein Diner, dessen Zusammenstellung allerdings etwas sonderbar war. — Peter Wübbe nahm es jedoch, in Betracht der Umstände, nicht so genau, und that Recht daran, denn es war immer noch ein schwelgerisches Mahl gegen das vieler

Digitized by Google

Leute weit oben am selben Fluß, die um selbe Zeit ein Diner von Cichorienkaffee und Kartoffeln mit Salz verzehrten, und in Ermangelung des letzteren vielleicht einen Häring um die Tafel gehen ließen, den jeder Gast mit seiner Kartoffel berührte*).

Peter Wübbe fühlte sich nach dem dritten Glas Grog sehr behaglich, was er dadurch anzeigte, daß er auf den Bauch klopfte und dann eine kurze Thonpfeife mit Tabak stopfte und anzündete. Da ihm Junior noch ein viertes Glas vor den Kompaß hinstellte, so zog er den Mund breit und lachte still, denn er dachte an den Stiefelmann, der nun doch hinten war, und wenn er kam, und mit seinen schweren Stiefeln mühsam in die Bake hinaufkletterte, das Nest dort ausgenommen fand. — Der alte Elbpirat steuerte in einem angenehmen Dusel fort, bis er am Horizonte den Leuchtthurm von Cuxhaven erblickte. Nun ward er aufmerksam, denn es galt, sich in Cuxhaven nicht sehen zu lassen. Er sprach deshalb einige Worte zu seinem Sohn, der den Segel etwas anzog, worauf das Fahrzeug nach Backbord abfiel und direkt nach Nord lief, als wollte es nach Tönning hinüber. Als Cuxhaven außer Sehweite passirt war, steuerte Wübbe wieder nach West und segelte auf Neuwerk zu, in dessen Nähe er in die Watten und vor Anker ging, als wolle er fischen.

Hier lauerten die Beiden nun geduldig auf den Hamburger Oelewer. Sie wußten sehr genau, daß er jetzt in Cuxhaven lag und bald kommen mußte. Um sich die Zeit zu vertreiben, fingen sie bei der Ebbe Krabben und verspeisten diese dann zur Abwechslung mit Holländer

---

*) Dieses Mittel dürfte jetzt, bei der Einführung der Salzsteuer des Norddeutschen Bundes, nach der ein Centner Salz mit 2 Thlr., d. h. das Pfund mit sechs Pfennigen besteuert wird, eine allgemeine Anwendung finden. Es ist nur zu fürchten, daß der Steuerausfall dadurch so groß wird, daß sich der Norddeutsche Bund genöthigt sieht, die Häringe zu verbieten.

Digitized by Google

Käse und Grog, wonach sie Bütt fingen und diese mit Grog und Käse verzehrten.

Auf diese Weise verloren sie die Geduld nicht und blieben auch ruhig liegen, als das Oelschiff erschien und seine Fracht bei der Insel auslud. — Auch wie es dann wieder hinaussteuerte und nach der See zuging, blieben sie ruhig auf ihrem Ankerplatz und verfolgten das Fahrzeug mit den Augen. — Sie warteten dann ebenso ruhig, bis es wieder zurückkam, und hoben erst ihren Anker, als es bei der Kugelbake aufwärts verschwand.

Das Oelschiff ward indeß nicht allein von Peter Wübbe beobachtet. Es gab noch mehr Augen, die danach ausschauten, denn bei Cuxhaven lag der alte Stiefelmann und wartete auf die Abfahrt und Rückkehr des Fahrzeuges. Er stolperte, als sein Ewer in Finkenwerder klar war, nach Peter Wübbes Haus, um ihn sicher zu machen. — Er glaubte ebenfalls bemerkt zu haben, daß dieser das Hamburger Schiff sah, wußte es jedoch nicht genau und wollte Wübbe weiß machen, er sei Willens, einen Kreuzzug nach Hamburg zu unternehmen. — Sobald er aber das umgekehrte Boot sah, erkannte er den Stand der Sache, und da er das Haus verschlossen und den Fischewer nicht am Platze fand, so hätte Wübbe ebensogut an seine Thür schreiben können: „Lieber Siems! Ich bin nach der Scharhörnbake, um mir dort die Vorräthe zu holen," es wäre auch nicht deutlicher gewesen.

Der alte Stiefelmann gerieth natürlich über solche Hinterlist in eine große und gerechte Entrüstung. Er nahm seinen Pfeifenstummel in den äußersten Mundwinkel, so daß das Ohr statt der Nase geräuchert ward, welche Pfeifenstellung zu einem Umguk bei den Finkenwerdern für sehr günstig gilt, und sah scharf auf dem Wasser umher. Dann schüttelte er den Kopf und murmelte „kiek an, kiek an, so 'n Spitzbube!" worauf er etwas eilig auf dem Deiche nach seiner Hütte zurückstolperte und dort den Unglücksjungen herausholte, den die Schutenführer da-

Digitized by Google

mals mit dem Ewer entführten und bei der Insel aussetzten. Dieser Jüngling diente als Mannschaft auf dem Fahrzeug des Stiefelmannes und erhielt jetzt den Befehl, sofort an Bord zu gehen, wonach der Alte in das Haus ging und eine Steinflasche, wie ein kleines Kind im Arm herausbrachte, deren Dasein er schändlicher Weise vor Peter Wübbe verhehlte, als er dessen gleiches Exemplar austrinken half. Als dieses Palladium an Bord gebracht war, setzte er sich in Fahrt und befahl dem Jungen, in Mitten des Stromes zu halten und so fort zu steuern, während er, vor dem Mast stehend, das Ufer hüben und drüben mit seinen scharfen Augen absuchte, so lange dies die Breite des Flusses erlaubte. Sobald die Elbe breiter ward, nahm er an, daß Peter Wübbe sich links halten würde und suchte so bis Cuxhaven fort, ohne ihn zu finden.

Wir wissen bereits, daß Wübbe seinen Cours änderte und die Kriegslist gebrauchte, schon bei Otterndorf nach dem andern Ufer überzusetzen. Er kannte seinen Nachbar zu gut, um nicht zu wissen, daß ihn dieser sofort aufsuchen würde, wenn er seine Abwesenheit bemerkte, um sich an ihn zu heften und wenigstens mit ihm zu theilen, wenn er ihm nicht zuvorkommen könnte. Er berechnete ganz richtig, daß ihn der Stiefelmann am jenseitigen Ufer suchen und bei allen Fischern nach ihm fragen würde, und gewann durch den Umweg nicht nur den Vorsprung und den Vortheil, daß er ihm entkam, sondern brachte auch noch den Verdacht auf ihn, wenn man die Beraubung der Bake entdeckte und sich dann des Finkenwerders erinnerte, der überall herum gefragt und spionirt hatte.

Der Stiefelmann fragte denn auch richtig am Deich lang hin bis nach Cuxhaven, und da man hier nichts von einem abkommenden Fischewer wußte, so schloß er, daß Wübbe sich oberhalb in die Medem oder Oste verkrochen habe und schon zum Vorschein kommen werde, da er hier vorbei müsse. Zu gleicher Zeit bemerkte er den Tonnenewer im Hafen

Digitized by Google

und lag nun auf einer Doppellauer, die so anstrengend war, daß ihn nur der erwähnte Steinkrug bei Kräften erhielt.

Das Wetter begann sich in der Zeit zu ändern, und indem der Wind, welcher bisher südlich wehte, sich nach West umsetzte, stiegen Wolken am Horizont auf, die in den Schiffern eine Idee an Oeljacken und Südwester erweckten, welche letztere Kopfbedeckungen dem Südwestwind ihren Namen verdanken, da dieser stets einige Regengüsse mitzubringen pflegt, die auch jetzt nicht lange auf sich warten ließen.

Der Wind wuchs dabei fortwährend und fing an, die Wellen vor sich herzurollen und ihnen weiße Kämme aufzusetzen, während der Regen den Blick in die Ferne verwehrte. — Peter Wübbe hielt dies Wetter für sein Unternehmen sehr günstig und segelte gerade vor dem Wind in die Elbe hinaus, um den Beobachtern auf dem Neuwerker Thurm den Glauben beizubringen, das Fahrzeug wolle nach der schleswigschen Küste. So steuerte er, bis er außer Sicht des Feuerthurmes war, was bei den Regenschauern bald geschah, und ging dann hinter Vogelsand seewärts, um von dort nach der Scharhörnbake aufzusegeln.

Das kleine Fahrzeug kam bei den Böen, die von Südwest heraufstürmten, in einen solchen Wellenschwall, daß die weißen Köpfe oft darüber hin stürzten und über das Deck rollten. Was machte sich aber Peter Wübbe aus Wind und Wellen? Beide hatten funfzig Jahre lang gegen ihn angestürmt und ihn ausgewettert. Er wußte ihnen den Vortheil abzugewinnen und ihr ärgstes Brüllen und Tosen konnte ihn nicht aus seinem Gleichmuth bringen. Er hielt sein Steuer fest und bot ihnen die Spitze seines Fahrzeuges, daß sie daran zerschellten und ohnmächtig bis zu ihm hinter spritzten. — Sie kamen daher und bäumten sich empor, bis sie sich überschlugen und die Schaumkämme donnernd herunterstürzten. Eine drängte und jagte die andere, und die hinteren reckten ihre Hälse in die Höhe, um über die vorderen weg zu schauen, als wollten sie sehen, ob sie Peter Wübbe packen könnten. Sein Fahr-

Digitized by Google

zeug war bald tief unten zwischen ihnen, so tief, daß der Segel fast den Wind verlor und ihre Spitzen wie Gletscherberge rings in die Luft ragten. Dann brüllten sie: „Wir haben ihn — Hurrah! Wir haben ihn!“ — Als sie aber über ihn zusammenschlagen wollten, da war er wieder oben auf ihrem Rücken und sah über sie hin, als gingen sie ihn gar nichts an. Er blickte unverrückt nach seinem Ziel und zwang sein Schiff durch die Fluth, mochte sie dagegen rollen wie sie wollte. Vorwärts, um zu nehmen was er kriegen konnte, wie er dies schon als Junge auf dem Lande gethan, so daß der Lehrer ihm prophezeihete, „er werde niemals ersaufen, denn was hängen soll, ersäuft nicht.“ — Peter Wübbe dachte jetzt merkwürdiger Weise an den Lehrer und seine Prophezeihung. Es fiel ihm ein, wie oft er schon am Ersaufen gewesen sei, und er mußte den Wellen in's Gesicht lachen, weil er zugleich an das Hängen und daran dachte, daß in Hamburg und Umgegend Niemand gehängt wird, weil er lange Finger gemacht hat, und was für eine Menge Tauwerk man brauchen würde, wenn dies der Fall wäre. — Er sah auf die Taurolle, welche Wübbe junior „wo anders hergenommen,“ und berechnete, wie viel Männer man daran aufhängen könne, und wie gut das Tau dazu paßte, da es nicht getheert, eine schöne Schlinge gäbe, die sich eng zuzöge. Er malte sich aus, welch' ein Vergnügen es sein würde, wenn er die ganze Hafenrunde eigenhändig damit am Blockhaus aufknüpfen dürfe, und wie es sich dann angenehm und ungestört im Hafen und den Fleethen handiren lasse.

Dabei steuerte er vorwärts. Das Schiffchen kletterte gehorsam die Wogen hinauf, stürzte dann sich drüben hinab um wieder hinauf zu steigen und die Kämme zu durchbrechen, die es nicht mehr tragen konnten, deren Schaum dann über Wübbe senior und junior hinflog und sie einsalzte wie Häringe. — Sie wischten aber ruhig den Salzschaum vom Mund und bohrten sich vorwärts durch die Wellen, bis der Alte, einmal hoch oben, scharf umblickte, wobei er dem Jungen einen Wink gab,

Digitized by Google

daß er durch den Wind gehen wolle, um nach der Bake zu steuern, worauf Junior herbeikroch und den Segel umsetzte.

Obgleich man rundum nichts als Wasser sah, hielt Peter Wübbe doch seinen Cours so sicher, daß man die Scharhörnbake bald über das Chaos von Schaum und Wirbel herausragen und sich fast gespenstig erheben sah. — Es ist ein Balkenwerk von riesigen Stämmen zusammengefügt, die mit Eisenbolzen verbunden sind, deren jeder fast selbst ein Balken ist. Das Gerippe von Stämmen bietet den Wellen keinen Anhalt oder Widerstand, weil sie sich an ihm zertheilen und machtlos durchgehen. Der Grund der Bake ist mit großen schweren Steinen ausgefüllt, die zur Ebbezeit trocken liegen, bei der Fluth aber tief genug unter Wasser sind, um nicht aufgewühlt zu werden. An den Stämmen sind Querhölzer angebracht, die zum Hinaufsteigen dienen, und auf denen man in den Kopf der Bake gelangen kann, der eine Art Kajüte enthält, in welcher Schiffbrüchige gegen Wind und Kälte Schutz finden, indem dort stets einige wollene Decken sowie Lebensmittel liegen, auf die es, wie wir wissen, Peter Wübbe abgesehen hatte.

Die Wellen rollten bei der Bake nicht so arg, weil die Ebbe eingetreten war und die Scharhörnsandbank den Seegang brach, der mit dem Wind von Südwest kam. Es war trotzdem kein kleines Kunststück, das Fahrzeug hart an die Stämme zu bringen, ohne daran zerschmettert zu werden. Es gelang jedoch der großen Geschicklichkeit der Fischer, so nahe zu kommen, daß sie ein Tau um einen Stamm brachten, worauf sie das Fahrzeug nach Belieben an- und abhalten konnten, da es der Wind von den Stämmen wegtrieb.

Peter Wübbe stand ganz vorn am Steven und ließ den Ewer mit einer günstigen Welle von seinem Sohn heranbringen, worauf er schnell in die Hölzer stieg um hinaufzuklettern, während Wübbe junior das Fahrzeug einige Klaftern abtreiben ließ.

Das Hinaufsteigen wollte indeß zur Zeit nicht so leicht gehen, weil

Digitized by Google

ſich an den unteren Querhölzern eine Menge Seetang angeſetzt hatte, der naß und ſchlüpfrig wie Seife war, weshalb er dem Fuß keinen Halt bot. Peter Wübbe kroch trotzdem einige Sproſſen dieſer Leiter in die Höhe, worauf er anhielt und ſich umblickte.

„Alle Teufel!“ ſchrie er plötzlich, denn er entdeckte in der Ferne einen Segel, welcher nach der Bake zu kommen ſchien. Wie er aber nach dem Ewer hinunter blickte, ſchrie er nochmals: „Alle Teufel! Junge! Heran! Wirf mir ein Tau zu und mach' eine Laufſchlinge daran. Verdamm! ſchnell, denn das Tau an der Bake iſt ſchamfielt und hängt nur noch an einem Garn. Es wird gleich brechen, und dann ſitze ich hier oben wie die Maus in der Falle. — Das Tau! das Tau!“

Wübbe junior ergriff das geſtohlene Tau und machte eine Schlinge daran, dann legte er es in lange Ringe durch die Hand und ſchleuderte dieſe, wie es die Schiffer thun, nach dem Alten hinauf. Er ward dabei aber von dem Segel gehindert, der oben geblieben war, damit man augenblicklich in Fahrt kommen konnte. Man hatte nur die Schote losgemacht und ihn um den Maſt gewickelt, der Wind blies ihn jedoch wieder auf und er flabbte und ſchlug nun mit dem Schotblock ſo um ſich, daß Wübbe junior mehrere ſehr empfindliche Püffe erhielt, und um ſich zu ſichern, das Segeltau packte.

Alle dieſe Umſtände trafen aber zum Verderben des alten Diebes zuſammen, denn das geworfene Tau kam dadurch unklar hinauf, und es gelang ihm nur noch, das letzte Ende mit der Schlinge zu faſſen, die er ſich der Sicherheit halber um den Leib legen wollte. Da ſein Sohn in dieſem Augenblick den herumſchlagenden Block ergriff, ſo faßte der Segel den Wind und das Fahrzeug erhielt einen Stoß, der das defecte Tau ſprengte, womit es an der Bake feſt lag.

Peter Wübbe hatte gerade den Kopf durch die Schlinge geſteckt und wollte ſie weiter herunterziehen, als dies geſchah. Er ward in Folge

Digitized by Google

dessen von den Querhölzern heruntergerissen und stürzte in die Wellen, durch die ihn das Tau hinter dem Ewer herschleppte, wobei sich die Schlinge um den Hals ganz so zuzog, wie es ihr Träger noch vor kurzem von ihr erwartete.

Der junge Wübbe konnte ihm in diesem Moment nicht beistehen, denn er mußte mit Segel und Steuer kämpfen, um das Fahrzeug in dem hohlen Wasser nicht umstürzen zu lassen. Da er das Tau straff und den Kopf seines Alten hinter sich aus dem Wasser schauen sah, so hielt er ihn für geborgen, denn auf das Naßwerden kam es nicht an, und der Alte würde sich, wie er dachte, schon heranholen, wie dies in ähnlichen Fällen geschehen war.

Er kümmerte sich deshalb nicht weiter um ihn, sondern wandte seine ganze Aufmerksamkeit dem Segel zu, den er festlegte, weil eine neue Bö heranstürmte und die Wellen hoch aufpeitschte, während zugleich ein Regenguß niederbrach. Es bedurfte aller Kraft und Geschicklichkeit des Fischers, den Ewer quer durch die Wellen zu führen, da er nicht vor dem Wind gehen durfte, weil ihn diese Richtung gerade auf den großen Vogelsand brachte, wo die Brandung jetzt haushoch donnernd emporspritzte. Alles, was er thun konnte, bestand darin, daß er das Tau, an dem sein Alter hing, schnell durch einen starken Zug ein Stück anholte und dann festlegte, worauf er sogleich wieder mit beiden Händen nach der Steuerpinne greifen mußte. Sobald ihm eine Welle einen Augenblick Zeit ließ, zog er wieder, und brachte endlich den Alten nahe an das Steuer. Hier schrie er ihm zu, nun selbst an Bord zu klettern, er müsse jetzt den Ewer beim Winde halten, um nicht auf den kleinen Vogelsand zu kommen, der den Segel, welchen er gesehen, zum Umkehren gezwungen habe.

Peter Wübbe kam aber nicht an Bord. — —

Die Prophezeihung des alten Schulmeisters war erfüllt. — Peter Wübbe war nicht ertrunken. Er hatte keinen Tropfen Wasser geschluckt,

Digitized by Google

denn das Tau zog ihm die Kehle so eng zu, daß er erstickte. Er ward im Wasser erhängt.

„Was hängen soll, ersäuft nicht." — — —

Wübbe junior war eine Waise und merkte dies erst, als er in den Windschutz von Neuwerk kam, wo die Wellen nicht so arg waren und er daran denken konnte, dem Alten herein zu helfen. — Als er sich umdrehte, faßte ihn Entsetzen, denn er bemerkte nun, daß das Tau um den Hals des Alten zugezogen war, und daß dieser mit glasigen Augen gespenstig in den Ewer starrte, wenn ihn eine Welle emporhob und gegen diesen trieb, sobald ihn das Wasser etwas in der Fahrt hemmte. Ging das Fahrzeug wieder vorwärts, so stemmte sich Peter Wübbe draußen dagegen und tauchte unter, bis er plötzlich abermals heranschoß und hart am Steuer hoch auftauchte und hineinstarrte, daß der Sohn vor Entsetzen hätte über Bord springen mögen. — So ging die grausige Fahrt fort bis Cuxhaven, wo es Wübbe junior erst gelang, in ruhiges Wasser zu kommen, indem er hinter die alte Liebe lief.

Hier traf er den Stiefelmann, der eben erst vor ihm eingelaufen war, und dessen Segel Peter Wübbe auf der Bake so erschreckte.

Man zog Peter Wübbe an Bord und machte die Schlinge los. — Man rieb ihn mit Rum und goß ihm Rum in den Mund, und wenn ein Mittel in der Welt im Stande gewesen wäre ihn lebendig zu machen, so war es dieses. — Aber er blieb todt, so hartnäckig todt, als nur ein Mann bleiben kann, den man eine Stunde lang in einer Schlinge um den Hals, mit der Schnelligkeit von acht Knoten, nachschleppt.

Der alte Stiefelmann sagte „Jau," kroch in seine Kajüte, und suchte Trost bei der Steinflasche, wodurch er endlich in eine weiche Stimmung gerieth. — Im Anfang war er geneigt, sich über Peter Wübbes Geschäftsaufgabe zu freuen, denn er war von allen Finkenwerdern und Blankeneſern der geriebenste. Dann bedachte er aber, was für ein guter Kamerad er gewesen sei, wenn es das Geschäft nicht

Digitized by Google

betraf, denn „Handel und Wandel leidet keine Freundſchaft.“ — Jetzt ſei er todt, und aller Hader vorbei. — Beim ſechſten Glas war der Stiefelmann ſo weich, daß er ein paar Thränen vergoß und den beſten Freund auf der Welt verloren zu haben glaubte, worauf er eine alte hannöverſche Flagge hervorſuchte, mit der er hinaufkroch, um ſie über ſeinen Freund zu breiten, der ſtill und ſteif auf dem Verdeck ſeines Ewers lag, während ſein Sohn und Erbe ihm zu Häupten ſaß und ihn nicht mehr mit Rum einrieb, ſondern dieſen ſelbſt trank, wobei ihm der Stiefelmann half, und trotz aller Weichheit das Geheimniß ſeiner Steinflaſche nicht verrieth.

Der Wind, der wahrſcheinlich mit dem Unheil zufrieden war, welches er über Peter Wübbe gebracht, legte ſich etwas und ging nach Weſten herum. Wübbe junior erzählte dem Stiefelmann getreulich alle Umſtände bei des Vaters Hingang, und ſprach den feſten Entſchluß aus, nie mehr in ſeinem Leben einen Fuß auf die Scharhörnbake zu ſetzen, was der alte Stiefelmann ſehr billigte. — Ganz außerordentlich, ohne alle Hintergedanken. — Dann machten ſie ſich auf und ſegelten heimwärts, um große Betrübniß nach Finkenwerder zu bringen, denn Peter Wübbe war ein Heros in Finkenwerder. — Man wird ſpäter Lieder von ihm ſingen, und es wird nicht ſo bald ein Peter Wübbe wieder kommen, wie auch kein Störtebecker wiederkommt, denn die großen Männer werden ſelten.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vierzigstes Kapitel.	
Im Lumpenkeller	1
Einundvierzigstes Kapitel.	
Im tiefen Keller	19
Zweiundvierzigstes Kapitel.	
Der Compagnon kommt wieder	42
Dreiundvierzigstes Kapitel.	
Entdeckungsreise	62
Vierundvierzigstes Kapitel.	
Endlich ein Geschäft	74
Fünfundvierzigstes Kapitel.	
Zurückgekehrt	92
Sechsundvierzigstes Kapitel.	
Wöllers zeigt sich als Herr im Hause	117
Siebenundvierzigstes Kapitel.	
Einige Erkennungsscenen	137
Achtundvierzigstes Kapitel.	
Das Landgut	163
Neunundvierzigstes Kapitel.	
Kleine Intriguen	180
Funfzigstes Kapitel.	
Wöllers geht in See	206
Einundfunfzigstes Kapitel.	
Im Schilfe	216
Zweiundfunfzigstes Kapitel.	
Verschobene Abrechnung	229
Dreiundfunfzigstes Kapitel.	
Es schmilzt eine Million	251
Vierundfunfzigstes Kapitel.	
Was hängen soll, ersäuft nicht	279

Digitized by Google

Verzeichniß der Holzschnitte.

	Seite
Titelbild.	
Jacob wird widerspenstig	1
Herr Trick wird zu Bett geführt	19
Die Finkenwerder halten Abrechnung	42
Dolce far niente am Strande	62
Ein Kunstmäcen	74
Ein unerwarteter Zeuge	92
Seeschlacht bei Altona	117
Herr Henry erhält den Abschied	137
Besuch auf dem Landgut	163
Der verschwundene Souffleur	180
Der Seehund in Gefahr	206
Jörs im Schilfe	216
Trick sucht die Capitalien seines Compagnons	229
Ein glücklicher Bräutigam	251
Peter Wibbe giebt das Geschäft auf	279

Digitized by Google

Druck von Otto Wigand in Leipzig.